Mittwoch, 23. Februar 1983 - D ***
Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen
Belgien 36,00 bfr, Dänemark 7,50 dkr, Frankreich 6,00 F, Griechenland 80 Dr, Großbritannien 55 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 63,00 Din, Luxemburg 27,00 lfr

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 45 - 8.W. - Preis 1,20 DM - I H 7109 A
Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 - 10 11
Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 80 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,60 sfr, Spanien 100 Pts, Kanarische Inseln 125 Pts

TAGESSCHAU

POLITIK

„Null-Lösung strategisches Angebot"

rmc. Bonn

Das Ziel der „Null-Lösung" bei den Genfer Mittelstreckenverhandlungen soll nicht nur die Abschaffung einer genau definierten Kategorie von Atomwaffen erreichen. Es ist nach Darstellung von Bonner Regierungskreisen ein „strategisches Angebot, das über die Null-Lösung nach Zahl weit hinausgeht". Die NATO verzichte damit auf die Verbesserung ihres Waffenspektrums zur Abriegelung der nachführbaren Streitkräfte zu Lande aus dem Hinterland des Territoriums des Warschauer Paktes sowie der taktischen Luftstreitkräfte auf Flugplätzen in der westlichen Sowjetunion. Die NATO erwarte die Bereitschaft des Kreml, nicht nur auf die SS-20-Raketen zu verzichten, sondern auch deren Einwilligung in eine „neue gemeinsame Bestimmung von militärischen Sicherheitserfordernissen und -risiken, die zu begrenzen und auszuschließen" seien. Sollte die Sowjetunion auf dieses „Tiefenangebot", so der Regierungsvertreter, nicht eingehen, dann „muß eben Teilstationierung auf NATO-Seite gegen Teilreduzierung der Sowjetunion in einer Zwischenphase ausgehandelt werden".

ZITAT DES TAGES



„Die Überlegung, mit neuen Steuerbelastungen und höherer Staatsverschuldung Zinssubventionen zu finanzieren, die dann automatisch zu Investitionen und neuen Arbeitsplätzen führen sollen, ist illusionär."

Otto Graf Lambsdorff, Bundeswirtschaftsminister, zu den jüngsten wirtschaftspolitischen Vorschlägen der SPD. FOTO: SVEN SIMON

Tokio: Untersuchung

rtr. Tokio

Eine gründliche Untersuchung eines angeblichen Putschplanes der Streitkräfte im Jahre 1980 hat der japanische Verteidigungsminister Kazuo Tanikawa zugesagt. Für ihn sei es undenkbar, daß Mitglieder der Streitkräfte zu einer Zeit Zuflucht zu direkten Aktionen gegen die Regierung gesucht hätten. Der Minister reagierte auf Enthüllungen eines oppositionellen Abgeordneten über einen angeblichen Plan der Streitkräfte, im Juni 1980 den Regierungssitz mit Napalm zu bombardieren und das Parlament zu besetzen.

Festnahmen in Dresden

DW. Frankfurt

Noch während der Sitzungsperiode der UNO-Menschenrechtskommission in Genf wurden alle fünf Angehörigen der rußlanddeutschen Familie Lukas aus Dresden in der vergangenen Woche von Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) verhaftet. Das teilte die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGfM) in Frankfurt mit. Die Familie hatte sich Ende 1982 in einem Brief an die UNO gewandt und um Hilfe für ihre Ausreisebemühungen in die Bundesrepublik Deutschland gebeten.

Häuser geräumt

rtr. Berlin

Die Polizei hat gestern in West-Berlin zwei weitere besetzte Häuser geräumt. Damit sind in der Stadt nach Angaben des Senats insgesamt noch 91 Wohngebäude ganz oder teilweise besetzt.

Spielraum für weitere Zinssenkung

dpa/VWD, Frankfurt

In Kreisen der Großbanken verstärken sich die Erwartungen, daß die Deutsche Bundesbank die Leitzinsen weiter senkt. Die Deutsche Bank AG, Frankfurt, schreibt dazu in ihrem „Börsenbrief", trotz wirtschaftlicher Lichtblicke bleibe für die Bundesbank noch einiges zu tun, den sinkenden Zinstrend zu unterstützen, nicht zuletzt angesichts der hohen und noch mehr steigenden Arbeitslosenzahl. Diese Ansicht vertritt auch die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in „Die Börse". Der binnenwirtschaftliche Handlungsspielraum der Bundesbank werde außenwirtschaftlich auch dadurch abgesichert, daß die Bundesrepublik Deutschland bislang beachtliche Fortschritte im wirtschaftlichen Anpassungs- und Stabilisierungsprozeß vollzogen hat. Als Einflußgrößen, die der Bundesbank in der nächsten Zeit wieder Freiräume zur Lockerung der Geldpolitik eröffnen, nennt die Hypobank im einzelnen, daß sich der DM-Wechselkurs, insbesondere gegenüber dem Dollar, nachhaltig festigen werde. Für die deutsche Leistungsbilanz sei auch in diesem Jahr wieder mit einem Überschuß zu rechnen.

Drohende Katastrophe

rtr. Moskau

Eine drohende ökologische Katastrophe gefährdet, so ein Bericht der sowjetischen Parteizeitung „Prawda", eines der reichsten Mineralvorkommen der Sowjetunion. Ein vor drei Jahren errichteter Damm im Kaspischen Meer beeinträchtige Zusammensetzung und Güte der Bodenschätze, führe zu Umweltverschmutzung und könne das ökologische System des Gebiets zerstören.

Außenminister Ehmke?

dpa. München

Wahrscheinlicher Außenminister in einem möglichen SPD-Kabinett nach der Bundestagswahl am 6. März ist nach den Worten von SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz der bisherige stellvertretende Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke. Als zuständiger Minister für Abrüstungsfragen im Kanzleramt kommt, wie Glotz gestern in München weiter sagte, Egon Bahr in Frage.

WIRTSCHAFT

Tarifgespräche geplatzt

rtr. Frankfurt

Die Tarifverhandlungen in der Metallindustrie in der Bundesrepublik Deutschland sind ins Stocken geraten. Ebenso wie in Hessen sagten die Arbeitgeber nach eigenen Angaben gestern auch in Rheinland-Pfalz die dritte Gesprächsrunde ab, nachdem die IG Metall für diese Begegnungen definitiv ein neues Angebot verlangt hatte. Neue Termine wurden vorerst nicht vereinbart.

Griechenlandreisen

DW. Bonn

Ein Tiefflug der Drachme und die starke D-Mark machen den Griechenlandurlaub für deutsche Touristen preiswert wie selten zuvor. Weil die Athener Regierung zur wirksamen Inflationsbekämpfung einen Quasi-Preisstopp verfügt hat, kann der Griechenlandbesucher unter dem Strich von der Geldentwertung nur profitieren. Ein Geheimtip: Athener Hotels aller Kategorien bieten Sondertarife an.

Aktien leichter

DW. Frankfurt

Bei deutlicher Geschäftsberuhigung gaben die Aktienkurse leicht nach. WELT-Aktienindex 116,3 (117,0). Am Rentenmarkt hielten sich die Anleger zurück. Dollar-Mittelkurs 2,3960 (2,3928) Mark. Goldpreis je Feinunze 503,25 (504,50) Dollar.

WETTER

Sonniges Winterwetter

DW. Essen

Tagsüber wolkenlos sonnig und niederschlagsfrei, bei Temperaturen zwischen minus 3 Grad im Süden und 5 Grad im Norden. In der Nacht Frost zwischen minus 5 und minus 10 Grad. Mäßiger Wind aus Süd bis Südost.

Heute in der WELT

Meinungen: Saurer Regen und gesalzene Flüsse im Sozialismus S. 2
Zonenrand: Leben mit der toten Grenze S. 3
CSU-Chef Strauß hält die Option für Bonn aufrecht S. 4
Frankreich: Die Angst vor den deutschen Grünen S. 5
Nordkorea: Als Auserwählter im Paradies des Volkes S. 6
Forum: Personalien und die Meinung von WELT-Lesern S. 6
Sport: Fußball-Länderspiel gegen Portugal nur eine Farce S. 7
Polen: Jaruzelski will die Steuergesetze verschärfen S. 8
Fernsehen: Prozesse wegen ärztlicher Kunstfehler häufen sich S. 8
Wirtschaft: Madrid wählt Zeitplan für Beitrittsverhandlungen S. 9
Kultur: Luristan – Grabräuber verwischten die Spuren S. 17
Aus aller Welt: Luftpiraten fordern Asyl in Marokko S. 18

Ermittlungs-Verfahren gegen Franke, Hirt wegen Untreue?

Caritas-Direktor: Man kann von Geldaustausch oder Geldwäsche sprechen

ms. Bonn

Die Staatsanwaltschaft Bonn wird aller Voraussicht nach gegen den früheren Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Egon Franke (SPD), und dessen Ministerialdirektor Edgar Hirt ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Untreue und der Urkundenfälschung einleiten.

Nach Informationen der WELT ist die Staatsanwaltschaft nach Prüfung aller Verdachtsmomente zu diesem Entschluß gekommen. Um das Verfahren gegen Franke, der dem Deutschen Bundestag angehört, eröffnen zu können, muß die Justiz Bundestagspräsident Richard Stücklen unterrichten und dann eine Frist von 48 Stunden abwarten. Danach ist automatisch die Immunität aufgehoben.

Bei dem erwarteten Ermittlungsverfahren geht es um den Verbleib von rund sechs Millionen Mark, über den sowohl Franke als auch Hirt bisher keine plausible Erklärung geben konnten. Sie haben die Verwendung dieser Gelder mit humanitären Aktionen begründet, aber keine Details genannt. Zum Teil wurden Angaben von Hirt auch widerlegt.

Unter anderem hatte Hirt vor dem Kontrollgremium des Parlaments angegeben, er habe im Zusammenhang mit dem Austausch des Kanzleramtsspions Guillaume 460 000 Mark an einen Angehörigen des südafrikanischen Geheimdienstes zahlen müssen, damit dieser einen KGB-Offizier im Rahmen dieser Aktion einem sowjetischen Gewährsmann an der innerdeutschen Grenze übergebe. Die südafrikanische Regierung hat offiziell erklärt, es sei kein Geld gezahlt worden. Offizielle Stellen der Bundesregierung glauben ebenfalls nicht der Darstellung von Hirt und sprechen von einer Schutzbehauptung des Beamten. Ausdrücklich wird dagegen die Hilfestellung des südafrikanischen Geheimdienstes bei deutschen Anliegen hervorgehoben.

Inzwischen sind in einem weiteren Fall Aussagen von Franke und Hirt vor dem Kontrollgremium des Parlaments widerlegt worden. Franke hatte, wie aus Parlamentskreisen verlautete, in der Befragung durch die Abgeordneten erklärt, zum Teil seien Personen, die von Fluchthelfern in den Westen gebracht worden seien, vom Ministerium gegenüber diesen Organisationen „ausgelöst" worden. Dabei hatte, um seine Angaben zu untermauern, Franke auch den Namen eines Mannes genannt, dem auf diesem Weg geholfen worden sei. Nachforschungen innerhalb des Bundesnotaufnahmeverfahrens haben aber ergeben, daß der Mann tatsächlich im Westen ist, aber legal aus der „DDR" ausreisen konnte, für ihn somit überhaut kein Geld gezahlt werden mußte.

*

WERNER KAHL, Bonn

In der Affäre des Verbleibes von 5,6 Millionen D-Mark während der Amtszeit von Egon Franke (SPD) als Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen zieht sich der Kreis enger. Vor wenigen Tagen hat sich bei einer innerkirchlichen Rechnungskontrolle durch das Prüfungsamt der Diözesen Deutschlands der Verdacht des Mißbrauchs der für ihre humanitären Leistungen international ge-

● Fortsetzung Seite 8

Cheysson: Andropow reagierte kalt

Auch Moskau bestätigt die Meinungsverschiedenheiten in der Raketenfrage

A. GRAF KAGENECK/DW. Paris

Schroffe Gegensätze in der Frage der Mittelstreckenraketen in Europa haben das Treffen des französischen Außenministers Claude Cheysson mit dem sowjetischen Parteichef Jurij Andropow gekennzeichnet. Cheysson charakterisierte seine eineinhalbstündige Begegnung mit Andropow als „kalt". Andropow beharrte auf seiner Forderung nach Einbeziehung der britischen und französischen Raketen in die Genfer Verhandlungen.

Das Argument, die französische Atommacht sei unabhängig, sei an dem KPdSU-Generalsekretär abgeglitten, berichtete der französische Außenminister. „Das interessiert ihn nicht. Er hat keine Antwort, wenn man ihm sagt, daß die Sowjetunion uns (Franzosen) praktisch zurück in die Militärstruktur der NATO drängt, was eigentlich ziemlich überraschend ist." Im Grunde gebe es für Moskau „nur einen Partner, der wirklich zählt, das sind die USA".

Generell wertete der französische Außenminister seine fünftägigen Gespräche in Moskau als „guten Besuch". Die Visite habe zumindest eine Klärung gebracht. Ein französisch-sowjetisches Gipfeltreffen sei nun nähergerückt, wenngleich in unmittelbarer Zukunft mit einer solchen Begegnung zwischen Staatspräsident Mitterrand und Parteichef Andropow nicht zu rechnen sei. „Im Moment kann man sich da nichts Konkretes vorstellen", sagte Cheysson.

Die sowjetische Nachrichtenagentur Nowosti kommentierte, nach dem Besuch des französischen Außenministers könne man erwarten, daß die zukünftigen französisch-sowjetischen Beziehungen „mit Sicherheit erfolgreich" sein würden. Die Gespräche mit dem Gast aus Paris hätten allerdings gezeigt, „daß die UdSSR und Frankreich bezüglich der Gründe für die Verschlechterung der internationalen Lage nicht gänzlich übereinstimmen".

Cheysson selber hatte auf dem Rückflug das Fazit seines ersten Besuchs in Moskau gezogen: „Ich habe erläutert, warum unsere Beziehungen nicht so gut sein können, wie beide Seiten es wünschen: Unsere Regime sind zu verschieden. Was in Polen und einigen anderen Ländern geschieht, illustriert dies hinlänglich."

In Paris wurde gestern darauf hingewiesen, daß Cheysson seinen sowjetischen Gesprächspartnern in aller Klarheit von der Weigerung Frankreichs berichtet habe, die Zustände in Afghanistan und Polen hinzunehmen. Auch habe Cheysson von den Menschenrechten und den Rechten der Völker auf Selbstbestimmung gesprochen.

Die einzige Übereinstimmung die zwischen Paris und Moskau erzielt wurde, betrifft die Einschätzung der Lage im Nahen Osten. Auch die Sowjetunion, so wurde erklärt, trete für eine Wahrung der Souveränität und Unabhängigkeit Libanons ein. Ferner habe man sich über eine Wiederaufnahme des Nord-Süd-Dialogs geeinigt, hieß es. Die Sowjetunion habe erstmals angeboten, Dreiecksunternehmungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion bei der Hilfe für ein Land der Dritten Welt zu starten.

Seite 2: Tatsachen, Herr Minister

Reagan verspricht Israel Garantien

rtr/AP, Washington

US-Präsident Reagan hat gestern angeboten, die Sicherheit der Nordgrenze Israels nach einem israelischen Truppenabzug aus Libanon zu garantieren.

In einer Rede vor Vertretern der Kriegsveteranen-Organisation American Legion wiederholte Reagan außerdem seinen Aufruf an die arabische Welt, die Existenz Israels anzuerkennen und zu akzeptieren, daß Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten nur durch direkte Verhandlungen zu erreichen seien. Jordaniens König Hussein sollte in seinen Bemühungen unterstützt werden, eine jordanisch-palästinensische Delegation zusammenzustellen, die über die Zukunft des Westjordanlands, des Gaza-Streifens und Jerusalems verhandelt.

Die Gespräche zwischen Israel, Libanon und den USA über den israelischen Rückzug haben bislang kaum Fortschritte gebracht.

CDU/CSU-Appell an Vogel

ms. Bonn

Die von der WELT veröffentlichten Einzelheiten über die sowjetische Aufrüstung im SS-20-Bereich haben gestern die Unionspolitiker Volker Rühe (CDU) und Franz Ludwig Graf Stauffenberg (CSU) zu einem Appell an die SPD veranlaßt, ihren Kurs in der Sicherheitspolitik aufzugeben.

Graf Stauffenberg erklärte, der WELT-Bericht belege die „unverantwortliche Haltung" des SPD-Kanzlerkandidaten Vogel. Moskau rüste während der Abrüstungsverhandlungen ungerührt weiter. „Die SS-20 sind so transportabel, daß jede andere Lösung als ihre Vernichtung die sowjetische Bedrohung nicht mildert."

Rühe erklärte, Vogel solle seine „Scheinwelt" verlassen, und er stellte die Frage: „Ob Herrn Vogel inzwischen dämmert, daß er sich von Andropow als Sprachrohr hat mißbrauchen lassen?"

Vogel: Gemischte Strategie

gba. Bonn

Mit einem Programm auf drei Ebenen will der SPD-Kanzlerkandidat Hans-Jochen Vogel – so seine Ankündigung – eine Arbeit für mindestens eine Million Menschen schaffen. Vor Journalisten erklärten Vogel und sein wirtschaftspolitischer Berater Hans-Jürgen Krupp, konkret sei an ein mittelfristig orientiertes Programm für Zukunftsinvestitionen, an die Verkürzung der Wochenarbeitszeit wie auch Verstärkung von Teilzeitarbeit und eine Vorruhestands-Regelung (Verkürzung der Lebensarbeitszeit) gedacht. Als dritte Maßnahme dieser „gemischten Strategie" für die nächsten fünf Jahre soll ein sogenannter „zweiter Arbeitsmarkt" geschaffen werden. Die zu schaffenden befristeten Arbeitsplätze sollen vorrangig in den Bereichen sozialer Dienste entstehen.

Seite 2: Einfach anheuern

Sinkt der Heizölpreis auf 50 Pfennig?

Bonn hofft, daß niedrigere Energiekosten die Weltwirtschaft aus der Rezession führen

HEINZ HECK, Bonn

Insgesamt positiv beurteilen die Experten im Bonner Wirtschaftsministerium (BMWi) den weltweit rückläufigen Ölpreis und befürchten keine nachfolgende Krise des westlichen Bankensystems. Auch die Verbraucher in der Bundesrepublik Deutschland werden zunehmend von dieser Entwicklung profitieren.

Eine Umfrage der Associated Press (AP) bei Mineralölhändlern an Rhein und Ruhr hat gestern ergeben, daß mit einem weiteren Rückgang der Heizölpreise auf bis zu 50 Pfennig je Liter und der Benzinpreise um etwa fünf Pfennig gerechnet wird. Derzeit muß der Verbraucher beim Kauf von 3000 Litern Heizöl im Durchschnitt noch 58,5 Pfennig je Liter (ohne Mehrwertsteuer) zahlen, 15 Pfennig weniger als im Oktober 1982.

Die Benzinpreise werden nach Meinung des Fachhandels langsamer nachgeben als die Heizölpreise, die durch den milden Winter bereits unter Druck geraten waren. Die Händler erwarten in absehbarer Zeit (ohne sich zeitlich festzulegen) einen Preisrückgang für Vergaserkraftstoff um fünf Pfennig unter das jetzige Niveau, das bereits um durchschnittlich zwölf Pfennig niedriger liegt als im Oktober 1982.

Ungeachtet sinkender Preise erwartet Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff kein Nachlassen des Energiesparens. Gegenüber der „Neuen Osnabrücker Zeitung" sagte er gestern: „Langfristig bleibt Erdöl ein knappes Gut, das irgendwann einmal auch wieder teurer werden wird. Und wir müssen mit dem knappen Erdöl weiterhin sparsam umgehen."

Seine Experten erinnern in einer jüngst abgeschlossenen Studie daran, wie gerade die zweite Ölpreisexplosion von 1979/80 die Preise in die Höhe getrieben hat: Selbst wenn der Rohölpreis je Faß (159 Liter) auf 30 Dollar absinken sollte, läge er noch deutlich über dem Preisniveau von Ende 1978 mit 13 Dollar. Die seit 1979 verstrichene Zeit sei bei weitem zu kurz gewesen, als daß die deutsche Volkswirtschaft auch nur annähernd auf diese Preisexplosion abschließend hätte reagieren können. Das Fazit lautet: „Der vom Markt geforderte Anpassungsprozeß ist voll in Gang gekommen und wird sich fortsetzen."

Die Bonner Experten sind optimistisch, daß der abbröckelnde Ölpreis – so wie sein rascher Anstieg zuvor die jüngste Weltrezession ausgelöst hatte – dazu beitragen wird, die Weltwirtschaft aus dieser Rezession zu führen und Fortschritte auf den wirtschaftlichen Problemfeldern zu ermöglichen, also zum Beispiel bei Inflation, Leistungsbilanzungleichgewichten und Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer.

Das Realeinkommen in den ölimportierenden Industrie- und Entwicklungsländern wird steigen, Nachfrage, Produktion und Beschäftigung werden angeregt. Auch wenn man sich langfristig auf ein steigendes Energiepreisniveau – ob aus politischen oder Knappheitsgründen – einstellen sollte, bleibt zumindest kurzfristig der Effekt steigender Realeinkommen. So wird im BMWi geschätzt, daß ein Rückgang des Ölpreises um etwa vier Dollar je Faß die deutsche Ölrechnung (Jahresbasis) um rund sieben Milliarden Mark entlasten würde.

Auch an den internationalen Finanzmärkten dürfte es insgesamt zu einer Entspannung kommen. Die Nachteile für die ölexportierenden Entwicklungsländer dürften sich in Grenzen halten. Mit einer Liquiditätskrise im westlichen Bankensystem wird jedenfalls nicht gerechnet.

DER KOMMENTAR

Lehrstück

HERBERT KREMP

Da die Schüler unserer Gymnasien, wie eine Zeitung berichtet, von Raketen mehr verstehen als von Wirtschaft, biete sich der Rückgang der Ölpreise, die Verbilligung von Heizöl und Benzin, das Auseinanderdriften eines der mächtigsten Kartelle der Zeit, der Opec, als ein gutes Thema an, um Ängste zu zügeln. Das vorläufige Scheitern der Übung, durch eine Kombination aus Mengenreduzierung und Verteuerung einer (noch) unverzichtbaren Energiequelle das Realeinkommen der Industrieländer abzuschöpfen, ist nämlich einzig das Verdienst der dezentralisierten und individuellen Märkte, ihrer überlegenen Flexibilität – mit einem Wort der Marktwirtschaft.

Wir erinnern uns: Am Anfang stand ein außer-ökonomisches, ein politisches Motiv. 1973, im Zusammenhang mit dem Yom-Kippur-Krieg gegen Israel setzten die arabischen Staaten das Öl als Waffe der Erpressung ein – Liefereinschränkungen, Preiserhöhung, Boykottdrohung. Nicht nur die USA und die Niederlande sind betroffen. Der ganze Westen gerät in Panik. Die Spenglers predigen Untergang. Bonn produziert Benzin-Bezugsscheine. Es gibt autofreie Sonntage. Willy Brandt geht auf der Fahrbahn spazieren. Der Kampf gegen das Automobil, inneres Programm der damals Regierenden, gewinnt Momentum.

Die Opec, inzwischen erweitert, riecht die Angst. 1979/80 versetzt sie den Industriestaaten einen zweiten Schock. Vertiefung der Rezession, Anwachsen der Arbeitslosigkeit sind die Folgen der Energie-Verteuerung. Die Staaten denken über Alternativen zum Öl nach: Atomkraft, Erdgas, Sonnenenergie – Kreationen mit langen Fristen.

Rascher und vor allem nachhaltig aber reagieren die Betroffenen, die Unternehmen, die Bürger. Sie folgen nicht dem Kommando des Staates, sondern des Portemonnaies. Sie sparen. Sie basteln an Maschinen und Motoren. Sie fahren und heizen vorsichtiger. Sie kaufen weniger Öl und Benzin. Sie kaufen der Opec weniger ab. Sie machen die Ölwaffe stumpf. Die Importe des schwarzen Feuers sinken, die Vernunft der Märkte greift. In die Krise gerät jetzt das Kartell. Dort gibt es Ausbrecher wie das kriegführende Iran, dann gibt es allgemeinen Krach und Wettlauf nach Kunden. Und da stehen wir heute.

Das Weltsystem Marktwirtschaft hat funktioniert, diese friedliche, unerbittliche Waffe. Nun klagen diejenigen, die mit Blick auf anhaltend hohe Ölpreise investierten. Such is life. Billigeres Öl kann die Rezession schwinden machen. Wenn wir jetzt wieder zu tief in die Ölwanne steigen, gewinnt die Opec neue Macht über uns. Wirtschaft ist keine Lyrik. Die Lehrer sollten das den Schülern sagen.

Geheim-Papier belegt Bahrs Einflußnahme auf Palme

Noten-Entwurf für das Außenministerium aus Bonn

R. GATERMANN/DW. Stockholm

In Schweden ist ein bisher geheimgehaltenes Dokument des Außenministeriums veröffentlicht worden, das bestätigt, daß der schwedische Ministerpräsident Olof Palme bei seiner Initiative für eine atomwaffenfreie Zone vom SPD-Abgeordneten Egon Bahr unter zeitlichen Druck gesetzt wurde.

Die erste Seite des Schriftsatzes, der in der für Abrüstungsfragen zuständigen politischen Abteilung Nummer V des schwedischen Außenministeriums abgefaßt wurde, wurde gestern von der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß Palmes Pressesekretär am Morgen des 1. Dezember 1982 das Stockholmer Außenministerium angerufen hat. Er hat mitgeteilt, daß Bahr Palme telefonisch gefragt habe, ob er in der Bundestagsdebatte am 9. Dezember (die dann tatsächlich erst am 10. Dezember stattfand, d. Red.) sagen könne, daß Schweden eine Reihe von Staaten zur Meinungsäußerung über den Palmes Vorschlag für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa aufgefordert habe.

„Bahrs Entwurf der Note (die Schweden an die anderen Staaten schicken sollte, d. Red.) ist beigefügt", heißt es in dem Dokument. Aus dem Schriftsatz geht ebenfalls hervor, daß die zuständigen Beamten des Ministeriums dann nur noch einen Tag Zeit hatten, sich zu Bahrs Entwurf zu äußern.

Ministerpräsident Olof Palme verteidigte sich: Er habe bei der Vorbereitung des schwedischen Vorschlags für eine kernwaffenfreie Zone in Zentraleuropa nicht unter dem Druck von Egon Bahr gehandelt. Der SPD-Politiker habe auf seinen Wunsch hin lediglich auf der Basis der „Korridor-Gespräche" innerhalb der von Palme geleiteten UNO-Kommission eine Zusammenfassung des Vorschlags gemacht, „die wir dann in unserer Note anwenden konnten".

In dem von „Dagens Nyheter" veröffentlichten Dokument heißt es: „Es sollte beachtet werden, daß laut Bahrs Formulierung die Regierungen gefragt werden sollten, ob sie bereit wären, an vorbereitenden Gesprächen für Verhandlungen etc. teilzunehmen. Dies könnte als ein Vorschlag für eine ganz neue Abrüstungskonferenz aufgefaßt werden. Hier sollte man sich überlegen, weniger konkret zu sein."

Bis zum Vormittag des 3. Dezember mußten alle beteiligten Abteilungen des Ministeriums Stellung nehmen. Denn anschließend reiste Palme zu einem Treffen mit Willy Brandt und Helmut Schmidt nach Hamburg. Dazu heißt es in der Geheimnote: „Palme stimmt mit der Ansicht überein, daß es aufgrund der Sensibilität dieser Frage angebracht erscheint, die Sache zuerst mit Schmidt und Brandt zu behandeln."

Der schwedische Ministerpräsident räumte jetzt in seiner Stellungnahme ein, daß die veröffentlichten Details richtig seien. Aber die Darstellung lese sich „wie die Zusammenfassung des Staatsanwaltes im Slansky-Prozeß". In jenem Prozeß im Jahre 1952 hatten tschechoslowakische Nationalkommunisten, die zum Tode verurteilt wurden, ihre Aussagen auswendig lernen und den Prozeß wie eine Theateraufführung in Proben einstudieren müssen.

Moskau lehnt Freilassung von Schtscharanski ab

Tass prangert „lautstarke Propaganda" im Westen an

dpa/AP/AFP. Moskau

Die Sowjetunion hat westliche Forderungen nach Freilassung des Regimekritikers Anatoli Schtscharanski zurückgewiesen und erklärt, sie werde sich weder durch „lautstarke Propaganda noch Druck von außen" beeinflussen lassen.

In einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur Tass hieß es, die sowjetischen Gesetze schlössen eine Verminderung der Strafe nach einem Gnadengesuch nicht aus. Eine derartige Entscheidung könne aber nur durch das Verhalten des Häftlings begüngstigt werden. Gerüchte, daß Schtscharanskis Gesundheit durch einen Hungerstreik gefährdet sei, entsprächen nicht den Tatsachen, schrieb Tass.

Nach der britischen Regierung hatte auch Bundesaußenminister Genscher in seiner Eigenschaft als Präsident des EG-Ministerrats der Frau Schtscharanskis zugesagt, daß sich die EG-Länder für die Freilassung ihres schwer erkrankten Mannes einsetzen würden.

Schtscharanski war 1977 festgenommen worden und wegen Verrats und antisowjetischer Agitation zu drei Jahren Gefängnis und zehn Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Er war Gründungsmitglied der sogenannten Helsinki-Gruppe, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte in der UdSSR einsetzt.

Aus Protest gegen die angebliche Behinderung ihrer Arbeit durch die sowjetischen Behörden sind drei Mitglieder der unabhängigen Moskauer Friedensbewegung in einen Hungerstreik getreten. Wie das Mitglied der Bewegung, Sergej Rosenoer, vor Journalisten mitteilte, hatten die Behörden der Organisation die Veranstaltung einer Demonstration sowie die Eröffnung zweier Ausstellungen zum Thema Frieden und Abrüstung untersagt. Außerdem seien die Telefone gestört worden. Da der Gruppe andere Möglichkeiten verwehrt würden, wollten er und zwei andere Mitglieder auf diese Weise für den Frieden demonstrieren.

Besorgnis über die mangelnden Ausreisemöglichkeiten sowjetischer Juden hat am Rande der KSZE-Folgekonferenz in Madrid eine Delegation des „Jüdischen Weltkongresses" geäußert. Nach Angaben eines Sprechers möchten von den insgesamt etwa 2,5 Millionen Juden in der Sowjetunion 200 000 bis 300 000 ausreisen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Einfach anheuern

Von Peter Gillies

Es ist wirklich unverantwortlich, daß die SPD den Bürgern jahrelang verschwieg, über welch ein Patentrezept zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit sie verfügt. Kanzlerkandidat Vogel und sein Schattenwirtschaftsminister Professor Krupp jonglierten mit Zahlen, daß es einen schwindelte. Am Schluß verblieb die eherne These, daß Vollbeschäftigung erstens nur durch den Starrsinn der Regierung verhindert werde, und daß zweitens ihre Wiederherstellung auch so gut wie nichts koste, weil sie sich selbst finanziere.

Ausgehend vom sogenannten *gesellschaftlichen* Bedarf stellen die Arbeitsbeschaffer der SPD fest, man benötige massenweise Sozialarbeiter, bäuerliche Hilfskräfte, Umwelt- sowie Küstenschutzarbeiter und (natürlich!) vielerlei Hilfskräfte in Verwaltung und öffentlichem Dienst.

Also stelle man sie ein. Krupp scheint vergessen zu haben, daß es nicht um eine entwürdigende Beschäftigungstherapie geht, sondern um Arbeitsplätze, die – im weitesten Sinne – rentabel sind, für die also irgendjemand die Kosten gern übernimmt. Natürlich mag man jedem zweiten Bürger einen Sozialarbeiter für die Wechselfälle des Lebens beigeben und das Amtspersonal der Sowieso-Behörde verdoppeln, aber zuvor soll gefragt werden: Ist der beglückte Bürger bereit, den Sozialarbeiter zu besolden, lechzt er nach weiteren Beamten?

Mitnichten, werden die Bürger antworten. Wenn sich jedoch andere bereitfänden, das Personal zu besolden, wäre es ihnen wohl eher recht. Die Rechenkunststückchen können nicht darüber hinwegtäuschen: Arbeitsbeschaffung nach dieser Art erhöht (oder verewigt) die Steuer- und Abgabenlast, treibt die Kosten der Unternehmen und belastet durch steigende Staatsverschuldung die Zukunft. So schafft man keine Arbeitsplätze, sondern vernichtet sie.

Mehr Licht, bitte

Von Enno v. Loewenstern

Neue Besen kehren gut; daß sie binnen dreier Monate so eingefahrene Gewohnheiten umkehren wie die Verharmlosung linksextremer Umtriebe durch den Verfassungsschutzbericht, ist vielleicht zuviel verlangt. Immerhin zeigt der Verfassungsschutzbericht 1982 einige erfreuliche Ansätze.

Unter Zimmermann werden die „linksextremistischen Bestrebungen" wieder an erster Stelle aufgeführt. Das ist keine parteiliche Optik, sondern das trägt, wie es sich gehört, der größeren Gefährlichkeit dieser Seite Rechnung. Diese Gefährlichkeit liegt nicht nur in ihrer Fähigkeit zu strafferer Organisation, sondern vor allem in ihrer Fähigkeit zur Unterwanderung und Einflußnahme. Man las auch schon in früheren Verfassungsschutzberichten zum Thema Linksextremismus ausführliche Kapitel unter dem Stichwort „Bündnispolitik" (mit anderen Organisationen). Der Rechtsextremismus war dagegen immer von demokratischen Parteien und Verbänden isoliert. Hier gab es nicht jenes „Verständnis" oder jene angeblich begrenzte Zusammenarbeit, die durch das gemeinsame Ziel geheiligt wurde.

Wenn es eine übergreifende Zusammenarbeit im rechtsextremen Bereich gab, dann allenfalls mit gewissen linksextremen Kräften – aber vielleicht wird man dazu im nächsten Bericht mehr erfahren, wenn die Kontakte der jüngst ausgehobenen Bombenlegergruppe zur PLO ausgeleuchtet worden sind.

Was aber sonst das Kapitel Bündnispolitik betrifft, so haben die nunmehr Verantwortlichen des Berichts 1982 sich Mühe gegeben, die gemeinsame Aktion mit gewissen Gewerkschaftsgruppen wie der GEW oder der dju sowie die „Bemühungen um ‚Aktionseinheit' mit Sozialdemokraten" etwas ausführlicher zu beschreiben. Dennoch gibt es vieles, was man das nächste Mal genauer zu lesen hofft: welche Personen die Drahtzieher bei „Friedens"- oder Gewaltaktionen sind; oder: was die seit langem und auch diesmal nicht mehr erwähnte „kommunistische Tarnorganisation" PDI des Bernt Engelmann und Günter Wallraff so treibt, oder dergleichen mehr. Der Verfassungsschutzbericht ist im Laufe der Jahre zur nachträglichen Zusammenfassung verdorrt; das reicht zur Aufklärung und Warnung der mündigen Bürger kaum aus.

Kraxelgaudi und Fernsehen

Von Günther Bading

Mann beißt Hund" ist allemal eine Meldung, zumindest für Heimatzeitungen. Aber jeder noch so auf Skurriles erpichte Lokalreporter würde wohl das Angebot eines exaltierten Mitbürgers ablehnen, seinen Vierbeiner zu beißen, um auch einmal in der Zeitung zu erscheinen. Ganz anders unsere öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten.

Wenn da eine kleine Gruppe ebenso exaltierter Umweltschützer anruft und den geplanten Vollzug des Tatbestands der Hausbesetzung inklusive des Erkletterns von Fabrikschornsteinen zum Protest gegen das Waldsterben ankündigt, so rollt alsbald ein Kamerateam mit Reporter an.

Für das „Heute-Journal" war die Kletterei der Akrobaten von „Robin Wood" am Montagabend sogar ein Spitzenbericht – die wichtigste Meldung des Tages also. Auch die Tagesschau der ARD berichtete prominent darüber. Für die Sachaussagen zum Thema, beispielsweise die Rede von Umweltminister Friedrich Zimmermann, in der er den Umweltschutz als wichtigste politische Aufgabe der Menschheit in den kommenden Jahrzehnten nach der Friedenssicherung bezeichnet, blieb da kaum Platz. Da mußten es ein Standbild und zwei, drei Sätze aus seiner Rede in Düsseldorf tun.

Seit der Geißler-Schelte bemüht man sich in beiden Anstalten erkennbar um Ausgewogenheit im Wahlkampf. Zugegeben, die SPD hat neuerdings das Waldsterben entdeckt, nachdem sie es dreizehn Jahre vernachlässigte und Kohlenkraftwerke statt der viel umweltfreundlicheren Kernkraftwerke förderte. Aber das angeblich um Aufklärung bemühte Fernsehen sollte wenigstens die ernstzunehmenden Sachaussagen der Politiker und Experten bringen und nicht die Albernheiten von Leutchen, die heute mal hier und morgen mal da ihre jeweilige „Betroffenheit" entdecken, außer Gags aber kaum etwas zur Lösung der Probleme beisteuern.



„Väterchen Andropow ist ein Vogel-Freund . . ." ZEICHNUNG HICKS/COPYRIGHT DIE WELT

Tatsachen, Herr Minister

Von August Graf Kageneck

Tatsachen, Herr Minister, Tatsachen!", soll Jurij Andropow dem französischen Außenminister Claude Cheysson in einem einstündigen Gespräch im Kreml zugerufen haben, das der Franzose auf dem Rückflug von Moskau als „präzise, scharf eingegrenzt und eiskalt" bezeichnete. Cheysson hatte fünf Tage lang in Moskau und Leningrad warten müssen, bis er vom neuen Kreml-Herren vorgelassen wurde, um einen Brief Mitterrands abzugeben. Alles an dieser Regie war darauf angelegt, dem einstigen privilegierten Partner Moskaus in Europa klarzumachen, daß das Klima an der Moskwa umgeschlagen ist und daß andere Prioritäten ins Blickfeld des *Kreml gerückt sind.*

Zu den Tatsachen, die der ehemalige KGB-Chef dem französischen Außenminister vorhielt, gehören zum Beispiel die französischen Atomwaffen in Europa. Der Kreml will sie bei seinem großen Handel mit der anderen Supermacht über atomare Abrüstung mitzählen. Vergeblich hat Cheysson sich auf das alte Theorem de Gaulles berufen, sie seien „tous azimuths", auf Ziele rund um den Kompaß gerichtet und dazu angetan, Frankreichs Staatsgebiet gegen jede Aggression zu schützen, woher sie auch komme.

Brutal hat Andropow seinem französischen Besucher klargemacht, wo die Grenzen der Unabhängigkeit Frankreichs liegen. Er zählt ganz einfach die schimmernde französische Atomwehr zu den Raketen der Amerikaner und der NATO hinzu, und er degradiert Frankreich zu einem Appendix der gegnerischen Supermacht, der einzigen, mit der zu reden es sich lohnt.

Andropow geht einen Schritt weiter: Weil es französische und britische Atombomben gibt, die Seite an Seite mit den amerikanischen Westeuropa schützen, brauche die Bundesrepublik Deutschland auch keine neuen amerikanischen Raketen. 162 sowjetische SS 20 gegen 162 französische und britische Raketen – das ist eine saubere Gleichung. Der Russe wiederholt hier nicht nur den in Washington und Bonn parierten Pokercoup, Europa von den USA abzukoppeln, wogegen sich niemand schärfer wandte als François Mitterrand in Bonn; er zwingt Frankreich zynisch eine Logik auf, der sich Paris bisher stets dialektisch zu entziehen suchte: Wer als europäische Festlandsmacht eigene Atomwaffen entwickelt, muß sie nolens volens in einem europäischen Konflikt einsetzen. Aus sowjetischer Sicht muß Frankreich also seine Waffen automatisch zum Schutz der Bundesrepublik einsetzen, auch wenn Cheysson ausdrücklich erklärte, die *Force de Frappe schütze nicht* Deutschland, sondern allein Frankreich. Für die Sowjetunion folgt daraus, daß es Frankreichs Atompotential mit in die globale Aufrechnung der Potentiale in Europa einbezieht. Der Mann, der Tatsachen hören will, erklärte den Franzosen die Tatsache aus seiner Sicht als verbindlich: daß nicht maßgebend ist, wie sie ihre Politik erklären, sondern wie er ihre Politik erklärt. Soviel zum sowjetischen Respekt vor der Souveränität Frankreichs.

Zu den Tatsachen gehört freilich, daß die französischen und britischen Waffen, wo immer Andropow sie hinrechnen mag, nicht Teil der NATO sind.



„Eiskaltes" Gespräch: Cheysson, Andropow FOTO: DPA

Daß die Bundesrepublik Deutschland nur durch amerikanische Raketen auf ihrem Territorium wirklich unzerreißbar mit dem amerikanischen Atomschirm verkoppelt wäre, falls eine Atomsupermacht sie überfiele. Daß die sowjetische Atomsupermacht, die sich über die „neue Qualität" der Pershing II und Cruise missile erregt, ihre SS-20-Raketen als „Modernisierung" rechtfertigt – oder, wie es der Sowjet-Oberst Projektor bei den Grünen in Nürnberg sagte: „Wenn Sie ein altes Auto haben, möchten Sie auch einen neuen Mercedes."

Doch für Claude Cheysson, der wahrlich kein Illusionär ist, mag der erste Besuch in Moskau *neben vielen anderen Enttäuschungen* – seine Gesprächspartner überhörten geflissentlich seine Vorhaltungen zu Afghanistan, Polen und den Menschenrechten – eine bittere Erkenntnis gebracht haben: Jalta, das Stichwort de Gaulles für die Teilung Europas in ein westliches und ein östliches Kondominium, wird nicht überwunden werden. Noch François Mitterrand hatte, in der Euphorie seines Amtsantritts nicht weniger romantisch gestimmt als seine Vorgänger, die „Überwindung Jaltas" zu einem der vorrangigen Ziele seiner Außenpolitik erklärt. Alles, was Andropow in Moskau zu Cheysson sagte, läuft auf das Gegenteil hinaus.

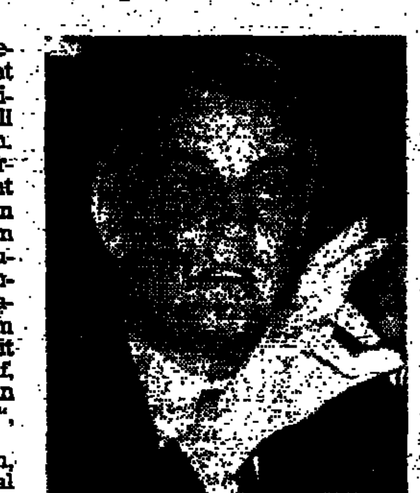
Den Kreml interessiert nur das Weiße Haus. Elysée-Palais und Bundeskanzleramt haben ihm nur in jenen kurzen Perioden der sechziger und siebziger Jahre Aufmerksamkeit abgenötigt, in denen er glauben mochte, man könne sich in Bonn und Paris von Washington abwenden oder der Chimäre eines *Europa vom Atlantik* bis zum Ural nachlaufen. Solche Illusionen aber sind den Europäern im Schatten von 333 sowjetischen SS-20-Raketen, die auf sie gerichtet sind, gründlich vergangen. Man lese Mitterrands Rede in Bonn nach. Tatsachen, Herr Generalsekretär, Tatsachen . . .

IM GESPRÄCH „Fritz" Mondale

Reagans Hauptkonkurrent

Von Thomas Kielinger

Es ist unmöglich, von Walter Frederick („Fritz") Mondale nicht bezaubert zu sein. Sein freundliches, unprätentiöses Wesen will und kann niemanden abstoßen. Vor sieben Jahren, als er zum erstenmal daran dachte, Präsident werden zu wollen, ließ er nach ein paar zaghaften Kampf-Anläufen die Finger von solch nervenberaubendem Unterfangen. Er habe einfach „nicht das Feuer in der Magengrube", das man brauche, um die lange Strecke zur Macht, mit dem Hetzen und Jagen landauf, landab, „den ewigen Nächten in irgendwelchen Holiday Inns", zurückzulegen.



Wofür der Staat da ist: Präsidentschaftskandidat Mondale FOTO: GAMMA/STUDIO X

Was ist mit Mondale geschehen, daß er nun doch, und diesmal ernsthaft, daran geht, die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten seiner Partei zu erstreben und danach das Weiße Haus?

Zwei Dinge haben den Vater von vier Kindern, den ehemaligen Senator von Minnesota und Vizepräsidenten umgestimmt: Sein eigenes Erlebnis im Weißen Haus, als Vizepräsident Jimmy Carters, wo er, eingesetzt wie nie ein Vizepräsident zuvor, an Selbstgefühl und Auftreten gewann. Dazu kommt die unter Ronald Reagan entstandene Rezession, die schlimmste Krise der US-Wirtschaft seit der Depression in den dreißiger Jahren. „Das Leiden ist schrecklich", rief er am Montag seinen Zuhörern *in Minnesotas hartgetroffener* Nordregion zu, wo die Eisenerzindustrie zu neunzig Prozent stilliegt. „Aber es muß nicht sein. Wofür hätten wir denn sonst eine Regierung, wenn nicht dazu, in Zeiten wie diesen zu helfen?"

*Das aus „Compassion" entstan*dene Credo staatlicher Intervention macht Mondale, den Urenkel norwegischer Einwanderer, zum klassischen Bannerträger der Demokratischen Partei und ihrer sozialfürsorgerischen, umverteilerischen Ideen. So kommt es, daß er nach dem Rücktritt Edward Kennedys vom Präsidentschaftsrennen den Idealtypus eines Kandidaten *seiner Partei* verkörpert. *Die* Minderheiten, die Gewerkschaften, die Frauenverbände, die Anti-Nuklear- und Pro-Freeze-Gruppen – es läßt sich alles auf Mondale einschwören. Die Umfragen setzen ihn derzeit an die Spitze des acht Köpfe großen Kandidatenfeldes der Demokraten; sogar im direkten Vergleich mit Reagan – wenn heute Wahlen wären . . . – liegt er mit 12 Punkten vor dem Präsidenten. Das ist seine mögliche Gefahr: zu früh zu populär zu sein.

Aufgestiegen war Mondale an der Seite seines Freundes und Förderers, des vor sechs Jahren gestorbenen unvergessenen Hubert Humphrey. Wie *Humphrey* fand Mondale in Minnesota seinen ersten politischen Auslauf. Der gelernte Jurist brachte es schon mit *32 Jahren in seinem Heimatstaat* zum Posten des Justizministers (1960), vier Jahre später übernahm er von Humphrey dessen Senatssitz, nachdem „HH" von Johnson zum Vizepräsidenten berufen worden war. Ein Rennen Reagan–Mondale liefe auf einen klassischen Widerstreit Liberalismus–Konservatismus hinaus. Man darf auf 1984 gespannt sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

SVENSKA DAGBLADET

Bahr beunruhige die Verbündeten, meint die Stockholmer Zeitung:

Sein Rezept ist, daß die beiden Supermächte in Genf weiterverhandeln sollen und daß die NATO mit der teilweisen Modernisierung ihres Waffenarsenals warten soll. Das bedeutet, daß der Doppelbeschluß, den die frühere westdeutsche sozialdemokratische Regierung angenommen hat, aufgehoben wird. Das bedeutet auch, daß sich die westliche Seite des Verhandlungsdrucks auf Moskau entledigt. Egon Bahr, der während der Zusammenarbeit mit Vogel einen bedeutend größeren Spielraum bekommen hat, als ihm Helmut Schmidt jemals zugestanden hat, beunruhigt Westdeutschlands Verbündete. Die Bahrsche Sicherheitspolitik, die von den skandinavischen Sozialdemokraten gebilligt wird, ist auch von Vogel übernommen worden. Es ist unklar, ob das aus Überzeugung oder wahlktaktischem Opportunismus geschah.

SAARBRÜCKER ZEITUNG

Zu Vogels Brief an Reagan heißt es in dem Blatt:

Wenn Herr Vogel Kanzler werden will und „das deutsche Interesse" heraushängen läßt, dann sollte er auch entsprechend agieren. Sein mißglückter Wahlkampf-Coup wird seit gestern bereits wieder verdunkelt durch die neu bekanntgewordenen Zahlen über die berüchtigten SS-20-Raketen, mit denen Moskau ungehemmt weiter aufrüstet. Der SPD-Kandidat wäre gut beraten gewesen, wenn er in Wahrnehmung deutscher Interessen erst einmal gegen die Sowjet-Raketen, die heute schon mit ihren Atomsprengköpfen deutsche Städte bedrohen, protestiert hätte, statt immer an den Amerikanern herumzumäkeln. Vielleicht holt er sich einmal Rat bei Helmut Schmidt, der allerdings durch sein Schweigen angesichts der SPD-Abrüstungs-Irrungen immer stärker an Statur verliert.

BERNER ZEITUNG

Als „Vorgang ohne Beispiel" wertet das Schweizer Blatt den Austritt der Sowjetunion aus dem Psychiater-Weltverband:

Die Sowjetunion steht im zweifelhaften Ruf, die Psychiatrie zu politischen Zwecken zu benutzen. Dafür gibt es inzwischen so viel erdrückendes Beweismaterial, daß ein Zweifel nicht nur nicht möglich ist, sondern der Zweifel schon als Beweis für völlige Blindheit gelten müßte . . . So hat Moskau den Rückzug aus dem Weltverband gewählt, um einem Ausschluß zuvorzukommen, wie er nach Vorabstimmungen zu erwarten war. Dies ist ein Schuldbekenntnis. Und zugleich bedeutet es, daß Moskau nicht bereit ist, auf die Psychiatrie als eines Mittels der politischen Unterdrückung zu verzichten.

THE GUARDIAN

Frau Gandhi muß weiteres Töten verhindern, warnt die Londoner Zeitung:

Es ist relativ unwichtig, ob bei dem Massaker vom Freitag „nur" sechshundert Menschen starben oder ob die endgültige Zahl doppelt so grausam ist. Die dringendste, erste Aufgabe für Frau Gandhi ist jetzt, das Töten zu beenden und sicherzustellen, daß die eskalierende Gewalt, die die Wahlen von Assam überschattet hat, nicht in einen landesweiten Bürgerkrieg und gegenseitigen Massenmord in einem Maße ausartet, wie ihn Indien seit 30 Jahren nicht gesehen hat . . . In erster Linie bedeutet dies, daß das Leben und die Freiheit jener Bengalen und Bangladeschi geschützt werden muß, die nach Angaben der Eingeborenen und der stammesgebundenen Hindus sowohl in kultureller als auch wirtschaftlicher Hinsicht ihr Leben zerstören.

Der saure Regen und die gesalzenen Flüsse im Sozialismus

„Todesfälle besonders bei Kindern und alten Leuten" / Von Dankwart Guratzsch

Es ist in der Bundesrepublik längst kein Geheimnis mehr: die „DDR" gehört zu den größten Umweltsündern Europas. Aber die neuen Berichte über den Umfang der Umweltschäden, die der Bundesregierung vorliegen, dokumentieren die *menschen*verachtende Dimension dieser Tatsache. Wenn es unter anderem heißt: „Es häufen sich in letzter Zeit Berichte über umweltbedingte Todesfälle, besonders bei Kindern und alten Leuten", so ist diesen Aufzeichnungen aufs Wort zu glauben. Der Mensch ist ein Naturwesen. Von der Tötung von Wäldern bis zum Siechtum und Sterben der „Krone der Schöpfung" ist es ein kleiner Schritt.

Dabei hatte die „DDR"-Administration den Begriff Umweltschutz schon frühzeitig für die Politik gepachtet. Ein „Ministerium *für Umweltschutz* und Wasserwirtschaft" wurde bereits am 1. Januar 1972 gegründet, ein Jahr nach Gründung der ersten Umweltministerien in Hessen und Bayern. Und das technische und wissenschaftliche „Know-how" von Forschungsinstituten im Gebiet der „DDR" reicht auf vielen Gebieten nicht nur weiter zurück als ihre eigene „Staatlichkeit", sondern auch weiter als das von westdeutschen Universitäten: In Tharandt bei Dresden wurde schon 1860 mit der Erforschung der für die Wälder tödlichen Rauchschäden begonnen, hier wurde Schwefeldioxid als Assoziationsgift entlarvt, Jahrzehnte, ehe man in Westeuropa vom „schwefelsauren Regen" sprach.

Aber heute ist „im Erzgebirge der Waldtod bereits auf mehr als 170 000 Hektar katastrophale Wirklichkeit geworden", berichten westdeutsche Umweltschützer von Reisen an die Grenze zwischen „DDR" und Tschechoslowakei. Schon senken sich die todbringenden *Emissionen auch auf die grenz*nahen Wälder der Bundesrepublik.

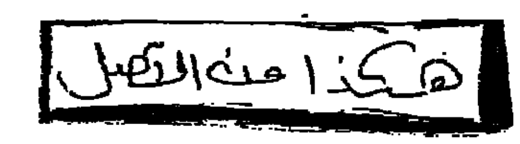
Einen bitteren Geschmack von „sozialistischer Landeskultur", für die es in der „DDR" sogar eine „Ständige Arbeitsgruppe" gibt, vermitteln auch die Ströme belasteter Gewässer, die über die Grenze in die Bundesrepublik fließen. Bis zu 50 000 Tonnen Chloride täglich – pro Sekunde 166 Kilogramm – leitet die Kaliindu*strie der „DDR" in die* Werra und gefährdet damit nicht nur die eigene Bevölkerung, sondern auch die Trinkwasserversorgung vieler westdeutscher Gemeinden. Auch hier spielen Leben und Gesundheit von Tausenden Menschen für die Verantwortlichen keine Rolle.

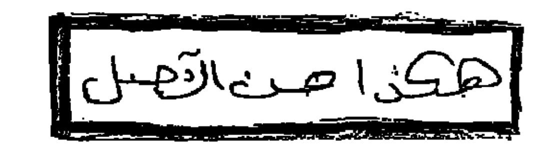
Sie sind auch Nebensache bei dem schwungvollen Handel, den die „DDR" mit hochgiftigen Abfällen aus ganz Europa treibt. Dicht vor Lübeck, auf „DDR"-Gebiet, ist eine Sondermülldeponie geschaffen worden, für die die „DDR" giftige Abfälle des Westens zu Dumpingpreisen aufkauft (Devisen sind Devisen); während im nahen Lübeck die Stadtväter um das Trinkwasser bangen: Nach allen westlichen Erkenntnissen entspricht die Deponie keineswegs den erforderlichen Sicherheitsbedingungen.

Ein *Plakat* der Grünen im Wahlkampf suggeriert mit dem Slogan „Die Industrie macht Kasse", daß der ärgste Feind der Natur die westliche „Profitwirtschaft" sei. Aber der „Wett*kampf der Systeme*" zeigt eine andere Bilanz: Die bewußte Vernachlässigung des Umweltschutzes in den östlichen Nachbarländern erweist die dort bestehende Gesellschaftsform als Industriediktatur, in der alle Korrektive ausgeschaltet sind, die im Westen Profitgeiern und Umweltkriminellen die Hände binden. Weder dürfen sich Vereine, Bürgerinitiativen oder gar grüne Parteien oder irgendeine unerwünschte Kritik entfalten, noch kommen die eingebauten Sicherungen der freien Konkurrenzwirtschaft zum Zuge, die in den westlichen Ländern verhütet haben, daß die fortschreitende Umweltzerstörung der Wirtschaft und Gesellschaft die Lebensgrundlagen entziehen konnte.

Es klingt wie Hohn, wenn man hört, daß es schon Anfang der siebziger Jahre in der „DDR" Berechnungen über den gesundheitlichen Preis der Schadstoffemissionen gab. Wenn die Emissionen um die Hälfte vermindert werden könnten, würde die Zahl von Krebserkrankungen der Atemwege um ein Viertel, der Herz- und Kreislauferkrankungen um zehn bis fünfzehn Prozent zurückgehen, wurde damals erkannt.

Aber die Emissionen haben inzwischen nicht ab-, sondern zugenommen – das Menschenopfer, das für die „ökonomische Hauptaufgabe" gebracht wird, ist also kalkuliert. Von der Hoffnung des Friedrich Engels aus Wuppertal, daß einmal „dasjenige, was wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde" – von dieser Hoffnung ist nicht viel geblieben in der Gesellschaft, die sich auf ihn beruft.





Nach 456 Jahren entdeckt der Norden wieder den Vatikan

Von REINER GATERMANN

Zu den Klängen des Marsches der Uppland-Dragoner wurde auf dem königlichen Schloß u Stockholm an einem warmen anuartag 1983 ein historischer chritt getan. Als der Pronuntius Monsignore Luigi Bellotti König arl XVI. Gustaf sein Beglaubiungsschreiben überreichte, nüpften zum ersten Mal seit nicht veniger als 456 Jahren das Königeich Schweden und der Heilige tuhl wieder diplomatische Bande iteinander.

In den skandinavischen Nachbarländern Norwegen und Dänemark hat es fast genauso lange edauert, bis diese diplomatische rücke jetzt auch zu ihnen gebaut erden konnte, während Finnland nd Island nicht ganz so lange warten – sie normalisierten ihre Beehungen zum Vatikan in den erziger Jahren dieses Jahrhunerts.

Es erstaunt nicht, daß dieses Ergnis in Schweden eine größere ufmerksamkeit fand als in Koenhagen oder Oslo. Immerhin atte es 1982 seines großen Königs ustaf II. Adolf gedacht, der vor 50 Jahren, am 6. November 1632 n Nebel auf dem Schlachtfeld von ützen im Kampf gegen die Kathoken gefallen war. Schweden blieb ne starke protestantische Bastion it einer Kirche, die allerdings ich heute noch in gewissen Bereien stark katholische Züge trägt – werden zum Beispiel Namenstae und die Heiligen Drei Könige efeiert –, aber andererseits geeinsam mit ihrem Schutzpatron, dem Staat, mißtrauisch auf den katholischen Moralkonservatismus herabschaut. Deswegen verwundert es auch nicht, daß nun, als man sich endlich entschloß, die 456jährige Abstinenz aufzugeben, lediglich politische Gründe und kein einziger religiöser für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen angeführt wurden.

„Auch wenn wir eine unterschiedliche Religion haben und wir die katholische Kirche in einigen wichtigen Punkten kritisieren, sollte man die heutige politische Bedeutung des Vatikans vor allem in den Ländern der Dritten Welt nicht unterschätzen. Er kann auf vielen Gebieten im stillen und in der Öffentlichkeit zu einer positiven sozialen Entwicklung und politischen Beruhigung beitragen", sagte ein Beamter im dänischen Außenministerium. Aber auch innerhalb der skandinavischen Landesgrenzen gewinnt die katholische Kirche an Bedeutung, nicht zuletzt wegen der wachsenden Rolle der Einwanderer und politischen Flüchtlinge aus Südamerika und Osteuropa. „Wir sind eine der stärksten Freikirchen", stellt man im Büro des katholischen Bischofs in Stockholm fest, und fügt schnell hinzu: „Es gibt zwischen dem Staat und uns keine Probleme, die auf eine Lösung warten."

Das mag aus grober Sicht zutreffen, aber der Teufel steckt – auch in kirchlichen Fragen – im Detail. Da stört es die katholische Kirchenverwaltung schon, daß der Staat nur die Schäflein seiner Kirche registriert, während die übrigen Konfessionen und Glaubensgemeinschaften ohne seine verwaltungstechnische Hilfe auskommen müssen. Und wer miterlebte, wie die katholische Gemeinde in der schwedischen Hauptstadt bei ihrer langjährigen Suche nach einem Ersatz für ihr der Spitzhacke zum Opfer gefallenes Gotteshaus von Politikern und Behörden hin und her geschaukelt und mitunter auch verschaukelt wurde, kann nur die Geduld ihres Paters Hornung bewundern. Es überrascht nicht, daß er bei diesem zähen Ringen weißhaarig wurde.

Luigi Bellotti vertritt nun die diplomatischen Interessen des Heiligen Stuhls in Nordeuropa. Er ist hier kein Unbekannter. Seit 1981 waltete er bereits als apostolischer Delegat. Auf elegante Art baute er bei seinem Antrittsbesuch in Stockholm – er hat sein Domizil in Kopenhagen aufgeschlagen – den Schweden eine „goldene Brücke", als er auf die Frage, ob der Vatikan enttäuscht darüber sei, daß das diplomatische Tauwetter so lange auf sich warten ließ: „Wir freuen uns natürlich über diese engeren Beziehungen. Aber wir haben unseren Kontakt zu Schweden nie verloren, wir haben schließlich immer die heilige Birgitta gehabt." Im übrigen haben die Schweden auch ihre erste Universität einem päpstlichen Beschluß zu verdanken. 1477 unterzeichnete Papst Paul II. die Stiftungsbulle. Fünfzig Jahre später brach Gustav Wasa mit der katholischen Kirche, um auch gleichzeitig mit einem Großteil ihres Vermögens seine leere Staatsschatulle zu füllen.



Pronuntius Luigi Bellotti bei der Ankunft im Stockholmer Palast FOTO: AP

Dann kümmerte sich über mehrere Jahrhunderte kaum noch jemand um die diplomatischen Beziehungen Schwedens zum Heiligen Stuhl. Erst 1967 beantragte der Abgeordnete Uno Lindgren ihre Aufnahme. Aber Schweden wollte keinen Alleingang, sondern diesen Schritt gemeinsam mit Dänemark und Norwegen machen. Dieser nordische Gleichschritt kam trotz aller Blutsbande und etlicher neuer Parlamentsanfragen und -anträge erst Mitte 1982 zustande.

Aber auch nach der Verwirklichung dieses historischen Beschlusses behält Schweden eine gewisse Distanz zum Vatikanstaat. Während die Regierungen in Oslo und Kopenhagen ihren Botschafter im schweizerischen Bern beim Heiligen Stuhl akkreditiert haben und der finnische in Wien residiert, werden die Schweden die diplomatischen Beziehungen von Stockholm aus pflegen. Zum ersten schwedischen Gesandten wurde der Inspekteur im Auswärtigen Amt, Gunnar Ljungdahl, ernannt. In der Personalliste des Außenministeriums wird der 62jährige Botschafter unter der Nummer 007 geführt.

Preisbrecher auf dem Pharma-Markt

Von ALBERT MÜLLER

Auf dem Arzneimittelmarkt ist ein Sturm ausgebrochen: Zum ersten Mal gibt es jetzt eiswettbewerb im großen Stil. ne einzige Firma hat das fertiggeacht, Eurim-Pharm, ein Großndelsunternehmen in Piding an r Südgrenze der Bundesrepuik, nach eigenem Bekunden eutschlands größter unabhängir freier EG-Arzneimittel-Imporur". Die Firma bietet dem übrin Großhandel und den Apothen handelsübliche und umsatzrke Arzneimittel qualitativ idench, aber zu Preisen an, die bis zu Prozent unter denen liegen, die r Zeit gezahlt werden.

Das Verfahren ist denkbar einch: Die Präparate, teils deuthen Ursprungs, die in anderen ndern infolge staatlicher Interntion preiswerter zu haben sind, erden aufgekauft und (re)imporert. Hier in der Bundesrepublik oßen sie dann auf dem Markt zusagen mit sich selbst zusamen. Dabei können die importiern Packungen preisgünstiger anboten werden, und zwar angebh bei noch erhöhten Apothekenabatten.

Qualitative Gleichwertigkeit rd dadurch demonstriert, daß e Eurim-Pharm-Packungen mit r gleichen Registrier- bzw. Zussungsnummer vertrieben wern wie die „Originale". Gleiche odukte, einmal billig und einmal uer, das ist die neue Situation auf m Arzneimittelmarkt. Ein gealtener Preis für identische Präarate war noch nie da, und der ampf um den Markt spitzt sich .

Auf der einen Seite sind die Kassenärzte und die Krankenkassen alarmiert. Sie dürfen sich mit Verordnung und Bezahlung, wenn sie nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten wollen, bei Gleichwertigkeit nur für die preisgünstigen Medikamente entscheiden. Angesichts der Eurim-Pharm-Preise vermindert das für die Ärzte die ständige Gefahr, daß sie wegen Überschreitung der Falldurchschnitte in Regreß genommen werden. In der gesetzlichen Krankenversicherung, die von einem „Politikum ersten Ranges" spricht, richtet man sich auf erhebliche Kostendämpfungs-Effekte ein (jetziger Arzneimittel-Jahresaufwand gut 13 Milliarden Mark).

Eurim-Pharm hat sich mit einer ersten Liste preisreduzierter Medikamente direkt an die Ärzte gewandt: Risikolos, meint die Firma, werde den Ärzten das Verordnen erleichtert, wenn sie den Vermerk „Eurim-Pharm" aufs Rezept schreiben. Allerdings muß der Apotheker solche Rezepte nicht unbedingt bedienen, sondern nur dann, wenn er mit den verschriebenen Präparaten ordnungsgemäß, vor allem rechtzeitig versorgt werden kann, sei es vom Großhandel, sei es von Eurim-Pharm direkt.

Hier scheiden sich die Geister. Der Großhandel hat in verschiedenen Landesteilen erkennen lassen, daß er Eurim-Pharm-Produkte nicht auf Lager genommen habe und dies auch in Zukunft nicht zu tun gedenke. Die Industrie und Eurim-Pharm sind entgegengesetzter Meinung darüber, ob das Unternehmen 16 000 Apotheken ordnungsgemäß beliefern könne.

Jetzt sind die Krankenkassen aktiv geworden. Während die Ersatzkassen an die Apotheker schrieben, hat sich der Bundesverband der Ortskrankenkassen an die Bundesregierung und unmittelbar an das Kartellamt in Berlin gewandt. Zum ersten Mal, schreibt der Verband, gebe es für identische Arzneimittel unterschiedliche Listenpreise. Doch der Großhandel stehe offenbar auf dem Standpunkt, daß die damit vorhandenen Möglichkeiten der Einsparung nicht zugunsten der Versicherten-Gemeinschaft und der Beitragszahler genutzt werden sollten; diese könnten unter Umständen rechtlich darauf bestehen. Auch wäre denkbar, daß noch andere Unternehmen in das (Re-)Importgeschäft einsteigen. Dann gebe es endlich für Arzneimittel einen wirksamen Preiswettbewerb oberhalb der Apothekenstufe. Das Kartellamt wird gefragt, ob es gegen ein Boykott-Verhalten des pharmazeutischen Großhandels einschreiten könne. Eine Einladung an den Großhandel ist bereits vom Amt ergangen. In diesem Zusammenhang wird der pharmazeutischen Industrie von der Krankenversicherung vorgeworfen, daß sie mit ihrer Preispolitik den Maßhalte-Appellen der neuen Bundesregierung in besonderer Weise entgegenstehe.

Eurim-Pharm zeigt keine Neigung, von seiner Strategie abzugehen. Die Firma hat vielmehr angekündigt, daß nach dem ersten Angebot von preislich reduzierten Arzneimitteln (Einsparungsmöglichkeit rund 25 Millionen Mark) den Ärzten kurzfristig eine weitere derartige Liste in noch größerem Umfang zugestellt werde.



Stacheldraht, Minen, Schußanlagen und Grenzsoldaten: 1393 Kilometer lang zieht sich die Zonengrenze durch Deutschland FOTO: POLY-PRESS

Leben mit der toten Grenze

Von JOACHIM NEANDER

„Bitte klingeln", steht am Tankstellenhäuschen. Selbstbedienung verboten. Es dauert zwei Minuten, dann schlurft eine weißhaarige Frau heran. Sie strahlt: „Ich werd' 83 dies Jahr. Aber nun denken Sie ja nicht gleich, hier an der Zonengrenze gäb's nur noch Greise und arme Leute und Gejammer. Ich helf' nur meinem Schwiegersohn ein bißchen."

Offenbar hat sie Erfahrung. Der Zonenrand, das ist für viele eine Art Armenhaus der Republik, für die anderen vielleicht gar ein Faß ohne Boden für nutzlose Förderung, die trotz knapper Mittel leicht erhöht wird. Die Wirklichkeit ist sehr viel komplizierter. Die staatliche Förderung hat sich durchaus als nützlich erwiesen, die Wirtschaftskrise schlägt längst nicht so stark durch, wie manche befürchtet hatten, die Lage hat sich stabilisiert. Und doch kann man das Problem des Zonengrenzgebietes nicht nur nach Bruttosozialprodukt oder der Zahl der Autos beurteilen. Es ist nicht Grenzlanddasein schlechthin.

Fladungen ist, wenn man so will, Bayerns Nordpol. Ein mittelalterliches Städtchen in der Rhön, beim Dreiländereck Thüringen-Bayern-Hessen. Fladungen hat in den Grenzen seiner Gemarkung (inklusive der sieben seit 1971 eingemeindeten Dörfer) 22 km Zonengrenze. Kürzeste Entfernung zur Grenze: 3 km. Vom Marktplatz kann man ein Stückchen von ihr sehen.

Die stillgelegte Bahnlinie (im Bahnhof wohnen Leute, der Bahnsteig dient als Terrasse, mit Hollywood-Schaukel) und die Bundesstraße 285 (letztes Hinweisschild: Meiningen 19 km), sie enden hier. „Man kann gut hier leben", beteuert Bürgermeister Raimund Goldbach, 47 Jahre. „Man hat sich dran gewöhnt, das Fluchen hat aufgehört. Ich zum Beispiel kenne drüben niemand mehr. Aber wenn Besuch kommt, und man muß das alles erklären, dann kommt es doch wieder hoch ..."

Fladungen ist auf seine Art ein typischer Fall. Vor dem Krieg war man hier, obwohl gut bayerisch und katholisch, stark nach Thüringen hin orientiert. Ins Gymnasium, ins Krankenhaus, ins Theater? Da fuhr man nach Meiningen, Eisenach, Jena. Von drüben kamen die Kälber und Schweine zum Fladunger Viehmarkt.

Wäre alles wieder wie früher, kämen sie heute – die thüringischen Bauern würden Fladungen nicht wiedererkennen. Wer da meint, an der Zonengrenze stehe die Zeit still, der irrt sich. Gott sei Dank? Leider?

1335, als es die Stadtrechte von Kaiser Ludwig dem Bayern erhielt, hatte Fladungen etwa 700 Einwohner. 1939 waren es 1476, bei Kriegsende (dank der Flüchtlinge vor allem aus dem Sudetenland) 1660. Heute sind es in der Stadt nur noch 1061, inklusive Dörfer 2425. Die Flüchtlinge sind weitergezogen. Jahrelang blieb auch in den eingesessenen Familien jeweils nur ein Kind daheim, die anderen suchten ihr Glück woanders (aber das war in der Rhön in der Geschichte schon oft so).

Immerhin: 1982 wurden in Fladungen 11 Kinder geboren, 14 Einwohner starben, 7 zogen neu zu. Macht einen Zuwachs von 4. Wanderungsgewinn nennt es die Statistik. Ein älterer Fladunger dreht es leicht ironisch um: „Die Leut' haben weniger Kinder, da können nicht mehr so viele abhauen."

Doch daran, daß sich hier einiges stabilisiert hat, ist kein Zweifel erlaubt. Nein, Zonenrand ist kein Jammertal.

Die Stadt hat heuer einen Etat von ca. 5,5 Millionen Mark. Verschuldung: 320 Mark pro Kopf, in den Metropolen ist es fünfzehnmal mehr. Eine Stadthalle, ein beheizbares Freibad, eine Grund- und Hauptschule, ein Kindergarten. Bei Kriegsende hatte nur die Bundesstraße Spritzteerbelag, der Marktplatz war gepflastert, der Rest war Schotter. Heute sind alle Straßen der Stadt staubfrei, auch draußen an den Hängen außerhalb der Stadtmauer, wo inzwischen fast zwei Drittel der Bewohner in hübschen Einfamilienhäusern leben.

Fünf der alten Stadttürme und zahlreiche alte Häuser sind renoviert. Das Rhön-Museum, eine private Gründung, lockt pro Jahr über 30 000 Besucher. Ein Naturkundemuseum und Unterfrankens erstes Freilichtmuseum sind beschlossene Sache. Ein Campingplatz, über 200 Ferienhäuser, 40 000 Fremdenübernachtungen – nein, das ist kein Armenhaus der Bundesrepublik.

Pleiten sind nicht in Sicht. 240 Fladunger sind Auspendler, manche mit langer Anfahrt, aber nicht mehr, wie in früheren Jahren, bis nach Frankfurt. Die Firmen im Ort scheinen krisenfest: die Zweigniederlassung eines westfälischen Textilunternehmens (ca. 100, vorwiegend weibliche Beschäftigte), die beiden Baufirmen (je 70), die Großwäscherei, die Handwerksbetriebe (einer, spezialisiert auf Kirchenmalerei, ist weitbekannt). Die Arbeitslosigkeit mit fast 20 Prozent wird schon im Frühjahr deutlich sinken, wenn wieder gebaut wird.

Stillgelegt wurde in den letzten Jahren das Zweigwerk einer Metallfabrik (die Arbeitnehmer freilich nach Mellrichstadt zum Hauptwerk übernommen), ein Steinbruch und – ein Supermarkt. Und das ist wiederum eine Geschichte mit speziellem Zonenrandcharakter.

Der Supermarkt, 1979 erbaut, von einer westdeutschen Handelskette auf 15 Jahre gepachtet, florierte – wie man in Fladungen sagt – deswegen nicht, weil die Fladunger sich geschämt haben, mit ihren Einkaufstüten auf dem Heimweg an den alteingesessenen kleinen Tante-Emma-Läden vorbeizumüssen. Seit zwei Jahren steht der Kasten leer.

Doch all dies, die kleine Stadt etwas abseits, die sich mit ungeheurem Fleiß nun doch ihren Teil vom Wohlstand erkämpft hat – das alles könnte so sein auch ohne die Grenze. Spielt diese Grenze überhaupt eine Rolle?

Es ist merkwürdig: Wenn man die Menschen in Fladungen auf die Grenze anspricht, reden sie von der Vergangenheit, von der Zeit, als die Grenze noch lebte.

Ganz am Anfang, als die russischen Grenzsoldaten auch hier umherspazierten. Oder dann, als die Deutschen es übernahmen, der erste Zaun errichtet wurde, Stacheldraht, die ersten Minen – da war immer noch eine Verbindung. Geheimpfade, Schmuggel, selbst die Gerüchte schlichen sich über die Grenze. Als auf dieser Seite der alte Gutsbesitzer starb, läutete drüben im Dörfchen Melpers plötzlich das Kirchenglöcklein.

Dann die Nacht, als der West-Zöllner, der bis dahin immer heimliche Besuche drüben gemacht hatte, dort von einer neuen Grenzer-Belegschaft festgenommen wurde. „Macht doch kein Scheiß'", sagte er. „Ihr kennt mich doch." Sie kannten ihn nicht. In seiner Panik versuchte er zu türmen. Und wurde erschossen.

Später hat dann der Bundesgrenzschutz noch einmal den Stacheldrahtzaun mit einem Wagenheber hochgestemmt, um einen verletzten Flüchtling unten durchzuziehen. Dann jener Tag, als ein Zwölfjähriger vor seinen Freunden renommieren wollte, indem er direkt an die Grenze trat und dann noch einen provozierenden Schritt machte: „Und hier ist schon die DDR." Und es knallte, und der Junge hatte ein Geschoß im Oberschenkel.

Selbst diese Art von Leben gibt es nicht mehr. Die graue, metallische, perfekte, menschenlose Grenze des Todeszauns macht es überflüssig.

Bei Fladungen ist das thüringische Dörfchen Melpers hinter dem Metallgitterzaun von einem zweiten Zaun dieser Art noch einmal umschlossen. Da braucht es keine Beobachtungsbunker mehr. Hinter dem doppelten Zaun sieht man die Kinder rodeln, man hört ihr Juchzen. Kindheit im Käfig.

Die Besucher, die das hier sehen, erschrecken. So haben sie sich das nicht vorgestellt. Manchmal hat man das Gefühl, sagt mir ein Grenzpolizist, sie würden sich von der Zonengrenze überhaupt keine Vorstellung mehr machen. Zeit haben sie sowieso nicht viel. Um 10 Uhr hält der Bus – Betriebsausflug, Schulklasse, Kaffeefahrt – vor dem Fladunger Rathaus. Eine Stunde Informationsvortrag in der Grenzinformationsstelle. Dann im Bus zum Aussichtspunkt gegenüber von Melpers. Um 12 Uhr ist Mittag im Gasthaus. Und gleich wieder weiter, vielleicht zum Münnerstädter Altar oder nach Bad Neustadt. So kamen 1982 15 000 Zonengrenztouristen nach Fladungen.

Plötzlich begreift man, wovor die Menschen hier insgeheim Angst haben, auch wenn sie natürlich genau wissen, wie wichtig es ist, daß alle Bürger der Bundesrepublik die innerdeutsche Grenze im Bewußtsein behalten. Sie fürchten, eine Art deutsches Museum zu werden, eine Mischung aus Naturpark, Feriendomizil und Mahnmal, ganzjährig geöffnet, eingezäunt, heile Welt mit reiner Luft, Wanderwegen, Ruhe, billigem Bauland (in Fladungen 7,50 Mark pro qm, voll erschlossen ca. 25 Mark, alte Bauernhöfe in der Umgebung schon ab 100 000 Mark) und einer toten, unabänderlichen Grenze, die keinen Ärger mehr macht.

Dem jungen, nachdenklichen Rainer Hartmann, der im nahen Sondheim (nun schon in der dritten Generation) Bücher über die Rhön, ihre Geschichte und ihre Schönheiten herausgibt, ist der Begriff Museum noch nicht drastisch genug. Er sagt: „Zoo". Tatsächlich, der tote, graue Metallzaun sperrt vielleicht nicht nur die Menschen drüben ein.



Anton Betz – Pionier der freien Presse

Dr. Anton Betz, Verleger der „Rheinischen Post" in Düsseldorf, vollendet heute sein neunzigstes Lebensjahr. Der Berliner Verleger Axel Springer würdigt die Verdienste des Jubilars in dem folgenden Brief:

Lieber, sehr verehrter Herr Dr. Betz, zu Ihrem heutigen hohen Geburtstag, der Sie endgültig zu einem Patriarchen werden läßt, gratuliere ich sehr herzlich.

Mir ist ein Satz in Erinnerung geblieben, den Sie vor zehn Jahren in einem kleinen Buch „Zeit und Zeitung" schrieben: „Ich bin Verleger, insbesondere Zeitungsverleger. Alles, was zu einem Mann der Publizistik gehört: kleiner Anfang, rascher Aufstieg, Gipfel, Abgrund, Gefängnis, Arbeitslosigkeit, neuer Anfang, Spitzenfunktion in Presse und Verlag."

Sie sind, lieber Herr Dr. Betz, ein Mann unserer Zeit, den die vielseitigen Versuchungen der Zeit nicht beugen konnten.

Zum ersten Male habe ich im Jahre 1933 von Ihnen gehört, als die Nazis mit Ihnen in München so übel umsprangen. Nach dem Krieg lernte ich Sie kennen und schätzen als einen der Männer, die an vorderster Stelle dabei mitwirkten, in unserem Lande wieder eine freie Presse aufzubauen. Persönlich kamen wir uns näher, als Sie 1963 zum Präsidenten des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger gewählt wurden.

Unter dem Nationalsozialismus hatten Sie zwar Freiheit und Beruf verloren. Den Glauben an das Gute und an unser Vaterland aber haben Sie nie verloren.

Sie sind, was leider in unserer Branche so selten geworden ist, ein wirklicher Fachmann. Bis 1933 waren Sie Geschäftsführer des Münchner Traditionsverlages Knorr & Hirth, in dem unter anderen die „Münchner Neuesten Nachrichten" erschienen. Nach 1945 haben Sie nicht nur den eigenen Verlag aufgebaut, sondern auch die Deutsche Presseagentur mitbegründet. Ihre „Rheinische Post" machten Sie zu einer der erfolgreichsten und lesenswertesten Tageszeitungen Deutschlands. Nie werde ich Ihren nimmermüden Kampf für das Überleben des gedruckten Wortes in einer durch die neuen Medien, besonders das Fernsehen, veränderten Welt vergessen.



Verleger Anton Betz wird 90 FOTO DIE WELT

Drei Ihrer Eigenschaften haben mich immer ganz besonders beeindruckt.

Wie jeder Verleger von Geblüt vertreten Sie die Ansicht, daß ein Zeitungshaus mehr sein muß als ein Gewerbebetrieb. Deshalb haben Sie immer wieder geistig und politisch Stellung bezogen.

Wie jeder Mann von Charakter und Stil kämpften Sie gegen die extremistischen Mächte Ihrer Zeit, die den Menschen zu versklaven, ja zu verschlingen drohen.

Und wie jeder Christ glauben Sie in allen Situationen des Lebens an Gottes Liebe und Gerechtigkeit.

Lassen Sie mich wiederholen: Ich wünsche Ihnen zu Ihrem hohen Geburtstag alles Gute.

Ihr

Axel Springer

„Wirtschaft wird zum ersten Thema"

BERNT CONRAD, **Bonn**

Die Frage, wie die Wirtschaftskrise überwunden werden kann, wird nach Angaben des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht die letzte Phase des Bundestagswahlkampfes der CDU bestimmen.

„Es zeigt sich immer wieder: Der Union spricht man mehr Kompetenz zur Bewältigung der Wirtschaftsprobleme zu. Das wird letztlich die Wahl entscheiden. Deshalb ist dies für uns für den Rest des Wahlkampfes das einzige wichtige Thema", sagte Albrecht, der dem CDU-Präsidium angehört, vor Journalisten in Bonn.

Die Mietendiskussion sei inzwischen abgeflaut und bilde kein Problem mehr für die Union, berichtete Albrecht weiter. Und wenn man stürmischen Beifall hervorrufen wolle, dann brauche man sich nur gegen das Studenten-BAföG zu wenden.

Auch die Raketendiskussion spielt in den Wahlversammlungen der CDU nach Mitteilung des Ministerpräsidenten, im Unterschied zur Wirtschaftspolitik, keine zentrale Rolle. Daran habe die SPD durch die Anheizung der Abrüstungsdebatte nichts ändern können. Tatsächlich komme der „Raketenwahlkampf" des sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten Hans-Jochen Vogel auch gar nicht der SPD, sondern den Grünen zugute, die in jüngster Zeit, so Ergebnisse von Meinungsumfragen, ihre *Position wieder etwas verbessern* konnten. Albrecht: „Die Art, in der Vogel Verteidigungspolitik macht, treibt Wähler von der SPD zu den Grünen. Da ist ihm ein taktischer Fehler unterlaufen."

Positiv bewertete es der Unionspolitiker, daß die Freien Demokraten bei der Berechnung der Zweitstimmen in Meinungsumfragen jetzt bei sechs Prozent lägen. Das CDU-Präsidium habe stets gesagt: „Wir freuen uns, wenn die FDP dabei bleibt", versicherte Albrecht. Dies sei eine langfristige Strategie. In der Vergangenheit habe sich gezeigt, wie schwer es in der Bundesrepublik Deutschland sei, absolute Mehrheiten zu bekommen. Dies ändere nichts am Wahlziel der Union, stärker zu werden als SPD und Grüne zusammen.

Nach fast acht Jahren rehabilitiert

woi, **Bonn**

Karsten Knolle, Bonner Journalist, ist in dieser Woche zum Major der Reserve befördert worden. Dieser an sich routinemäßige Vorgang bedeutet für Knolle eine persönliche Rehabilitierung besonderer Art. Der Journalist war 1975 durch eine Verwechslung in den Verdacht der Spionage für die „DDR" geraten und festgenommen worden. Obwohl der Verdacht schon nach kurzer Zeit vom Generalbundesanwalt ausgeräumt wurde, dauerte es fast acht Jahre, bis er jetzt durch die Unterstützung von Bundestagsabgeordneten der CDU und SPD auch aktenmäßig getilgt wurde. Seine Beförderung betrachtet Knolle als offiziellen Schlußstrich unter seine langwierigen Rehabilitierungsbemühungen.

DIE WELT (uspa 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

„Die Sowjets widerlegen ihren eigenen Vorschlag durch Taten"

Interview mit Regierungssprecher Stolze / Jede Woche eine neue SS 20 „auf Halde"

MANFRED SCHELL, **Bonn**

WELT: Herr Stolze, hat die Bundesregierung gesicherte Erkenntnisse darüber, daß die Sowjetunion unvermindert Raketen produziert und sie gegen uns in Stellung bringt?

Stolze: Die Bundesregierung hat gesicherte Erkenntnisse, daß die Sowjetunion weiter Raketen produziert. Die Special Consultative Group der NATO hat festgestellt: Die Sowjetunion baut zwei weitere Stellungen für SS 20 und legt jede Woche eine neue SS-20-Rakete „auf die Halde". Wenn die beiden neuen Stellungen fertiggestellt sind, dann verfügt Moskau über 351 SS-20-Raketen. Da jede SS-20-Rakete drei Sprengköpfe hat, bedeutet das insgesamt 1053 Sprengköpfe.

WELT: Welche Schlußfolgerungen müssen daraus gezogen werden, zumal die Großmächte in Genf am Verhandlungstisch sitzen?

Stolze: Wir müssen daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß die Sowjets selbst ihren Moratoriumsvorschlag, während der Genfer Verhandlungen keine Raketen zu produzieren und in Stellung zu bringen, durch Taten widerlegen. Die fortdauernde Aufrüstung der Sowjets steht auch im Gegensatz zu Moskaus ständig wiederholten Behauptung, es gebe zwischen Ost *und West ein Gleichgewicht der* Raketen. Das haben die Sowjets vor Jahren gesagt, als sie 100 Raketen hatten, das haben sie gesagt, als sie 200 Raketen in Stellung gebracht hatten, und das sagen sie heute bei über 300 Raketen.

WELT: Was bedeutet das sowjetische Vorgehen für die bei uns kontrovers geführte Diskussion über Abrüstung und Rüstungsbegrenzung?

Stolze: *Es müßte jedermann* einleuchten, daß, nachdem die Sowjets überhaupt erst durch den NATO-Doppelbeschluß an den Verhandlungstisch gebracht werden konnten, Vorschläge für ein*seitige westliche Vorleistungen* in Genf gefährden. Die Bundesregierung steht ohne Einschränkung hinter dem 1979 gefaßten Beschluß der NATO, im Lichte der Genfer Verhandlungsergebnisse den *Nachrüstungsbedarf zu überprü*fen. Für uns bleibt die Null-Lösung das ideale Ergebnis.

Ich darf auch daran erinnern, daß die NATO die Zahl ihrer Raketen bereits im Jahre 1981 um 1000 Stück reduziert hat. Wenn eine Nachrüstung erforderlich wird, werden die Raketen ausgetauscht – das heißt, alte durch neue ersetzt. Die Behauptung der Opposition, mit dem Nachrüstungsbeschluß würde die Zahl möglicher Ziele für sowjetische Raketen vergrößert, ist schlicht falsch – sie wird wider besseren Wissens erhoben.

WELT: Wie sehen die Empfehlungen der Bundesregierung für die Verhandlungen in Genf aus? Der Bundeskanzler hat angedeutet, wenn die Null-Lösung nicht zu erreichen sei, müsse ein Zwischenergebnis angestrebt werden.

Stolze: Die Bundesregierung steht zum *Doppelbeschluß* der *NATO*. Nur durch eine feste gemeinsame Haltung kann der Westen die Sowjetunion zu wirklicher Abrüstung veranlassen. So ist es irreführend, wenn die Opposition von „nationa*len deutschen Interessen" spricht*. Unsere Interessen sind die Interessen des Bündnisses. Für uns bleibt die Null-Lösung, also der Abbau a l l e r sowjetischen Raketen und damit der Verzicht auf den Aufbau amerikanischer Waffen, das ideale Ergebnis in Genf. Wir werden aber selbstverständlich auch andere Verhandlungsergebnisse prüfen. Etwas anderes haben Sie vom Bundeskanzler zu keiner Zeit gehört.

WELT: Der SPD-Politiker Vogel hat in einem Brief den amerikanischen Präsidenten Reagan aufgefordert, einen konstruktiven Gegenvorschlag in Genf zu machen. Ist dieses Schreiben mit der Bundesregierung abgestimmt worden, und wie bewertet Sie es?

Stolze: Dieser Brief von Herrn Vogel ist doch nichts anderes als Wahlpropaganda. Herr Vogel unterstellt wider besseren Wissens, daß Präsident Reagan bislang nicht konstruktiv in Genf verhandeln läßt. Dabei stellen die Abrüstungsverhandlungen der Vereinigten Staaten das umfassendste Angebot in der langen Geschichte der Abrüstungsverhandlungen dar. Eine Abstimmung mit der Bundesregierung hat nicht stattgefunden.

WELT: Wie ist die Haltung der westlichen Regierungen in der Frage zur Dislozierung, wenn nachgerüstet werden muß?

Stolze: Die Haltung der westlichen Regierungen zur Dislozierung ist eindeutig. Wie die Bundesregierung erwarten auch sie ein Ergebnis in Genf, das die Nachrüstung entbehrlich macht. Wie die Bundesregierung sind unsere Bündnispartner allerdings entschlossen, gegen die sowjetische Vorrüstung *nachzurüsten und neue Raketen* aufzustellen, wenn dies nach dem Verlauf der Verhandlungen in Genf notwendig werden sollte.

Wann werden Rentner zur Kasse gebeten?

Beiträge zur Krankenversicherung nur von zusätzlichen Versorgungsbezügen

GISELA REINERS, **Bonn**

Zahlreiche Rentner waren überrascht. An den Zahlungen für den Januar fehlte etwas. Sie hatten wohl nicht bedacht oder vergessen: Seit dem 1. Januar müssen sie Beiträge zu ihrer Krankenversicherung zahlen – allerdings nicht von ihren Sozialrenten, sondern nur von den zusätzlichen Versorgungsbezügen.

Das entsprechende Gesetz da*tiert schon von* 1981, trat *jedoch* erst zum 1. Januar 1983 in Kraft. In der Diskussion um Verschiebung der Rentenanpassung auf den 1. Juli 1983 und die gleichzeitige Einführung eines Krankenversicherungsbeitrags der Rentner in Höhe von einem Prozent zum selben Termin ist der schon zu Anfang des Jahres fällige Versicherungsbeitrag auf Versorgungsbezüge bei vielen in Vergessenheit geraten. Dabei trifft manchen diese Regelung nicht unerheblich.

Die Beitragshöhe wurde nämlich auf den halben „allgemeinen" Beitragssatz der jeweiligen Krankenkasse festgesetzt, das sind im Durchschnitt sechs Prozent; genauer zwischen 5,5 und 6,47 Prozent, je nach Kassenart und Durchschnitt des Kassen-Landesverbandes. Diese Beiträge werden seit Jahresbeginn nur erhoben auf Zusatzversorgungen, nicht auf die Renten der Arbeiter- und Angestelltenversicherung. Die Beiträge werden auch nicht berechnet von Bezügen aus privaten Lebensversicherungen, aus Unfallrenten oder der Kriegsopferversorgung. Es gilt die Faustregel: Krankenkassenbeiträge nur auf Versorgungen, die aus einem Arbeitsverhältnis herrühren, also:

- Betriebsrenten;
- Renten aus Versorgungseinrichtungen von Berufsgruppen (z. B. von Ärzten, Rechtsanwälten, Journalisten, Apothekern, Notaren);
- Pensionen aus dem öffentlichen Dienst (Ruhegehälter, Witwen- und Waisengelder nach dem Bundesbeamten-, Richter- und Soldatenversorgungsgesetz);
- Zusatzversorgungsleistungen für Angestellte und Arbeiter im öffentlichen Dienst;
- Bezüge der „dienstordnungsmäßig Angestellten" im öffentlichen Dienst (z. B. Beschäftigte bei Sozialversicherungsträgern).

Rentner und Pensionäre, die freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung sind oder immer schon privat versichert waren, brauchen sich um die Neuregelung nicht zu kümmern; für sie ändert sich nichts. Sozialrentner, die keine weiteren Bezüge haben, zahlen erst vom 1. Juli an ein Prozent Beitrag, d. h., es wird ihnen von der dann anstehenden Rentenerhöhung um 5,6 Prozent ein Prozentpunkt einbehalten und nur 4,6 Prozent ausgezahlt.

Bei drei Telefon-Aktionen, an denen sich zeitweise auch Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm (CDU) beteiligte, mußten die Fachleute immer wieder erklären, wie es zu unterschiedlichen Belastungen scheinbar gleicher Bezüge kommt. Besonders die Ruheständler aus dem öffentlichen Dienst hatten ein hohes Informationsbedürfnis. Bei gleichen Ruhestandsbezügen, die sich aber beim ersten zum größten Teil aus einer Beamtenpension und beim zweiten zum größten Teil aus einer Sozialrente *zusammensetzt, zahlt derjenige mit* dem hohen Pensionsanteil mehr Beiträge als der mit dem kleinen. Die Zusatzrenten werden allerdings nur bis zur Höhe der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze – 3750 Mark zur Zeit – mit Beiträgen belastet. Beispiel: 2000 Mark Rente, 2000 Mark Betriebsrente; Differenz zwischen Rente und Bemessungsgrenze: 1750 Mark; nur von diesem Betrag sind die durchschnittlich sechs Prozent Kassenbeitrag zu entrichten.

In den meisten Fällen brauchen die Bezieher von Altersruhegeld sich nicht um die Abführung ihrer Beiträge zu kümmern. Das geschieht automatisch durch die Stelle, die die zusätzlichen Versorgungsbezüge auszahlt. Manchen Rentnern droht allerdings im März der Abzug von drei Monatsbeiträgen, weil die Ämter es versäumt haben, ihre Versichertendaten rechtzeitig auf den neuesten Stand zu bringen und ihre Versicherten entsprechend zu benachrichtigen.

Strauß hält die Option für Bonn aufrecht

Von PETER SCHMALZ

Fragen über seine politischen Pläne nach dem 6. März kontert Franz Josef Strauß mit vernebelnden Scherzen, falls er gut aufgelegt ist, oder mit unwilligem Kopfschütteln, falls er sich grantig fühlt. Der CSU-Chef will sich die Optionen bis zu dem Zeitpunkt offen halten, an dem ihm in der Wahlnacht die Ergebnisse vorliegen und er seine Möglichkeiten konkret abwägen kann.

Von ihm selbst wird auch in der Schlußphase des Wahlkampfes kein bindendes Wort zu hören sein, wohl aber in voluminöse Reden gepackte dezente Hinweise – wie jenen in seiner dreistündigen Passauer Aschermittwochrede, als er den Wahltermin 6. März nochmals attackierte und in Richtung Bundeskanzleramt mahnte: „Man möge Politiker, die eine lebenslange Erfahrung haben, so beachten, daß man im ureigensten Interesse sich viel Ärger und Schwierigkeiten ersparen kann."

Nun könnte Strauß sich im Sessel der bayerischen Staatskanzlei in der Gewißheit zurücklehnen, daß sein Wort aus der Münchner Prinz-Regenten- oder der Nymphenburger Straße auch ohne persönliche Anwesenheit in Bonn Wirkung zeigen kann. Etwa in der Art, wie der Schauspieler Walter Sedlmayr ihm vor Jahresfrist noch unter anderer Bundesregierung beim Starkbieranstich den Verbleib in München angepriesen *hatte*: „Für Sie, Herr Strauß, wär's ganz schlecht, wenn Sie sich wieder ein Amt in der Bundesregierung aufhalsen würden. Ministerpräsident in Bayern, das is doch eine gemüt*liche Beschäftigung; aber in Bonn* kann ja 's Regieren in Arbeit ausarten – des wissen 'S doch noch von früher. Und wofür das ganze? Lassen 'S doch im Fall eines Regierungswechsels dem Helmut Kohl die ganze Macht! Die vielen Dinge, in denen er mit Ihnen einer Meinung ist, die kann er doch allein entscheiden. Und da, wo er anderer Meinung ist, muß er ja eh für München anfragen, ob's recht ist."

Wie auch immer seine Entscheidung ausfallen wird, seine engsten Mitarbeiter wollen alles getan haben, um der Option Bonn die optimalen Startchancen zu geben. Die Spekulationen um die politische Zukunft seines Parteivorsitzenden nannte CSU-Generalsekretär Edmund Stoiber vor dem Münchner Presseclub zwar „abstruses Zeugs"; er selbst arbeitet jedoch zielstrebig auf eine Strauß-Fahrkarte nach Bonn hin. Unbemerkt von den meisten Journalisten, die bereits zu den Telefonen geeilt waren, rief er am Aschermittwoch als Schlußredner in die überfüllte Passauer Nibelungenhalle: „Welches personelle Angebot die CSU nach *dem 6. März anbieten wird, ist al*lein die Entscheidung der CSU."

Der Satz kam nicht von ungefähr, ebenso wenig wie das Kamingeplauder am Abend mit den aus aller Welt angereisten Journalisten, *als er den Anspruch des bayeri*schen Ministerpräsidenten auf ein Bonner Amt erkennen ließ. Dabei wurde erstmals die Möglichkeit angedeutet, Strauß könne sich mit der Doppelposition des Vizekanzlers und eines Ministers ohne Geschäftsbereich begnügen. In diesem Punkt signalisiert die FDP Zustimmung: Graf Lambsdorff bekräftigte im „Spiegel" Genschers Anspruch aufs Außenamt und ließ das Amt des Vizekanzlers unerwähnt.

Von der FDP will sich die CSU auf keinen Fall die rote Karte zeigen lassen. Der CSU-Chef pflegt ohnehin die Meinung, Genschers Partei übernehme sich mit Versprechungen und Ankündigungen. Jüngstes Beispiel: der Streit um die Investitionsanleihe. Sollte die FDP im Gegensatz zur Union auf die Rückzahlbarkeit beharren, dann wäre das in den Augen von Strauß „der Wurm im Gebälk der Koalition".

Sollte die FDP wieder in den Bundestag kommen – was Strauß angesichts der erwarteten hohen Wahlbeteiligung bezweifelt –, wird die CSU mit sachpolitisch stärkerem Anspruch als bisher die Koalitionsverhandlungen zu beeinflussen versuchen. Seit Herbst vergangenen Jahres beharrt Strauß immer wieder auf seinem Willen, seine Partei *nicht als CDU-Schwester*, sondern als eigenständigen Koalitionspartner in die Verhandlungen zu führen, wobei er das zu erwartende Prozent-Gefälle zwischen CSU und FDP als Meßlatte für den möglichen Einfluß auf Programm und Personen einer neuen bürgerlich-liberalen Regierung sehen will. Auf das Bundesgebiet hochgerechnet, erzielte die CSU 1980 10,4 Prozent. Mit anderen Worten: Genscher führt nach dem 6. März nicht mehr, wie in den Jahren zuvor, die kleinere von zwei Koalitionsparteien, sondern die kleinste von dreien.

Außerdem ist unübersehbar, daß die Liberalen allein durch die Wende in Bonn für Strauß noch nicht glaubwürdiger und notwendiger geworden sind. Im Grunde genom-

Landesbericht Bayern

men hält er sie für einen Appendix, dessen Entfernung eher von Vorteil wäre und den Weg öffnen würde für eine Situation, die Strauß für die Voraussetzung einer in ihren Konturen klar umrissenen und für den Wähler erkennbaren Politik hält. Es wäre der Weg zum Zwei-Parteien-System, in dem das bürgerliche Lager rechts der Mitte in der Union und der sich als progressiv empfindende Teil links der Mitte in der Sozialdemokratie eine politische Heimat fände.

Dafür aber ist eine ideologisch gefestigte SPD unabdingbar, was nach Meinung von Strauß nur durch einen mühsamen Reifeprozeß dieser Partei erreicht werden kann. Dies ist der tatsächliche Hintergrund, warum der Wahlkämpfer Strauß an jene Sozialdemokraten, *die ihrer Partei ein Gutes tun wol*len, den Rat gibt, diesmal die Union zu wählen. Denn nur aus dem Schock heraus könnte der Anstoß zu einem sozialdemokratischen Jungbrunnen kommen.

*In der CSU wird Strauß mit ge*spanntem Interesse beäugt, hängen doch von seiner Entscheidung nach dem 6. März einige Karrieren ab. Bleibt er in München, bleibt vorerst alles beim alten; geht er *nach Bonn, gibt's ein Stühlerük*ken: Stoiber (Strauß: „Hat den Feldmarschallstab im Tornister") würde voraussichtlich bayerischer Bundesratsminister, der bisherige Amtsinhaber würde ins Münchner Finanzministerium wechseln, sobald Max Streibl als siebter bayerischer Nachkriegspräsident vereidigt wäre. Wohl macht sich Landtagspräsident Franz Heubl noch Hoffnungen auf das Amt des Regierungschefs, doch seine Chancen werden in München nicht hoch eingeschätzt.

SPD-Experten: Iven-Vorwurf unberechtigt

STEFAN HEYDECK, **Bonn**

Die Verlängerung des Zivildienstes auf 20 Monate verstößt nich gegen das Grundgesetz, wie es vom Bundesbeauftragten für den Zivil dienst, Hans Iven (SPD), kürzlich behauptet worden ist. Auch sein im SPD-Pressedienst erhobener Vorwurf, die Neuordnung der Kriegsdienstverweigerungsrechts sei „verfassungswidrig", ist nich richtig.

Schon Mitte 1981, also noch zu Zeit der sozial-liberalen Koalition sind Experten aus den zuständiger Ministerien klar zu einer Iven ent gegenstehenden Auffassung ge kommen. Mehr noch: Das Bundes arbeitsministerium unter dem da maligen SPD-Minister Herbert Eh renberg, dem Iven damals unter stellt war, hatte an einem Gesetzes entwurf gearbeitet. Er entsprach weitestgehend der von der jetzigen Koalition aus CDU/CSU und FDP durchgesetzten Verschärfung.

Auf einer Ressortbesprechun am 21. Juli 1981 hatte ein Vertrete des damals von Jürgen Schmud (SPD) geleiteten Bundesjustizmi nisteriums in einer verfassungs rechtlichen Stellungnahme erklär die Festlegung der Dauer des Zivil dienstes liege im politischen E messen. Die Heraufsetzung von 1 auf 20 Monate sei „ein verfassungs rechtlich tolerierbares Minimum".

Dem bereits damals geplanten schriftlichen Anerkennungsver fahren mit einer „Schlüssigkeits prüfung" der Verweigerungsgrün de wurde auf der Konferenz von den meisten Experten kein erhebli cher Schwellenwert beigemessen Bereits damals hatte sich zwische dem Arbeits-, Verteidigungs- un Justizministerium, die alle von SPD-Politikern geführt worde waren, auf der Grundlage der ver fassungsrechtlichen Stellungnah me des Justizministeriums die ge meinsame politische Zielsetzun abgezeichnet, die Zivildienstdaue auf 20 Monate zu erhöhen.

Die Expertin der FDP-Bundes tagsfraktion für diesen Bereich Generalsekretärin Irmgard Adam-Schwaetzer, hat die Vorwürfe vo Iven als „Heuchelei" bezeichne Sie forderte deshalb den jetzt fü den Zivildienst zuständigen Fami lienminister Heiner Geißler au die unter Ehrenberg erstellten En würfe zu veröffentlichen.

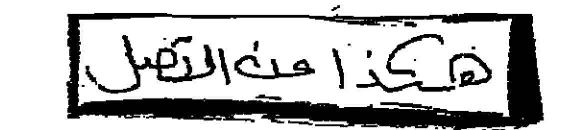
Schweden: Vorstoß im Fall Wallenberg

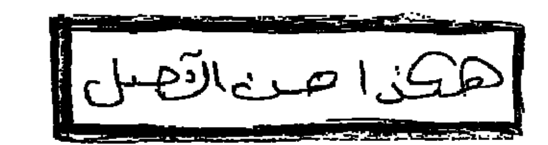
rst, **Stockholm**

Die schwedische Regierung wu de in Moskau im Fall des ve schwundenen schwedischen D plomaten Raoul Wallenberg vo stellig.

Wie Außenminister Lenna Boeström bestätigte, hatte bei se nem kürzlichen Besuch in Mosk Staatssekretär Pär Schori sowjet sche Regierungsstellen aufgefo dert, den Fall Wallenberg weiter z verfolgen. Die Regierung in Stoc holm geht weiterhin davon au daß Wallenberg, der von Somm bis Ende 1944 in Budapest mehr a hunderttausend jüdische Bürg vor dem Tod rettete und von d Roten Armee in die Sowjetunio verschleppt wurde, noch lebt.

Nach sowjetischer Darstellu von 1957 ist er bereits im Somm 1947 im berüchtigten Lublank Gefängnis in Moskau einem Her versagen erlegen. Zahlreiche Ze gen sollen Wallenberg aber noc Jahre danach lebend gesehen h ben. Erst Ende 1982 erklärte e sowjetischer, nach Israel ausg wanderter Jude, daß er mit Walle berg 1972 im Gefängnis von Wlac mir sprach.





Paris: Sowjets setzen in Asien Giftstoffe ein

trz./DW. **Bonn**

Ungeachtet heftiger Dementis Moskauer Behörden verdichten sich die Vermutungen, daß bei den Kämpfen in Südostasien biologisch-chemische Kampfstoffe sowjetischer Herkunft eingesetzt werden. Neben amerikanischen und kanadischen Untersuchungsergebnissen liegen jetzt auch Resultate aus französischer Nachforschung vor. Frankreich hatte sich bislang in dieser Auseinandersetzung zurückgehalten.

Nach im Westen vorliegenden Berichten bestätigen Protokolle der französischen Botschaft in Thailand die bisherigen Beobachtungen und Vermutungen: Der sogenannte gelbe Regen besteht aus hochgiftigen biologisch-chemischen Kampfstoffen, die in Kambodscha von vietnamesischen Truppen eingesetzt werden. Proben-Analysen, die in Paris vorgenommen wurden, zeigen, daß es sich um „Mycotoxine" handelt, also Giftstoffe, die von Pilzen stammen und speziell herangezüchtet werden, da in der Natur derartige Mengen und Konzentrationen nicht vorkommen. Mykotoxine sind sehr schwierig nachzuweisen, weil sie recht schnell in Komponenten zerfallen, die entweder zu den natürlichen Proteinen zählen oder deren toxische Wirkgruppen chemisch noch nicht deutlich genug nachzuweisen sind.

So stellen auch heute noch ganz spezielle Schimmelpilzgifte, die nur bei niedrigen Temperaturen und geringer Luftfeuchtigkeit in Silos für Futtergetreide entstehen, ein großes Problem dar. Sie sind meist nur im Tierversuch nachzuweisen, und in wenigen millionstel Gramm tödlich. Viele der bisher vorliegenden Ergebnisse von Untersuchungskommissionen deuten auf derartige Kampfgifte hin.

„Absoluter Vorrang für die Schiene"

lz. **München**

Eine Neuorientierung der Verkehrspolitik mit einem absoluten Vorrang der Schiene fordert der Bund Naturschutz. In einer Eingabe an den Verkehrsausschuß des nächsten Bundestages schlägt er vor, von den bis 1990 vorgesehenen Mitteln für den Bundesfernstraßenbau in Höhe von 53 Milliarden Mark mindestens 30 Milliarden zum Erhalt und zum Ausbau des Schienennetzes zu verwenden. Huckepack- und Containerverkehr soll ausgebaut, der Straßengüterfernverkehr soll durch eine Mautgebühr weitgehend auf die Schiene verlagert werden. Um den innerdeutschen Personenverkehr verstärkt „auf die Schiene" zu bringen, fordert der Bund Naturschutz eine Mineralölbesteuerung auch für den gewerblichen innerdeutschen Luftverkehr.

Polizei hebt Waffendepot aus

rtr. **Wiesbaden**

Nach der Festnahme von fünf mutmaßlichen rechtsextremen Terroristen hat die Polizei nach eigenen Angaben in einem Wald bei Dietzenbach bei Offenbach ein Waffenlager der Gruppe aufgespürt. Das hessische Landeskriminalamt teilte mit, in dem Erddepot seien vier Pistolen, vier Schrotgewehre, ein Kleinkalibergewehr sowie 90 Schrotpatronen, 48 Pistolenpatronen und 191 Patronen für Kleinkalibergewehr gefunden worden. Waffen und Munition seien fein säuberlich in wasserdichter Folie eingeschweißt und in einem Aluminiumkoffer verstaut gewesen.

Spaniens Parteienstruktur hat wieder klare Linien

Die Auflösung der UCD beendet eine Übergangsphase

ROLF GÖRTZ, **Madrid**

Sang- und klanglos legte der einst mit sachlicher Noblesse regierende Parlamentspräsident Landelinon Lavilla, der dann als Parteichef der UCD so unglaubwürdig energisch auftrat, den Vorsitz der Union des Demokratischen Centrums nieder. Und Tage später meldeten sich 500, meist prominente Parteimitglieder bei der Demokratischen Volkspartei des Christdemokraten Oscar Alzaga, der mit der größeren aber ebenso christ-demokratisch orientierten Volksallianz des Manuel Fraga eine Koalition bildet. Das war das schlichte Ende der UCD.

Dieser gewiß faszinierende unaufhaltsame Vorgang der Selbstauflösung der ersten Regierungspartei des demokratischen Spaniens weckt postfestum kein besonderes Interesse mehr, nicht einmal Selbstmitleid. Mit den großen Augen, die aber nur der Öffentlichkeit Erstaunen vorspiegeln soll, erklärte ein Sprecher der Union des Demokratischen Centrums, warum sich die Partei auflöst: „Wir gründeten eine Partei aus der Macht, nur für die Macht." Das ist gewiß ehrlich, gibt aber nur die Hälfte und nicht einmal die wichtigere Hälfte der Wahrheit wieder.

Das Versagen der Centrumsunion lag vielmehr in ihrer Entstehungsgeschichte, in der Ignoranz den eigenen Wählern gegenüber und in der Person ihres ersten Chefs, Adolfo Suarez, begründet.

„Welch Irrtum, welch gewaltiger Irrtum", überschrieb der spätere Kulturminister Ricardo de la Cier seinen Leitartikel, als König Juan Carlos Adolfo Suarez zum ersten Ministerpräsidenten nach der Franco-Ära ernannte. Der Irrtum wurde aber erst sichtbar als Suarez wirklich regieren sollte. Denn die erste Zeit seines Amtes brillierte der ehemalige Falange-Minister dadurch, daß er lang aufgestaute Aggressionen der Linken und der Nationalisten, etwa der Basken und Katalonen abbaute, indem er ihren Forderungen in einem Maße zuvorkam, das diese nicht erwarteten. So vollzog sich der Übergang vom autoritären Regime General Francos zur Demokratie, ehe sich die keineswegs nur frankistisch gesinnte Rechte überhaupt auf ihre Rolle in der parlamentarischen Demokratie besonnen hatte.

Sammeln um das Licht

Als Parteien mit Tradition und mehr oder weniger klaren Zielvorstellungen existierten in dieser Zeit nur die Sozialistische und die Kommunistische Partei.

In der Mitte und auf der gemäßigten Rechten aber sammelten sich politische Klubs um Intellektuellenzirkel, um das Licht, das zunächst noch von Suarez ausging: Christdemokraten (Linke und Rechte), Sozialdemokraten, liberale „Blaue" (Ex-Falangisten, die sich wieder der ideologischen Komponente ihrer – von Franco unterdrückten Partei – erinnerten).

Ihre einzige Klammer bildete das gemeinsame Interesse an der Macht. Den Inhaber dieser Macht, Adolfo Suarez, stellten sie einen Monat vor den ersten Wahlen, im Juni 1977, an die Spitze ihrer Koalition. Mit einem etwas verbiesterten Wählerpublikum, das den von der Linken proklamierten „Bruch mit der Vergangenheit" auf jeden Fall vermeiden wollte, gewann diese Koalition um Suarez, die spätere „Union des Demokratischen Centrums" (UCD), die Wahl vom Juni 1977 und am 1. März 1979 sogar die absolute Mehrheit.

Im Überschwang seiner Siegesgefühle verkündete Adolfo Suarez nicht weniger als „107 Jahre UCD". Er sollte keine fünf Jahre hinter sich bringen. Denn Suarez fürchtete nichts mehr als die Kritik, nicht demokratisch genug zu sein. Um ihr auszuweichen, schlug er einen Linkskurs ein, der sehr bald auf die Kritik in den eigenen Reihen stoßen mußte.

Wesentliches Instrument seiner Wirtschaftspolitik zum Beispiel war jenes Vierer-Gremium aus Staatsapparat (vertreten durch seinen Vizepräsidenten), Gewerkschaften (vertreten durch die beiden Sprecher der zur Kommunistischen Partei gehörenden Comisiones Obreras und der der Sozialistischen Partei angeschlossenen UGT) sowie dem Unternehmerdachverband CEOE. Ein Unternehmer also gegen drei ideologisch weitgehend übereinstimmende Kräfte. So weit zurück in die sozialistische Ideengeschichte geht nicht einmal die Sozialistische Arbeiterpartei, die heute an der Regierung ist. Heute besteht nämlich eine echte Sozialpartnerschaft der Unternehmerverbände mit den Gewerkschaften, die ihre Rahmentarife ohne den Staatsapparat aushandeln.

Willfährige Politik

Die Autonomiepolitik geriet in ein Chaos, das weder Calvo Sotelo, Suarez Nachfolger, noch die sozialistische Regierung von heute trotz eines gemeinsam aufgestellten neuen Planes bisher wirklich entwirren konnten. Außenpolitisch versuchte Suarez genau jenen sozialistisch orientierten Kurs in Richtung Dritte Welt einzuschlagen, der auch jetzt wieder auf den Widerstand der Realitäten stößt. Und gegen den Parteitagsbeschluß und gegen den Rat seines Außenministers verzögerte Suarez den NATO-Beitritt.

Eine derart willfährige Politik, ausgerichtet an den Ergebnissen der Meinungsforscher und an der Kritik der Liberalen in der Partei, mußte jeden Ansatz zu einem ideologisch in sich geschlossenen Programm zunichte machen. Die politischen Fliehkräfte wurden immer stärker, die Sammlung der gemäßigten Rechten in anderen institutionellen Becken, sprich Parteien, begann. Es war ein Normalisierungsprozeß, der parlamentarischen Demokratie in Spanien, der parallel zum Abstieg der Regierungspartei verlief. Heute wissen die Bürgerlichen wieder, was sie wollen. Die Übergangsphase ist beendet.

Jetzt bewegt sich die kleine nach den Parlamentswahlen vom 28. Oktober vergangenen Jahres übriggebliebene Rest-UCD der vollkommenen Auflösung entgegen. Niemand will das Erbo antreten, zumal dies mit einer Schuldenlast von mindestens 60 Millionen DM für den Wahlkampf verbunden ist.

Als positives Ergebnis dieser Entwicklung schält sich jetzt eine klare Parteienstruktur heraus: eine relativ unbedeutende Kommunistische Partei, eine gemäßigte klare Linke. – Die regierende Sozialistische Arbeiterpartei – und weiter im Spektrum eine ebenfalls gemäßigte Rechte, die christdemokratisch orientierte Volksallianz Fragas in Koalition mit der ebenfalls christdemokratisch orientierten Volkspartei Alzagas. Das ist ein solider Verfassungsbogen, der in der jetzigen Form gewiß auch die Möglichkeit des Machtwechsels in sich trägt.

Abschreckung muß sichtbar sein: Washington zeigt seine Stärke

Libyen und Nicaragua sind die jüngsten Beispiele moderner Kanonenboot-Politik

TH. KIELINGER, **Washington**

Abschreckung als Instrument der Friedenssicherung – dieser Kernbegriff der Politik wurde in den vergangenen Tagen erneut demonstriert, als amerikanische Flotten- und Luftmanöver im Raum um Libyen die Destabilisierungspläne des libyschen Diktators Khadhafi rechtzeitig durchkreuzten.

Geradezu klassisch hören sich die Erklärungen an, die US-Außenminister Shultz vor dem Fernsehen dazu abgab: Khadhafi sollte jetzt und für alle Zukunft gezeigt bekommen, „wie begrenzt seine Optionen sind, und daß wir wissen, nas vor sich geht und uns entsprechend verhalten".

Wissen, was vor sich geht – das vermögen die Augen des Radarfrühwarnsystems Awacs zu leisten, welches die USA diesmal erneut auf Drängen Ägyptens in die Region entsandten. Es greift jede Luft/Boden-Bewegung auf und signalisiert der befreundeten Luftwaffe, wann und in welche Richtung sie sich zu bewegen habe, um die gegnerischen Vorstöße rechtzeitig abzufangen oder zu unterbinden. Ein Wissen von entscheidender Bedeutung, bedenkt man die Luftüberlegenheit der Libyer nahe der Gefahrenzone im libysch-sudanesischen Grenzgebiet.

Das Mittel der Macht muß vorgezeigt werden, gleichsam wie die Waffenkammer, in die man den Vorwitzigen blicken läßt, damit er von seinem Leichtsinn, einen Kampf wagen zu wollen, rechtzeitig Abstand nehmen kann. Das Öffnen der Waffenkammer signalisiert Bereitschaft und Befähigung: Bereitschaft zum Einsatz der Mittel und Befähigung, mit ihrem Einsatz der befreundeten Seite zum Sieg zu verhelfen. Eine solche Demonstration, rechtzeitig abgewickelt, kann Kriege und Umstürze verhindern, die weitaus kostspieliger und verlustreicher zu bekämpfen wären.

Was hier zur Debatte steht, ist „Kanonenboot-Politik". Der Begriff, unter welchen technologischen Vorzeichen auch immer – heute ist eine Awacs-Boeing 707 das Kanonenboot –, gehört fest zum Instrumentarium jeder Machtpolitik. Mit diesem Instrumentarium fühlten sich die Amerikaner in der neueren Geschichte nicht immer wohl, weil sie phasenweise ein gebrochenes Verhältnis zur Macht selber und zu deren Halbschwester, der Abschreckung, entwickelt hatten.

Typisch die Reaktion Präsident Carters im November 1979, nach der Geiselnahme der amerikanischen Diplomaten in Teheran: Ein Flugzeugträgerverband, den er vom Standort der 7. Flotte aus in Richtung Arabischen Golf in Bewegung gesetzt hatte, wurde von ihm auf halbem Wege wieder zurückgeordert. Die Situation enthielt eine doppelte Lehre: Wenn der Konfliktfall bereits eingetreten ist, die Abschreckung also versagte, ist das Entsenden von Kanonenbooten nur noch von beschränktem Nutzen. Fatal aber wird es, wenn man diese Mittel dennoch aufkreuzen läßt, die Tür zur Waffenkammer also einen Spaltbreit öffnet, sie dann aber sofort wieder zuschlägt, weil man selbst vom Anblick der Instrumente und ihren Möglichkeiten erschrocken zurückprallt.

Mit der Reagan-Regierung haben die Amerikaner nun eine Exekutive, die mit berechenbarer Vorhersicht und unter Einsatz vorhandener Abschreckungsmittel wieder effektvolle Konflikteindämmung betreibt.

Der libysche Staatschef ist als „internationaler Terrorist" (Chester Crocker, Afrika-Spezialist im US-Sicherheitsrat) weltweit erkannt. Noch die letzte Botschaft, die Ägyptens ermordeter Präsident Sadat zu seinen Lebzeiten nach Washington signalisieren ließ, damals im September 1981, als er seinen Vize Mubarak in die USA entsandte, drehte sich um Khadhafi und dessen Absichten in Sudan.

Der Libyer kann nur in Schach gehalten werden durch eine andauernde Patrouille um sein Machtgebiet herum. Das bedeutet generell ständige Wachsamkeit der Verteidigungskräfte und der Nachrichtendienste am Boden und in der Luft. Im speziellen Fall kann das Entsenden von Schiffen und Aufklärungsflotten notwendig werden. Danach sitzt der Libyer, bis zum nächsten Ausbruchsversuch, „wieder in seinem Kasten, wo er hingehört" (George Shultz).

Verhütungspolitik betreiben die Amerikaner aber auch in Zentralamerika – im übrigen zu einem Zeitpunkt, den viele Beobachter schon für gefährlich vorgerückt halten; viel ist von den früheren US-Regierungen versäumt worden. Wenn man in Honduras mit den örtlichen Streitkräften gemeinsame Manöver veranstaltet, so ist auch dies, als Warnsignal an Nicaragua, ein kostensparenderes Mittel der Konfliktbekämpfung, als wenn man diesen Nachbarstaat Nicaraguas einem möglichen Umsturz mit kriegerischen Folgen aussetzt.

Zur Früherkennung von Konflikten am Golf patrouillieren, von ihren Basen in Saudi-Arabien aus, ständig vier Awacs-Aufklärungsflugzeuge. Jeder geplante oder in der Ausführung befindliche Angriff auf die saudischen Ölfelder kann mit ihrer Hilfe rechtzeitig abgefangen werden.

Gleiches gilt auch vom Risikoschauplatz Europa und der aktuellen Problematik der Mittelstreckenwaffen. Eine Waffe, die nicht im Felde steht, kann ihren wichtigsten Zweck – Krieg zu verhindern – gar nicht entfalten. Die Konfliktwahrscheinlichkeit nimmt zu, je geringer das Risiko des möglichen Angreifers zu veranschlagen ist.

Die Angst vor den deutschen Grünen

Viele Franzosen sehen Sicherheit ihres Landes und Europas Freiheit gefährdet

A. GRAF KAGENECK, **Paris**

Hans-Jochen Vogel hofiert die Grünen. Er bringt mehr als wohlwollendes Verständnis für sie auf. Auf dem „Nürnberger Prozeß" der Grünen sind vor allem die westlichen Atomwaffen verurteilt worden. Es zeigte sich, daß die Grünen auf politischem Gebiet manipulierbar wie ganz junge Chor-Knaben sind. Bei Umfragen liegen die Grünen bei 4,8, 5,3, ja sogar 6,2 Prozent. Wenn sie doch noch in den Bundestag kämen? Dann wäre es um Frankreichs Sicherheit geschehen ...

Dies sind nur ein paar Zitate aus französischen Kommentaren zu einem der für Frankreich beunruhigendsten Phänomene der deutschen Politik. Während sich in Frankreich selbst die „Verts" (Grünen) strikt an das halten, was ihre Färbung suggeriert, Umweltschutz, humanere Lebensbedingungen, weniger Atom im zivilen Leben, verbirgt sich für den französischen Beobachter bei den deutschen Grünen alles, was zu einer europäischen Apokalypse führen könnte: Neutralismus, Pazifismus, Wiedervereinigung Deutschlands zu einem „roten Groß-Germanien" an der Seite der Sowjetunion, Ende der Freiheiten in Westeuropa.

In Frankreich ist zur Zeit ein Buch in Umlauf, das alle diese Ängste zusammenfaßt und ihre Wurzeln mit wissenschaftlicher Akribie freilegt. Es entstammt der Feder eines der besten französischen Korrespondenten in Bonn, des „Figaro"-Vertreters Jean Paul Picaper. Er betrachtet die Bundesrepublik nicht nur durch die journalistische Brille. Als Professor für politische Wissenschaften an der Berliner FU hat er jahrelang die Gefahren, vor denen er warnt, entstehen und wachsen gesehen. Von Fritz Teufel und Rudi Dutschke über Horst Mahler bis Petra Kelly und Erhard Eppler reichen seine Ausführungen. Bemerkenswert dabei ist, daß er auch Politiker wie Willy Brandt, Johannes Rau, Gerhart Baum oder Horst Ehmke mit einbezieht, tragende Stützen zweier großer demokratischer Parteien in der Bundesrepublik, die sich das Gedankengut der „Maulwürfe" zu eigen gemacht haben und sich anschicken, es in die Tat umzusetzen.

Picapers Fazit: Die Republik Helmut Schmidts können wir vergessen. Die Regierung Kohl ist vielleicht nur noch der letzte Wall vor einer Volksrepublik nationalbolschewistischer Couleur, die, schlimmer noch als die „DDR", bis zu den Grenzen Frankreichs reichen würde. Der Titel des Buches ist geeignet, kaum abgeklungene französische Alpträume neu zu entfachen: „Das Vierte Reich".

50 Jahre nach dem Dritten also ein Viertes Reich, das ungleich unheildrohender seinen riesigen roten Schatten über Europa wirft? Die Republik Adenauers nur ein tragisches Zwischenspiel wie Weimar? Vergebens die Bemühungen de Gaulles, die Bundesrepublik an den Westen zu binden? Bestraft der bittere Zynismus eines François Mauriac, der einmal sagte: „Ich liebe Deutschland so sehr, daß ich froh bin, daß es zwei gibt."?

Solche Fragen werden in Frankreich seit 1950 immer wieder gestellt, kurz vor den deutschen Bundestagswahlen aber angstvoller denn je. Der Zufall will, daß auch in Frankreich am 6. März (Kommunal-)Wahlen stattfinden. „An jenem Sonntagabend werden wir uns nicht fragen, wie wir gewählt haben, sondern wie haben sie gewählt, die Deutschen. Unsere Blicke werden nicht auf unsere Rathäuser, sondern auf ein weißes Haus am Rhein gerichtet sein, in das eine rot-grüne Koalition einziehen könnte, die das Ende der Freiheiten in Europa bedeutet." So ein einflußreicher Kommentator im Pariser Rundfunk.

Kommentator aus dem Kreml fühlt in Peking vor

APF/dpa, **Peking**

Erstmals seit Mitte der 60er Jahre wird in dieser Woche ein hochrangiger sowjetischer Journalist in Peking Gespräche mit Verantwortlichen der chinesischen Außenpolitik führen.

Wie gestern aus sowjetischen Kreisen in Peking verlautete, handelt es sich um den politischen Kommentator der Regierungszeitung „Iswestija", Alexander Bowin. Er soll mit dem für die Beziehungen zum Sowjetblock zuständigen Beamten des chinesischen Außenministeriums, Ma Xusheng, zusammentreffen. Seit dem 9. Februar hat Bowin in Peking mehrere chinesische Zeitungen besucht.

Chinas Vize-Außenminister Qian Qichen fliegt kommenden Sonntag nach Moskau, wo er am 1. März mit dem sowjetischen Unterhändler zur zweiten Runde der vor fünf Monaten aufgenommenen bilateralen Gespräche zusammentreffen soll, bestätigte das Außenministerium in Peking. Parteichef Hu Yaobang äußerte sich vor wenigen Tagen skeptisch über einen baldigen Verhandlungserfolg. Er betonte, Moskaus Unterstützung für Vietnam in Kambodscha, die sowjetische Besetzung Afghanistans und die starke sowjetische Truppenpräsenz an Chinas Grenzen seien die Haupthindernisse für eine Normalisierung der Beziehungen.

Endet KSZE bis Ende März?

dpa, **Madrid**

Der Schweizer Delegationsleiter auf dem Madrider KSZE-Folgetreffen, Edouard Brunner, hat gestern auf der Plenarsitzung einen Abschluß der Verhandlungen der Konferenz bis „Ende März" gefordert. Brunner, der mehrfach während der seit über zwei Jahren tagenden Madrider Konferenz eine Vermittlerrolle gespielt hat, erklärte, eine Einigung auf ein Schlußdokument erscheine jetzt möglich.

Die bereits intensiven Arbeiten sollten weiter beschleunigt werden. Wenn dies gelinge, könne man nach der Osterpause im April/Mai zu einem Abschluß kommen. In Fragen der Wirtschaftszusammenarbeit zwischen Ost und West und künftiger Folgekonferenzen gebe es praktisch volle Übereinstimmung, ebenso „im Prinzip" über die Einberufung einer Europäischen Abrüstungskonferenz. Eine Einigung fehle jedoch noch in vielen Fragen der menschlichen Kontakte und Menschenrechte.

Genscher: Für Beamte kein „Sonderopfer"

hey, **Bonn**

Auch der öffentliche Dienst muß nach Ansicht des FDP-Vorsitzenden Hans-Dietrich Genscher seinen Beitrag leisten, wenn alle Gruppen der Bevölkerung Opfer bringen. Die Beamten seien jedoch „kein beliebiges Sparpotential", schreibt Genscher in einem Brief an den Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes, Alfred Krause. Die Freien Demokraten hielten deshalb daran fest, daß es für sie kein „Sonderopfer" geben dürfe. Vielmehr hätten die Beamten „auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten das verbriefte Recht auf angemessene Beteiligung an der allgemeinen Einkommensentwicklung".

Genscher bekräftigte das uneingeschränkte Festhalten am Berufsbeamtentum. Privilegienvorwürfe gegen den öffentlichen Dienst wies er als „ungute Mischung von Unkenntnis und Unsachlichkeit" zurück.

Als Auserwählter im Paradies des Volkes

Von FERNANDO MEZZETTI

Der Zug ins Paradies fährt montags um 16.30 von Peking ab, und in 23 Stunden bringt er einen nach Pjöngjang, der Hauptstadt der demokratischen Volksrepublik Korea, eines Landes, das sich seit 1977 offiziell „Paradies des Volkes" nennt.

Wie im Paradies, gibt es auch in Nordkorea einen Gott: den Präsidenten Kim Il Sung, Führer des Landes seit 1945. Ihn „Führer" zu nennen ist ein Understatement. Die Nordkoreaner haben das Bedürfnis, jedesmal wenn sie von ihm sprechen, die rituelle Formel „Großer und geliebter Führer" zu benutzen. Die Zeitungen können der Versuchung nicht widerstehen, die privilegierten Leser im Paradies daran zu erinnern, daß Kim Il Sung kein normales menschliches Wesen sei, sondern jemand, der den Zustand des Göttlichen erreicht habe. Glückliches Volk der Koreaner, von ihm geliebt zu werden, vom großen Führer.

All dies bedenkend, bestieg ich den Zug ganz aufgeregt. Endlich auf dem Weg zum Paradies. Nach der Schrift sind viele berufen, aber wenige auserwählt.

Was mich betrifft, hatte mich der Ruf ins Paradies telefonisch erreicht. Um 6.30 Uhr morgens rief eines Tages die Botschaft des Paradieses in Peking an, um mir die Einladung zu übermitteln. Im Paradies hatte man aufmerksam einen Artikel von mir aus dem Herbst 1980 gelesen und gewertet. Damals hatte Kim Il Sung seinen Sohn Kim Jong Il zum Nachfolger auserkoren.

Besonders ein Satz in meinem Artikel hatte Aufmerksamkeit erregt und offensichtlich überzeugt, daß ich zu den Auserwählten gehören sollte: „In den degenerierten. bourgeoisen Demokratien, die unter der Agonie des Kapitalismus leiden, kann ein jeder Staatsoberhaupt werden oder Führer einer Partei. Im demokratischen und progressiven Korea von heute hingegen hat der weise und erleuchtete Präsident Kim Il Sung einen wahrhaft neuen und revolutionären Weg der Machtübertragung eingeführt. Er wählte seinen eigenen Sohn."

Nordkorea ist ein Ufo, ein nicht identifiziertes fliegendes Objekt. Jeder weiß, daß es existiert, aber fast niemand ist je an Bord gegangen. Das Land hat 17 Millionen Einwohner. Die offiziellen Statistiken behaupten, daß das jährliche Pro-Kopf-Einkommen 1920 US-Dollar beträgt; die UNO beziffert es auf nur etwa 1000 US-Dollar.

In Pjöngjang ist alles groß: Wolkenkratzer, Stadion, Theater, Museen, Straßen, öffentliche Gebäude, alles wurde gebaut mit der Absicht, die Großartigkeit des Großen Führers und das Glück seines Volkes widerzuspiegeln.

Kommt man aus China, einem Land, das zugibt, einen „nicht perfekten Sozialismus" zu haben, so ist Nordkorea das Land, in dem der Sozialismus den höchsten Grad der Perfektion erreicht hat.

Die Straßen, die Alleen der Hauptstadt sind ruhig und leer; sie wirken gespenstisch. Wenige Busse verkehren, und sie fahren langsam. Nur vereinzelt sind Autos in den Straßen zu sehen – aber die wenigen sind luxuriös und teuer, fast lauter Mercedes und Volvo. Alle 200 Meter, an den Kreuzungen, regeln Polizisten in hervorragend geschneiderten Uniformen gebieterisch einen Verkehr, den es nicht gibt. Die wenigen Fußgänger

NORDKOREA

bewegen sich schweigend; sie verlieren auch keine Zeit mit Herumbummeln. Die breiten Straßen haben außer den beiden Fahrbahnen in den beiden Richtungen eine fünfte Spur, die mit gelben Streifen gekennzeichnet ist. Sie ist allein für den Wagen des Großen Führers und für wenige andere hohe Persönlichkeiten des Paradieses reserviert.

Die Stadt ist mit unzähligen Statuen und Porträts Kim Il Sungs geschmückt. Alles ist vollkommen. Zu vollkommen. Das Paradies des Volkes scheint in ein eiskaltes Leichentuch eingehüllt, bestehend aus Schweigen, Ritualen und Mystik.

Das Geschäft, das man am häufigsten sieht, scheint das des Friseurs zu sein, und es ist sehr modern ausgestattet. Die Kunden zahlen fast immer mit besonderen Kupons, die sie zusammen mit dem Gehalt bekommen. Der Große Führer will, daß sein Volk nicht nur gekämmt und rasiert ist. Er will auch, daß es saubere und gepflegte Fingernägel hat.

Die Kleidung im Paradies ist schmuck, dem Ort angemessen. Die Männer tragen Jacke und Krawatte, Lederschuhe. Die Frauen grüne Kostüme mit weißen Blusen, den Rock bis zum Knie. Die Mädchen von 6 bis 18 Jahren tragen blaue Kleidchen, das Haar geschmückt mit Bändern und Blumen aus Plastik so groß wie Fußbälle. Der Große Führer behauptet nämlich, die jungen Mädchen seien wie Blumen. Die Knaben tragen blaue Jacken, blaue Mützen.

Fast alle Bürger tragen ein Abzeichen mit dem Bild des Großen Führers. Das ist kein simples Schmuckstück. Es ist ein Orden, der die Neigung zur Arbeit, zur revolutionären Sache, zur Treue zum Großen Führer bezeugt. Das Volk des Paradieses ist ein Volk von Dekorierten.

Das Durchschnittsgehalt beträgt etwa 90 Won (ein Won, koreanische Währung, entspricht einem halben US-Dollar); ein Kleid kostet erheblich mehr als hundert Won; ein Regenmantel mehr als 90 Won.

Angesichts dieser Zahlen könnte ein Reaktionär seine Zweifel haben. Wie machen die es bloß, so hübsch gekleidet zu sein bei diesen Gehältern und solchen Preisen? *Man muß schon ein Reaktionär* sein, um hier Zweifel zu haben. Denn in Wirklichkeit gibt es jemanden, der an alles denkt. Es ist der Große und geliebte Führer. Die Kleider der Mädchen, die Kostüme der Frauen, Jacken, Blusen, Krawatten für die Männer, Lederschuhe, alles ist eine Gabe des Großen Führers.

Ein wahrlich perverser Reaktionär könnte nun behaupten, daß alle in Uniformen steckten. Dies wäre in der Tat eine oberflächliche Bemerkung, Auswuchs der dekadenten und korrupten bürgerlichen Mentalität. In Wirklichkeit tragen alle das Bühnenkostüm. Jeder spielt seine Rolle in dem Schauspiel der sozialistischen Glückseligkeit.

Die Szene ist so, wie man sich in Korea eine hochentwickelte Gesellschaft vorstellt. Man geht aus, nicht um zu bummeln, das Heute und das Gestern zu vergessen, sondern um in die Fabrik oder ins Büro zu gehen, und man folgt dabei dem von den Staatsorganen vorgeschriebenen Weg. Der Große Führer, in seiner unendlichen Sorge für sein Volk, will nicht, daß die Leute sich in den Straßen verirren.

Abends geht man ins Theater oder ins Kino, falls die Arbeitsheit bestimmt hat, daß man ins Theater oder ins Kino geht: Und alle gehen zusammen. Es ist nicht wie in den korrupten bürgerlichen Demokratien, wo jeder ausgeht, wann und wie es ihm paßt.

Das Schauspiel des Glücks währt ununterbrochen und erreicht den Höhepunkt in tausend Aspekten der Hauptstadt. Auf halbem Weg zwischen dem Phantastischen und der Realität, zwischen der Unwirklichkeit des Bildes, das das Paradies von sich zeigen will, ist Pjöngjang die Vereinigung von Ausgewählten, die ihre ganze Energie diesem Schauspiel gewidmet haben.

Die Stadt ist in Grün eingetaucht; sie erstreckt sich am Flußufer zwischen Hügeln und weiten Flächen. Sie ist ganz neu, reich an Museen, die fortwährend das Leben des Großen Führers feiern. Riesige verlassene Plätze werden von überlebensgroßen Statuen des Großen Führers beherrscht. Das Pflaster der Plätze stellt Zeichnungen in verschiedenen Formen dar, rechteckig, kreisförmig, quadratisch. Sie geben die Positionen an, in denen die verschiedenen Gruppen der Bürger sich bei den häufigen *Massendemonstrationen* aufstellen müssen, um ein perfektes Gelingen der choreographischen Auftritte zu garantieren.

Alles zu seinen Ehren, des Großen und geliebten Führers. Das alles wurde von seinem Sohn, Kim Jong Il, organisiert.

Am ersten Abend in Pjöngjang werde ich zu einer Zirkus-Vorstellung eingeladen. Während der Vorführung flüstert mir der Funktionär, der mich begleitet, stolz zu: „Sie müssen wissen, daß es der Sohn des Großen und geliebten Führers selbst ist, der sich persönlich um diese Vorstellung kümmert. Er hat sich persönlich dafür eingesetzt, daß die verschiedenen Nummern gelingen. Sein Interesse gilt nämlich vornehmlich künstlerischen und kulturellen Dingen."

Ergriffen über diese kostbare und vertrauliche Information frage ich: „Kann ich also schreiben, daß *der Sohn des Großen Führers*, der sein Nachfolger sein wird, ein großer Experte für Clowns und Zirkus im allgemeinen ist?" „Natürlich, er ist ein großer Experte auf diesem Gebiet wie in vielen anderen Sektoren. Expertissimo in Zirkusangelegenheiten." Sorgfältig notiere ich, und sorgfältig berichte ich es hiermit.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Ohne Mut zur Vielfalt?

„Der Konsens ist zerbrochen"; WELT vom 7. Februar

Sehr verehrte Damen,
sehr geehrte Herren,

nach der Bundestagswahl 1972 erschien in der WELT ein Aufsatz unter dem Titel „An der Basis ist die Union ohne Stimme". In dem Aufsatz wurde beklagt, daß die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten von links unterwandert seien und von ausgewogener Berichterstattung nicht die Rede sein könne.

Seither sind 10 Jahre vergangen. Die Union attackiert zwar nach wie vor die linkslastigen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, einen überzeugenden Versuch, diese Misere zu beseitigen, hat Sie bis heute allerdings nicht unternommen.

Die seit Jahrzehnten von der Union regierten Bundesländer haben, und zwar nicht erst mit dem Einsatz der Glasfasertechnik, die Chance, durch Konkurrenz privater Rundfunkveranstalter Informations- und Meinungsvielfalt zu beschaffen, die sich der Kritik des „mündigen Bürgers" stellt. Ein funktionierender Privatfunk in nur einem Bundesland hätte eine Signalwirkung, der sich binnen kürzester Zeit die anderen Bundesländer nicht entziehen könnten.

Diese Chance hat die Union vertan, sieht man von dem späten und – *zunächst jedenfalls* – etwas kläglich gescheiterten Versuch Schleswig-Holsteins und Niedersachsens ab.

Es bleibt der Verdacht, daß der Union zwar ein links-tendenziöses öffentlich-rechtliches Rundfunksystem nicht paßt, daß ihr andererseits aber der Schneid fehlt, den Wählern auch beim Rundfunk zu der Vielfalt zu verhelfen, die in unserer Presselandschaft eine Selbstverständlichkeit ist.

Mit freundlichen Grüßen
E.-M. Kraatz,
Hagen 5

Bildung und Fähigkeiten

„Leserbrief: Weltweite Unbildung"; WELT vom 28. Januar

Die Leserzuschrift ist geprägt von einem nicht mehr ganz zeitgemäßen Bildungsbegriff. Oder sollte ich vielleicht nicht begriffen haben, was der Autor mit Bildung oder Unbildung meint? Sollte er wirklich meinen, man sei gebildet, wenn man „Suizid" richtig schreiben kann, wenn man „Maschinenschlosser" statt Maschinenschloßer" schreibt, wenn man in der Rechtschreibung absolut firm ist, wenn man das Einmaleins rauf und runter kann?

Und wie stuft er denn berufliche, *handwerklich-praktische* Bildung ein? Als Bildung zweiten Grades? Ein tüchtiger Maschinenschlosser, der aber „Maschinenschloßer" schreibt, ist, das muß ich für meine Person zugeben, auf dem Gebiet gebildeter als ich.

Und was die Leistungsfähigkeit von früheren Volksschulabgängern gegenüber der von heutigen Hauptschulabgängern betrifft: ein Vergleich, wie der Autor ihn da anstellt, ist doch wohl nicht zulässig. Jedes Kind weiß, daß früher höchstens 10 Prozent der Grundschüler zur Real- oder Oberschule übergingen. Heute liegt die Übergängerzahl bei 50 Prozent und mehr. Das geht natürlich auf die Leistungsfähigkeit.

In einer Zeit, da die Mikroprozessoren zunehmend die Arbeitswelt erobern, sollten wir uns wieder auf Wilhelm von Humboldt zurückbesinnen. Ich meine, sein Bildungsbegriff ist wert, überdacht zu werden. Sein erster Satz in „Über die Grenzen des Staates": „Der Wahre Zweck des Menschen ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen."

Hans W. Gondesen,
Rektor a. D.,
Leck

Die Wähler der FDP

„Zweitstimmen"; WELT vom 7. Februar

Sehr geehrte Damen und Herren,

es mag zwar richtig sein, daß es die FDP „ohne die Zweitstimmen jener Minderheit von Wählern, die zu differenzieren gewöhnt sind", diesmal nicht schafft. Warum die Freien Demokraten sich aber deshalb um die Zweitstimmen von Unionswählern bemühen sollen, ist jedoch nicht recht verständlich. *Über 13 Jahre hat die FDP eine* sogenannte sozial-liberale Politik gegen bzw. zumindest ohne die Union unterstützt.

Es liegt aus diesem Grunde näher, daß sich die FDP um die Stimmen der differenzierenden sozialliberalen Wähler bemüht, die bisher vielleicht beabsichtigen, SPD zu wählen. Damit hätte sie auch die Möglichkeit, ihre „selbstverdiente Chance" zu wahren, wenn sie schon *nicht in der Lage* ist, nach den vielen Jahren der Mitwirkung in mehreren unterschiedlichen Regierungskoalitionen den Wählern so überzeugende Kandidaten zu präsentieren, die die *notwendigen Direktmandate erringen* können, womit die FDP ihr Verbleiben im Bundestag selbst gesichert hätte.

Die CDU/CSU sollte mit Rücksicht auf ihre Wähler auch den Anschein vermeiden, durch falsch verstandenes Wohlwollen der FDP gegenüber u. U. ungewollt Entwicklungen zu begünstigen, die weder die heutigen Koalitionspartner noch vielleicht die Mehrheit der scheinbar nicht differenzierenden Wähler wollen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. E. Kalthoff,
Kaarst 2

Wegbereiter

„Leserbrief: Die Gründerväter"; WELT vom 27. Januar

Der vor 150 Jahren in Gütersloh geborene und spätere Vegesacker Navigationslehrer Adolph Bermpohl gehört zusammen mit Dr. Arwed Emminghaus und Georg Breusing zu den Wegbereitern der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Als Mitinitiator zahlreicher Presse-Veröffentlichungen und Aufrufe gelang es ihm, einflußreiche Persönlichkeiten im norddeutschen Raum sowie große Teile der Bevölkerung des gesamten Landes für den Aufbau eines einheitlichen deutschen Seenotrettungswerks zu gewinnen. Auf der Gründungsversammlung am 29. Mai 1865 wurden Konsul H. H. Meier aus Bremen zum Vorsitzer und Arwed Emminghaus zum Generalsekretär der ausschließlich aus freiwilligen Zuwendungen finanzierten Gesellschaft gewählt.

Aus Anlaß des 150. Geburtstages am 17. Januar 1983 wurde am Geburtshaus Bermpohls in Gütersloh in Erinnerung an den „Erwecker des Seenotrettungsgedankens" eine Gedenktafel angebracht.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat ihren Mitbegründer bereits 1965 geehrt, indem der auf Borkum stationierte Seenotkreuzer der DGzRS auf den Namen „Adolf Bermpohl" getauft wurde.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger,
Pressestelle, Bremen

Nicht in Buxtehude

„Lauter Dreier"; WELT vom 18. Februar

Zu meinem o. g. Beitrag möchte ich richtigstellen: Bei dem in der Glosse erwähnten Zeugnis handelt es sich nicht um einen Fall aus den Schulen der Stadt Buxtehude.

Peter R. Hofstätter,
Buxtehude-Ottensen

Wort des Tages

„Wenn wir einmal die Zusammenhänge mit dem Großen und Unendlichen aufgeben, dann sind wir verloren und kommen zwischen die Räder der jetzigen Zeit."

Jacob Burckhardt, Schweiz. Kultur- und Kunsthistoriker (1818–1897)

Personalien

ERNENNUNG

Der langjährige stellvertretende Leiter des Bonner Protokolls, **Hermann Holzheimer**, seit 1980 Botschafter in Bagdad, wird Botschafter der Bundesrepublik in Chile. Holzheimer löst **Heinz Dittmann** ab, der als Nachfolger des zweiten Regierungssprechers **Jürgen Sudhoff** als Botschafter nach Mexiko geht. Holzheimer war unter anderem an den Botschaften in Neu-Delhi, Tokio, Rio de Janeiro und Brasilia tätig und von 1972 bis 1980 in Bonn. Sein Nachfolger in Bagdad steht noch nicht fest.

GEBURTSTAGE

80 Jahre alt wird am 24. Februar Deutschlands erster Herzverpflanzer Professor **Rudolf Zenker**, früherer Ordinarius für Chirurgie an der Universität München. Professor Zenker wurde in München geboren. In seiner Heimatstadt und in Zürich studierte er Medizin. Sein chirurgischer Lehrmeister war Professor **Martin Kirscher** in Tübingen, mit dem er dann auch als Assistent nach Heidelberg ging. Lehrstuhlinhaber für Chirurgie an der Universität Marburg wurde er 1951. Sieben Jahre später wurde er Leiter der chirurgischen Universitätsklinik München und blieb es bis zu seiner Emeritierung 1973. Die herzchirurgische Abteilung im Münchner Universitätsklinikum Großhadern gilt heute in Europa als Nummer eins unter den Transplantationszentren. Zu seinen erfolgreichen Schülern gehören heute die Chirurgen Professor **Fritz Sebening**, Leiter des Deutschen Herzzentrums in München, und Professor **Werner Klinner**, der vergangene Woche bei der *ersten Herz-Lungen-Transplantation* die Oberaufsicht führte. Professor Zenker hatte 1958 in Marburg die erste erfolgreiche Operation am offenen Herzen mit einer Herz-Lungen-Maschine ausgeführt. Über diese Möglichkeiten hatte er sich 1951 zum ersten Mal bei einem internationalen Chirurgenkongreß in Paris informiert. „Mein Bestreben war es", sagt er, „aber nicht mein Ehrgeiz, das, was während des Krieges versäumt wurde, nun auch zu machen." 1969 verpflanzte er an der Münchner Universitätsklinik die ersten beiden Herzen. Die Familie Zenker hat Tradition im Arztberuf. Sein Zwillingsbruder Professor **Karl Zenker** war Chef der Augenklinik **Herzog Carl-Theodor** in München, die bereits unter der Leitung des Vaters der beiden Mediziner gestanden hatte.

*

Rechtsanwalt **Eberhard Gläser**, Vizepräsident des Automobilclubs Kraftfahrer-Schutz, wird heute 60 Jahre alt. Der aktive Streiter für die Verkehrssicherheit war in den letzten Jahren auch Oberschiedsrichter in der **Wim Thoelke**-Fernsehsendung „Der große Preis", in der er bereits 102mal mitwirkte. Der Küritzer, heute „DDR", eröffnete zunächst 1955 in Berlin eine Anwaltskanzlei und wurde 1965 auch zum Notar bestellt.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

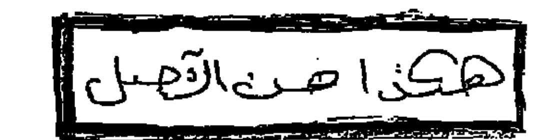
Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden, Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos



FUSSBALL / Heute Länderspiel gegen Portugal

Eher Farce als Test: Boykott der Stars, und der Trainer trat zurück

W. NIERSBACH, Lissabon

Schon vor dem Anpfiff des französischen Ersatz-Schiedsrichters Marcel Bacou (der ursprüngliche Kandidat Joel Quiniou meldete sich grippekrank) ist der Auftakt des Länderspiel-Jahres 1983 für die deutsche Fußball-Nationalmannschaft zur Farce degradiert worden. Während Bundestrainer Jupp Derwall gestern um 11.15 Uhr die endgültige Aufstellung mit dem Hamburger Debütanten Wolfgang Rolff nominierte, erklärte sein portugiesischer Kollege Otto Gloria einen Tag vor dem Spiel (heute 22.00 Uhr, original im ZDF) seinen Rücktritt.

Gloria reagierte damit auf den offensichtlichen Boykott, den die Lissaboner Großvereine Benfica und Sporting angezettelt haben. Acht Spieler meldeten sich plötzlich krank. Der wahre Grund für die Länderspiel-Müdigkeit sind aber die Europacup-Verpflichtungen ihrer Klubs in der nächsten Woche. Alle mußten beim Verbandsarzt antreten. Vor dem Gebäude des portugiesischen Verbandes forderten mehrere hundert Anhänger den Rücktritt des Verbands-Präsidenten Romao Martins. Nach einem heillosem Durcheinander verblieb Torwart Bento als einziger Benfica-Spieler im Aufgebot. Die Nachnominierung von drei Neulingen geschah schon nicht mehr auf Anordnung Otto Glorias.

„Wir tappen völlig im dunkeln. Ich habe von den Portugiesen schon drei verschiedene Aufstellungen erhalten. Ich kann unseren Spielern überhaupt nichts sagen", zeigte sich Jupp Derwall ziemlich ratlos. Enttäuscht fügte er hinzu: „Beim DFB sind wir es gewohnt, unsere Abmachungen und Termine einzuhalten. Hier scheint mir das nicht der Fall zu sein." Der Mönchengladbacher Lothar Matthäus betrachtete die Entwicklung von der humorvollen Seite: „Wir könnten jetzt auch gegen Chinesen spielen, ihre Namen würden uns genausowenig sagen."

Jupp Derwall muß sich wohl oder übel damit abfinden, daß unter den gegebenen Umständen ein ernsthafter Test für die kommenden Aufgaben in der Qualifikation zur Europameisterschaft nicht mehr zustande kommen kann. Die Portugiesen verloren schon mit ihrer ersten Garnitur am letzten Mittwoch 0:3 gegen Frankreich. Nun steht ihnen nicht einmal mehr die zweite Wahl zur Verfügung. „Auch die Portugiesen werden 20 bis 25 Mann besitzen, die stark genug sind für die Nationalmannschaft", hofft Derwall. Die portugiesische Öffentlichkeit denkt anders. Ein Vorverkauf für das Spiel im Restelo-Stadion, das dem Klub Belenenses gehört, fand praktisch nicht statt, obwohl die billigsten Karten schon für 150 Escudos (etwa fünf Mark) zu haben sind.

Leichte Bedenken gab es im DFB-Lager nach der Ankunft im regnerischen Lissabon noch wegen Karl-Heinz Rummenigge. Der Kapitän aus München laboriert an einer Kapselreizung im linken Knie. Rummenigge beendete die Spekulationen selbst: „Ich habe nur ganz leichte Beschwerden und kann auf jeden Fall spielen." Somit war für Jupp Derwall der Weg frei zu einer Formation, die wegen der vielen Absagen ebenfalls einer Notlösung gleichkommt. Die einzige Überraschung dabei: Der zuletzt formschwache Münchner Wolfgang Dremmler erhielt den Vorzug vor dem Bremer Neuling Jonny Otten. Derwall: „Es besteht ja die Möglichkeit, Otten im Laufe des Spiels einzuwechseln."

Der 23 Jahre alte Wolfgang Rolff nahm die ersten Glückwünsche vom mitgereisten HSV-Manager Günter Netzer entgegen „Einfach toll. Ich war schon froh, im erweiterten Aufgebot zu stehen, und jetzt spiele ich sogar", sagte Rolff freudestrahlend. „Der Junge ist mit seiner Entwicklung noch gar nicht fertig", urteilt Netzer. Hamburgs Libero Holger Hieronymus dagegen war die Enttäuschung über seine Nichtberücksichtigung anzumerken.

Die Mannschaftsaufstellung: Schumacher – Bernd Förster – Kaltz, Karl-Heinz Förster, Briegel – Dremmler, Rolff, Matthäus – Rummenigge, Völler, Littbarski. – In Reserve stehen: Immel, Hieronymus, Otten, Allofs, Meier.

Portugals Kader bestand gestern nur aus zehn Spielern, davon zwei Torwarte: Tor: Bento (Benefica Lissabon), Matos (Boavista Porto); Abwehr: Cardoso (Sporting Braga), Eurico (FC Porto), Mittelfeld: Freixo (Vitoria Guimaraes), Festas (Sporting Lissabon); Angriff: Gomes (FC Porto), Reinaldo (Boavista Porto), Costa (FC Porto), Manuel Fernandes (Sporting Lissabon).

Im Krankenbett entwirft Arno Ehret taktische Varianten

Kurz vor dem Bauernhaus von Arno Ehret in Ottenbrunn weist ein Verkehrsschild den Weg: „Rhein 2 km". „Irgendwie", sagt Ehret, „liegt alles, was jetzt ohne mich stattfindet, vor meiner Haustür." Das andere Flußufer gehöre schon zu Frankreich, der Rhein münde in Holland in die Nordsee, am Freitag, beim Start der Handball-B-Weltmeisterschaft in Holland, spielt die deutsche Mannschaft gegen Frankreich. Ohne Arno Ehret. Sein linkes Bein steckt bis zur Hüfte in Gips. Vor 12 Tagen, beim Testspiel gegen Jugoslawien in Berlin, riß die Patella-Sehne im linken Knie. Ehret sagt: „Es sah grausam aus. Die Kniescheibe saß plötzlich am Oberschenkel. Das war auch ein psychischer Schock." Als der erste Schmerz langsam nachließ, sagte er zum Masseur der deutschen Mannschaft: „O je, Handball ade." Um diese Zeit tippten die Statistiker schon den sportlichen Nachruf auf den „besten Linksaußen der Welt" in die Schreibmaschinen: Arno Ehret, 29 Jahre alt, 121 Länderspiele mit 308 Toren, Weltmeister 1978.

Die deutsche Mannschaft muß sich in Holland ohne Ehret für die Olympischen Spiele 1984 qualifizieren, nur zwei Teams haben diese Chance. Er hat sich gewundert über das öffentliche Interesse, das diese Verletzung ausgelöst hat. „Wildfremde Menschen kamen in Berlin an mein Bett im Oskar-Helene-Heim und wünschten mir alles Gute." Die Leute, so Ehret, hätten ihm zeigen wollen, daß man sich nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in schlechten um einen kümmere. Ehret: „Dabei stehen wir Handballer doch längst nicht auf einer Popularitätsstufe mit dem Fußball."

Auf dem Tisch vor Ehret stapeln sich in Ottenbrunn kleine blaue Karten. Auf ihnen hat er Übungen notiert, Trainingseinheiten, taktische Varianten. Seine Pläne und Ideen bespricht er mit Gerhard Gaiser, Ex-Nationalspieler, Lehrer wie Ehret und dessen Vertreter als Trainer des TuS Hofweier. Gaiser kommt gerade vom Training auf einen Sprung vorbei.

An den Abstieg der Mannschaft, in der er einst unter dem heutigen Bundestrainer Simon Schobel groß wurde, wagt Spielertrainer Ehret gar nicht zu denken. Aber das Problem bewegt ihn doch im Krankenbett. Gleich wird ihn eine Delegation des Klubs besuchen. Die neue Saison soll besprochen werden, Vorbereitung, Trainingslager, Testspiele. „Die Herren sind wahrscheinlich sehr besorgt", sagt Arno Ehret und lacht.

Er hat schon Distanz zu seiner Verletzung gewonnen. „Selbstverständlich", sagt er, „stinkt mir das. Du hast die Schinderei, die Konditionslehrgänge hinter dir – und dann das." Er hängt an der deutschen Nationalmannschaft, „ich habe ihr viel zu verdanken." Aber er sagt auch: „Ich bin nicht mehr 20. Deshalb nehme ich alles gelassener. Wenn ich am Anfang meiner Karriere stehen würde, wäre alles viel schlimmer." Er möchte seine Kollegen und Simon Schobel moralisch unterstützen. Irgendein Freund werde ihn schon nach Holland fahren. In einem breiten Auto müßte es klappen, wenn er sich quer auf den Rücksitz setzt mit dem Gipsbein. „Ich bin sicher, daß die Mannschaft die Olympia-Qualifikation schafft", sagt er.

In seiner Lage muß man wohl Optimist sein. Oder worauf stützt sich diese Zuversicht? Ehret: „Ich glaube, nach acht Jahren in der Nationalmannschaft und der Erfahrung, die ich gesammelt habe, kann ich mir dieses Urteil erlauben. Die Mannschaft ist so stark, daß es reichen wird." Und dann, wird das olympische Turnier in Los Angeles dann wieder mit Arno Ehret stattfinden? Daran, sagt er, habe er noch nicht gedacht, wichtig für ihn sei jetzt nur, daß er bald wieder in der Bundesliga für Hofweier spielen könne, alles andere lasse er auf sich zukommen.

Moritz, ein Mordskerl von einem Hund, eine Mischung aus Dogge und Windhund, schlägt an. Ein Auto ist vorgefahren. Arno wird auch den nächsten Besuchern seine Hoffnungen mitteilen: in zehn Tagen einen Gehgips, in vier Monaten wieder bereit zum Handballspielen.

Den Verdacht, die Sehne sei als Folge einer Cortison-Behandlung gerissen, empfindet er als schlimme Schmiererei unwissender Journalisten: „Ich lasse das Knie seit drei Jahren von Professor Klümper behandeln. Ich weiß genau, was er mir spritzt – todsicher kein Cortison." Gewebeproben aus dem lädierten Knie wurden zu einer Untersuchung eingeschickt. Ehret ist das, was man eine ehrliche Haut nennt, er will sich nichts hinterhermunkeln lassen und seinem Arzt auch nicht.

An der Tür des Bauernhauses in Ottenheim („Rhein 2 km") klingelt es. Moritz bellt die neuen Gäste an, es sind die Herren vom TuS Hofweier mit Handball-Obmann Robert Ruder an der Spitze. Sie bringen Blumen und Wein mit. Dann ziehen sie sich mit Arno Ehret und Gerhard Gaiser zur Lagebesprechung ins Wohnzimmer zurück. Annette Ehret, Arnos Frau, setzt in der Küche frischen Kaffee auf und versorgt schnell die Blumen. Der nächste Krankenbesuch befindet sich auch schon im Anmarsch . . .

MARTIN HÄGELE

STAND PUNKT

Wink mit dem Zaunpfahl?

Die Bundesrepublik Deutschland gehört zu den Musterknaben des internationalen Sports. Immer dann, wenn niemand eine Weltmeisterschaft haben will oder einsieht, daß er sie nicht ausrichten kann, weil sie viel zu teuer ist, wird hierzulande der Zeigefinger gehoben. Weltmeister im Veranstalten von Weltmeisterschaften – die Deutschen werden's schon richten.

Jetzt hat sich Hermann Neuberger, der allmächtige Chef des Fußball-Verbandes, zu Wort gemeldet. Wenn es nicht klappen würde mit Brasilien, Mexiko, den USA oder Kanada, die Bundesrepublik stünde bereit, die ganze Schose kurzfristig zu übernehmen. Weckt da einer nur Hoffnung, oder weiß er schon mehr? Schließlich ist Neuberger auch Organisationschef für die WM 1986, er sitzt am kurzen Draht.

Auch wenn Neuberger zu den Funktionären gehört, dessen Worte stets ernstgenommen werden sollten – im Augenblick wirkt alles so, als sollte den tatsächlichen Bewerbern etwas Dampf gemacht werden. Ansporn, Druck und leichte Drohung mit der allgegenwärtigen deutschen Bereitschaft? que

SPORT-NACHRICHTEN

Karpow nur remis

Madrid (dpa) – Der sowjetische Weltmeister Anatoli Karpow kam beim internationalen Schachturnier in Linares (Spanien) gegen Vlastimil Hort (CSSR) nur zu einem Remis. Es war das sechste Unentschieden im siebten Spiel für Karpow. In der Gesamtwertung liegen Jan Timman (Holland), Boris Spasski (UdSSR), Tony Miles (Großbritannien) und Karpow mit je vier Punkten in Führung.

Doppelsieg für „DDR"

Antholz (sid) – Bei den Biathlon-Weltmeisterschaften in Antholz gewann der „DDR"-Läufer André Sehmisch den 15-Kilometer-Wettbewerb der Junioren vor seinem Teamgefährten Jürgen Wirth. Bester Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland war Stefan Höck, der auf den elften Platz kam.

Gewichtheber gedopt

Berlin (dpa) – Bei den Deutschen Gewichtheber-Meisterschaften des vergangenen Jahres in Wiesbaden wurden Andreas Sollwedel (Dritter im Fliegengewicht), Uwe Meisner (Zweiter im Schwergewicht), Otto Erhard (Zweiter im Superschwergewicht) und Richard Herrmann (Fünfter im Leichtschwergewicht) des Dopings überführt. Sollwedel, der bereits 1981 unerlaubte Mittel eingenommen hatte, muß mit einer mehrjährigen Sperre rechnen.

Slozil schlägt Lendl

Delray Beach (sid) – Pavel Slozil (CSSR) sorgte beim Tennis-Turnier in Delray Beach (Florida) für eine Überraschung. Durch einen 3:6, 7:6, 7:5-Sieg schaltete er seinen an Nummer eins gesetzten Landsmann Ivan Lendl bereits in der ersten Runde aus. Die letzte Niederlage in einem WCT-Wettbewerb hatte Lendl im April 1981 erlitten – gegen seinen Landsmann Thomas Smid.

ZAHLEN

TENNIS

Grand-Prix-Turnier der Damen in Oakland, erste Runde: Hanika (Deutschland) – Simmonds (Italien) 6:2, 6:0. – Herren-Turnier in Kuwait, erste Runde: Westphal (Deutschland) – Avendano (Spanien) 7:6, 6:2. – WCT-Turnier in Delray Beach, Herren-Einzel, erste Runde: Mottram (Großbritannien) – Elter (Deutschland) 6:2, 6:3. Slozil – Lendl (beide CSSR) 3:6, 7:6, 7:5.

GEWINNQUOTEN

Lotto, Gewinnklasse 1: 841 286,80, 2: 77 486,90, 3: 5684,30, 4: 103,60, 5: 8,40. – **Toto,** Ergebniswette, 1: 912,10, 2: 45,20, 3: 6,40. – 6 aus 45", 1: unbesetzt, Jackpot: 906 190,50, 2: 36,60. – Pferdelotto, 1: 758,90, 2: 11,20. Kombinationsgewinn: unbesetzt, Jackpot: 791 094,00.

(Ohne Gewähr)

Nachholspiel am 22. März

Düsseldorf (sid) – Das Nachholspiel der Fußball-Bundesliga zwischen Werder Bremen und dem VfB Stuttgart ist für den 22. März (20 Uhr) neu angesetzt worden. Bereits am nächsten Dienstag (1. März, 20 Uhr) muß Bremen das ausgefallene Spiel bei Borussia Mönchengladbach nachholen.

Pfaff: Leistenbruch

München (dpa) – Jean-Marie Pfaff, belgischer Torwart des Fußball-Bundesligaklubs FC Bayern München, zog sich beim Training einen Leistenbruch zu und mußte operiert werden. Pfaff wird für mindestens sechs Wochen ausfallen.

Kiew – Hamburg live?

Wiesbaden (dpa) – Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) will am 2. März (Mittwoch) ab 17 Uhr das Viertelfinal-Hinspiel im Fußball-Europapokal der Landesmeister zwischen Dinamo Kiew und dem Hamburger SV original übertragen. Von 22.10 Uhr bis 0.25 plant das ZDF einen Zusammenschnitt der anderen beiden Spiele mit Bundesliga-Beteiligung (UEFA-Cup: 1. FC Kaiserslautern – Craiova, Pokalsieger: FC Bayern München – Aberdeen).

SKI ALPIN

Kinshofer ist doch dabei

DW. München

Christa Kinshofer (22) hat in einer Sendung des Bayerischen Fernsehens mit ihrem Rücktritt gedroht. Die Silbermedaillen-Gewinnerin im olympischen Slalom von Lake Placid sagte: „Wenn man mich nicht zu den Rennen in Übersee mitnimmt, gibt es mich nächstes Jahr nicht mehr." Die erste Reaktion von Kuno Meßmann, dem Sportwart des Verbandes: „Ich lasse mich nicht erpressen." Auch das Angebot von Christa Kinshofer, die Reise selbst zu finanzieren, lehnte er noch am Montagabend ab: „Da kann sie das Land kennenlernen, aber Rennen fährt sie keine."

Gestern aber lenkte Meßmann ein. Christa Kinshofer gehört zu der Mannschaft, die ab 5. März in Kanada und den USA Weltcup-Rennen bestreitet. Den Sinneswandel erklärte er so: Er sei von Trainer Willi Lesch über ein Ergebnis nicht informiert worden – Christa Kinshofers 18. Platz im Slalom von Nysoke Tary. Mit drei Plazierungen unter den ersten 20 habe sie die Norm für die Reise erfüllt.

Posse oder Reaktion auf eine Drohung?

PLO akzeptiert Nahost-Plan der Araber

dpa/rtr/DW. Algier

PLO-Chef Arafat hat sich gegen den radikalen Flügel seiner Organisation mit der Empfehlung durchsetzen können, den von US-Präsident Ronald Reagan vorgelegten Nahost-Friedensplan nicht gänzlich abzulehnen.

Wie es zum Abschluß der neuntägigen Konferenz des Palästinensischen Nationalrats (das Exil-Parlament der Palästinenser) in Algier hieß, wurde Reagans Plan für nicht befriedigend erachtet, weil er die PLO nicht als einzigen und legitimen *Repräsentanten* des palästinensischen Volkes anerkennt und ihm nicht das Recht auf Gründung eines eigenen Staats zugesteht. Ein PLO-Sprecher betonte allerdings, daß er nicht völlig zurückgewiesen worden sei.

Reagans Konzept sieht eine weitgehende Autonomie der Palästinenser in den israelisch besetzten Gebieten in Anlehnung an Jordanien vor.

Akzeptiert wurde in Algier dagegen trotz Vorbehalten der radikaleren Gruppen innerhalb der PLO der auf der arabischen Gipfelkonferenz im marokkanischen Fes beschlossene Friedensplan. Er beinhaltet die Errichtung eines unabhängigen Palästinenser-Staats in West-Jordanien und dem Gaza-Streifen und, nach Auffassung von Experten, im Gegenzug auch die indirekte Anerkennung des Existenzrechts Israels.

Arafat hatte sich für die Annahme dieses Konzepts ausgesprochen. *Die Vertreter radikaler* Palästinenser-Gruppen hatten versucht, die Annahme des Plans mit der Forderung nach Fortsetzung des bewaffneten Kampfes gegen Israel zu verbinden, hieß es in Kreisen des Nationalrats.

Wie weiter verlautete, wurde mit der Entschließung dem jordanischen König Hussein indirekt „grünes Licht“ für die Aufnahme von Verhandlungen mit Israel über die Zukunft der israelisch besetzten Gebiete gegeben. Sie beinhalte auch die prinzipielle Zustimmung zur Bildung einer Konföderation zwischen einem unabhängigen Palästina und Jordanien.

Grüne: Osten soll Umwelt schützen

DW. Bonn

Die Grünen haben angesichts des „globalen Charakters“ des Waldsterbens nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland eine Anhebung der zulässigen Emissions-Grenzwerte, sondern auch entsprechende Maßnahmen in der „DDR“ und der Tschechoslowakei verlangt. So müßte nach Auffassung der Grünen *unverzüglich eine europäische* Konferenz mit dem Ziel international einheitlicher Grenzwerte und eines europäischen Sofortprogramms gegen das Waldsterben einberufen werden.

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) hatte zuvor in einem „Bild“-Interview gesagt: „Ich wundere mich über die Grünen: Sie wettern bei uns über Kernkraftwerke und Atomraketen, rühren aber keine Hand gegen die gefährliche Umweltverschmutzung aus dem Osten.“ Der Minister weiter: „Was nutzt es, wenn wir die schärfsten Umweltschutzbedingungen haben – bei Ostwind aber der Dreck über die Grenzen zu uns herübergeweht wird. Und was nutzt es, wenn wir unsere Abwässer reinigen, Elbe und Werra bei uns aber schon als tote Flüsse ankommen.“

Seite 2: Kraxelgaudi und Fernsehen

Jaruzelski will die Steuergesetze verschärfen

Hauptbetroffener ist der Privatsektor / Kritik an Kirchen

dpa/KNA/rtr, **Warschau**

Eine straffere Steuerpolitik gegenüber dem privaten Sektor und den in Polen tätigen ausländischen Firmen hat Partei- und Regierungschef Wojciech Jaruzelski angekündigt. Die Empfänger hoher Gehälter und Einkommen im Privatsektor sollen künftig stärker besteuert, die Preise für Luxusgüter sollen erhöht werden.

In seiner ersten vom Fernsehen übertragenen Rede seit Aussetzung des Kriegsrechts sagte Jaruzelski vor Parteifunktionären in Kattowitz, mit diesen Maßnahmen solle die Bereicherung in manchen Gesellschaftskreisen verhindert und der Grundsatz der „gesellschaftlichen Gerechtigkeit im Sozialismus“ gewahrt werden.

Positiv schätzte Jaruzelski die Wirtschaftsbilanz des Kriegsrechtsjahrs 1982 ein. Es sei gelungen, den Rückgang der Produktion zu bremsen. Bis zum Jahre 1985, so versprach Jaruzelski, werde sich eine spürbare Verbesserung ergeben. Bis dahin werde das Nationaleinkommen im Vergleich zu 1982 um 16 Prozent und der Konsum um elf Prozent gestiegen sein.

Als eine vorrangige Aufgabe der polnischen Führung bezeichnete der Partei- und Regierungschef den Kampf gegen die Inflation. Die Preise würden in diesem Jahr nur beschränkt angehoben werden. Lohnerhöhungen dürfe es nur dann geben, wenn *sie durch größere* Produktion gerechtfertigt seien.

Jaruzelski versicherte, daß die Regierung den Kampf mit den „politischen Gegnern“ entschlossen fortsetzen werde. Große Mühe würden sich Regierung und Partei mit den Arbeitern und der Jugend geben. Der fallende Lebensstandard habe bei vielen „zu verständlicher Unzufriedenheit geführt“.

Um einen unmittelbaren Kontakt *mit* den Arbeitern zu sichern, so Jaruzelski weiter, brauche man in Polen „starke und von der Verwaltung unabhängige Gewerkschaften“. Er kündigte an, daß die bislang nur auf Betriebsebene zugelassenen neuen Gewerkschaften sich früher als ursprünglich geplant auf überbetrieblicher Ebene zusammenschließen können.

Scharf griff Jaruzelski die Regierung in Bonn an. In Anspielung auf Äußerungen von Bundesinnenminister *Zimmermann, die Regierung* Kohl werde bei der deutschen Frage die Gebiete östlich von Oder und Neiße nicht ausklammern, sagte Jaruzelski, niemand solle mit einem kurzen Gedächtnis der Polen rechnen. Polen dürfe derartige Bemerkungen nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Der stellvertretende Ministerpräsident Rakowski warf in einem Interview des ungarischen Fernsehens der Opposition im Land vor, ihre antisozialistischen Aktivitäten vor allem über die Kirchen fortzuführen. Die jüngsten Kundgebungen gegen die Regierung seien stets von Kirchen ausgegangen. Das zeige, daß sich viele Menschen „nicht in den Kirchen versammeln, um zu beten, sondern um die Kirche für ihre eigenen Zwecke zu benutzen“.

Angesprochen auf die bevorstehende Papst-Reise nach Polen, sagte Rakowski, der Papst und die Bischöfe wüßten, daß der Erfolg *der Reise von „sozialer Ruhe vor* und während des Besuchs“ abhängt. „Wir hoffen, daß von keiner Kirche irgendwelche Kundgebungen ausgehen.“

Der polnische Primas Kardinal Glemp versicherte, daß dem Papst-Besuch nichts mehr im Wege stehe. Er betonte, daß der Papst nicht nach Polen komme, um das Regime zu unterstützen, sondern um das katholische Volk zu treffen.

Ost-Berlin drängt auf eine schnelle S-Bahn-Regelung

ARD-Interview für Signale an den Westen genutzt

hrk. **Berlin**

Zum erstenmal hat die „DDR“ eine westliche Fernsehsendung benutzt, um ein drängendes wirtschaftliches Problem verhand*lungsreif zu machen. „DDR“*-Verkehrsminister Otto Arndt unterstrich in der ARD-Sendung „Kontraste“ vom Sender Freies Berlin den dringenden Wunsch Ost-Berlins, mit Bonn und dem Senat so schnell wie möglich zu einer einvernehmlichen S-Bahn-Regelung zu gelangen.

In einem in Ost-Berlin geführten Interview mit Peter Schulze drohte Arndt indirekt mit der erst im Dezember 1982 wieder von der „DDR“ *angedeuteten Möglichkeit,* den gesamten S-Bahn-Verkehr in West-Berlin stillzulegen. Ost-Berlin mußte dafür angeblich in den vergangenen zehn Jahren 1,3 Milliarden D-Mark als Zuschuß aufbringen. Arndt: „Es ist nicht mehr länger zu ertragen, so möchte ich formulieren, daß die Bürger der DDR die Minusbilanz, die sich aus dem Verkehr der S-Bahn in Berlin-West ergibt, aus ihrem Portemonnaie bezahlen.“

Er stritt in der Sendung ab, daß die Einnahmen der „Reichsbahn“ aus dem lukrativen Transitgeschäft von Personen und Gütern von und nach Berlin die S-Bahn-Ausgaben decken. Am Ende der Unterhaltung erklärte Arndt ganz offen, wozu die ungewöhnliche Gesprächsbereitschaft des Ministers auch dienen sollte: „Wir warten nun endgültig auf ein konkretes Wort der anderen Seite. Hoffentlich kommt es recht bald. Und vielleicht kann unser Interview, was wir machen, dazu beitragen, diese Sache etwas zu beschleunigen.“

In derselben Sendung wiederholte Berlins Regierender Bürgermeister Richard von Weizsäcker die der anderen Seite längst durch Staatssekretär Hans Otto Bräutigam übermittelte Verhandlungsbereitschaft des Westens über eine S-Bahn-Übernahme. Bei einem „S-Bahn-Gipfel“ am 2. Februar in Anwesenheit von Bundeskanzler Helmut Kohl war Bräutigam beauftragt worden, „die DDR über den Stand der Entscheidungsfindung zu unterrichten und ihr die Aufnahme von Gesprächen bis Ende Juni 1983 anzukündigen“.

Weizsäcker machte deutlich, daß etwaige Ostberliner Hoffnungen, aus dem S-Bahn-Thema Kapital schlagen zu können, vergebens wären. Er sagte wörtlich: „Ich glaube in der Tat, daß die DDR ein Interesse daran hat, ein Defizit loszuwerden. Aber sicher ist, daß Verhandlungen keine Aussicht auf Erfolg hätten, wenn sie dem Ziel dienen würden, für die DDR daraus ein größeres Geschäft zu machen.“

NDR-Chef: Verständnis für Carstens

fac. **Hamburg**

In der Auseinandersetzung um *ein Schreiben von Bundespräsi*dent Karl Carstens an den Norddeutschen Rundfunk in Hamburg hat NDR-Intendant Friedrich Wilhelm Räuker Verständnis für die Position des Staatsoberhauptes bekundet. Räuker sieht in dem Carstens-Brief keinerlei Versuch, Druck auf Journalisten auszuüben. Erst recht dürfe das Schreiben nicht als Eingriff in Meinungsfreiheit gewertet werden.

Der Bundespräsident hatte einen kritischen Kommentar im NDR zur Bonner Regierungspolitik zum Anlaß genommen, in einem als persönlich deklarierten Brief an den Intendanten die grundsätzliche Frage nach der Berechtigung prononcierter *Meinungsbeiträge aufzuwerfen.*

Offiziell wurde das Schreiben des Staatsoberhauptes bislang nicht veröffentlicht. Aber der Hörfunk-Chefredakteur des NDR, Jürgen Kellermeier, berichtete: „Die Frage war, ob *Hörer* die *mit solchen* prononcierten Meinungsäußerungen überhaupt nicht einverstanden sind, durch das öffentlich-rechtliche System gezwungen werden können, sie auch noch mit zu finanzieren. Ob also aus dem öffentlichen Charakter der Anstalten *nicht* eine Verpflichtung zur Rücksichtnahme auf die Gesamtheit der Hörer folge.“

Intendant Räuker: „Als Empfänger dieses Schreibens stelle ich fest, daß die Fragen des Herrn Bundespräsidenten zur *politischen Kom*mentierung von mir in keiner Weise als Versuch Druck auszuüben bzw. als Eingriff (in die Meinungsfreiheit) gewertet werden. Vielmehr verlangen die sehr fair vorgetragenen und im übrigen nach meiner Kenntnis von vielen Menschen in der Bundesrepublik geteilten Fragestellungen eine sorgfältig bedachte Antwort.“

Allerdings machte der NDR-Chef klar, daß aus dem öffentlich-rechtlichen Monopolcharakter der Rundfunkanstalten keine Verpflichtung zur Rücksichtnahme auf die Gesamtheit der Hörer abgeleitet werden könne. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk „kann und muß sich“ in seinen Meinungsäußerungen genau so prononciert und klar äußern wie die Presse. Räuker schränkte aber ein: „Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat allerdings die besondere Verpflichtung, in seinen Programmen allen relevanten Mei*nungspositionen in angemessener* Weise Platz zu geben.“ Dieser Verpflichtung werde der NDR „nach meiner Überzeugung gerecht“.

Bundespräsident Carstens war wegen seines Schreibens vor allem von der *Gewerkschaftsseite* angegriffen worden.

Gelesen

„Die Westeuropäer dürfen die Stationierung einer Waffe in Westeuropa nicht scheuen, die in die Sowjetunion reicht. Wenn das nicht geschieht, müssen sie sich auf ein Leben unter der Furcht vor einer einseitigen Bedrohung durch diese Waffen aus dem Osten einrichten.“

Der SPD-Bundestagsabgeordnete und ehemalige Verteidigungsminister Georg Leber 1979 in seinem Buch „Vom Frieden“

3300 Extremisten als gewalttätig eingeschätzt

Zimmermann veröffentlicht Verfassungsschutzbericht

MANFRED SCHELL, **Bonn**

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) schätzt das links- und rechtsextremistische Gewaltpotential in der Bundesrepublik Deutschland auf 3300 Personen.

Bei der Veröffentlichung des Verfassungsschutzberichtes für das vergangene Jahr sagte Zimmermann gestern vor der Bundespressekonferenz in Bonn, nach einer „vorsichtigen Bewertung“ der Erkenntnisse *müsse man von 3000* gewalttätigen Linksextremisten und von 300 zur Gewalt bereiten Rechtsextremisten ausgehen. Im Bereich des Terrorismus gebe es Anzeichen dafür, daß sich der „Kreis von Links- und Rechtsextremisten“ zumindest in einzelnen Fällen „geschlossen hat“.

An erster Stelle im Bericht wird der Linksextremismus bewertet. Aus diesem Bereich hat es im vergangenen Jahr 1400 Sprengstoff- und *Brandanschläge sowie andere* Gewaltaktionen gegeben. Die Mitgliederzahl linksextremistischer Organisationen ist leicht auf 60 150 zurückgegangen, dagegen ist aber die Anhängerschaft von linksextremistisch „beeinflußten“ Organisationen um mehr als *6000* auf 55 700 gestiegen. Die DKP, der Einbrüche auf regionaler Ebene in Gewerkschaften und Journalistenvereinigungen gelungen sind, bezeichnete Zimmermann als die „stärkste und handlungsfähigste linksextremistische Kraft“. Die Gefahr, die von der weitgehend aus der „DDR“ finanzierten DKP ausgehe, sei weit größer als ihre Wahlergebnisse offenbarten.

Bei der Erläuterung der Erkenntnisse aus dem rechtsextremistischen Bereich ging Zimmermann auch auf die jüngsten Festnahmen von fünf Mitgliedern aus der Szene ein. Er sei ziemlich sicher, so der Bundesinnenminister, daß von dieser Gruppe die Anschläge in amerikanischen Wohnsiedlungen verübt worden seien. Es sei erwiesen, daß zwei verhaftete Rechtsextremisten bei den Palästinensern ausgebildet worden seien.

Die Zahl der extremistischen Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland bezifferte Zimmermann mit 122 100, was einen leichten Rückgang bedeutet. Die Bundesregierung werde hier sehr wachsam sein und notfalls rasch handeln.

Im Bereich der Spionageabwehr hat es 1982 ebenfalls erhebliche Erfolge gegeben. Bei rund 50 Ver*dachtsfällen wegen geheimdienst*licher Agententätigkeit, so sagte Zimmermann, habe sich in 33 Fällen der Anfangsverdacht bestätigt. Zwei Drittel aller Spionageaktivitäten seien von den Geheimdiensten der „DDR“ ausgegangen, gefolgt von den *polnischen* und tschechoslowakischen. Die versuchten Anwerbungen seien zwar erheblich gestiegen, aber rund 30 Prozent der angesprochenen Bürger offenbarten sich den Behörden. Nach den Worten von Zimmermann muß man davon ausgehen, daß fast 30 Prozent des Personals von östlichen Botschaften und offiziellen Vertretungen für den jeweiligen Geheimdienst arbeiten.

Die Mitgliederzahl liege inzwischen bei knapp unter 40 000. Die finanzielle Unterstützung durch die „DDR“ habe im vergangenen Jahr mehr als 60 Millionen Mark betragen. In ihrer Arbeit stützt sich die DKP auch auf 50 überregionale Organisationen, die sich nach au*ßen hin unabhängig und demokra*tisch geben.

Seite 2: Mehr Licht, bitte

Kairo will zu Washington optisch Distanz halten

Mubarak berät mit Numeiri über Bedrohung durch Libyen

PMR, **Beirut**

Ägyptens Staatspräsident Mubarak und Verteidigungsminister Marschall Abu Ghazala sind gestern nach Khartum geflogen, wo sie mit Präsident Numeiri die Lage an der Grenze zu Libyen erörtern und über die weitere Zusammenarbeit verhandeln.

Vor dem Abflug forderte Präsidentenberater Osama el Bas den libyschen Staatschef Khadhafi auf, die Bedrohung Sudans zu beenden. Er stellte klar, daß die Machtdemonstrationen der Amerikaner nicht von Kairo veranlaßt wurden. Die amerikanischen Awacs-Frühwarnflugzeuge seien zur Ausbildung ägyptischen Personals nach Ägypten gekommen.

„Wir sind keine Verbündeten der USA, wenn wir auch militärisch zusammenarbeiten“, erklärte der Präsidentenberater. Ägypten werde nicht gemeinsamen mit einem Drittland gegen einen arabischen Nachbarstaat kämpfen. Diese betonte Distanz gegenüber den USA wird zum ersten Mal so klar in Kairo geäußert. Sie steht im Zusammenhang mit der Gipfelkonferenz der Neutralen nächsten Monat *in Neu-Dehli, mit dem Abrücken* Kairos vom Friedensvertrag mit Israel und seiner Wiederannäherung ans arabische Lager.

Ägypten und Sudan sind seit 1976 durch einen Verteidigungspakt verbunden. Ghazala hat jetzt die Verpflichtung Kairos zum Schutz der Sicherheit Sudans bekräftigt. Die Distanzierung Mubaraks von den USA bedeutet innenpolitisch aber einen Rückschlag für die *Machtstellung Ghazalas,* der als Befürworter einer engen Zusammenarbeit mit den USA gilt, die 1982/83 Ägypten für 1,3 Milliarden Dollar mit Waffen und Ausrüstung beliefern.

Sudan sollte in diesem Jahr hundert Millionen Dollar US-Militärhilfe erhalten, doch kürzte der Kongreß 30 Millionen. Khartum ist daher daran gelegen, mehr Hilfe von Kairo zu bekommen und den USA die Gefahr der libyschen Einmischung immer wieder in Erinnerung zu bringen. Die US-Militärs glauben aber nicht an einen direkten Angriff der Libyer über Hunderte von Kilometern durch Wüste und fast menschenleere Steppe.

In Khartum nehmen Mubarak und Numeiri an einer Tagung des „Obersten Nil-Rates“ teil, der 1982 gemäß der Integrations-Charta für Ägypten und Sudan gegründet wurde. Die USA haben zwar Sudan für dieses Jahr 155 Millionen Dollar Wirtschaftshilfe zugesagt, aber das Land kommt seit 13 Jahren nicht aus der Wirtschaftskrise heraus, besonders wegen der hohen Ölpreise. Das Numeiri-Regime ist ständig von innen her bedroht.

Ermittlungen gegen Franke wegen Untreue?

● Fortsetzung von Seite 1

achteten Caritas als „Geldwäscher“ für das Franke-Ministerium ergeben (siehe WELT vom 22. Februar).

Diese „Geldwäsche“ – beim Bundesrechnungshof sprach man gestern von „neuen Formen des Geldkreislaufs“ unter der Amtsführung Egon Frankes – spielte sich angeblich so ab: Das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen bewilligte in den Jahren 1979 bis 1982 der Caritas zusätzliche Mittel für medizinische Einrichtungen in „DDR“-Krankenhäusern in Höhe von insgesamt 5,6 Millionen D-Mark. Mit dieser Gewährung verband das Ministerium, nach Angaben der Caritas, jedoch die Erwartung, als Entlastung für Bonner Ausgaben im Zusammenhang mit „besonderen humanitären Bemühungen“ aus kirchlichen Mitteln die gleiche Summe zurückzuerhalten.

„Ich habe jetzt mit Belegen glaubhaft machen können“, so der Direktor der Berliner Caritas-Hauptvertretung, Heinz-Dietrich Thiel, „daß diese 5,6 Millionen von mir bar in Partien an einen Westberliner Rechtsanwalt ausgezahlt wurden, wobei es für uns als selbstverständlich galt, daß das Geld besonderen humanitären Maßnahmen seitens des Bundes zugute kommen würde.“

Dieses Geld sei von dem Anwalt korrekt an den damaligen Ministerialdirektor Edgar Hirt im Innerdeutschen Ministerium weitergeleitet worden, erklärte Thiel. „Man kann von einem Geldaustausch oder von ‚Geldwäsche' sprechen“, fügte der Caritas-Direktor hinzu.

Die vom Kontrollausschuß des Bundestags als völlig unbefriedigend empfundenen Erklärungen Frankes und seines Ministerialdirektors über die Verwendung des Geldes veranlaßten zuständige Stellen, wie die WELT berichtete, den Bundesdisziplinaranwalt und die *Bonner Staatsanwaltschaft* einzuschalten.

Das Prüfungsamt der deutschen Diözesen konnte sich gestern wegen Abwesenheit seines Leiters nicht über den Abschlußbericht äußern. Nach Angaben der Caritas liegen jedoch unstreitig Verstöße sowohl gegen das kirchliche wie das staatliche Haushaltsrecht vor, die vom Ministerium bewirkt worden seien. „Ich habe deshalb dafür Sorge getragen“, so der Berliner Caritas-Leiter, „daß *das* innerkirchlich geprüft wurde“. Es sei jedoch nicht Aufgabe der Caritas, im vorhinein zu kontrollieren, ob der Beauftragte des Innerdeutschen Ministeriums mit der Bewilligung zusätzlicher Mittel für caritative Zwecke und dem gleichzeitigen Ersuchen um Rückzahlung eines Betrages in gleicher Höhe – aus einem anderen Topf – das Bundeshaushaltsrecht beziehungsweise den Haushaltsausschuß ausgeschaltet habe. Auf derartige mutmaßliche Manipulationen hatte CSU-Generalsekretär Edmund Stoiber am Montag nach einem Gespräch mit dem von Franke 1980 entlassenen Ministerialdirektor Hermann Kreutzer hingewiesen.

Der Ostberliner Rechtsanwalt Wolfgang Vogel hat zu der Bonner Untersuchung durch seinen Westberliner Anwalt Reymar von Wedel gegenüber der WELT mitgeteilt, mit den Vorgängen um den Verbleib der Gelder stehe er in keinerlei Zusammenhang. „Auf seinem Konto befindet sich davon kein Pfennig“, erklärte von Wedel, „und zu seinen Händen sind keinerlei Barzahlungen gelangt“.

Patienten klagen häufiger wegen Kunstfehler

Verschaukelt und blamiert

Mißgunst, Eifersucht und Neid unter Ärzten, kurz unkollegiales Verhalten, sind häufig die Wurzel von sogenannten Kunstfehler-Prozessen. Die Rechtsmediziner, in solchen Streitfällen immer häufiger gefordert, müssen dies zu ihrer eigenen Verblüffung eingestehen. Der so gerne kolportierte Slogan von der Krähe, die einer anderen kein Auge aushackt, *stimmt* demnach bei den Medizinern nur noch bedingt.

Tägliche Erfahrungen in den Sprechzimmern bestätigen es: Wie häufig bekommt man zu hören,

Der Kunstfehler – ARD, 20.15 Uhr

daß der zuvor konsultierte Arzt wohl eine Kleinigkeit, freilich eine wichtige, übersehen hat oder, überdeutlich, daß die bisherige Remedur nur ein unbedarfter Heilpraktiker angeordnet haben kann. Daß sich so mancher Patient bei solchen unverlangt und kostenlos gelieferten „Gutachten“ nachträglich verschaukelt fühlt, liegt auf der Hand.

Anwälte sind bis zum Prozeß dann auch recht siegessicher. Die Ernüchterung folgt dann häufig vor dem Kadi, wenn der freimütige Kollegen-Kritiker zum Rütlischwur gebeten wird. Dann will er meistens von seiner Schelte nichts mehr wissen. Der Blamierte ist dann der Patient, der den Pfusch aktenkundig machen wollte.

Kunstfehler-Prozesse haben seit wenigen Jahren Zuwachsquoten, von denen unsere Wirtschaft nur noch träumen kann. Die meisten Klagen sind darauf zurückzuführen, daß sich die Patienten über die vorgeschlagene Behandlung nur unzureichend oder irreführend aufgeklärt fühlen. Um die Gerichte von der Flut von Kunstfehler-Prozessen zu entlasten, haben sich inzwischen in allen Bundesländern Schiedsstellen oder Schlichtungsstellen etabliert. Sie werden in der Regel von einem Richter geleitet, der sich eines Gutachter-Stabes bedienen kann. Meistens den zuständigen Landesärztekammern formal angegliedert, leisten sie harte und, wie sich jetzt schon sagen läßt, erfolgreiche Arbeit. Nicht etwa, weil sie die Beschwerden unter den Tisch wischen würden, sondern weil sie faire Hilfestellung anbieten.

Etwa jede fünfte Eingabe erweist sich denn auch als durchaus gravierend und führt zu einer oftmals aufwendigen Überprüfung. Die anderen Fälle können schon nach wenigen Gesprächen ad acta gelegt werden, viele Klagesteller ziehen dann auch ihr Begehren zurück. Der Weg zu einem ordentlichen Gericht bleibt aber in jedem Fall frei.

Die Aufklärung des Kunstfehlervorwurfs ist nicht selten außerordentlich schwierig. Daß einem Patienten versehentlich ein Herzschrittmacher eingepflanzt oder statt dem linken das rechte Bein amputiert wird, sind eindeutige wie gottlob rare Ausnahmen. Unvergleichlich komplizierter wird es, wenn zu klären ist, warum ein Patient nach einer simplen Blinddarmentfernung an einer Bauchfellentzündung verstorben ist. Hier dem Operateur Versagen zu attestieren, fordert vom Gutachter manchmal kriminalistischen Spürsinn. Fälle, wie sie in dem heutigen Fernsehspiel aufgerollt werden, mögen vorkommen, sie sind jedoch – wiederum gottlob – recht selten.

JOCHEN AUMILLER

KRITIK

Die Hölle, das sind die anderen

Das ist nicht die Regel: Das französische Fernsehspiel **„Louis und Réjane“** (ZDF) bescherte tatsächlich die Liebesgeschichte, die der Titel verhieß. Nur eben anders, als man erwartet hatte – und ganz undramatisch. Wie zwei alte Menschen, über 60, sich finden und lieben lernen, das erzählte Regisseur Philippe Laik liebevoll ausführlich und, wo es um die Schilderung von Milieu und Mitmenschen ging, sehr genau: die Lebensart „kleiner Leute“ in Frankreich, ihr Alltag und die simplen Vergnügen, die sie sich bereiten.

Und doch war es Beiwerk. Daß – *mit* Schiller – *auch heute noch* „der Beste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, das war zu zeigen: Die Wahrheit des Sartre-Wortes, die Hölle seien die anderen. Von den Alten, der verklemmten Generation, erwartet man das nicht anders. Aber sieh an: Auch der kommunistische Gewerkschaftsfunktionär entpuppte sich als Spießer. Auch er will „Vorbildlichkeit“, sei es auch vorbildliche Alterseinsamkeit und nicht das Glück seiner Mutter. Das kommt ans Licht, wenn einer so genau beobachtet.

Eine derart unaufdringliche Soziologie ist freilich nur möglich, wenn man so intensive, nie auf den Effekt schielende Schauspieler hat wie Denise Noël und Paul Crauchet in den Hauptrollen. Ihnen zuliebe hätte man dieses Spiel gern im Original mit Untertiteln gesehen. Denn daß jemand nach einer Mozart-Sinfonie „was Lustiges“ hören will oder daß ein Bürgermeister 35 Jahre nach Kriegsende die Deutschen noch immer als „Feinde“ tituliert, das sind wohl Dummheiten der Synchronisation. Einem Regisseur wie Laik sind sie nicht zuzutrauen.

KATHRIN BERGMANN

STUDIO

Ein siebenfacher „Goldregen“ für außergewöhnliche TV-Sendungen wird bei der Verleihung des **19. Adolf-Grimme-Preises** am 17. März im Theater der Stadt Marl auf die Gewinner *niedergehen*. Für 1982 erstgesendete „Allgemeine Programme“ wird der vom Deutschen Volkshochschulverband (DVV) gestiftete Grimme-Preis viermal in Gold verliehen: In der Sparte „Fernsehspiel“ erhalten ihn Regisseur und Drehbuchautor Fritz Lehner für „Schöne Tage“ (SFB) sowie Regisseur Werner Masten für „Das Glück beim Händewaschen“ (ZDF). Für die Gesamtleistung bei „Bios's Bahnhof“ (WDR) wurde Alfred Biolek in der Sparte *„Unterhaltung“* der höchsten Auszeichnung für würdig befunden. Das vierte „Gold“ geht in der Sparte „Kultur und Wissenschaft“ an Regisseur und Drehbuchautor Michael Lentz für „Wie in alten Zeiten“ (WDR).

Die Jury des „Serien“-Wettbewerbs (Produktionen der Jahre 1981/82) zeichnete „Ein Stück Himmel“ (WDR), die Verfilmung der Kindheitsgeschichte einer polnischen Jüdin im Zweiten Weltkrieg, dreimal mit Gold aus: für den Drehbuchautor Leo Lehman, Regisseur und Drehbuchautor Franz Peter Wirth und die Hauptdarstellerin Dana Vavrova. „Silber“ erhalten Maria Neocleous (Drehbuch), *Stephan Meyer (Drehbuch und Re*gie) und Jörn Klamroth (Redaktion) für „Die Knapp-Familie“ (WDR).

Bei den unterhaltenden Sendungen mit „Silber“ bedacht werden *Dieter Hildebrandt, Gerhard Polt,* Gisela Schneeberger (alle Text und Darstellung) für das Live-Kabarett „Scheibenwischer“ (SFB) sowie in der Sparte „Information“ Annette Humpe (Konzeption und Realisierung) für „Liebe und Tod“ (NDR).





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

09.25 Sesamstraße
10.00 Tagesschau, Tagesthemen
10.25 Die Montagsmaler
11.10 *Terra X*
11.55 Umschau
12.10 Report
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

16.10 Tagesschau
16.15 Die Magier sind unter uns
Zaubereien und Illusionen
Magier aus der Schweiz, Österreich, Großbritannien, USA und den Niederlanden präsentieren eine internationale Show
17.00 Deutsche Puppenbühnen
„Die Werkstatt“: Ted Moré
Dokumentarfilm von Rudolf Fischer
17.30 Wunder Wald (1)
Dokumentarfilm von W. Trittmacher
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
Anschließend:
Parteien zur Wahl
20.15 Der Kunstfehler
Fernsehspiel von Daniel Christoff
Mit Winfried Glatzeder, Thekla Carola Wied u. a.
Regie: Peter Beauvais
An einem Sonntag wird der Oberarzt Dr. Dorlach in die Klinik gerufen, unerwartet liegt dort Frau Bahlke, eine Mutter von drei Kindern, im Koma. Jede Hilfe kommt zu spät. Der Oberarzt muß feststellen, daß die Patientin an den Folgen eines Diagnosefehlers starb. Dr. Dorlach versucht den Chefarzt zu überzeugen, sich zu seinem Fehler zu bekennen, damit die Haftpflichtversicherung der Mediziner dem geschädigten Mann und den Kindern eine Abfindung zahlt.
22.00 Globus – Die Welt von der wir leben
Denkanstöße zum Schutze unserer Umwelt
22.30 *Tagesthemen*
23.00 Frieden für Afghanistan?
Der Druck auf Moskau wächst
Im Studio diskutieren afghanische Widerstandskämpfer und offizielle Vertreter der Sowjetunion und Afghanistans
23.50 *Tagesschau*

ZDF

16.00 heute
16.04 Löwenzahn
Eine geheimnisvolle Botschaft
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.35 Die verlorenen Inseln
Letzte Folge: Der Aufstand
17.00 heute
17.08 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Achim Reichel, Conny & Jean
17.45 Das geht Sie an
Ersatzwagen nach einem Unfall
17.53 Rauchende Colts
Muley (*Teil 1*)
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.25 Rauchende Colts
Muley (Teil 2)
19.00 heute
Anschließend:
Parteien zur Wahl
19.30 Telemotor
Automagazin mit Harry Valérien
Elektronik im Auto / Problemgruppe jugendlicher Autofahrer / Autotest: Mercedes-Benz 190 E
20.15 ZDF-Magazin
Fragen an Franz Josef Strauß / *Wie sauber ist unser Trinkwasser?* / PLO-Terrorismus in Libanon / Sowjetdissident Schtscharanski in Lebensgefahr
Moderation: Fritz Schenk
21.00 heute-journal
21.20 mittwochslotto – 7 aus 38
21.25 Das Boot aus Stein
Film von Hannes Keil und Volker Panzer
Eine ungewöhnliche Kunstauktion
Der Münchner Künstler Hannsjörg Voth nahm im Frühjahr 1981 ein eigenwilliges Projekt in Angriff. Er ließ im holländischen Ijsselmeer eine 14 x 14 m große Plattform auf Baumstämmen errichten, auf die eine 13 m hohe Pyramide in Holzbauweise gesetzt wurde.
21.55 Sport aktuell – aus Lissabon:
Fußball-Länderspiel
Portugal – Deutschland
23.45 heute

III.

WEST
18.00 Telekolleg
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 *Mittwochs in Mülheim/Ruhr*
21.45 Auslandsreporter
22.15 Zwillings-Ehemänner
US-Spielfilm, 1934
23.20 Letzte Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Das Leben auf unserer Erde
19.15 Arbeiterbewegung – Arbeiterkultur
20.00 Tagesschau
20.15 extra drei
21.00 Knasturlaub auf Ehrenwort
22.05 Der Film-Club:
Monarch
23.30 Letzte Nachrichten

HESSEN
18.30 Fauna Iberica
19.00 Freizeit einmal anders
19.30 Follow me (59)
19.45 News of the Week
20.00 Tagesschau
20.15 Stadtgespräch
21.45 Drei aktuell
22.00 Autoreport
22.05 Club 2

SÜDWEST
18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg I
19.00 In einem Jahr sieht alles anders aus (6)
19.50 Das Ehrenmal
Spielfilm aus Hongkong, 1976
21.20 Sammelsurium

BAYERN
18.15 Marco
18.40 Der Verkehrswürfel
18.45 Rundschau
19.00 „Zaubern kann ich nicht ...“
19.45 Joan und Harry (6)
20.30 Mickey McGuire
20.45 Rundschau
21.00 Zeitspiegel
21.45 Z. E. N.
21.50 Teleclub
Zwischen den Zeilen
Amerik. Spielfilm, 1976
23.30 Rundschau
23.35 News of the Week

Rosarote Dallas-Idee

J. Sch. (Paris) – Um sich frische Mittel zu beschaffen, ist der französischen Regierung jede Werbung recht. Diesmal hat sogar der abscheuliche J. R. aus der amerikanischen Fernsehserie „Dallas" herhalten müssen. Vor seinem Ölfeld präsentiert man das neue rosarote Volkssparbuch als „große Idee für kleine Ersparnisse".

Seitdem stehen die Franzosen bei den Sparkassen Schlange. Bereits im Januar wurden 300 000 solcher Sparbücher eingerichtet und darauf 5,3 Milliarden Franc eingezahlt gegenüber 7,6 Milliarden Franc in der gesamten zweiten Hälfte des letzten Jahres. Dieser spektakuläre Erfolg ist allerdings nicht nur der sozialistischen Werbeidee auf den J.-R.-Reflex zuzuschreiben. Denn immerhin sind die Einlagen auf dieses Mitte 1982 geschaffene Volkssparbuch in Höhe der Inflationsrate steuerfrei verzinslich. Das sind gegenwärtig knapp zehn Prozent.

Außerdem wurde die Einlagenhöchstgrenze für dieses Sparbuch von 5000 Franc auf 20 000 Franc angehoben sowie der Kreis der Sparberechtigten auf alle Franzosen erweitert, die weniger als 1130 Franc (statt bisher 1000 Franc) Einkommensteuer im Jahr zu bezahlen haben.

Andererseits aber dürften viele Franzosen das Geld für ihr neues rosarotes Sparbuch den blauen „A"-Sparbüchern entnommen haben, deren Einlagen nur mit 8,5 Prozent – und bald weniger – verzinst werden. Jedenfalls ist im Januar auf sämtliche französische Sparbücher netto weniger eingezahlt worden als im gleichen Monat des letzten Jahres. Ohne die Dallas-Werbung wären es aber vielleicht noch weniger geworden.

Minusrekord

Py. – In der Umsatzentwicklung des Einzelhandels spiegeln sich Wohl und Wehe der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung am nachhaltigsten wider. Wer ohne Arbeit ist oder um seinen Arbeitsplatz fürchten muß, kauft weniger oder preisgünstiger als gewohnt, spart auch mehr als geplant. Das für den gesamten Einzelhandel für 1982 errechnete kaum mehr „Wachstum" zu nennende Plus von 0,4 Prozent führte angesichts einer Inflationsrate von jahresdurchschnittlich 5,2 Prozent zum bisher stärksten realen Umsatzeinbruch. Und keine der Vertriebsformen kann von sich behaupten, wesentlich besser abgeschnitten zu haben. Das ist eine der Erkenntnisse, die dieser traurige „Rekord" offenbart. Aber auch dies muß gesehen werden: Wenn dem Verbraucher vorgeworfen wird, er spare „zuviel" und hemme damit den wirtschaftlichen Aufschwung, dann wird leicht die Kurzatmigkeit einer Nachfragestimulierung durch „Entsparen" übersehen. Zum Geldausgeben gehört auch die zeitweilige Konsumeinschränkung, das Sparen. Beides benötigt Vertrauen. Erste Anzeichen wieder aufkeimender Kaufbereitschaft sind erkennbar und sollten sorgsam gepflegt werden.

Schützenhilfe

Von WILHELM FURLER, London

Der dramatische Rückgang der Rohölpreise, der sich Ende vergangener Woche mit einer Kürzung des offiziellen Preises für Nordseeöl um drei Dollar je Barrel fortsetzte und andere Ölländer ebenfalls unter Zugzwang setzte, hat die britische Regierung bisher völlig unberührt gelassen. Denn die Mindereinnahmen aus der Besteuerung von Nordseeöl werden weitestgehend von der Pfundschwäche gegenüber dem Dollar ausgeglichen, da ja die Ölpreise in US-Währung notiert werden.

Somit besteht für die Regierung Thatcher auch keine Notwendigkeit, ihre Haushaltsplanung zu revidieren. Sie ist im Gegenteil sogar der Ansicht, daß sich niedrigere Ölpreise kombiniert mit der Abwertung der britischen Währung schon bald sehr deutlich auf der Kostenseite der britischen Wirtschaft positiv niederschlagen. Damit würde die Forderung der Labour-Opposition nach massiven Ankurbelungs-Maßnahmen erst recht hinfällig.

In diesem Zusammenhang hat die London Business School dieser Tage eine lesenswerte Studie vorgelegt. Darin kommt das angesehene Wirtschaftsforschungsinstitut zu dem Schluß, daß eine stark reflationäre Ankurbelungspolitik im Bereich der Arbeitslosigkeit negative Auswirkungen haben und nur unter den allergünstigsten Umständen zu einem geringfügigen Abbau der Arbeitslosigkeit bis 1986 führen würde.

Unter den denkbar günstigsten Umständen könnte das expansionistische Labour-Programm, das eine Erhöhung der Staatsausgaben im ersten Jahr um 5,2 Milliarden Pfund über das gegenwärtige Niveau und in fünf Jahren um 18,4 Milliarden Pfund vorsieht, die Arbeitslosigkeit bis 1986 auf 2,81 Millionen drücken. Unter Beibehaltung der bisherigen Regierungspolitik rechnet die Studie für diesen Zeitpunkt mit einer Arbeitslosigkeit von 3,15 Millionen.

Doch dieser Vorteil von 350 000 Arbeitslosen weniger – wie gesagt: unter den denkbar günstigsten Umständen – müßte der Modellrechnung der London Business School zufolge teuer bezahlt werden. Die Inflationsrate würde mit mindestens zwölf Prozent deutlich über den 7,7 Prozent liegen, die für Ende 1986 vorausgesagt werden, falls die konservative Regierung ihre Wirtschaftspolitik unverändert fortführt.

Doch das wahre Dilemma liegt nach Ansicht der Londoner Wirtschaftsforscher darin, daß die von der Labour-Opposition selbst anvisierte Pfundabwertung um etwa 20 Prozent (ursprünglich 30 Prozent) innerhalb von zwei Jahren, die in dem Modell mit den „günstigsten Umständen" unberücksichtigt gelassen wurde, nach dem Amtsantritt einer Labour-Regierung ohnehin und unkontrollierbar eintreten würde: Eine Abwertung um mindestens fünf Prozent wäre die erste Reaktion der Devisenmärkte auf eine neue Labour-Regierung, und weitere 15 Prozent würden hinzu kommen, sobald sich die Wechselkurskontrollen nach spätestens einem Jahr abgenutzt hätten.

Schließlich würde der Pfundkurs so rasch fallen, daß die Verantwortlichen Angst bekämen. Um ihn zu verteidigen, würden die Zinsen steil angehoben, und ein Großteil der expansionistischen Politik müßte geopfert werden. Es käme zu einem neuen Preisanstieg und damit wäre es dann auch um die mit den Gewerkschaften ausgehandelte Einkommenspolitik geschehen.

Die London Business School hat für diesen alles andere als unrealistischen Fall eine Arbeitslosigkeit für Ende 1986 von 3,22 Millionen anstelle von 3,15 Millionen, eine Jahresinflationsrate von 17 statt 7,7 Prozent und ein jährliches Wirtschaftswachstum zwischen 1983 und 1986 im Schnitt von 1,5 anstelle von knapp zwei Prozent errechnet. Der anfängliche Wettbewerbsvorteil auf Grund der Sterling-Abwertung wäre durch extrem hohe Zinsen und stark gestiegene Löhne und Gehälter mehr als vertan.

Für Schatzkanzler Sir Geoffrey Howe kommt die Schützenhilfe der Londoner Wirtschaftsforscher genau zur rechten Zeit. Am 15. März wird er ein Budget vorlegen, das wie auch seine vorausgegangenen die Stabilisierung der Staatsfinanzen in den Mittelpunkt stellen wird. Die gesamten öffentlichen Ausgaben Großbritanniens, die im laufenden Finanzjahr Regierungsschätzungen zufolge gegenüber dem Vorjahr nur um acht Prozent auf 113,6 Milliarden Pfund gestiegen sind, sollen im kommenden sogar nur um 5,8 Prozent steigen.

Trotz oder gerade wegen dieser strikten Politik der Ausgabenbeschränkung steht dem Schatzkanzler am 15. März ein Finanzspielraum in Höhe von mindestens zwei, vielleicht sogar drei Milliarden Pfund zur Verfügung, über den er unbedenklich verfügen kann, ohne daß dadurch der Verschuldungsrahmen gesprengt würde.

Dies ist die Chance für ein sinnund maßvolles Stimulationspaket, das Industriehilfen ebenso wie Steuererleichterungen vorsieht. Der gesamtwirtschaftliche Vorteil einer solchen Politik gegenüber der in fast jeder Beziehung maßlosen Labour-Strategie lag vielleicht noch nie so deutlich auf der Hand wie jetzt.

EG / Politischer Druck bei Beitrittsgesprächen mit Spanien verstärkt sich

Madrid verlangt präzisen Zeitplan für die weiteren Verhandlungen

WILHELM HADLER/ULRICH LÜKE, Brüssel

Die Europäische Gemeinschaft gerät bei den Beitrittsgesprächen mit Spanien zunehmend unter politischen Druck. In der ersten Verhandlungsrunde während der deutschen Präsidentschaft mußte sie sich gestern nicht nur den Vorwurf gefallen lassen, mit der internen Meinungsbildung im Rückstand zu sein, sie wurde in einigen Bereichen auch wegen ihrer „übertrieben starren" Verhandlungsposition kritisiert.

Der spanische Außenminister Fernandes Moran verlangte die Aufstellung eines Zeitplans für die weiteren Verhandlungen. Darin müßten die nötigen Schritte konkretisiert werden, um die Gespräche in „klarer und präziser Form" voranzubringen. Die Gemeinschaft hingegen erklärte zwar ihre Bereitschaft, im ersten Halbjahr 1983 drei Sitzungen auf Ministerebene anzuberaumen, sie ließ sich jedoch nicht auf genauere Zusagen festlegen.

Hintergrund für die Zurückhaltung sind die Schwierigkeiten, eine gemeinsame Position der EG-Partner für die besonders strittigen Verhandlungsbereiche – vor allem die Landwirtschaft, Fischerei und die Sozialprobleme – zu finden. Ein Versuch der Bundesregierung, wenigstens einen „Einstieg" in die Diskussion der Agrarprobleme zu wagen, scheiterte vor den französischen Kantonalwahlen (am 13. März) am Widerspruch von Paris.

Die deutsche Präsidentschaft hatte sich bemüht, wenigstens eine Reihe von allgemeinen Agrarproblemen in einem Positionspapier zusammenzufassen, ohne dabei bereits die „heißen" Verhandlungsthemen wie Olivenöl und Wein zu erwähnen. Die Franzosen bestanden jedoch darauf, die Agrarfragen vorerst völlig auszusparen, solange die „Zehn" keine Einigung über die sogenannte „Weiterentwicklung des gemeinschaftlichen Besitzstandes" erzielt haben.

Dabei geht es vor allem um die Absicherung der Preis- und Einkommensgarantien für die Erzeuger typischer Mittelmeerprodukte in der bisherigen Gemeinschaft. Die Übernahme der Marktordnung für Olivenöl durch Spanien würde allein rund 2,5 Milliarden Mark jährlich Mehrkosten für den Brüsseler Etat bringen.

Moran forderte die EG „äußerst dringend" auf, sich auf eine gemeinsame Position zu einigen: „Die Reformen des gemeinschaftlichen Besitzstandes und andere Ereignisse, die nicht mit den Verhandlungen zu tun haben, können nicht länger auf chronische Weise die parallele Behandlung der Fragen dieses wichtigen Kapitels behindern", sagte er.

Auf der anderen Seite warf Moran der EG vor, in bestimmten Verhandlungsthemen übertrieben starre Positionen aufrechtzuerhalten, ohne auf berechtigte Bedürfnisse Spaniens Rücksicht zu nehmen. „Dies bringt uns dazu festzustellen, daß ein Widerspruch auftreten kann zwischen dem Wunsch, den Beitritt Spaniens entschlossen zu verwirklichen und den konkreten Verhandlungspositionen, die die Gemeinschaft einnimmt."

Die Gemeinschaft mußte sich gestern darauf beschränken, den Spaniern zwei Verhandlungspapiere zu präsentieren: Das eine betrifft die mengenmäßigen Einfuhrrestriktionen, die nach dem spanischen Beitritt für Exporte der EG während einer mehrjährigen Übergangszeit zulässig bleiben sollen, das andere umfaßt Regelungen für den Außenhandel mit Kohle- und Stahlerzeugnissen.

Die Vorschläge für Einfuhrbeschränkungen stießen bei der spanischen Delegation auf entschiedenen Widerspruch. Während die Gemeinschaft Madrid höchstens für drei Jahre nach dem Beitritt noch Einfuhrbeschränkungen zubilligen will, verlangen die Spanier eine Übergangszeit von zehn Jahren.

Völlig ungeklärt ist auch die Frage, wie weit den Spaniern nach dem Beitritt eine gewisse „Disziplin" bei der Exportpolitik für einige sensible Erzeugnisse, zum Beispiel Stahl und Textilien, auferlegt werden kann. Madrid scheint bisher nicht bereit zu sein, feste Zusagen in dieser Hinsicht zu geben.

Moran erklärte gestern nach Abschluß der Verhandlungsrunde, er sei „weder ent- noch ermutigt". Spanien mache sich keine Illusionen darüber, daß es sich bei den Beitrittsverhandlungen um einen langwierigen und schwierigen Prozeß handele.

AUF EIN WORT



„Wenig Wissen besteht momentan noch über Kooperationen und Abhängigkeiten des Managers von seinen engsten Mitarbeitern und insbesondere von seinem Vorzimmer. Zumindest für europäische Verhältnisse erscheint die Betrachtung des Managers als Einzelkämpfer völlig unrealistisch."

Prof. Dr. Ralf Reichwald, Hochschule der Bundeswehr, München
FOTO: DIE WELT

Umsatzrückgang im Einzelhandel

Py. Düsseldorf

Das vergangene Jahr hat dem deutschen Einzelhandel über alle Vertriebsformen hinweg den bisher stärksten realen Umsatzeinbruch seit Bestehen der Bundesrepublik gebracht. Nach Feststellungen der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (HDE) stieg der Umsatz wertmäßig nur um 0,4 (1981: 2,7) Prozent auf 426,2 Mrd. DM. Preisbereinigt blieb der Umsatz um 4,5 (2,5) Prozent unter dem Vorjahresergebnis.

Als einziger der großen Warenbereiche hatte der Nahrungs- und Genußmittelsektor mit einem Plus von 4,1 (3,1) Prozent auf 130,1 Mrd. DM nominal eine bessere Entwicklung genommen als 1981. Dennoch verstärkte sich auch hier der reale Rückgang mit 2,5 (1,5) Prozent. Um 2,0 (0,9) Prozent auf 82,8 Mrd. DM ging der Umsatz des Einzelhandels mit Bekleidung, Wäsche und Schuhen zurück, preisbereinigt war das ein Minus von 6 (4) Prozent.

VOLKS- UND RAIFFEISENBANKEN

Deutsche Wirtschaft nähert sich der Konjunktur-Wende

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Die deutsche Wirtschaft nähert sich nach Ansicht des Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), Bernhard Schramm, der konjunkturellen Wende. Voraussetzung für einen nachhaltigen Aufschwung sei jedoch ein klarer wirtschafts- und finanzpolitischer Kurs. Die politische Führung müsse deutlich machen, daß das Haushaltsdefizit nicht weiter steigen und daß auf längere Sicht die Abgabenlast nicht erhöht werde.

„Der Wahltermin am 6. März blockiert die Wirtschaft doch nicht deshalb, weil irgendwelche ‚Dunkelmänner' in der Industrie mit Investitionen zurückhalten. Der Wahltermin wirkt lähmend, weil immer wieder skurrile Steuerpläne Unsicherheit schaffen", betont Schramm. In diesem Zusammenhang wandte sich Schramm entschieden gegen die Einführung einer Quellensteuer auf Sparguthaben. Die von SPD-Politikern in die Diskussion gebrachten Pläne hätten die Sparer bereits verunsichert.

Die rund 3800 Volksbanken und Raiffeisenbanken sind nach Angaben von Schramm mit dem Geschäftsergebnis 1982 zufrieden. Die Bilanzsumme der Kreditgenossenschaften habe um neun Prozent auf 338 Milliarden Mark zugenommen. Die Geschäftsentwicklung sei durch ein spürbares Anziehen des Einlagengeschäftes gekennzeichnet. So seien die Kundeneinlagen um 10,2 Prozent auf 275 Milliarden Mark gestiegen. Dagegen habe sich die Kreditvergabe 1982 entsprechend der schwachen Konjunktur nur um sechs Prozent auf 219 Milliarden Mark erhöht. Verhalten sei die Nachfrage vor allem im kurz- und mittelfristigen Bereich gewesen.

Überdurchschnittlich (zehn Prozent) hätte der Dienstleistungsbereich seine Kreditnachfrage ausgedehnt. Im Handwerk sei ein Plus von neun Prozent, beim verarbeitenden Gewerbe nur eins von vier Prozent registriert worden.

EG-ARBEITSMINISTER

Mehr Geld aus Sozialfonds gegen Jugendarbeitslosigkeit

GISELA REINERS, Bonn

Für den Einsatz von 1,6 Milliarden Mark aus dem EG-Sozialfonds gegen die Jugendarbeitslosigkeit in der Gemeinschaft haben sich die EG-Arbeits- und Sozialminister bei ihrem informellen Treffen in Bonn ausgesprochen. Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU): „Ich halte das für einen großen Fortschritt." Die Mittel sollen vor allem zur Förderung von Langzeitarbeitslosen unter den Jugendlichen, Wanderarbeitern und Behinderten ausgegeben werden.

Weiter einigten sich die Minister darauf, die Arbeitszeitverkürzung als dritten Teil des Konzepts zum Abbau der Arbeitslosigkeit neben Bildung und Wachstum zu betrachten. Allerdings gehen innerhalb der Gemeinschaft die Vorstellungen über den Weg zur Arbeitsverkürzung – Wochen-, Jahres- oder Lebensarbeitszeit – auseinander. Doch sei es, so Blüm, „ein Schritt nach vorn", daß die Verkürzung der Arbeitszeit in den Vorschlagskatalog für die Tagung des Ministerrats in vier Wochen aufgenommen worden sei.

Blüm ging auch auf den Streit um die Garantie des Bundeskanzlers für 30 000 zusätzliche Ausbildungsplätze, die von der Wirtschaft zugesagt seien, ein. 1980 sind, laut Blüm, 650 000 Ausbildungsverträge geschlossen worden, die in diesem Herbst frei werden. 655 000 würden schätzungsweise nachgefragt werden. Das bedeute einen Überhang von 25 000 Lehrstellen. Dennoch werde nicht jeder in seinem Traumberuf und nicht jeder an seinem Heimatort eine Lehrstelle finden. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und der SPD-Sozialpolitiker Eugen Glombig hatten zuvor davon gesprochen, daß etwa 100 000 Lehrstellen fehlten aufgrund steigender Nachfrage. In diesem Zusammenhang verteidigte Blüm die Entscheidung der Bundesregierung, die Erhebungen der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg über Angebot und Nachfrage von Ausbildungsplätzen nicht zu veröffentlichen.

VEREINIGTE STAATEN

Reagan plant einen härteren handelspolitischen Kurs

H.-A. SIEBERT, Washington

Die Reagan-Administration will sich nicht mit dem mageren Ergebnis der Konferenz des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) in Genf im November zufriedengeben. Wie das Weiße Haus mitteilte, wird der US-Präsident am 4. März in San Francisco eine Kommission aus der Taufe heben, die eine handelspolitische Strategie für die 80er Jahre ausarbeiten soll. Zum Leiter wird voraussichtlich der frühere Vorstandsvorsitzende der General Electric Company, Reginald H. Jones, ernannt.

Zur Aufgabe der Kommission gehört es auch, durch Kontermaßnahmen Japan zu zwingen, die riesigen Handelsüberschüsse – 1981 und 1982 jeweils mehr als 18 Milliarden Dollar – im Warenverkehr mit den Vereinigten Staaten abzubauen. Seit zwei Jahren bemüht sich die Administration überdies vergeblich, die EG zur Streichung der Exportsubventionen im Agrarbereich zu bewegen. Brüssel soll also weiter in die Defensive gedrängt werden. Die Empfehlungen der Kommission richten sich gegen alle Staaten, die US-Produkten den Zugang zu ihren Märkten versperren.

Mit der Ernennung der Kommission trägt Reagan dem wachsenden Druck im Kongreß und in der amerikanischen Öffentlichkeit Rechnung. Hier wird der Ruf nach protektionistischen Eingriffen immer lauter. Die Republikaner befürchten zudem, daß die Demokraten die Handelsprobleme 1984 zum Wahlkampfthema machen; Walter Mondale, der soeben seine Präsidentschaftskandidatur verkündet hat, marschiert bereits in diese Richtung. Mondale war Vizepräsident unter Jimmy Carter. Schon diese Entwicklung zwingt die Administration, aggressivere handelspolitische Töne anzuschlagen.

Daß die USA die Handelspartner nicht mehr länger schonen wollen, zeigte sich kürzlich, als Washington erstmals Ausfuhrsubventionen als Waffe benutzte (Ägypten erhielt zum Ärger der EG eine Million Tonnen verbilligtes Mehl). Außerdem soll ein Fonds mit 2,67 Milliarden Dollar bereitgestellt werden, um die Europäer zur Einhaltung der im vergangenen Jahr unterzeichneten Vereinbarung über die Exportfinanzierung zu zwingen.

Auch sonst ist man am Potomac dabei, die handelspolitischen Pfeile zu schärfen. So hat der wirtschaftspolitische Beraterstab des US-Präsidenten, der bisher stets den Freihandel verteidigte, zum ersten Mal in seinem Jahresbericht an den Kongreß den selektiven Gebrauch von staatlichen Interventionen sanktioniert. Die Administration prüft überdies zur Zeit, ob das Weiße Haus unfaire ausländische Handelspraktiken in Zukunft stärker mit den im US-Handelsgesetz von 1974 verankerten Importquoten beantworten soll.

Die geplante Kommission wird sich mit weitreichenderen Exportförderungsprogrammen beschäftigen. Der 1982 von Präsident Reagan unterzeichnete Export Trading Company Act, der die Gründung von Exporthandelshäusern nach japanischem Vorbild erlaubt, ist ein Opfer der Rezession geworden. Registriert wurden bisher nur wenige Firmen, an denen sich auch Banken beteiligen können.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Bundesbank warnt vor geklebten Banknoten

Frankfurt (rtr) – Die Deutsche Bundesbank warnt die Bevölkerung vor zerschnittenen, zerrissenen oder wieder zusammengeklebten Geldscheinen. Für solche zusammengeflickten Banknoten leiste die Zentralbank keinen Ersatz, wenn sich herausstellen sollte, daß die Scheine in „betrügerischer Absicht" verändert wurden, teilte die Bundesbank am Dienstag mit. Nach früheren Angaben der Bundesbank handelt es sich dabei um sogenannte „Systemnoten", die so zusammengesetzt werden, daß beispielsweise aus zehn zerschnittenen Geldscheinen elf wurden. Im Bundesbankgesetz sei zwar verankert, daß die Bundesbank für beschädigte Banknoten Ersatz zu leisten habe, aber dies gelte nicht für derartig „manipulierte Noten", die nichts anderes als „nachgemachtes Geld, also Falschgeld" im Sinne des Strafgesetzbuches seien und für die daher keine Ersatzpflicht seitens der Bundesbank bestehe, schreibt die Notenbank.

Vulkan-Vorstand in Bonn

Bonn (rtr) – Der Vorstand der Bremer Vulkan AG wird am kommenden Freitag im Bundeswirtschaftsministerium erste Gespräche über ein Konzept zur Sicherstellung des Schiffbaus in Bremen führen, wie in Bonn bestätigt wurde. Gesprächspartner für den Vulkan-Vorstand werde Staatssekretär Dieter von Würzen sein. Bremens Bürgermeister Hans Koschnick hatte in Bonn bereits Gespräche über eine Beteiligung des Bundes an einer möglichen Fusion der beiden Bremer Großwerften AG Weser und Bremer Vulkan AG geführt. Ein Sprecher des Bremer Senats erklärte, unabhängig von diesen Gesprächen werde der Senat noch in dieser Woche entscheiden, ob sich Bremen überhaupt weiterhin finanziell an den Lösungsmöglichkeiten beteiligen werde.

Berlin untersagt

Bonn (Mk.) – Das Bundeskartellamt hat am 18. Februar 1983 die Vertriebsbindungen der Firmen Friedrich Grohe Armaturenfabrik GmbH, Ideal-Standard GmbH und Hansa Metallwerke AG für unwirksam erklärt und die Anwendung neuer gleichartiger Vertriebsbindungen untersagt. Das Bundeskartellamt begründet den Untersagungsbeschluß mit unbilliger Behinderung, sachlich nicht gerechtfertigter unterschiedlicher Behandlung und wesentlicher Beeinträchtigung des Wettbewerbs auf dem Gebiete des Sanitärarmaturenhandels. Der Bundesverband der Selbstbedienungswarenhäuser (BdSW), der auf Antrag am Verfahren beteiligt wurde, begrüßte diese Entscheidung.

Verfalldaten angeben

Berlin (rtr) – Die Stiftung Warentest hat aufgrund einer Untersuchung von Haltbarkeitsgarantien der Pharmahersteller offene Verfalldaten bei Medikamenten gefordert. Nach der von der Stiftung am Dienstag in Berlin veröffentlichten Untersuchung war bei rund einem Viertel der von Apotheken ausgehändigten rezeptfreien Arzneimittel die Haltbarkeitsgarantie der Hersteller überschritten. In einigen Fällen seien die Mittel „um mehrere Jahre" überaltert gewesen.

30 Jahre ASM

Bonn (HH) – Die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM) feierte gestern in Bonn ihr 30jähriges Bestehen. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft bezeichnete der ASM-Vorsitzende Wolfgang Frickhöffer „eine Politik gegen den Markt auf nahezu allen Gebieten als unsozial". Die Tagung steht unter dem Motto: „Ist Politik gegen den Markt sozial? – Was zur Wahl steht." Für den Fall eines SPD-Wahlsieges am 6. März werde die ASM „mit äußerster Schärfe dagegen auftreten, daß die Fehler aus den vergangenen Jahren wiederholt oder gar noch verschlimmert würden".

Optimistisch

Frankfurt (cd.) – Eine Steigerung des Aktienkursniveaus bis um 20 Prozent in den nächsten 12 bis 18 Monaten erwarten die Wertpapierexperten des Bankhauses M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co. Immer mehr Liquidität dränge auf einen kaum noch wachsenden deutschen Aktienmarkt, der im internationalen Vergleich noch zurückgeblieben sei. Außerdem begründen die Hamburger Bankiers ihren Optimismus mit der Beobachtung, daß der „Ausländer-Erziehungsprozeß" jetzt Früchte trägt.

Kuwait bestellt Airbusse

Kuwait (rtr) – Kuwait hat nach einer Meldung der amtlichen kuwaitischen Nachrichtenagentur elf Maschinen des Typs Airbus im Wert von einer Milliarde Dollar bestellt. Wie die Agentur unter Berufung auf den Chef der Fluggesellschaft, Ahmed Al-Mishari, dazu weiter berichtete, soll die erste Maschine im September dieses Jahres ausgeliefert werden. Zudem solle im Sommer ein Airbus geleast werden, um dem erwarteten höheren Fluggastaufkommen gerecht werden zu können.

JAPAN / Rauheres Handelsklima ändert Investitionsstrategie der Unternehmen

Produktion im Ausland sichert Märkte

rtr, **Tokio**

Mit der massiven Kritik aus Westeuropa und den USA an der japanischen Exportflut zeichnet sich jetzt eine Änderung im Investitionsverhalten der japanischen Unternehmen ab. Um dem drohenden Protektionismus zu entgehen, investieren die Japaner nach Angaben von Beamten des Ministeriums für Außenhandel und Industrie (MITI) mehr in Fertigungsstätten im Ausland. In den letzten zehn Jahren hatten japanische Unternehmen im Ausland dagegen überwiegend in den Bereichen Handel, Banken und Rohstoffe investiert.

Japans Unternehmen, von denen für 1983 nach dem rezessionsbedingten Rückgang 1982 eine Steigerung ihrer Investitionen im Ausland erwartet wird, haben bereits eine Reihe von großen Investitionen im Ausland bekanntgegeben. So hat der größte japanische Autohersteller Toyota Motors ein Gemeinschaftsunternehmen mit General Motors zum Bau von Pkw in Kalifornien und ein weiteres mit taiwanesischen Interessen in Taiwan beschlossen.

Honda Motor arbeitet bereits mit dem staatlichen Unternehmen British Leyland zusammen. Ebenfalls in Großbritannien erweitert Mitsubishi Electric sein Fernseher-Werk in Schottland, um Videokassettenrekorder herzustellen. Sanyo Industries baut seine TV-Fabrik ebenfalls zur Herstellung von Videorekordern aus, und Hitachi-Maxwell eröffnet ein neues Werk zur Produktion von Videokassetten.

In Deutschland ist die Japan Victor Co. in einem Video-Gemeinschaftsunternehmen mit AEG-Telefunken und der britischen Thorn EMI in Berlin engagiert. Ein weiteres Video-Joint-Venture gründeten Matsushita Electric und Robert Bosch. Schließlich will Toshiba in diesem Jahr eine eigene Halbleiter-Montage in der Bundesrepublik aufbauen. In Frankreich, wo gegen Japans Video-Exporte mit der Umleitung der Geräte über das Provinzzollamt Poitiers vorgegangen wurde, will Sony eine Videokassetten-Fabrik bauen und Akai ein HiFi-Werk möglicherweise zu einem Video-Werk umbauen.

Bis zum Beginn der 70er Jahre waren die Direktinvestitionen japanischer Unternehmen im Ausland relativ gering. Von 1951 bis 1969 beliefen sie sich insgesamt auf nur 2,67 Milliarden Dollar.

Die neuesten verfügbaren Statistiken des japanischen Industrieministeriums zeigen für die ersten neun Monate 1982 gegenüber dem entsprechenden Vorjahresvergleichszeitraum einen Rückgang um elf Prozent auf 4,7 Milliarden Dollar. Jotoro Yabe, im Ministerium für Industriepolitik zuständig, erwartet für das gesamte Jahr 1982 ein Minus von zehn Prozent. Der langfristige Trend zeige jetzt aber nach oben. Bis zum 31. März 1982 addierten sich über die in den letzten 30 Jahren von japanischen Firmen im Ausland investierten Gelder auf einen Gesamtbetrag von 45,5 Milliarden Dollar. Ein großer Teil davon floß in die Verbreitung japanischer Banken im Ausland, die Bildung von Vertriebsunternehmen japanischer Hersteller und die Ausbeutung von Rohstoffen.

Die USA hatten wegen ihres großen Markts und und ihrer stabilen politischen Lage eine starke Attraktivität für die Investoren; von Bedeutung waren auch Australien und Asien wegen ihres Rohstoffreichtums. Die Investitionen in die Produktion konzentrierten sich auf Lateinamerika und Asien. „Dies waren typische Aspekte japanischer Investitionen", fügte Yabe hinzu, „aber dies ändert sich." Um sich lukrative Märkte angesichts des rauheren Handelsklimas zu sichern, stehen die japanischen Firmen Investitionen in der Produktion freundlicher gegenüber. „Wir werden mehr Verarbeitung in entwickelten Ländern sehen, und das Ministerium hofft, daß der künftige Austausch von Direktinvestitionen der Wiederbelebung der Weltwirtschaft helfen wird", sagte Yabe.

Dabei würden die USA weiter eine große Rolle spielen, während in Europa Großbritannien und Irland wegen sprachlicher Vorteile und der Hilfen für die Industrieansiedlung und des leichten Zugangs zum Markt der Europäischen Gemeinschaft gut im Rennen lägen.

EG – USA / Streit um Mehlexporte

Verzicht auf Sanktionen

WILHELM HADLER, **Brüssel**

Zur Mäßigung mahnen will die Europäische Gemeinschaft die Amerikaner im Streit um die internationalen Agrarmärkte. Sie fürchtet, daß durch eine Eskalation handelspolitischer Drohungen nur Porzellan zerschlagen wird, das später schwer wieder gekittet werden kann.

Die Außenminister kamen in Brüssel überein, den amtierenden Ratspräsidenten Hans-Dietrich Genscher mit einer Demarche bei US-Außenminister Georg Shultz zu beauftragen. Darin soll Genscher nochmals die Bereitschaft der EG zum Ausdruck bringen, die Agrarprobleme auf dem Verhandlungswege zu lösen.

In der vertraulichen Aussprache hat offenbar auch der französische Vertreter einen maßvollen Ton angeschlagen. Wie von Teilnehmern verlautete, verzichtete er auf die Forderung nach Gegenmaßnahmen gegen die subventionierten Mehllieferungen der USA nach Ägypten. Das Pariser Agrarministerium hatte sich noch vor einigen Tagen für Vergeltungsmaßnahmen stark gemacht. Als erstes müsse die EG mit einer Anhebung der Ausfuhrerstattungen für Lieferungen auf traditionelle europäische Märkte antworten. In einer zweiten Phase könnten dann die amerikanischen Märkte in Lateinamerika und im Fernen Osten anvisiert werden.

Inzwischen hat sich auch der Präsident des europäischen Verbandes des Getreide- und Futtermittelhandels (Coceral) für größere Exportanstrengungen der Gemeinschaft ausgesprochen. In einem Schreiben an Agrarkommissar Dalsager verwies der Verbandspolitiker auf die großen Getreideüberschüsse in der EG hin und verlangte vor allem Maßnahmen zur Erleichterung der Exporte von Gerste.

Die europäischen Bauernverbände Copa und Cogec haben das Mehlgeschäft der USA als „bedauerlich" bezeichnet und ebenfalls vor der Gefahr eines Handelskrieges gewarnt. In einem Brief an den US-Vertreter bei der Gemeinschaft, Botschafter Vest, traten sie für eine Stabilisierung der Weltmärkte durch internationale Produktabkommen und eine bessere Koordinierung der Wirtschafts- und Währungspolitik ein.

PROBLEMLÄNDER

Kreditfähigkeit wiederherstellen

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Umschuldungen sind nach Auffassung von Hermann J. Abs, dem Ehrenvorsitzenden der Deutschen Bank, nicht mehr als ein Einstieg in die Lösung der Zahlungsprobleme überschuldeter Länder der Dritten Welt. Hauptaufgabe der dort engagierten privaten Banken sollte es in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds sein, die Kreditfähigkeit der Schuldner wiederherzustellen und zu erhalten.

Dazu sei es nötig, daß die Zins- und Tilgungsleistungen an die Leistungsfähigkeit der Schuldnerländer angepaßt werden und daß auch auf deren politische Situation Rücksicht genommen werde. Die Banken müßten sich, so Abs, erst an die Vorstellung gewöhnen, daß man dabei in sehr langen Fristen zu denken habe. Bis die Schuldenprobleme wirklich gelöst sind, könnten – mit Unterschieden von Land zu Land – bis zu 30 Jahre vergehen, meinte Abs in einem Gespräch mit dem Club Frankfurter Wirtschaftsjournalisten kurz vor dem 30. Jahrestag der Unterzeichnung des von ihm ausgehandelten Londoner Schuldenabkkommens zur Regelung der Vorkriegs-Auslandsschulden des Deutschen Reichs. Nachdrücklich warnte der Bankier davor, die Schulden der ärmsten Länder einfach zu streichen; damit sei ihnen langfristig nicht geholfen.

Die Gläubigerbanken, die ihren Schuldnern die Situation erleichtern, müßten sich klar sein, daß sie dafür Opfer zu bringen haben, wovon schließlich ihre eigene Kreditfähigkeit tangiert werde. Damit würden große Anforderungen an die Eigenkapitalkraft und an die Fähigkeit zur Bildung ausreichender Wertberichtigungen gestellt.

USA / Schiffahrtsgesetz neu eingebracht

Diesmal drängt der Senat

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Europas Reeder können wieder hoffen: Gleich zu Beginn der 98. Legislaturperiode hat der Handelsausschuß des US-Senats einer weitreichenden Reform der maritimen Gesetzgebung zugestimmt. Vermutlich in der kommenden Woche wird sich das Plenum mit dem heißen Thema beschäftigen. Der Entwurf ist nahezu identisch mit dem Gesetz, das vom Repräsentantenhaus Mitte September mit 350 gegen 33 Stimmen verabschiedet worden war. Es wanderte jedoch in den Papierkorb, weil der Senat die Behandlung aus Zeitgründen verweigerte.

Die Vorlage ist die erste größere Korrektur eines US-Schiffahrtsgesetzes seit 1916. Neu festgelegt und verstärkt wird die Ausklammerung der amerikanischen Reeder aus dem US-Antitrustrecht. Frühere Ausnahmeklauseln waren über die Jahre erheblich verwässert worden. Zugelassen wird die Teilnahme an Linienkonferenzen, was eine bessere Ausnutzung der Tonnage erlaubt und den Trend zum Ausflaggen bremst. Konferenztarife würden in Zukunft auch für Häfen in den Vereinigten Staaten gelten.

Der „Shipping Act" bedeutet praktisch eine Annäherung der amerikanischen Schiffahrtsgesetzgebung an die im Ausland geltenden Vorschriften. Bisher haben die USA der übrigen Welt ihre Antitrustregeln aufgezwungen, indem sie bei Verstößen ihre Häfen sperrten. Die Reform umfaßt überdies beschleunigte Regierungsverfahren und den Intermodel-Service, vereinfacht wird die Mitgliedschaft in Konferenzen. Streng untersagt ist der monopolistische Mißbrauch, durch Überwachung der Tarifpolitik schützt die US-Regierung Verbraucher und Spediteure. Zusätzlich abgesichert hat der Senatsausschuß die kleinen Verlader.

Verbraucherverbände und auch der Bundesrechnungshof in Washington laufen weiterhin gegen die Reform Sturm. Sie sagen ein kräftiges Anziehen der Tarife voraus. Die Befürworter versprechen sich von dem Gesetz eine wachsende Konkurrenzfähigkeit der US-Schiffahrt. Die Vereinigten Staaten wickeln nur 4,3 Prozent ihres seegehenden Außenhandels auf Frachtern unter eigener Flagge ab. Im Senat ist Eile geboten – von März an ist der legislative Kalender wegen der Budgetberatungen dicht. Das Repräsentantenhaus müßte noch einmal über das Gesetz abstimmen. Das ist aber nur eine Formalie.

NAMEN

Josef Brüggemann, Direktor des Verbandes Rheinischer Wohnungsunternehmen, Düsseldorf, vollendet am 24. Februar das 60. Lebensjahr.

Hans-Joachim Pape (42) zuvor Verkaufsleiter in der Korf Industrie und Handel GmbH & Co. KG, Baden-Baden, wurde zum Vorstandsmitglied der Badischen Stahlwerke AG, Kehl, bestellt.

Wolfgang Fosshag, bisher Mitglied der Geschäftsleitung der Krupp Stahlexport und Anlagetechnik, Düsseldorf, wurde zum 1. März 1983 in den Vorstand der Wibau AG, Gründau-Rothenbergen berufen.

NIEDERLANDE / Skandal um Slavenburg's erschüttert Vertrauen in Bankwesen

Dunkle Geschäfte mit Heroin-Händlern

BODO RADKE, **Den Haag**

Ein Großeinsatz von Polizisten und Steuerfahndern zur Sicherstellung von Unterlagen der niederländischen Slavenburg's Bank sowie die Durchsuchung der Wohnungen von drei ihrer Direktoren hat in Holland zu der Befürchtung geführt, daß die Verdachtsmomente gegen diese Bank zu einer Erschütterung des Vertrauens in das gesamte Bankwesen führen könnte. Die Minister für Justiz und Finanzen versicherten deshalb eiligst, daß sich die Aktion gegen bestimmte leitende Angestellte des Unternehmens richte und nicht gegen die Bank als solche.

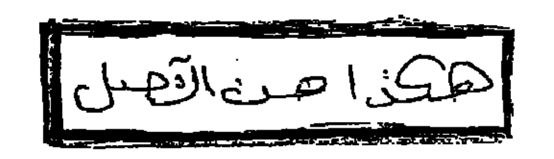
Die NV Slavenburg's Bank war 1925 von dem Geschäftsmann Thijs Slavenburg gegründet worden. Bei dem Unternehmen, das seinen Hauptsitz in Rotterdam hat und über viele Filialen verfügt, sind zur Zeit rund 2800 Menschen beschäftigt. Hauptaktionär der Bank, die lange im Besitz der Familie Slavenburg war, ist seit einiger Zeit mit 78 Prozent des Gesellschaftskapitals die französische Credit Lyonnais, die mit dem Franzosen George Vigon auch den eigentlichen Geschäftsführer stellt.

In niederländischen Fachkreisen hatte die Slavenburg's Bank schon seit langem den Ruf, bei ihren Geldgeschäften ungewöhnlich hohe Risiken einzugehen und auch mit Kunden zusammenzuarbeiten, auf deren Wünsche andere Banken nicht einzugehen bereit waren. Im Herbst vergangenen Jahres waren bereits zwei Direktoren und ein Buchhalter der Amsterdamer Filiale unter dem Verdacht verhaftet worden, durch betrügerische Handlungen Spekulanten, Nachtclub-Besitzern und sogar Heroin-Händlern zum „Weißwaschen" schwarzer Millionen-Beträge verholfen zu haben.

Als geklärt gilt bereits der Fall des „Zwarte Jopie", einer berüchtigten Amsterdamer Unterweltfigur. Einer der verhafteten Direktoren hatte gegen entsprechendes Schmiergeld für diesen Besitzer von zweifelhaften Nachtklubs ein Konto unter falschem Namen eingerichtet. Die darauf eingezahlten drei Millionen Gulden „schwarzen" Geldes wurden dann dazu benutzt, dem Kunden ein Hypotheken-Darlehen von vier Millionen Gulden zu gewähren.

Nach monatelangen Ermittlungen gegen andere leitende Angestellte waren dann am letzten Freitagnachmittag 65 Polizisten und Steuerfahnder in das Rotterdamer Hauptgebäude der Slavenburg's Bank sowie Filialen in den Den Haag und Dortrecht eingedrungen, um dort stapelweise Unterlagen zu beschlagnahmen. Parallel dazu wurden Hausdurchsuchungsbefehle in den Wohnungen von drei Direktoren ausgeführt.

Die Direktion der verstaatlichten Credit Lyonnais hat inzwischen erklärt, daß sie weiterhin auf die Seriosität der Slavenburg's Bank als Institution vertraut. Da erwartet wird, daß nun viele reelle Kunden ihre Einlagen zurückverlangen werden, hat die Niederländische Staatsbank angekündigt, daß sie bei eventuellen Liquiditäts-Schwierigkeiten einspringen werde. (SAD)



MANNESMANN / Konjunkturschwäche schlägt durch

Gewinn auf Vorjahreshöhe

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Einen Gewinn in Vorjahreshöhe kündigt die Mannesmann AG, Düsseldorf, ihren 185 000 Aktionären im ersten Rückblick auf 1982 an. Da damals kaum die Hälfte des Gewinns für die auf 6 DM (5,50 DM) aufgestockte Dividende gebraucht wurde, darf demnach ohne Dividendenprognose des Vorstands dieser Dividendensatz auch für das 1982 mit voller Gewinnberechtigung der jungen Aktien auf 1092 (968) Mill. DM erhöhte Aktienkapital unterstellt werden.

Das gute Ergebnis stammte jedoch vornehmlich aus der ersten Hälfte von 1982 und insgesamt vor allem aus „gutem Abschneiden" der Unternehmensgruppen Röhrenwerke, Brasilien und Anlagenbau. Ab 2. Halbjahr 1982 geriet auch Mannesmann zunehmend in den Sog weltweiter Konjunkturschwäche mit entsprechend ungünstigeren Ausgangsbedingungen für 1983. So betrug die Wachstumsrate des 1982 um 7 Prozent und ohne die Erstmals-Konsolidierung der Kienzle-Gruppe um ein Prozent auf 16,52 Mrd. DM gestiegenen Weltumsatzes, davon 65,9 (58,3) Prozent auf Auslandsmärkten, im 1. Halbjahr noch 20 und ohne Kienzle 14 Prozent.

Die Stahlrohrproduktion fiel 1982 um 10 Prozent auf 3,16 Mill. t bei einem um 12 Prozent auf 3,98 Mill. t gesunkenen Rohstahlausstoß zurück, wobei nur die auf 1,06 (0,88) Mill. t gesteigerte Großrohrproduktion ohne Beschäftigungsprobleme blieb. Im gesamten Maschinen- und Anlagenbau mit seinem noch (abrechnungsbedingt) um 18 Prozent auf 7,66 Mrd. DM gesteigerten Umsatz hingegen gab es Beschäftigungssorgen zumal im Demag-Bereich und hier besonders in Produktbereichen, deren Absatz von der Stahlkrise in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die um 6 Prozent auf 112 584 erhöhte Belegschaftszahl wäre ohne Kienzle leicht gesunken. Die Sachinvestitionen wurden auf 696 (668) Mill. DM gesteigert. Mehr als einen leichten Anstieg der Inlandsnachfrage gegen Jahresende kann der Vorstand bisher als Signal möglicher Konjunkturwende nicht melden.

ARAL / Fachverband der Tankstellen rechnet im Jahr mit 10 000 bis 20 000 Mark Mehrbelastung je Station

Festprovision wird gestrichen und Pacht erhöht

HANS BAUMANN, Essen

Zum 24. Februar hat der Fachverband Tankstellen, Service-Stationen und Garagen die Pächter und Eigentümer von Aral-Tankstellen nach Bochum zu einem Ausspracheabend eingeladen. Auf der Tagesordnung steht die Absicht der Aral AG, Bochum, bis Anfang 1984 in Einzelverhandlungen mit dem jeweiligen Pächter oder Eigentümer die bisherige Festprovision (1500 bis 7500 Mark pro Jahr je nach Absatz) zu streichen, die Pachten für die Tankstellen zu erhöhen und andere Kosten (Anstrich, Kauf von Luftdruckgeräten usw.) auf den Tankstellenbetreiber abzuwälzen. Der Verband schätzt die Mehrbelastungen aus diesen Maßnahmen je Tankstelle auf 10 000 bis 20 000 DM im Jahr.

Die Aral AG begründet ihren Schritt mit den hohen Verlusten aus der Mineralölverarbeitung. Die Vergütungen für die Tankstellen-Partner belaufen sich nach Aral auf 50 Prozent der gesamten Tankstellen-Kosten. Daher müßten auch sie für die gesamte Kostendegression mit herangezogen werden. Aral weist ausdrücklich darauf hin, daß die Tankstellenvergütungen in der Spitzengruppe aller Markengesellschaften liegen, daß eine Reduzierung im vorgesehenen Ausmaß nur eine Heranführung an die Vergütungen der Wettbewerber sei. Ebenso verhalte es sich bei der Pacht. Auch hier liege Aral mit den Pachteinnahmen unter denen vergleichbarer Wettbewerber.

Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende, Werner Thurow, weist darauf hin, daß Aral im Laufe der letzten zehn Jahre die Zahl seiner Mitarbeiter halbiert habe. In der gleichen Zeit aber habe sich der Durchschnittsabsatz der Tankstellen aber verdoppelt. Im Jahr 1972 betrieb Aral (einschließlich Gasolin) 9295 Tankstellen. Heute sind es knapp 5000. Auch 1983 werden weitere 500 Stationen geschlossen – im Interesse der verbleibenden Pächter und Eigentümer, wie Aral argumentiert. Das Aral-Netz, das etwa je zur Hälfte von Pächtern und Eigentümern betrieben wird, wird aber auch in Zukunft weiter schrumpfen. Ziel ist, mit möglichst kleinem Netz den Absatz zu halten.

Auf diese Weise sollen die verbleibenden Tankstellen ihre Einnahmen behalten, auch wenn ihnen die Belastungen jetzt zugemutet werden. In einem Brief an den Bundesverband des Tankstellengewerbes läßt der Aral-Vorstand keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit, die angekündigten Kürzungen in Einzelgesprächen durchzusetzen. Wörtlich heißt es: „Wir sind sehr zuversichtlich, daß wir in den Gesprächen mit jedem einzelnen Partner einen angemessenen Interessenausgleich finden. Allerdings können wir eine Vertragsbeendigung dann nicht ausschließen, wenn es zu keiner einvernehmlichen und für beide Seiten tragbaren Lösung kommt."

Einschließlich des umstrittenen Sockelbetrages beträgt die Provision bei Aral 7 bis 8 Pfennig je Liter bei Bedienung in einer Aral-eigenen Tankstelle, gehört sie dem Tankwart, so beträgt die Provision 8,7 bis 9,7 Pfennig. Bei Selbstbedienung an einer Aral-eigenen Tankstelle schwankt die Provision zwischen 3,3 und 5 Pfennig, gehört sie dem Tankwart, so schwankt sie zwischen 5 und 7 Pfennig. Rechnet man die unterschiedlichen Provisionen durcheinander, so kommt man auf eine Durchschnittsprovision von 6 Pfennig je Liter, der Sockelbetrag, der gestrichen werden soll, beträgt darin durchschnittlich 0,5 Pfennig je Liter.

HANN. LEBEN

Erstklassiges Geschäftsjahr

D. SCHMIDT, Hannover

Die Hannoversche Lebensversicherung a. G., die bereits 1981 überdurchschnittlich gute Ergebnisse erzielte, hat auch im schwieriger gewordenen Geschäftsjahr 1982 hervorragend abgeschlossen. Nach den Worten von Vorstandschef Wilhelm Henning gilt dies in besonderem Maße unter Berücksichtigung des Branchenvergleichs. Während die deutschen Lebensversicherer insgesamt „negative Zuwachsraten" verzeichneten, erhöhte sich das Neugeschäft der Hannoverschen Leben stückzahlmäßig um 9,2 Prozent auf 18 517 (16 961) Verträge und der Summe nach um 8,7 Prozent auf 1,06 (0,98) Mrd. DM. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung, die den Versicherungsbestand auf 7,5 (6,7) Mrd. DM wachsen ließ, hat Henning zufolge die Risikoversicherung, deren Quote am Neugeschäft 54 Prozent erreichte.

Die Gesellschaft, die als Direktversicherer, ohne den üblichen Außendienst arbeitet, hat die Abschlußkosten weiter auf 1,31 (1,34) Prozent des Neuzugangs gesenkt. Die Betriebskosten blieben mit 3,1 Prozent der Beiträge stabil. Gleichzeitig wuchsen die Kapitalerträge um 18,6 Prozent auf 156 (131) Mill. DM; das entspricht einer Rendite von 7,93 (7,6) Prozent.

Das „erstklassige Geschäftsergebnis" findet seinen Niederschlag in dem auf 132 (99) Mill. DM erhöhten Überschuß, der voll der Rückstellung für Beitragsrückerstattung zufließt, so daß 56,2 (45,8) Prozent der verdienten Beiträge den Versicherungsnehmern zugute kommt. Die freien Rücklagen wurden mit 2 (1,4) Mill. DM dotiert. Nach eigenen Angaben steht die Hannoversche Leben mit einem Marktanteil von 0,82 (0,78) Prozent unter den etwa 110 deutschen Lebensversicherern auf dem 34. Rang.

DEUTSCHE ANLAGEN-LEASING / Gutes Ergebnis erzielt – Risikovorsorge wurde erhöht

Chancen werden in den nächsten Jahren zunehmen

INGE ADHAM, Frankfurt

Angesichts der weiter schrumpfenden Eigenkapitalbasis der Unternehmen sieht die Deutsche Anlagen-Leasing GmbH (DAL), Mainz, wachsende Chancen für das Leasing in den nächsten Jahren. Denn das knappere Eigenkapital werde für die „lebenswichtigen" aber nicht kreditfähigen Investitionen in Forschung, Entwicklung und Märkte benötigt. Diese Ansicht bestätigte eine Umfrage im Auftrag der DAL bei 200 Führungskräften aus verschiedenen Branchen, die die Einstellung der potentiellen Kunden zum Leasing verdeutlichen sollte.

Vor diesem Hintergrund gibt sich Günter Zöller, seit Jahresbeginn neuer Vorstandsvorsitzender der DAL als Nachfolger des in den Aufsichtsrat gewechselten Eberhard Kühl, für dieses Jahr optimistisch: Die DAL, mit rund 1500 Immobilien- und rund 3000 Mobilien-Leasing-Kunden, erwartet 1983 eine Steigerung des Auftragseingangs um 10 Prozent, dabei werde das Mobiliengeschäft etwas dahinter zurückbleiben, sagte Zöller in Frankfurt.

Im vergangenen Jahr nahm die DAL wieder für 3211 (3214) Mill. DM neue Aufträge herein. Dabei wurde im Inland ein Plus von 12,5 (61,8) Prozent auf 2656 (2361) Mill. DM erzielt, aus dem Ausland kamen für 555 (853) Mill. DM Aufträge. Besonders zufrieden zeigte sich Zöller mit der Entwicklung bei den Mobilien-Töchtergesellschaften (829 nach 262 Mill. DM Auftragseingang). Darin seien aber in erheblichem Umfang Vorleistungen auf 1983 enthalten. Im Immobilien-Leasing erzielte die DAL für 1292 (1284) Mill. DM Aufträge.

Auch 1982 werde die DAL mit einem guten Ergebnis abschließen, Zöller nannte ein Betriebsergebnis von wiederum 50 bis 60 Mill. DM, obwohl auch er über die gedrückten Margen im Leasing-Geschäft klagte. Man werde aber ein niedrigeres Jahresergebnis als im Vorjahr (20 Mill. DM nach Steuern) ausweisen: Zöller ließ keinen Zweifel daran, daß er der Risikovorsorge größeres Gewicht beimißt als einer Dividenden-Zahlung.

Bereits zum Jahresende hatte die DAL, wohl auch um den im Vorjahr laut gewordenen Vorwurf mangelnder Risikovorsorge zu entkräften, ihr Stammkapital um 15 auf 75 Mill. DM erhöht, nach Einstellung weiterer 7 Mill. DM in die Rücklagen machen die Eigenmittel 137 Mill. DM aus. Am Stammkapital der DAL sind unverändert die Westdeutsche Landesbank mit 30 Prozent, die Landesbank Rheinland-Pfalz mit 26,6, die Bayerische und die Hessische Landesbank mit je 16,7 und die Dresdner Bank mit 10 Prozent beteiligt.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Hermanns GmbH, Würselen-Broichweiden; **Berlin:** SOB-Beteiligungsges. mbH; **Celle:** Hans-Jürgen Gerhard, Stedden; **Detmold:** Werner Küster, Kaufm., Baustoffe u. Transporte, Bad Salzuflen; **Düsseldorf:** Hüttemann Maschinenbau GmbH, Monheim; Nachl. d. Siegfried Wilhelm Kraft, kaufm. Angestellter; Johannes Drescher, Fachgeschäft f. ärztl. u. sanitär. Bedarf KG; Ekkehard Drescher, Medizintechniker; **Gelsenkirchen:** Christoph Betzing, Buer; **Heidenheim:** Michael Keller, Bauunternehmen GmbH u. Co., Gerstetten; RKG Hoch- u. Tiefbau GmbH; **Emden:** PPH Produktion u. Vertrieb pneumat. u. hydraul. Geräte GmbH, Nürnberg; PPH Produktion u. Vertrieb pneumat. u. hydraul. Geräte GmbH & Co. Betriebs KG, Nürnberg; **Münster:** Hoetmarer Fleischhandel GmbH; Warendorf; **Offenburg:** Fliesengeschäft Mutter GmbH, Elgersweier; **Oldenburg:** F. Schomburg & Co. KG; **Rastatt:** Kerma Naturstein u. Keramik Vertriebs-GmbH, Muggensturm; **Remscheid:** Nachl. d. Lieselotte Wester geb. Kirsch, Solingen; **Saarlouis:** SSB Surf Sport Bekleidung GmbH, Überherrn-Altforweiler; **Stuttgart:** BSK Büroeinrichtungen Volkwin Kühbauch; **Varel (Oldb):** Scholz Tief- u. Rohrleitungsbau GmbH, Zetel/Neuenburg; **Waldshut-Tiengen:** Sport-Schuh-Freizeit-Center GmbH; **Weißenburg:** Dr. Eckard Franz Bauer-Lippenberger, Arzt, Pleinfeld; **Wiesbaden:** Michael Lutz, Bauunternehmer, Zornheim; Gerda-Maria Marks, Sekretärin.

ALTANA

„Befriedigende Dividende“

dpa/VWD, **Bad Homburg**

Die Altana Industrie-Aktien und Anlagen AG, Bad Homburg, stellt für das Geschäftsjahr 1982 eine „zufriedenstellende" Dividende in Aussicht. Nach einem Aktionärsbrief des zur Quandt-Gruppe gehörenden *Pharma-Unternehmens* sollen ferner die Rücklagen gestärkt werden. Für 1981 waren 9 DM Dividende je 50-DM-Aktie auf 132 Mill. DM Grundkapital gezahlt und die Rücklagen mit 10 Mill. DM dotiert worden. (Hauptversammlung am 22. Juni). Der Weltumsatz stieg 1982 noch um 7 (16) Prozent auf 1,26 (1,23) Mrd. DM.

Im Inlandskonzern kletterte der Umsatz um 6 Prozent auf 833 Mill. DM. Während der Inlandsumsatz (ohne Exporte) sich um 4 Prozent auf 647 Mill. DM erhöhte, stieg das internationale Geschäft um 9 Prozent auf 612 Mill. DM. Der Anteil des internationalen Geschäfts am Weltumsatz erhöhte sich damit von 47 auf 49 Prozent. Investiert wurden im Berichtsjahr 61 (53) Mill. DM, davon entfielen 48 Mill. DM auf das Inland. Altana beschäftigte am Jahresende 6549 (6550) Mitarbeiter.

WARBURG-BANK

Niederlassung in Frankfurt

cd. **Frankfurt**

Das Hamburger Privatbankhaus M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co. hat in Frankfurt eine Niederlassung eröffnet, die zunächst im Wertpapiergeschäft tätig ist. Geplant ist darüber hinaus eine *Ausweitung der Aktivitäten* im übrigen Bankgeschäft in Frankfurt, vor allem im Auslandsgeschäft, einer Domäne des Hauses, in dem sich die Hamburger Bankiers gute Chancen als zweite oder dritte Bankverbindung ausrechnen, nachdem die Geschäftstätigkeit längst über den Hamburger und norddeutschen Raum hinausgewachsen ist. Seniorteilhaber Hans-Dieter Sandweg berichtete bei der Eröffnung der ersten inländischen Niederlassung über eine erfolgreiche Geschäftsentwicklung im letzten Jahr. Alle Sparten hätten zu einer weiteren Steigerung des Betriebsergebnisses beigetragen. Die Bilanzsumme ist um etwa elf Prozent auf mehr als 2,3 Mrd. DM gestiegen. Die Verhandlungen über eine Übernahme der zum Oetker-Bereich gehörenden Lampebank dauern immer noch an.

DEUTSCHE SPAR / Niedrigpreis-Produkte erfolgreich – Positive Umsatzentwicklung

Das Sortiment wurde weiter gestrafft

JAN BRECH, **Hamburg**

Dem im März vergangenen Jahres eingeführten Niedrigpreissortiment „die sparsamen" ist nach Angaben der Deutschen Spar-Zentrale „ein sensationeller Durchbruch" gelungen. Diese zweite, eigene Spar-Markenartikel-Linie habe 1982 mit bislang 42 Artikeln an den Sparumsätzen je nach Geschäft bereits einen Anteil von 3,5 bis 5 Prozent erreicht.

Den Umsatz mit den „sparsamen" gibt die nach eigenen Angaben größte deutsche freiwillige Handelskette mit 360 Mill. DM in 9 Monaten an, wobei Kaffee mit 70, Zigaretten mit 30, H-Milch mit 20 und Kondensmilch mit 11,4 Mill. DM die wertmäßig wichtigsten Gruppen darstellten. Im April diesen Jahres soll das Programm um eine Reihe weiterer Produkte, unter anderem auch zum ersten Mal um Tiefkühlprodukte, erweitert werden.

Die Etablierung der zweiten Sortimentslinie sei, wie bei der Spar betont wird, nicht zu Lasten der traditionellen Sparhandelsmarken gegangen. Der Umsatz mit diesem Markenprogramm habe sich lediglich um 14 Prozent auf 350 Mill. DM reduziert, wobei die Einbußen in erster Linie auf die Straffung des Sortiments von 350 auf 330 Artikel zurückzuführen sei. In diesem Jahr soll dieser Bereich von der Festlegung eines Kernsortiments mit 100 Artikeln profitieren, das von *allen* Spargroßhandlungen bevorratet werden muß.

Die Umsatzentwicklung der gesamten Kette im Berichtsjahr bewertet die Spar-Zentrale positiv. Trotz eines Rückgangs der Geschäfte um knapp 6 Prozent auf rund 5500 Einheiten stieg der Einzelhandelsumsatz um 4,3 Prozent auf 9,38 Mrd. DM. Auf der Großhandelsstufe wurden 5,49 Mrd. DM (plus 2,6 Prozent) umgesetzt.

Erhebliche Fortschritte seien mit der Umstellaktion „Alles unter Spar" erreicht worden, heißt es. Inzwischen würden 80 Prozent der Umsätze unter den roten Spar-Streifen abgewickelt. Dieser Anteil soll 1983 auf 85 bis 90 Prozent steigen. In den Geschäften, die gemeinsam unter dem Namen Spar oder Eurospar im Markt vertreten sind, habe das Umsatzplus überproportionale 5,3 Prozent betragen.

Im Gegensatz zur Umsatzentwicklung wird die Ertragslage als ungünstig bezeichnet. Die gesamte Kostenbelastung habe mittlerweile eine Quote von 14,95 (14,5) Prozent erreicht und beschleunige den Spannenverfall. Die Mitte 1983 bevorstehende Mehrwertsteuer-Erhöhung bringe weitere nicht zu rechtfertigende Belastungen.

Ungeachtet der geschwächten Ertragslage bleibt die Spar-Kette für 1983 zuversichtlich. Das Nachbargeschäft sei nach wie vor ein wichtiger Bestandteil in der Einzelhandelslandschaft und soll durch die Aufstockung der nationalen Werbekampagne „Ihr guter Nachbar Spar" auf 55 Mill. DM gestützt werden.

Außerdem habe die Spar ihre innere Geschlossenheit verbessert und die Schlagkraft wesentlich gestärkt. Durch Übernahmen und wechselseitige Beteiligungen sei eine grundlegende Qualitätsverbesserung der Zusammenarbeit erreicht worden.

JOCKEY / Erfolg durch Kreativität

Kapazitäten ausgelastet

INGE ADHAM, **Frankfurt**

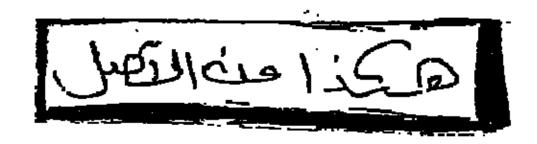
Auch in einer schwierigen Marktlage lassen sich mit Kreativität und klarem Markenkonzept gute Erfolge erzielen. Diese Ansicht sieht die Volma Wirkwaren GmbH, Hechingen (Marke: Jockey), durch ihr im vergangenen Jahr erzieltes Umsatzplus von 7 Prozent auf 68,7 (64,2) Mill. DM bestätigt. *Die Strikker von der Alb*, die rechtzeitig von der Herrenunterwäsche auf die Mode umgeschaltet hatten, ernten jetzt die Früchte ihrer konsequenten Markenpolitik, die sich auf rund 2000 deutsche *Fachgeschäfte* stützt.

Die höchsten Zuwachsraten erzielten auch im vergangenen Jahr wieder Strick- und Sportswear (plus 11,2 Prozent) und die Polohemden (plus 10,5 Prozent). Insgesamt entfallen auf den Herrenmodebereich (inklusive Badehosen und Schlafanzüge) inzwischen 75 Prozent vom Umsatz; vor 10 Jahren war das Verhältnis noch umgekehrt.

Mit *1,85 Mill. DM Investitionen*, davon knapp die Hälfte Ausstattungsinvestitionen, sei die Produktivität im vergangenen Jahr so gesteigert worden, daß man die normale Personalfluktuation nicht ersetzen mußte (Jahresende 380 nach 400 Mitarbeiter), betont Geschäftsführer Gerd Hanschild. Darüber hinaus sei man dadurch in der Lage gewesen, die Preise zu halten. Auch in diesem Jahr sind allenfalls „sehr geringe" Preisanhebungen geplant; die Erhöhung der Mehrwertsteuer zum 1. Juli werde aber auf die Verbraucherpreise durchschlagen.

Mit einer Verstärkung der Werbung in Publikumszeitungen und weiterer Kooperation mit dem Handel, der im vergangenen Jahr rund 6 Millionen Prospekte verteilte, will Jockey auch in diesem Jahr die Hürden nehmen. Der Vororder-Auftragsbestand sichere bereits jetzt die volle Auslastung der Produktionskapazität, betont das Unternehmen, das in diesem Jahr ein Umsatzplus von 4 Prozent anvisiert. Investieren wollen die Hechinger 8,5 Mill. DM. Damit wird am Stadtrand ein – weitgehend selbst finanzierter – neuer Betrieb entstehen, der Raumengpässe in Produktion und Lager endgültig beseitigen soll.

FINANZANZEIGEN



Rentenmarkt ohne Anregungen

Am Rentenmarkt war das Geschäft schleppend. Es fehlt hier an Anregungen, um die Zurückhaltung der Anleger zu durchbrechen. Deshalb hofft man auf eine baldige Diskontsenkung in den USA. In den öffentlichen Anleihen gab es kleinere Schwankungen, ohne daß sich dabei eine klare Tendenz durchsetzen konnte. Die Pfandbriefkurse blieben bei kleinem Geschäft nahezu unverändert. Bei den DM-Auslandsanleihen war die Tendenz uneinheitlich.

Bundesanleihen

		22. 2.	21. 2.
Abl. 57*	4/84	100,45G	100,45G
Bund 63 II	4/83	99,95	99,95
½ dgl. 75	1/83	100,3G	100,3
dgl. 75 I	6/83	100,6	100,6G
¾ dgl. 75	6/83	100,65	100,65
dgl. 75 II	7/83	100,75	100,75G
½ dgl. 78 I	1/84	99,65	99,65
dgl. 64 I	1/84	100	100G
dgl. 76 I	2/84	101,85	101,85
dgl. 77	3/84	100,95	100,95bG
¼ dgl. 76 II	4/84	101,5	101,5
dgl. 78	5/84	98,95	98,95
dgl. 78 III	9/84	99,35	99,3bG
¾ dgl. 76	9/84	102,4	102,4
dgl. 78 IV	12/84	99,35	99,3bG
½ dgl. 79	1/85	99,5	99,55
½ dgl. 75 I	3/85	105,75	105,75
dgl. 79	4/85	100,65	100,65
¾ dgl. 79 II	6/85	100,8	100,75bG
¾ dgl. 79 I	7/85	101,75	101,75
dgl. 76 IV	10/85	102,3bG	102,3
¼ dgl. 78 II	3/86	97	97,1
¾ dgl. 78	5/86	96,6	96,7
¾ dgl. 76 I	12/86	100	100
½ dgl. 79	1/87	97,8	97,8
¼ dgl. 76 II	1/87	99,85	99,95
¼ dgl. 77	4/87	98,35	98,35
½ dgl. 77	7/87	97,3G	97,3
dgl. 77	10/87	95,25	95,2
dgl. 78 I	1/88	95,3bG	95,1
½ dgl. 78 I	9/88	96,45	96,2
½ dgl. 78 II	12/88	96,55	96,4G
½ dgl. 79	1/89	97,8G	97,8
½ dgl. 79 I	4/89	99,6	99,6
dgl. 81	4/89	110,75	110,75
½ dgl. 79 I	6/89	99,95	100,1
dgl. 79 I	7/89	102,3	102,4
dgl. 79 II	8/89	102,3	102,4
½ dgl. 79 II	9/89	100,15	100,2
¼ dgl. 79 II	11/89	101,1	101,1
½ dgl. 80 I	1/90	100,8	100,9G
dgl. 80	4/90	111,2	111,2bG
½ dgl. 78	5/90	92,8	92,8
½ dgl. 80 I	7/90	102,8	102,9
½ dgl. 80 II	11/90	102,8	102,9
½ dgl. 82	11/90	100,6bG	100,6
dgl. 81	2/91	106,9	106,9
½ dgl. 81	7/91	113,9	113,8
¾ dgl. 81	9/91	117,2bG	117,1
dgl. 81 II	12/91	112,95	112,95
dgl. 82 I	1/92	111,65	111,55G
dgl. 82 II	3/92	111,65	111,65
dgl. 78 II	3/93	92,7	92,4
dgl. 82	4/92	110,3	110,3
dgl. 82	5/92	107,75	107,75bG
dgl. 82	6/92	104,8	104,8
dgl. 82	8/92	107,8	107,8
dgl. 82	9/92	106,6	106,6
dgl. 82	12/92	108,55	100,5bG
dgl. 83	1/93	99,3	99,2
dgl. 79 S.1	12/84	102,2	102,25
dgl. 80 S.2	2/85	102,5	102,45
dgl. 80 S.3	2/85	103,3G	103,3
dgl. 80 S.4	3/85	104,8	104,8
dgl. 80 S.5	4/85	103,85G	103,85
dgl. 80 S.6	5/85	103,1	103,05
dgl. 80 S.7	6/85	102,5	102,45
dgl. 80 S.8	8/85	101,15G	101,15
dgl. 80 S.9	10/85	103G	102,95
dgl. 80 S.10	1/86	103,9	103,9
dgl. 81 S.11	1/86	104,55	104,5
dgl. 81 S.12	3/86	106,5G	106,5G
dgl. 81 S.13	3/86	106,8	106,8
dgl. 81 S.14	4/86	105,9	105,9
dgl. 81 S.15	4/86	106,85	106,85
dgl. 81 S.16	6/86	108,45	108,3
dgl. 81 S.17	8/86	110,1	110
dgl. 81 S.18	10/86	108,85	108,85
dgl. 81 S.19	10/86	107,8	107,7
dgl. 81 S.20	11/86	106,3G	106,3G
dgl. 81 S.21	11/86	108,5G	108,5
dgl. 81 S.22	11/86	108G	108
dgl. 81 S.23	12/86	106,45	106,45
dgl. 82 S.24	1/87	107,1	107,1
dgl. 82 S.25	3/87	106,9	106,9
dgl. 82 S.26	4/87	105,9	105,9
dgl. 82 S.27	4/87	105,3	105,25
dgl. 82 S.28	5/87	105,5	105,5
dgl. 82 S.29	7/87	107,05	107,1
dgl. 82 S.30	8/87	105,65	105,6
dgl. 82 S.31	9/87	104,8	104,8bG
dgl. 82 S.32	10/87	105,15	105,1
dgl. 82 S.33	11/87	102,1	102,1
dgl. 82 S.34	12/87	101,8	101,25
dgl. 82 S.35	12/87	100,35	100,3bG
6 dgl. 77	9/87	95,55	95,55
6 dgl. 78 II	7/88	94,85G	94,85G
6½ dgl. 77	5/89	96,2	96,2
8 dgl. 79 I	7/89	102,3	102,4
6 dgl. 78 I	2/90	93,2	93,2
8 dgl. 80 II	7/90	102,5bG	102,3
9 dgl. 81	3/91	106,75	106,75
10½ dgl. 81	9/91	115,6	115,6
10¾ dgl. 81	11/91	114,35	114,25
8 dgl. 80 I	2/92	102,35	102,15
10 dgl. 82	2/92	113,15	113
9¾ dgl. 82	7/92	110,2	110,2bG
8 dgl. 82	11/92	101,8	101,65
7¾ dgl. 83	1/93	100,5	100,5

Bundesbahn

		22. 2.	21. 2.
Abl. 57*	4/84	100,45G	100,45G
Bdbahn 58	10/83	99,9	99,9G
dgl. 75	5/83	100,45	100,45G
dgl. 73 II	11/83	102,7	102,7
dgl. 72	2/84	101,35	101,35
dgl. 72	9/84	102,2	102,2
dgl. 76	9/84	102,5	102,5
dgl. 78 III	11/84	99,3	99,35
dgl. 79	2/85	99,9	99,9
dgl. 73	2/85	105,7	105,7
dgl. 77	2/87	99,45	99,45

Bundespost

		22. 2.	21. 2.
4 Abl. 57*	4/84	100,45G	100,45
5½ Bdpost 58	10/83	99,9G	99,9G
6 dgl. 65 II	7/83	100G	100
8 dgl. 72 II	12/83	101,75	101,75G
6½ dgl. 68	6/88	–	–
8 dgl. 72 I	9/87	102	101,6
10 dgl. 81	3/89	110,6	110,75
10½ dgl. 81	6/89	112,15	112,15G
8 dgl. 80	3/90	102,25	102,4bG
7¾ dgl. 80	9/90	100,9	100,6
8¾ dgl. 80	12/90	105,6bG	105,5
10½ dgl. 81	10/91	115,45	115,65
9¾ dgl. 82	2/92	111,8	111,8
8¾ dgl. 82	6/92	106,5	106,55
8½ dgl. 82	10/92	104,65	104,7

Länder – Städte

		22. 2.	21. 2.
5½ Bd.-Wtbg. 58	85	99,5G	99,5G
8 dgl. 71	85	101G	101
8½ dgl. 75	83	100,1	100,1G
6¾ dgl. 78	86	97,8	97,5
8¾ dgl. 82	92	101,9	102,15
7 Bayern 66	86	100,5	100,5
6½ dgl. 67	87	101,25G	101,25G
6 dgl. 68	85	99G	99G
7½ dgl. 71	85	100,15G	100,15G
7 dgl. 72	84	101G	101G
8½ dgl. 75	85	100,1G	100,1G
7½ dgl. 76	84	101,25G	101
6 dgl. 78	88	94,8	95
8¾ dgl. 80	90	104,75	104,75
8¾ dgl. 82	90	106,65	105,4
8½ Berlin 70	85	102,4	102,4
7½ dgl. 71	83	100,25G	100,25G
8 dgl. 72	85	101,25G	101,25G
8½ dgl. 75	83	100,45	100,4G
7½ dgl. 76	84	101,3G	101,3
7 dgl. 77	85	100,5	100,5G
6½ dgl. 78	88	97,75G	97,75G
8¾ dgl. 80	88	105,9G	105,75G
7¾ Bremen 71	87	101,25G	101,25G
8 dgl. 72	87	101,5	101,5G
8½ dgl. 75	85	100,15G	100,15
8½ Hamburg 70	82	102,4	102,4
6¾ dgl. 77	92	95,3	95,4G
8 dgl. 88	92	101,6	101,6G
9¾ dgl. 82	92	110,85	111,25G
8 Hessen 71	86	101	100,75G
6¾ dgl. 78	88	94,75	94,75
6 Niedern. 69		99,95	99,8
8½ dgl. 70	86	103,2	102,5G
7½ dgl. 72	87	101	101G
8 dgl. 72	87	102,15	102
7½ dgl. 79	87	99,8	99,5G
7¾ dgl. 82	92	100,25	99,5
7½ NRW 71	83	101bG	101bG
8 dgl. 75	85	100,7	100,65bG
7½ dgl. 85	95	99,15	99bG
6 Rhld.-Pf. 64 II	84	99,6G	99,6G
6½ dgl. 68	83	99,75G	99,75G
8 dgl. 71	86	100,25	100,25
6½ Saar 68	85	100G	100
8½ dgl. 70	85	102,25	102,25
7 dgl. 72	87	99,5	99,5
6 dgl. 78	88	94,75	94,75G
5½ Schl.-H. 59	84	99G	99G
6 dgl. 64 II	84	99,9G	99,9G
7½ dgl. 72	87	99,5G	99,5G
8½ dgl. 73	85	103	103
7 Essen 72	85	100,5	100,4
7½ Köln 71	83	100bG	100bG
6 München 63	83	99,9G	99,9G
6 dgl. 64	84	99,75G	99,75G
6 Stuttgart 63	85	100G	100G
7½ dgl. 71	86	101,5bG	101,25
7¾ dgl. 72	87	101,5bG	101,5bG

Sonderinstitute

	22. 2.	21. 2.
5 DSLB Pf 35	74,5	74,5
6 dgl. Pf 37	85	85
7 dgl. Pf 63	92bG	92bG
8 dgl. Pf 118	102	102
5 dgl. KO 36	97	97
5½ dgl. KO 45	96,5	96,5
7 dgl. KO 58	110	110
6½ dgl. KO 67	100	100
8½ dgl. KO 94	100,75	100,75
8 dgl. KO 119	102	102
8½ dgl. KO 124	100,25	100,25
6 DKB 68	99,5	99,5
6½ dgl. 69	99,75	99,75
6¾ dgl. IS 90	90,95	90,95
7½ K. f. W. 70	100,8	100,8
8 dgl. 70	101,7	101,7
8 dgl. 76	101,65	101,55
7¾ dgl. 79	99,25	99,25
10 dgl. 81	112,05	112,05
8½ dgl. 82	103,8	103,65bG
6 Landw.-Rtbk. 20	99,25G	99,25G
6 dgl. 26	99,25G	99,25
7½ dgl. 27	100,75G	100,75G
8 dgl. 29	100,25G	100,25G
9½ dgl. 36	103,15	103,15
6¾ dgl. 59	100,65G	100,65G
10 dgl. 120	106G	106G
8½ dgl. 127	103,25G	103,25G
9 dgl. 131	104,75G	104,75G
7¾ LAG 76/16	101,7	101,7
8 dgl. 76/17	102,8	102,9G
6½ dgl. 77/18	96,6G	96,6
5½ dgl. 78/19	93,6	93,65
7 dgl. 79/20	99	98,85

Bankschuldverschreib.

	22. 2.	21. 2.
7 All. Hyp. Pf 2	100	100
6½ dgl. Pf 7	91G	91G
6½ dgl. Pf 98	95G	95G
7 dgl. Pf 99	100G	100G
6¾ dgl. Pf 100	100G	100G
7¾ dgl. Pf 101	100G	100G
6 dgl. KO 1	84G	84G
6¾ dgl. KO 66	100G	100G
6 Bd. Komm.Ldbk. 69	83	83G
7 dgl. Pf 76	92G	92G
6½ dgl. KO 64	86G	86G
6½ Bay. Hdbk. Pf. 3	87	87
7 Bay. Hdbk. KO 2	100,75bG	100,25
6 Bay. Hypo. Pf. 30	81bG	81bG
7 dgl. Pf 3	91,5bG	91,5
6½ dgl. KO 6	86	86
6 Bayer. Vbk. Pf. 39	81	81
6½ dgl. Pf 8	88,5	88,5
7 dgl. KO 3	100,25	100,25
8 Bln. Pfbr. Bk. 51 fr. Bln. Pfbr.Amt	102,5	102,5
7½ dgl. 33	100G	100G
7½ dgl. 47	99,75G	99,75G
6 Br. H. Hp. Pf 71	81	81
7 dgl. Pf. 72	99,5	99,5
6½ dgl. Pf. 75	87,75	87,75
6½ D.Centrbd. Pf 125	90	90
9 dgl. Pf 190	102,75	102,75
7 dgl. KO 113	100	100
6 DG HYP Pf 48	82G	82G
5½ dgl. Pf 50	76G	76G
7 dgl. Pf 69	100,3	100,3
5¾ D. Gen. Bk. IS 70	91,5G	91,5G
6 dgl. IS 71	98,65G	98,65G
6¾ dgl. IS 73	95,75G	95,75G
8½ dgl. IS 74	95G	94,1G
6½ dgl. IS 75	99G	99G
7½ D. GiroKO 101	101,25G	101,25G
10 dgl. KO 125	108,85	104G
9 dgl. KO 179	105,9	105,9G
9¾ dgl. KO 180	109G	109G
9½ dgl. KO 181	108,9G	108,9G
9 dgl. IS/K	101,15G	101,15G
6 D.Hyp.Brem.Pf 118	82	82G
7 dgl. Pf 123	98,45G	98,45G
6½ dgl. KO 125	95,6G	95,6G
6 Dt. Pfbr. A. Pf 92	84G	84G
7 dgl. Pf 130	95G	95G
6¾ dgl. Pf 149	87,5G	87,5G
8½ D. Schiffb. Pf 83	102,65	102,65
7½ dgl. Pf 84	101,35	101,35
6 Fr. Hyp Pf 98	82G	82G
7 dgl. Pf. 113	95	95G
6½ dgl. Pf 119	88G	88G
10 dgl. Pf 168	101,85	102
8 dgl. KO 220	102,3G	102,3G
7¾ dgl. KO 222	101,9G	101,9G
10 dgl. KO 226	106,15	106,15
9¾ dgl. KO 228	110,15	110,15
8½ dgl. KO 231	103,5G	103,5G
9 dgl. KO 232	104,3G	104,3G
6 Hbg. Ldbk. Pf 48	81	81
9 dgl. IS 44	100,75	100,75
10 dgl. IS 46	101,4	101,4
9½ dgl. IS 53	104,6	104,6
8½ dgl. IS 92	102,25	102,25
8 dgl. IS 96	102	102
9½ dgl. KO 110	108	108
9 dgl. KO 111	105,75	105,75
5½ H. Ldbk. Pf 43	80G	80G
7 dgl. Pf 54	95,2G	95,6
8 dgl. Pf 70	100,05G	100,05G
9 dgl. Pf 76	102,8G	102,75G
6 dgl. Pf 87	99,8G	99,75G
6 dgl. KO 47	82G	82G
6½ dgl. KO 81	87G	87G
7 dgl. KO 203	96,5G	96,85G
7½ dgl. KO 204	99,7G	97,2G
6 Hyp.LHbg. Pf 46	83	83
6½ dgl. Pf 80	91	90,75
9 dgl. Pf. 117	100,45	100,45
8 dgl. Pf 248	101,6	101,6
9 dgl. KO 125	101,35	101,35
8 dgl. KO 175	101,75	101,75
9 dgl. KO 259	103,95	103,95
9¾ dgl. KO 262	104,7	104,7
6½ Lb.Rh.-Pf. Pf 16	85,75G	84,25G
7 dgl. Pf 24	96,25G	94,75G
6 dgl. Pf 26	88,75G	87,75G
7 dgl. KO 150	96,8G	95,3
6½ dgl. KO 151	100G	100G
6 dgl. KO 152	99,95G	99,95G
6¾ dgl. KO 154	97,25G	96,4G
8 dgl. KO 148	101,75G	101,5
8¾ dgl. KO 171	101,25G	100G
8½ dgl. KO 174	102,5G	101G
9 dgl. KO 177	102,75G	102,5G
9½ dgl. KO 180	103,25G	103G
9¾ dgl. KO 181	107,75G	106,25
9 dgl. IS 12	101,4G	101,4G
6¾ dgl. IS 35	99,9G	99,9G
6 Ldbk. Saar Pf 18	87,5G	87,5G
6½ dgl. KO 69	99,85G	99,85G
7 dgl. KO 70	97,8G	97,8G
7 dgl. KO 73	100,8G	100,8G
7¾ dgl. KO 76	100,75G	100,75G
7½ dgl. KO 79	101,4G	101,7G
8½ dgl. KO 85	104,5	104,5G
9 dgl. KO 88	108,15G	108,15G
9¾ dgl. KO 89	105G	105G
7¾ dgl. KO 90	102G	102G
6 Ldbk. S.-H. Pf 87	81	82
7 dgl. Pf 95	90	90
8 dgl. Pf 80	102	102
7¾ dgl. Pf 81	101,5	101,5
7¾ dgl. Pf 83	99	99
8 dgl. KO 98	102	102
9¾ dgl. KO 242	109,5	109,5
7¾ dgl. KO 248	101,55	101,55
7 LKB Pf 27 fr. Bd.Ldkr.	96,5G	96,5G
6½ dgl. Pf 29	92	92
6¾ LKB Pf 22 fr. W. Ldkr.	93,5G	93,5G
7 dgl. Pf 45	94G	94G
8 LKB KO 1	100G	100G
6½ Lüb.Hyp. Pf 62	88	88
9 dgl. Pf 92	101,5	101,5
8 dgl. Pf 168	102	101,75
8¼ dgl. Pf 174	102,65	102,5
8½ dgl. Pf 175	105	102,85
9¾ dgl. Pf 178	105	104,75
6 dgl. KO 39	83	83
7¾ dgl. KO 170	99	98
9 dgl. KO 180	104,1	103,5
6½ Mü.Hyp. Pf. 100	87,5bG	87,5bG
7½ dgl. Pf 111	97,5	97,5
7 dgl. KO 25	94,5	94,5
7 Nd.Hyp.W.-Pf 28	97,15	97,15
6½ dgl. Pf 34	88	88
6 dgl. KO 27	85,25	85,25
9 Nord.LB IS 20	100,85	100,85
8 Old. Lbk. IS 75	100,55	100,55
8 dgl. IS 76 I	102	102
8 dgl. IS 76 II	102,4	102,25
7½ dgl. IS 77	101,7	101,5
6 dgl. IS 78	97,6	97,1
6 Pfälz. Hyp. 57	90,25G	90,25G
7 dgl. Pf 99	99,65G	99,65G
8½ dgl. Pf 124	102,25G	102,25G
7½ dgl. Pf 191	98,65G	98,65G
9 dgl. Pf 195	102,35	102,35
9¾ dgl. Pf 196	103,35G	103,35G
7¾ dgl. Pf 197	100,8G	100,8G
8¼ dgl. KO 169	101,85	101,85
8 dgl. KO 173	100G	100G
7¾ dgl. KO 180	100,9G	100,9G
7 Rheinbod. Pf 60	92bG	92bG
6½ dgl. Pf 64	86,5	86,5
6 S.H. Ldsch. Pf 19	84	84
7 dgl. Pf 20	92,5	92,5
6½ dgl. Pf 21	87,25	87,25
8½ dgl. Pf 31	106,5	106,5
6½ St.KrOld. Pf 53	88,65G	88,65G
7½ dgl. Pf 66	100,15	100,15
8 dgl. Pf 65	100G	100G
9 dgl. Pf 67	102,65G	102,65G
7½ dgl. KO 33	100,3G	100,3G
6 Südboden Pf 41	90	90
5½ dgl. Pf 57	79,5	79,5
7 dgl. Pf 105	99,9bG	99,9
6 Vbk. I. Nbg. Pf 56	91,25	91,25
7 dgl. Pf 102	94,25	94,25
9 dgl. Pf 131	102,25	102,25
10 West LB IS 577	101,6	101,6
6½ Westhyp. KO 58	95,35	95,35
6 Wf. Ldsch. Pf 12	91,5G	91,5G
7 dgl. Pf 13	96,5	96,5
5½ dgl. Pf 14	86G	86G
6 Württ.Hyp.KO 30	83G	83G
7 W. Ldbk. KO 44	98,2G	98,2G
8½ dgl. 69	100,3G	100,3G
7 Wü. Ko.Lbk. Pf 68	97,7G	97,7G
9 dgl. Pf 83	103,25G	103,25G

Industrieanleihen

	22. 2.	21. 2.
6 Badenwerk 64	99G	99G
6 dgl. 78	95,75	94G
5 BASF 59	97G	97G
5 Bayernw. 59	97T	97T
8 Chem. Hüls 71	100,25T	100,25T
7¾ Cont. Gum. 71	100T	100G
6 Dt. Texaco 64	98G	–
6 Gelsenb. 64	99T	99T
6 GHH Akt. 63	99,6G	99,6G
6 GHH Sterkr. 63	99,6G	99,6G
6 HEW 58	99,55G	99,55G
5½ dgl. 62	–	–
6 dgl. 63	99,55G	99,55G
7½ dgl. 71	–	–
7¾ dgl. 71	101G	101
4½ Harpen 59	1630G	1630
6 Hoechst 63	99,5G	99,5G
6 dgl. 64	–	–
6 Hoesch 64	98,75T	98,75T
7½ dgl. 71	99,25T	99,25T
7½ Karstadt 71	99,5T	99,5G
7¾ Kaufhof 71	99,5G	99,5
7¾ dgl. 71	99,5	99,5G
7½ dgl. 76	99,75	99,25G
6 Klöckner W. 63	98,75G	99
7½ dgl. 71	98,25T	98,75
8 dgl. 72	98,75T	99,25
6 Krupp 64	98,5G	98,5G
6 Linde 64	98,3G	98,3G
5 Mannesmann 59	97,5	–
6 Moselkraft 63	98,5T	98,5T
6 NWK 58	99,55G	99,5G
6 dgl. 61	98,25	98,25G
6 dgl. 62	97,25G	97,25G
6 ObDon. Krwk. 64	94,5T	94,5T
5½ Ost.BayK. 58	99	99G
6 Rat.Vdb. Stk. 68	98G	98G
5½ Rh.Brkw. 58	98	98G
6 dgl. 63	94	94T
6 dgl. 65	94,25T	94,25T
5½ RWE 59	97,75G	97,75G
6 dgl. 63	95,25T	95,25T
6 dgl. 65	94,75T	94,75T
7¾ dgl. 71	99,95bG	100T
7 dgl. 72	98,25G	98,25
6 Rh.-M.-Don. 62	97,5T	97,5T
6½ dgl. 68	99G	99G
8 Schleswag 71	100T	100,25G
5 STEAG 59	97,25G	97,25G
6 Thyssen 65	99,25G	99,25G
7½ dgl. 71	99,5T	99,5
8 dgl. 72	100,1	100,15G
7¾ dgl. 77	97G	97G
5 Veba 59	97G	97G
8 VEW 71	100,5G	100,5T
6¾ dgl. 77	95,75T	96T
7 VW 72	98,75	98,25
5½ Wintersh. 58	98T	98T

Wandelanleihen

	22. 2.	21. 2.
4¾ AKZO 69	84G	84G
3½ All Nippon 78	89,75	89,75
3½ Asahi Opt. 78	96G	96,5G
4¾ Canon Inc. 77	254G	261G
3½ Cas. Comp. 78	150,5G	152G
5 D Bk. Lux. 77	99,7	99,7
5¾ Daiei Inc. 80	111G	111G
4½ Fujitsu Lim. 78	365T	383T
5 dgl. 79	242,5G	248,5G
5¾ Hoogovens 68	80G	80G
3½ Izumiya Co 78	90,5G	90,5G
3½ Jusco Co. 78	93,3	93,15bG
4 Kansai El. 79	100,5	101,25
6 Konishiroku Pho.81	104T	107G
6½ dgl. 82	110G	111,5G
6 Komatsu 76	133T	136T
3½ Korakuen 78	90G	90,25G
7¼ Kraft Inc. 70	104,25G	104,25G
3½ Marudai F 78	92,75T	93,25
6 Michelin Int. 70	94G	94G
5¾ Minolta 77	125G	130G
4 dgl. 79	104,25	104,5G
6½ Mitsub. Ch. 76	169G	173,5G
6,75 Mitsub. H 81	125	126
6 dgl. 81	103,25G	103,5
6 Nichii Co Ltd 80	113,75G	113,75G
7 Nippon Sh. Gl. 82	110,7	112G
3¾ Nippon Sh. 78	156G	157G
3½ NissanMot. 78	90,75G	91G
4 Nisshin Steel 78	128,25G	128,25G
6½ Océ v. d. Gr. 69	100G	100G
3½ Olympus 78	188G	195G
5¾ Omron Tat 79	154G	154G
4¾ Orient Fin 79	209G	209G
3½ Ricoh Comp. 78	111G	119G
6¾ Rothm. Int. 72	94	94G
3½ SankyoElec. 78	93,5	93,5G
3½ Sanyo Elec. 78	144G	146G
3¾ Seiyu Stores 78	94G	94
5½ dgl. 79	137G	–
6¾ Sekisui 76	137G	140,5G
3½ Stanley 78	94G	94G
6 Taiyo Yuden Co. 82	100G	101,25
5 Texaco Int. 66	95,25G	95,1G
3½ Tok. Elec. 78	225G	225G
4¾ Tok. Sanyo 77	202G	202G
4 Tokyu Land 79	95,5G	96G
3½ Trio Kenw. 78	95	94,75
6½ Uny Ltd. 79	105	105G

Optionsscheine

	22. 2.	21. 2.
11 BASF 82	22,8	23,5
7¾ Bayer Fin. 79	18,5	19,1
10½ Bayer Fin. 82	26	26,2
6¾ Ciba-Geigy 75	645	639
3¾ Commerzbk. 78	27	27,8
4¾ Dt. Bk. Comp. 77	84	84,5
10 Hoechst 75	106	111,5
6½ dgl. 79	22,8	24,5
7½ Jap.Syn.Rubber82	730	730
6½ Wells F. 73	165	170

Optionsanleihen

	22. 2.	21. 2.
8½ BASF 74 m O	127bG	127bG
8½ BASF 74 oO	101	101
3½ Stumpf 88 mO	95	95
3½ Stumpf oO	92	72

Währungsanleihen

	22. 2.	21. 2.
8 Brasilien 72	99,5G	99,5G
6¼ Kopenhagen 72	92,25T	92,25T
7,875 Norwegen 78	97,75G	97,75G
9½ dgl. 79	99G	99G
7¼ Sira-Kvina 68	–	–

Optionsanleihen

	22. 2.	21. 2.
3½ ComBk. Int. 78 mO DM	100G	100
3½ dgl. 78 oO DM	87,5	87,75
4½ C F Dt. Bk. 77 mO $	114,25G	114,25
4½ dgl. 77 oO $	84,25	85,75
6½ Wells F. 73 mO DM	110T	110T
6½ dgl. 75 oO DM	93,6T	93,6T

Optionsscheine

	22. 2.	21. 2.
8½ BASF 74	137,5	138,9

Wandelanleihen

	22. 2.	21. 2.
5 Bayer 69	100,4bG	100,4bG
8 Bay Wa 75	102T	102T
8 Beiersdorf 82	140,5	144
4½ Commerzbk. 78	98,8bG	98,75
9 Girmes 74	302	312bG

Anmerkungen:

* Zinsen steuerfrei
Pf = Pfandbriefe
KO = Kommunalobligationen
KS = Kommunalschatzanweisungen
IS = Inhaberschuldverschreibungen
RS = Rentenschuldverschreibungen
S = Schuldverschreibungen

(Kurse ohne Gewähr)

Privatplazierungen

DM-Auslandsanleihen

	22. 2.	21. 2.
7¾ AKZO 83	99,75G	99,75G
6 dgl. 84	97G	97G
6½ dgl. 86	96,5G	96,5G
7¾ Arbed 83	95T	95T
7½ dgl. 86	79	79
9 dgl. 87	84,25T	84,25T
6¾ Ardal 89	95,5G	95,5G
10 dgl. 88	104T	104T
8 Austr. 87	103,25G	103,25G
8¼ dgl. 87	103,5G	103,5G
7½ BEC 83	100,5G	100,5G
4¾ CFDB 83	99,2/9,7	99,2/9,7
5 dgl. 84	98,5/9,2	98,5/9,2
6½ Estel 84	91,5G	91,5G
6¾ dgl. 85	89G	89G
8¾ dgl. 87	88G	88G
6¾ Euratom 91	95,25G	95,25G
6¾ Eurofima 87	98,75G	98,75G
10 dgl. 89	107G	107G
6 EIB 88	91G	91G
6½ Lufthansa 86	97G	97G
6 Montanunion 90	95,25G	95,25G
6½ Ö. Ko. Bk. 84	99G	99G
7½ Parker-H. 87	95G	95G
8 S. A. R. 83 I	100G	100G
8 dgl. 83 II	99,9G	99,9G
7½ Schweden 89	96,25G	96,25G
6¾ Weltbank 83	–	–
6½ dgl. 85	98G	98G
7½ dgl. 87	98,2/9,2	98,2/9,2
7¾ dgl. 90	99,5G	99,5G
9 dgl. 88	102G	102G
8½ dgl. 88	101,25G	101,25G
7¾ dgl. 88	100,75G	100,75G
9½ dgl. 89	103,5G	103,5G
8 dgl. 90	99/100,5	99/100,5
11 dgl. 91	112G	112G

Ausländische Aktien

	22. 2.	21. 2.
F L'Air Liquide	–	–
D Akzo	39,1	39,1
F Alcan	69,1	70,4
F Alcoa	79	76
F Alg. Bk. Nedld.	288	283
F All Nippon Air	3,5G	3,6bB
F Amax	58,4	58,4
F Am. Cyanamid	85G	85G
D American Expr.	130TG	131T
D Am Motors	19	19
F Am. T & T	162	164
F Amro Bank	41,8	40,5
M Anglo Am. Gold	306	306,3
F Anglo Am.m.O.	51,5	49,3
F dgl. o.O.	47,5	47,5
F Arbed	56,9	57T
F Asahi Chem.	2,9	2,9T
M Atl. Richfield	107,5	107,8G
H Atlas Copco	41	41G
M Avon	76,6	77,5
F Ball Canada	18,1	17,1bG
F Banco Central	24,5	24,5
D Beatrice Foods	58,5G	58,5G
D Bell Canada	46,5G	46,5G
F Boeing	84	85,1
F Bowater	7,2	7,1
D BP	11,5	11,7
M Broken Hill	15	14,95
F Bull	15	14,7
F Cdn. Pacific	85	85
F Canon	11,2	11,7
F Casio Comp.	10,7	10,7
F Caterpillar	110	110
D Ch. Manhattan	116,5	116,5
F Chrysler	37,8	38bG
M Citicorp.	91,9	93B
F City Investing	63G	63G
F Coca-Cola	118	118
D Colgate	47,1G	48
F Cons. Gold F.	20,3	20,5
D Cont. Group	89G	89G
F Control Data	112	112
F Courtaulds	–	–
M CRA	9,25	9,15
M CSR	6,6	6,55
F Dart & Kraft	157	155G
M De Beers Cons.	18,35	18,55
F Deere Comp.	79,5	80,5
F Diam Shamr.	60	59
M Digital Equipm.	308	308
M Disney Prod.	171,7	168
F Distillers	–	–
M Dome Petroleum	7,6	7,6G
D Dow Chemical	72,3	72
F Dunlop	–	–
D DuPont	96	96
M East Drief. Gold	87	87,1
D East Air Lines	22,2	21,7
F Eastman Kodak	209,8	207,5
F Elf Aquitaine	40,5	41
D Ericsson	120G	121B
D Esmark	136G	138
D Exxon	71	71,5
D Fiat St.	4,15	4,25
D dgl. Vz.	3,3	3,2
F Finsider	0,11	0,12
D Fisons	17,6G	17,8G
M Fluor	55,7	55,8
D Ford	97	96,5
F Foseco Minsep	5,3	5,3
F Fujitsu	9,2	9,6
F General Electric	247,5	246
F General Mining	73	73
D General Motors	148	148
D Gen. Shopping	560G	560G
M Getty Oil	132	132,1
D Gevaert	88G	88G
F Goodyear	73	72,8
H Grace	98	96G
D GKN	5,45	5,25
F Gulf	77,5	78
F Highveld m. St.	12	12,5
F dgl. o. St.	11,6	–
F Hitachi	787	785
M Holiday Inns	89	88,5
F Homestake	143,5	141
D Hoogovens	17,3	17,5
F IBM	235,4	235
F ICI	15	15
M Imperial Oil	54,7	56
F Inco	31,5	31,5
F Int. T & T	77,7	78
D Istituto Fin.	7,5T	7,5T
F Italcementi	72	68,5
F Izumiya	6,3G	6,3G
F Japan Line	2,45	2,5bB
D Jusco	5,7G	5,7G
F Kawasaki Kisen	1,75	1,65T
F Kawasaki Steel	1,4	1,4G
M Kloof Gold Min.	121	123,2
F Komatsu	4,7	4,9T
D KLM	142,5	140,5
F Kubota	3,05G	3,05G
D Lafarge	–	–
D Litton Ind.	143,5	144G
M M.I.M. Hold.	18,95	18,3
F Magneti Marelli	–	–
D Marubeni	3G	2,9G
F Marudai Food	5,8G	5,8G
D Matsushita El.	11,8	11,6
M McDonald's	145,2	144,8
F McDonnell D.	119,9	121
D Minnesota M.	180T	180bG
D Minolta Camera	4,5T	4,5T
F Mitsubishi Chem.	2,6	2,65
F Mitsubishi El.	3,5bB	3,45G
F Mitsui Bk.	4,1G	4,1G
F Mitsui & Co.	3,95	3,7G
F Mitsui Engin.	1,65	1,65
F Mitsui O. S. K.	2,2	2,2
F Mitsumi El.	3,95	3,95
H Mobil Oil	64	65
F Monsanto	204	202G
F Montedison	0,24	0,24
M Nat. Semicond.	77,2	77,1
D Nat. Westminster	18,2T	18,5T
F Nestlé	4820	4800
D Nikko Sec.	4,1T	4,2T
F Nippon El.	9,5	9,8
F Nippon Kokan	1,4G	1,45
F Nippon Shinpan	8,05G	8,05G
F Nippon Yusen	2,35G	2,3G
F Nissan Motor	7,7	7,7G
F Nisshin Steel	1,5G	1,5G
F Nissho - Iwai	2,7G	2,7G
F Norsk Hydro	96	102
F Norton Simon	54,9	53,5
H Occ. Petroleum	46	48
D Océ v. d. Grint	154bG	151,5
F Olivetti Vz.	5	5,1
F Olympus Optical	11,2	11,2
H v Ommeren	21,5	21,5
F Omron Tateisi	10,2	10,2G
F Pakhoed	44,5	45,1
M PanAm	12,8	12,3
M Pepsi	83,3	85,5
F Pernod-Ricard	150G	150G
F Peugeot	50	50
F Philip Morris	145	145
H Philips	32,1	32,1
D Phoenix Ass.	11T	115T
F Pirelli	2,9	2,95
M Polaroid	68G	69
F Procter & G	–	272
F Rank Org.	5,3	5,4exD
F Ricoh	6,7	6,95
F Rio Tinto NA-St.	20,2	20,5
H Robeco	233	236
F Rockwell	117	116
H Rolinco	219	223
F Rorento	168	165G
F Rothmans Int.	4,8G	4,9
H Royal Dutch	88	89,5
F Sanko Steamship	2,6	2,6
M Santos	10,15	10,25
F Sankyo Electric	4,3G	4,3G
F Sanyo Elec.	4,5	4,5
F Sanwa Bk.	4,9G	4,9G
M SASOL	8,9G	9,5
F Schlumberger	105	107
F Schw. Alum.	773	789
F Schw. Bankverein	320	316,1
M Sears, Roebuck	70,9	72,5
D Seiyu Stores	6,9G	4,9G
F Sekisui Prefab.	6,7G	6,7G
F Selected Risk	27G	27G
H Shell T & T	16T	16G
F Snia Viscosa	1,72	1,66
D Solvay	109G	109G
D Sony Corp.	33,9	34
D Sperry Corp	86	87,5
F Stanley Elec.	4,6G	4,6G
F Steyr-Daimler-P	20,6T	20,6T
F Sumitomo Heavy	1,65	1,65T
D Sumitomo Metal	1,65bB	1,7G
F Sumitomo Shoji	4,5G	4,5G
D Sun	75G	75G
F Swissair	942	926
F Taisei Kens.	2,25G	2,25G
M Tandy	128,5	128,5
F Tenneco	81,1	81,5
D Thomson-CSF	68,5	–
D Thorn Emi	17G	17G
D Tokyo Pac	210G	210G
F Tokyo Sanyo El.	4,5	4,6T
F Trio Kenwood	5,1G	5,1
F TRW Inc.	158G	158
D Toray	3,65G	3,65G
D Toshiba	3,1G	3T
D UAL	81	81B
H Unilever	177	175,5
D Uniroyal	29,5	29
F United Techn.	154	156
F US Steel	54,9	55
M Vaal Reefs Expl.	291	295,5
F Veitscher Magn.	–	–
D Ver.-Stork	60bB	60,5T
D Volvo A	108T	107TB
D dgl. Nam B	108T	108,5TG
F Warner Commun.	71	71
F Warner Lambert	72,5	72,5
F Wells Fargo	70	69bG
M Western Deep L.	151	150,5
M Western Mining	8,8	8,75
F West.-Utrecht H.	82,9	82
D Xerox Corp.	90,5	91,5

Konsolidierung bei den Aktien

Gewinnmitnahmen führten zu leicht nachgebenden Notierungen

DW. – Die sich schon an der Montag-Börse bemerkbar machende Beruhigung mündete am Dienstag in eine Konsolidierungsphase. Es fehlten vor allem die massiven Kaufaufträge aus dem Ausland. Sie wurden durch die zunehmende Anzahl von Kundenaufträgen nur unvollkommen ersetzt. Die Gewinnmitnahmen einiger institutioneller Anleger und der Börsenkulisse mußten deshalb zwangsläufig zu nachgebenden Notierungen in fast allen Standardaktien führen. Kurseinbrüche konnten jedoch überall vermieden werden.

Größere Umsätze gab es erneut in den Titeln der Großchemie, wo einerseits die Nachrichten über sinkende Ölpreise für Kaufanregungen sorgten, andererseits aber auch der Glattstellungsbedarf nach den jüngsten deutlichen Kurssteigerungen besonders ausgeprägt war. Rege gehandelt wurden erneut VW-Aktien, die sich trotz ständiger Gewinnmitnahmen behaupten konnten. Deutsche-Bank-Aktien gaben um 3 DM und Bayerische Vereinsbank sogar um 5 DM nach. Bei den Stahlaktien selbst gab es nur noch geringfügige Verschiebungen. Uneinheitlich war die Tendenz bei den Maschinenbauaktien, wo Linde um 3 DM zurückgesetzt wurden. Im Kaufhausbereich erlitten Karstadt-Aktien einen Verlust von 4 DM und Kaufhof von 2 DM.

Düsseldorf: Kromschröder erhöhten um 5 DM auf 180 DM und Pongs u. Zahn um 6 DM auf 88 DM. Rheintextil verbesserten sich um 5 DM auf 180 DM und Ford um 20 DM auf 900 DM. Nachgeben mußten Huta um 4,80 DM auf 140 DM und Kabelmetal um 4,80 DM auf 125 DM. Bei den Versicherungen erhöhten Aachener Rück um 10 DM und Victoria und Allianz Leben gaben je um 10 DM nach.

Frankfurt: Bei wesentlich kleinerem Umsatzvolumen blieb der Aktienmarkt am Dienstag uneinheitlich. Cassella blieben 317 DM plus 8 DM, Braubank 344 DM plus 9 DM, MAN-Roland 420 DM plus 10 DM, Frankfurter Hypothekenbank 585 DM plus 20 DM.

Hamburg: Kühltransit wechselten mit 310 DM (plus 7 DM) den Besitzer. Von Versorgungspapieren konnten sich HEW bei 111,50 DM (plus 0,40 DM) gut behaupten, während NWK-Vorzüge bei 159 DM (minus 0,50 DM) etwas leichter veranlagt waren. Phoenix Gummi begannen mit 79,50 DM (plus 1,50 DM), lagen später aber wieder bei 78 DM.

München: Agrob St. erhöhten um 8 DM auf 343 DM und Audi NSU um 2 DM auf 168 DM. Deckel AG verloren 1 DM auf 99 DM und Flachglas AG 3 DM auf 267 DM. Gehe AG stockten um 10 DM auf 166 DM auf und Hutschenreuther um 6 DM auf 235 DM. Dunamalt AG verbesserten sich um 4 DM auf 155 DM.

Berlin: Concordia Spinne wurden um 10 DM höher taxiert. Herlitz Vorzüge lagen um 6 DM, Orenstein um 4,50 DM und Rheinmetall um 4 DM fester. Herlitz Stämme erholten sich um 2,50 DM und Berliner Kindl um 2 DM. DeTeWe ermäßigten sich um 6,50 DM, BHF-Bank um 3 DM und Dub-Schultheiss um 1 DM.

Nachbörse: abwartend

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Wien

	22. 2.	21. 2.
Creditanstalt-Bkv.Vz.	210	208
Gösser-Brauerei	191	192
Länderbank Vz.	204	205
Österr. Brau AG	200	200
Perlmooser	263	265
Reininghaus	248	–
Schwechater Br.	133	131
Semperit	–	–
Steyr-Daimler-P.	148	149
Universale HochTief	195	–
Veitscher Magnesit	176	175
Index	48,89	48,92

Kopenhagen

	22. 2.	21. 2.
Den Danske Bank	248,00	238,25
Jyske Bank	360,25	353,75
Kopenh. Handelsbk.	243,00	234,75
Novo Industri	2150,00	2130
Privatbanken	225,00	205
Ostasiat. Komp.	103,25	102,75
Dan. Sukkerfabr.	431,75	427,75
For. Bryggerier St.	686,00	690
Kgl. Porz. Fabr.	230,25	225

Brüssel

	22. 2.	21. 2.
Arbed	1104	1104
Brux. Lambert	1670	1656
Cockerill Ougrée	95	94
Ebes	2050	2035
Gevaert	1890	1880
Kredietbank	4505	4500
Petrofina	4705	4690
Soc. Gén. d. Belg.	1408	1356
Sofina	4050	4025
Solvay	2345	2500
UCB	2885	2880
Index	106,66	106,31

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 22. 2.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	8¾–9	5½–5¾	2⅝–2¾
3 Monate	8⅞–9⅛	5½–5¾	2⅞–3⅛
6 Monate	9⅛–9⅜	5½–5¾	3⅛–3⅜
12 Monate	9½–9¾	5½–5⅞	3⅜–3⅝

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 22. 2.: Tagesgeld 5,4–5,5 Prozent; Monatsgeld 5,45–5,55 Prozent; Dreimonatsgeld 5,65–5,80 Prozent.

Privatdiskontsätze am 22. 2.: 10 bis 29 Tage 4,80 G / 4,65 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,80 G / 4,65 B Prozent.

Diskontsatz der Bundesbank am 22. 2.: 5 Prozent; Lombardsatz: 6 Prozent.

Ostmarkkurs am 22. 2. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 22,50 Verkauf 25,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 21,00 Verkauf 25,00 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 22. Februar folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1430,00	1734,55
10 US-Dollar (Indian)**)	1008,00	1274,64
5 US-Dollar (Liberty)	433,00	585,34
1 £ Sovereign alt	278,00	338,74
1 £ Sovereign Elizabeth II	276,00	334,48
20 belgische Franken	211,00	272,33
10 Rubel Tscherwonez	295,00	361,00
2 südafrikanische Rand	277,00	335,61
Krüger Rand, neu	1228,00	1432,84
Maple Leaf	1228,00	1430,58
Außer Kurs gesetzte Münzen *)		
20 Goldmark	278,00	348,04
20 schweiz. Franken „Vreneli"	245,00	305,10
20 franz. Franken „Napoléon"	241,00	300,58
100 österr. Kronen (Neuprägung)	1140,00	1358,00
20 österr. Kronen (Neuprägung)	231,00	283,63
10 österr. Kronen (Neuprägung)	121,00	153,68
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	530,00	638,42
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	127,00	166,11

*) Verkauf inkl. 13 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 6,5 % Mehrwertsteuer

Devisen

Das Geschäft verlief am 22. 2. weiterhin recht schleppend, da keine neuen Aspekte vorhanden waren. Die amtliche Notierung wurde mit 2,3960 etwas höher als am Vortag ohne Eingreifen der Notenbank festgestellt. Im Freiverkehr wurde die Tagesspitze mit 2,4010 am Vormittag gehandelt. Am Nachmittag pendelte sich der Kurs bei 2,3920–30 ein. Das Englische Pfund gerät doch stärker in den Ölpreisstrudel als gegen Ende der letzten Woche vermutet wurde. Dafür spricht der heutige Rückgang um 2,6 Pfennige auf 3,658. Die meisten anderen Währungen notierten schwächer. Einen neuen Tiefstkurs verzeichnete die Spanische Peseta mit 1,855. US-Dollar in: Amsterdam 2,6475; Brüssel 47,1950; Paris 6,7930; Mailand 1383,30; Wien 16,8410; Zürich 1,9975. Pfund/Dollar 1,5267.

Devisenterminmarkt

Alle Dollar-Deports wurden am 22. Februar etwas höher gehandelt. Der gestrige Feiertag in den USA ließ jedoch vorerst noch keine neuen Aspekte für den Zinsbereich aufkommen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,68/0,58	2,14/2,04	4,30/4,10
Pfund/Dollar	0,32/0,28	0,89/0,84	1,45/1,40
Pfund/DM	2,40/1,00	5,90/4,50	10,30/9,90
FF/DM	52/36	156/140	282/246

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Januar 1983 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1983/1 (Typ A) 5,00 (5,00) – 6,50 (5,73) – 7,00 (6,13) – 7,25 (6,38) – 7,75 (6,62) – 8,50 (6,88). Ausgabe 1983/2 (Typ B) 5,00 (5,00) – 6,50 (5,75) – 7,50 (6,16) – 7,25 (6,43) – 7,75 (6,70) – 8,50 (6,99) – 8,50 (7,21)

Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,60, 2 Jahre 6,48.

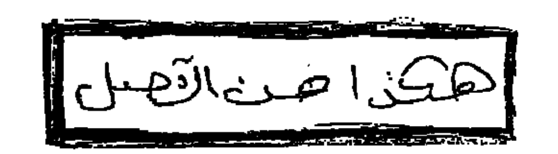
Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,25, Kurs 99,6, Rendite 7,35.

Devisen und Sorten

22. 2. 83	Frankfurt Devisen Geld	Frankfurt Devisen Brief	Wechs. Frankfurt Ankünd.-Kurs¹)	Sorten*) Ankauf	Sorten*) Verkauf
New York²)	2,3930	2,4000	2,3732	2,35	2,44
London¹)	3,651	3,665	2,606	3,63	3,77
Dublin¹)	3,307	3,321	3,240	3,25	3,40
Montreal²)	1,9550	1,9630	1,9395	1,92	2,01
Amsterd.	90,385	90,585	90,495	89,25	91,25
Zürich	119,850	120,050	119,95	118,75	121,75
Brüssel	5,067	5,087	4,97	4,75	5,00
Paris	35,185	35,345	33,775	34,25	36,25
Kopenh.	28,120	28,240	27,810	27,30	29,00
Oslo	33,820	33,940	33,210	33,25	35,00
Stockh.**)	32,380	32,520	31,970	31,75	33,50
Mailand²) **)	1,727	1,737	1,683	1,70	1,79
Wien	14,208	14,248	14,208	14,13	14,37
Madrid**)	1,850	1,860	1,784	1,74	1,87
Lissabon**)	2,580	2,610	2,320	2,05	2,95
Tokio	1,0290	1,0330	—	0,99	1,05
Helsinki	44,710	44,910	44,00	44,00	45,75
Buen. Air.	—	—	—	—	0,01
Rio	—	—	—	0,25	1,10
Athen*) **)	2,863	2,917	—	2,30	3,30
Frankf.	—	—	—	—	—
Sydney*)	2,3080	2,3280	—	2,28	2,39
Johannesbg.*)	2,2155	2,2345	—	1,90	2,05

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.





Warenpreise – Termine

Etwas fester schlossen die Gold, Silber- und Kupfernotierungen am Freitag an der New Yorker Comex, fester, mit Ausnahme der beiden entfernten Sichten, notierte Kaffee, in engen Grenzen uneinheitlich ging Kakao aus dem Markt.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	18. 2.	17. 2.
März	343,75	345,00
Mai	356,00	357,75
Juli	363,75	367,00
Weizen Winnipeg (can. $/t)	21. 2.	18. 2.
Wheat Board cif. St. Lawrence 1 CW	233,46	230,81
Amber Durum	209,18	208,21
Roggen Winnipeg (can. $/t)		
März	119,50	119,10
Mai	122,50	122,50
Juli	125,00	125,60
Hafer Winnipeg (can. $/t)		
März	99,90	100,00
Mai	97,10	97,70
Juli	98,00	98,00
Hafer Chicago (c/bush)	18. 2.	17. 2.
März	154,00	153,00
Mai	163,50	163,00
Juli	169,50	169,75
Mais Chicago (c/bush)		
März	278,00	278,00
Mai	163,50	280,50
Juli	169,50	296,00
Gerste Winnipeg (can. $/t)	21. 2.	18. 2.
März	103,80	104,40
Mai	105,50	106,20
Juli	107,00	107,40
Reis, roh, New Orleans ($/cwt)	18. 2.	17. 2.
März	9,88	9,70
Mai	9,86	9,85
Juli	9,95	9,85
Sept.	9,58	9,52
Reis, geschält, New Orleans ($/cwt)		
März	17,75	17,78
Mai	18,00	18,00
Sept.	18,10	18,10

Genußmittel

Kaffee New York (c/lb)	18. 2.	17. 2.
Terminkontr. März	126,49	126,20
Mai	120,80	120,25
Juli	119,10	118,90
Kakao New York ($/t)		
Terminkontr. März	1825	1822
Mai	1880	1879
Juli	1903	1903
Umsatz	2150	-
Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 März	6,87	6,94
Mai	7,07	7,18
Juli	7,40	7,54
Sept.	7,78	7,93
Okt.	8,03	8,30
Umsatz	10 807	11 605
Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	18. 2. 6,71	17. 2. 6,82
Kaffee London (£/t) Robusta-	21. 2.	18. 2.
Kontr. März	1695–1698	1688–1691
Mai	1641–1642	1635–1636
Juli	1522–1523	1521–1522
Umsatz	2820	3102
Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt März	1296–1300	1302–1304
Mai	1323–1324	1320–1322
Juli	1338–1339	1334–1355
Umsatz	1462	3380
Zucker London (£/t)		
Rohzucker März	114,00–114,25	116,75–117,00
Mai	117,15–117,25	119,75–119,80
Aug.	125,25–125,50	128,15–128,50
Okt.	132,00–132,25	135,00–135,05
Dez.	137,50–137,75	139,50–139,75
März	146,75–147,25	149,25–149,50
Umsatz	1879	2547

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	21. 2.	18. 2.
schw. Sarawak spez.	272,50	272,50
weißer Sarawak	340,00	340,00
weißer Muntok	345,00	345,00
Orangensaft New York (c/lb)	18. 2.	17. 2.
März	110,80	109,50
Mai	111,00	109,00
Juli	111,60	109,80
Sept.	111,50	110,00
Nov.	220,00	109,00
Umsatz	2000	

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl New York (c/lb)	18. 2.	17. 2.
Südstaaten fob Werk	26,00	25,50
Maisöl New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk	24,50	24,50
Sojaöl Chicago (c/lb) März	17,69	17,60
Mai	18,13	18,05
Juli	18,48	18,45
Aug.	18,60	18,55
Sept.	18,75	18,65
Okt.	18,85	18,80
Dez.	19,10	19,00
Baumwollsaatöl New York (c/lb) Mississippi-Tal	18,00	18,00
Schmalz Chicago (c/lb)		
loco lose	17,25	17,00
Choice white hog 4% fr. F.	14,50	14,50
Talg New York (c/lb)		
top white	15,25	15,25
fancy	14,75	14,75
bleichfähig	14,25	14,25
yellow max. 10% fr. F.	11,75	11,75
Schweine Chicago (c/lb)		
Febr.	58,90	59,00
April	54,50	54,35
Juni	56,95	56,10
Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Febr.	78,90	80,65
März	78,75	79,15
Mai	79,40	79,90

Häute Chicago (c/lb)	18. 2.	17. 2.
Ochsen einh. schwere River Northern	37,00	37,50
Kühe einh. schwere River Northern	45,00	45,00
Sojabohnen Chicago (c/bush)		
März	600,00	597,25
Mai	615,00	613,00
Juli	629,00	626,50
Aug.	639,00	629,50
Sept.	634,00	630,00
Nov.	644,00	639,00
Jan.	656,50	651,50
Sojaschrot Chicago ($/sht)		
März	178,60	178,40
Mai	182,60	182,40
Juli	186,60	185,00
Aug.	188,50	187,20
Sept.	189,50	187,50
Okt.	191,00	189,50
Dez.	195,00	193,00
Leinsaat Winnip. (can. $/t)	21. 2.	18. 2.
März	289,10	290,60
Mai	295,80	297,70
Juli	302,70	303,20
Kokosöl New York (c/lb)	18. 2.	17. 2.
Westküste fob Werk	20,25	20,00
Erdnußöl Rotterdam ($/t)	22. 2.	21. 2.
jegl. Herk. cif	455,00	447,50
Leinöl Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank	400,00	400,00
Palmöl Rotterdam ($/lgt) Sumatra cif	365,00	365,00
Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk	104,00	104,00
Kopra Rotterdam ($/t) Phil./Indon. cif	-	-
Kokosöl Rotterdam ($/lgt) Philippinen cif	467,50	467,50
Leinsaat Rotterdam ($/t) Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	258,00	260,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2	18. 2.	17. 2.
März	66,00	65,20
Mai	67,99	67,63
Juli	69,14	68,95
Okt.	68,00	67,82
Dez.	67,95	
März	68,10	69,40
Kautschuk New York (c/lb), Händlerpreis loco RSS-1	51,00	50,00
Wolle London (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	21. 2.	18. 2.
März	360-362	357-360
Mai	375-380	372-375
Aug.	397–403	395-397
Umsatz	101	84
Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge	21. 2.	18. 2.
Mai	42,60	42,85
Juli	43,80	43,80
Okt.	44,40	44,40
Dez.	45,10	45,10
Umsatz	9000	0
Tendenz: ruhig		
Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	21. 2.	18. 2.
März	537,0-538,0	537,0-539,0
Mai	556,0-557,0	556,0-559,0
Juli	567,0-570,0	567,0-570,0
Umsatz	129	111
Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	21. 2.	18. 2.
East African 3 long	670,00	670,00
undergraded:	640,00	640,00
Brazilian Type 2	-	-
Brazilian Type 3	-	-
Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	21. 2.	18. 2.
Febr.	14 000	14 044
März	14 123	14 170
Kautschuk London (p/kg)	21. 2.	18. 2.
Nr. 1 RSS loco	65,00-67,50	66,00-68,50
März	65,00-66,00	66,60-66,70
April	66,00-67,00	67,50-67,70
April/Juni	67,10-67,30	68,40-68,50
Tendenz: sehr ruhig		

Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)	21. 2.	18. 2.
Nr. 1 RSS loco	210,00–211,00	215,00–216,00
März	214,00–215,00	219,50–220,50
April	224,00–225,00	227,00–227,50
Nr. 2 RSS März	207,00–208,00	211,00–212,00
Nr. 3 RSS März	204,50–	203,50–205,50
Nr. 4 RSS März	198,00–	201,00–202,00
Tendenz: ruhig		
Jute London (£/lgt)	21. 2.	18. 2.
BWC	414,00	414,00
BWD	350,00	350,00
BTC	390,00	390,00
BTD	350,00	350,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 Pf. = 76 WD – (-); BTC – (-); BTD – (-)

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	22. 2.	21. 2.
Blei: Basis London laufend. Monat	111,05–111,23	111,84–111,93
drittfolg. Monat	115,45–115,63	115,30–115,96
Zink: Basis London laufend. Monat	164,19–164,56	163,70–162,88
drittfolg. Monat	169,65–170,05	165,41–165,42
Producer-Preis	180,00	179,75
Reinzinn 99,9%	3423–3457	3448–3482

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	22. 2	21. 2.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz)*	411,22–413,42	408,96–411,17
Blei in Kabeln	118,75–119,75	119,50–120,50
Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren	370-372	370-372
Vorzeichdraht	397	397

*Auf der Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 16 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller

Messingnotierungen

	22. 2.	21. 2.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	337-345	335-345
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	375-379	375-378
MS 63	384-387	383-385

Zinn-Preis Penang

	21. 2.	18. 2.
Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring. kg)	29,47	29,33

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	22. 2.	21. 2.
Leg. 225	269-254	269-254
Leg. 226	272-286	272-286
Leg. 231	315-330	315-330
Leg. 233	330-347	330-347

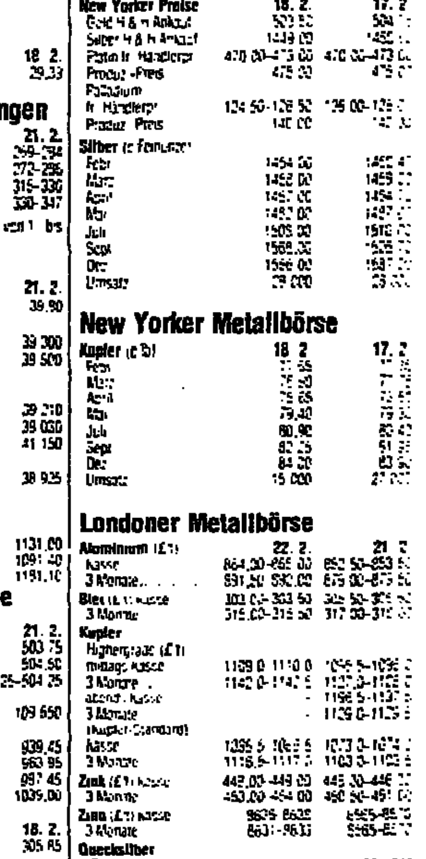
Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	22. 2.	21. 2.
Platin (DM je g)	39,80	39,90
Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkpr.	39 300	39 300
Rücknahmepr.	38 500	38 500
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkfpr.	39 220	39 210
Rücknahmepr.	38 040	38 030
verarbeitet	41 160	41 150
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	38 920	38 925
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkfpr.	1129,30	1131,00
Rücknahmepr.	1088,50	1091,40
Verarbeitet	1178,40	1181,10

Internationale Edelmetalle

	22. 2.	21. 2.
Gold (US-$/Feinunze) London 10.30	503,25	503,75
15.00	-	504,50
Zürich mittags	502,50-503,50	503,25–504,25
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	109 200	109 650
Silber (p/Feinunze) London Kasse	943,00	939,45
3 Monate	968,70	963,95
6 Monate	992,60	987,45
12 Monate	1044,50	1039,00
Platin (£-Feinunze) London fr. Markt	21. 2. 310,10	18. 2. 305,85
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	80,55	73,20



New Yorker Preise	18. 2.	17. 2.
Gold H & H Ankauf	503,50	504,[illegible]
Silber H & H Ankauf	1449,00	1455,[illegible]
Platin fr. Händlerpr.	470,00–473,00	470,00–473,00
Produz.-Preis	475,00	475,00
Palladium fr. Händlerpr.	124,50-126,50	125,00-126,[illegible]
Produz.-Preis	140,00	140,00
Silber (c/Feinunze) Febr.	1454,00	1455,[illegible]
März	1458,00	1459,[illegible]
April	1467,00	1464,[illegible]
Mai	1482,00	1487,[illegible]
Juli	1505,00	1510,[illegible]
Sept.	1528,00	[illegible]
Dez.	1566,00	1567,[illegible]
Umsatz	29 000	[illegible]

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	18. 2.	17. 2.
Febr.	77,55	[illegible]
März	78,30	[illegible]
April	78,65	[illegible]
Mai	79,40	79,30
Juli	80,90	80,42
Sept.	82,25	81,[illegible]
Dez.	84,20	83,[illegible]
Umsatz	15 000	27 [illegible]

Londoner Metallbörse

	22. 2.	21. 2.
Aluminium (£/t) Kasse	864,00-865,00	852,50-853,50
3 Monate	891,50-892,00	875,00-875,50
Blei (£/t) Kasse	302,00-303,50	302,50-303,50
3 Monate	315,00-315,50	317,00-317,50
Kupfer Highergrade (£/t) mittags Kasse	1109,0-1110,0	1095,5-1096,0
3 Monate	1142,0-1142,5	1127,0-1128,0
abends Kasse	-	1196,5-1197,0
3 Monate	-	1129,0-1129,5
(Kupfer-Standard) Kasse	1095,5-1096,5	1073,0-1074,0
3 Monate	1116,5-1117,0	1103,0-1103,5
Zink (£/t) Kasse	442,00-443,00	445,00-446,00
3 Monate	453,00-454,00	460,50-461,00
Zinn (£/t) Kasse	8625-8628	8565-8570
3 Monate	8631-8633	8565-8570
Quecksilber ($/fl)	-	325-347
Wolfram-Erz ($/t Einh.)	-	75-84

Am 19. Februar 1983 verstarb im Alter von 58 Jahren

Professor Dr.-Ing. Heinrich Bub

Präsident des Instituts für Bautechnik

Sein Wirken und Leben galt dem Institut für Bautechnik, das er als Idee konzipierte, das er nach seiner Gründung im Jahre 1968 aufbaute und dem er fast 15 Jahre unermüdlich seine Schaffenskraft als Präsident widmete. Bis zuletzt galt sein Denken und Handeln dem Institut für Bautechnik.

Wir trauern um den Präsidenten, den Menschen und den Freund Heinrich Bub. Sein Lebenswerk wird uns Verpflichtung sein.

Der Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin

Verwaltungsrat und Mitarbeiter des Instituts für Bautechnik Berlin

1000 Berlin 30, Reichpietschufer 72–76

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 1. März 1983, um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof Heerstraße, Trakehner Allee 1, 1000 Berlin 19.

Für uns alle viel zu früh entschlief im Alter von 58 Jahren am 19. Februar 1983 nach einer tapfer ertragenen Krankheit

Professor Dr.-Ing. Heinrich Bub

In tiefer Trauer
Hannelore Bub
Wolf-Rüdiger Bub

1000 Berlin 33, Wallotstr. 7
München

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 1. März 1983, um 12 Uhr auf dem Waldfriedhof Heerstraße, 1000 Berlin 19, Trakehner Allee 1, statt.

VIELE REDEN VOM FRIEDEN. WIR ARBEITEN FÜR IHN.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Werner-Hilpert-Straße 2 · 3500 Kassel Postscheckkonto Hannover 1033 60-301

Senior Industrial Eng./MBA Dipl.-Betriebswirt mit mehrj. Tätigkeit in

NIGERIA
NORDAFRIKA
INDIEN

als Generalmanager, Marketing-Manager, Manager, Consultant, Finanz- und Rechnungswesen

übernimmt neue Aufgaben mit kurz- oder langfristigem Auslandsvertrag (auch trouble-shooter). Gehalt ist nicht entscheidend, sondern Aufgabe.

Kontakte erbeten unter Z 4270 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

KAUFANGEBOT: PRODUKTION U. MONTAGE

Wir sind ein mittelständisches Unternehmen. Aufgrund besonderer Umstände bieten wir für ein ges. geschütztes, markteingeführtes Erzeugnis alle Rechte u. Produktionseinrichtungen zum Kauf an. Kaufpreis 1,5 Mio.

Bei Vorhandensein einer Werkhalle von ca. 800 m² kann die Produktion sofort aufgenommen werden. Es besteht auch die Möglichkeit, die Produktion am jetzigen Standort zu belassen und die Marktbearbeitung fortzuführen; in Werkhallen, Büros u. Sozialräumen, die wir für DM 6000 im Monat angemietet haben.

Kurzfristig können im Produktions- sowie im Außenbereich – Tiefbau u. Montage – ca. 100 Mitarbeiter bei einem Umsatz p. a. von DM 15 Mio. mit steigender Tendenz beschäftigt werden. In der Übergangszeit erhalten Sie von uns weitestgehende Unterstützung, damit Sie erfolgreich in diesem Markt arbeiten können.

Ein für das Endprodukt wachstumsorientierter Markt sichert für Jahre die Absatzchancen.

Wir erwarten Zuschriften von Kaufinteressenten, die ihre Unternehmungen in weitestem Sinn im Tiefbau angesiedelt haben.

Da erfahrungsgemäß zusätzlich Betriebsmittel in Höhe von 1,5 Mio. *erforderlich sind, bitten wir nur potente Unternehmen um Kontaktaufnahme.* Wir sichern strengste Diskretion zu, wobei wir diese auch von Ihnen erwarten.

Zuschriften unter K 4435 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

---

Der Tägliche Submissions-Compaß aus Köln bringt täglich die neuesten Ausschreibungen der Baubehörden des Bundes, der Länder und der Kommunen. Probenummern kostenlos vom Verlag Ewald Schawe, Beobachter vom Bau seit 1918, Postf. 800 166; 5000 Köln 80, Tel. 02 21/61 31 81

Generalvertrieb

für alle Bundesländer außer Baden/Württ. zu vergeben. Hersteller sucht Geschäftspartner zum Aufbau und Betreuung eines Vertriebsnetzes für konkurrenzlose Produkte. DM 20 000,- bis DM 100 000,- Eigenkapital und Unternehmungsgeist sind Voraussetzung. Terminvereinbarung erbeten unter

Telefon 0 71 21 / 6 31 41 / 2

In Saudi-Arabien

tätiges Unternehmen sucht weitere Produkte zur Auslastung bestehender Kapazitäten gegen Kostenbeteiligung und ertragsorientierter Provision.

Zuschriften erbeten unter PL 46048 an WELT-Verlag, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

In Hongkong

ist mein Hauptbüro mit Liasonoffice in Korea u. Taiwan. Für meine Kunden zur Zeit bis 18. 3. 83 in Deutschl. Ich übernehme für Sie Abwicklungen, Inspektionen u. Geschäftsanbahnungen. Sollten Sie Int. haben, bitte konsultieren Sie mich unter **Tel. 0 62 04 / 30 71 od. Telex 4 65 459 Optima Hongkong Ltd.**

Fahrgastschiff

ca. 100 – 200 Personen zugelassen, mit Doppelschraubenanlage, maximaler Tiefgang 0,90 m, für Wattfahrt, Ausflugsfahrten usw., Fahrgebiet nord- und ostfriesische Küste, zu **chartern oder zu kaufen gesucht.**

Zuschr. erb. u. PH 46 045 an WELT-Verlag, Postf., 2000 Hamburg 36.

Initiator mit 2 Altbauobjekten in zentraler Lage von Münster/Westf. sucht Kontakt zu plazierungsstarken

Vertriebspartnern und Steuerberatern

mit entsprechender Klientel. Günstige Abgabepreise mit Renovierungspaket bei freifinanzierten Objekten.

Interessenten bitte kurzfristig melden (Sperrvermerke werden strengstens beachtet!) unter H 4434 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Einsatzfreudige Geschäftspartner gesucht

System	=	Franchise
Produkt	=	Verbrauchsartikel in Wirtschaft und Industrie
Verdienst	=	beispiellos
Sicherheit	=	Mutterfirma seit Jahren als Spezialhersteller am Markt
Startmöglichk.	=	Durch aktiven Einsatz von Arbeit und Kapital
Information	=	Concentra Chemie GmbH Von-Müller-Str. 4, 6457 Maintal 2 (Bischofsheim) Tel. 0 61 94 – 6 32 39, Telex 4 185 955

PRESTIGIOUS EUROPEAN HOTEL COMPANY
having long experience and positive results is looking for
SOME REAL ESTATE AGENTS
or investment counsellors in Hambourg area gathering important clientele in order to sell its hotel rooms. Fine profit and attractive incentives for investors Reputable business, high commission to agent.
Write to No 523.971, Rossel R. P., 112, rue Royale B- 1000 Brussels (Belgium)

Eine außergewöhnliche Chance für Finanzberater(in)

Das ifw-Institut für Wirtschaftsförderung e. V. bietet auf solider Basis langfristige Zusammenarbeit für eine anspruchsvolle Aufgabe.

ifw Institut für Wirtschaftsförderung e. V., Wilhelminenstr. 6, 6100 Darmstadt. Tel. 0 61 51 / 2 67 63 oder 64

Importeur von Sportehrenpreisen

sucht Vertreter für Gebiet südl. der Mainlinie. Hervorr. geeignet als 2. Bein für Herren oder Damen, die Graveure, Sportart.-Geschäfte usw. besuchen.

Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf u. PB 46040 an WELT-Verlag, Postf., 2000 Hamburg 36

Büro-, Schul-, Wohn-, Kioskhäuser

aus gebrauchten Fertigholzbauteilen in allen von Ihnen gewünschten Größen bietet zu Niedrigstpreisen: Tel. 05 31 / 4 46 21, Telex 9 52 863. Senden Sie uns Ihre Skizzen und Bauwünsche. Wir beraten Sie kostenlos.

Schifftransporte

Massenbewegungen in den Nahen und Mittleren Osten (Mersin-Iskenderun) führt aus:
Impex, Tel. 0 53 21 / 8 01 18
Telex 9 53 887

Well established E. F. L. Language School in Bournemouth, member of A. R. E. L. S., seek an

AGENT/REPRESENTATIVE

in Germany on a commission basis. For further details please contact:
SOUTHBOURNE SCHOOL OF ENGLISH, 30 Beaufort Road, Southbourne, Bournemouth, BH6-5AL, England

---

Handelsvertreter

sucht zur Herstellung einer Eigenmarke Kontakt zu Lieferanten von Konzentraten für Spülmittel oder fettlösenden Industriereinigern.

Schriftl. Angebote unter P 4439 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

---

Bürodienst in Hamburg

Telex, Telefon- und Postservice, Sekretariat – Tel. 0 40 / 5 27 45 00

Monatlich 5000–6000 DM?

Werden Sie unser Partner für den Ankauf von Gold-/Silberbruch, garantierte Abnahme, kein Risiko, nur geringes Startgeld für Analysegeräte. Schreiben Sie uns.

Lynnwood
Abt. Edelmetallankauf
Postfach 37 23
D–Braunschweig, Auguststr. 23

Wir erfüllen

Spezialaufgaben

im In- und Ausland. Ermittlungen, Beschaffungen, Überwachungen, Geheimkontakte, Flugzeugeinsatz.

AVB Treuhand, Frauenbergstr. 8, 7967 Bad Waldsee, Tel.: 0 75 24 / 80 48 / 49 / 40, Telex 7 32 774 avb d.

---

50 % (!) mehr UMSATZ

erzielte der weltbeste Verkäufer mit seiner Methode, Kunden zu betreuen. Jeder Betrieb könnte das auch erzielen! Wie? Fragen Sie an bei CADICS, 43 Essen 15, Niederweniger Str. 49; Tel. 02 01 / 48 00 24

Norwegen-Spezialist

erledigt Marketingaufgaben, Geschäftsanbahnungen, Wirtschaftsauskünfte und Inkassi in Norwegen.
Ole Brauer
Tel. 0 40/46 27 44 o. 47 49 41

Agiles Unternehmerteam

im Raum Bielefeld hat Kapazitäten frei. Wir bieten Ihnen mit Verwaltung (400 m², FS, Tel. 5 Ltg.) sowie Lager (1200 m²) einen *idealen Standort für Lagerung u.* Vertrieb Ihrer Produkte in Norddeutschland.

Angeb. u. L 4458 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Auslieferungslager o.ä. in Stuttgart-Mitte

Selbst. Kaufmann mit Eigenkapital, repräsentativem Büro und Lager, ca. 200 m², Telefon, Kombifahrzeugen, evtl. FS-Anschluß, sucht lukrative Tätigkeit.

Ang. erb. u. L 4436 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Industriekaufmann

39 Jahre, suche im „PLR 32" Übernahme eines

Versand- bzw. Auslieferungslagers etc.

Ca. 600 m² Lager mit Büro und allen Einrichtungen vorhanden.
Zuschr. u. M 4437 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Ihr Gesprächspartner für Führungspositionen **P&M** Bonn Telefon 02 28 / 26 03-0

Qualifizierte Mitarbeiter durch qualifizierte Aus- und Weiterbildung

Ein aktiver Gestalter, der Impulse zu geben vermag und nicht nur über fachliche Kenntnisse, sondern auch über menschliche Überzeugungskraft verfügt, der langjährige Befähigung zur Führung von qualifizierten Mitarbeitern durch Vorbild und Motivation besitzt, sucht eine neue Herausforderung als

Leiter Aus- und Weiterbildung

Nach zwölf Jahren Führungsverantwortung im Bundesdienst bin ich in einem namhaften deutschen Industrieunternehmen seit zehn Jahren verantwortlich für die Personalentwicklung mit Bildungsveranstaltungen innerhalb wie außerhalb des Unternehmens und intensiven Kontakten zu Instituten und Verbänden.
Darauf aufbauend möchte ich konsequent diese Eckpfeiler moderner Personalpolitik ausbauen und mit einem Unternehmen verbinden, das sich nicht als Mechanismus, sondern als lebendiger Organismus versteht, das außer Können und Erfahrung einer 43-jährigen, gradlinigen Persönlichkeit auch Idealismus und Liebe zur Sache erwartet. Sollten Sie diese wenigen Hinweise interessieren, bitte ich um Kontaktaufnahme mit der mich vertretenden Personal & Management Beratung Wolfram Hatesaul GmbH, Poppelsdorfer Allee 45, 5300 Bonn 1. Gerne erwartet dort Herr Laue als Ihr und mein Kontaktpartner auch Ihren Anruf unter der Rufnummer: 0228/2603-127.

Personal & Management Beratung
Wolfram Hatesaul GmbH

Bin startklar!

Berufsanfänger (Dipl.-II-Ökonom)

mit Schwerpunkt Marketing. Weder **Marketingprofi** noch **mehrjährige Auslandserfahrung**, dafür lernfähig, 27 J., z. Zt. an Dipl.-Arbeit, sucht zum 1. 7. 83 Einstieg i. Bereich des Marketing. Bisher: Einjähriges, Bankpraktikum, sehr gute Englischkenntnisse (Sprachzeugnis).

Zuschr. u. M 4415 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Personal- und Verwaltungsleiter

mit über 20jähriger industrieller Erfahrung sowohl im Angestellten- wie im Lohnempfängerbereich und allg. Verwaltung (gleichzeitig Gf. einer Unterstützungskasse und ehrenamtlicher Richter) sucht neue Aufgabe als Personal- und/oder Verwaltungsleiter, die Engagement, Zielstrebigkeit und Verhandlungsgeschick erfordert. Alter 47 J., örtlich ungebunden.

Kontaktadresse: Anzeigen-Service Sachteleben, Meisenburgstr. 45, 43 Essen 1

Geschäftsführer

Marketing-Beratungsgesellschaft, Dipl.-Oec., 36 J., verheiratet, sucht ab Mitte bis Ende 83 neuen Verantwortungsbereich in Industrie oder Versand; geboten werden Leistungsbereitschaft, Industrieerfahrung, gute englische und französische Sprachkenntnisse; bevorzugt NRW.

Zuschr. erbeten u. H 4456 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 43 Essen.

Wirtschaftsrechtler/Teilzeit

Langjähriger Geschäftsführer einer Konzerngesellschaft sucht nach Erreichen der Altersgrenze Teilzeitarbeit bei Unternehmen, Verband o. ä. oder Anwaltspraxis, evtl. auch Auslandstätigkeit. Engl. perfekt, franz. ausreichend. Raum Solingen–Düsseldorf bevorzugt.

Zuschr. erb. u. E 4431 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Leiter der Exportabteilung

Markenartikler, 48 J., Konsumgüter Food und Non-food, langj. Auslandserfahrung in Lateinamerika, EG, Efta, USA – Aufb. v. Aus*landsvertretungen – sucht verantwortungsvolle Aufgabe.*

Zuschr. erb. u. PG 45927 an WELT-Verlag, Postfach, 2 hamburg 36.

Togolese, 39 Jahre, langjährige Praxis als Führungskraft in Togo, Dipl.-Wirtschafts-Ing. und Dipl.-Textil-Ing., Studium und *Abschluß in Frankreich und Deutschland. Bis Febr. 83 BWL-*Aufbaustudium in der Bundesrepublik, sucht zum 1. 4. 83 ausbaufähige Position bei oder für eine deutsche Firma in

TOGO

bzw. West- oder Zentralafrika, Fremdsprachen: Französisch/ Deutsch/Engl. Angebote an: bzw. Referenzen über:

ANTRITTER + PARTNER
Unternehmensberatung
Keplerstr. 26, 7535 Königsbach-Stein 2, Tel. 0 72 32 / 69 18

Raus aus der Teilverantwortung. Rein in die Gesamtverantwortung. Verkaufsleiter (Ind.-Prod. / breites Anwendungsspektrum), mit gutem technischen Einfühlungsvermögen, in ungekündigter Stellung seit 1963, geboren 1941, sucht:

Marktverantwortung

Wunsch: Die langjährigen Erfahrungen als Vkl. einbringen, nicht nur planen, fordern, verwalten, sondern: Durchsetzungshilfen für das Bestehende anbieten, Ideen aufgreifen und realisieren. Anpacken, einsetzen, motivieren, durchsetzen, kontrollieren, verantworten!

Angebote erbeten unter X 4446 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Erfahr. Einkaufsleiter

Nüsse/Trockenfr., Anfg. 40, Hochschulstud., mehrspr., ungek., sucht i. d. Branche interess. neue Aufgabe i. leit. Position. Angeb. u. G 4483 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Diener-Chauffeur

in ungek. Stellg., 40 J., ledig, gutes Organisationstalent und Kochkenntn., sucht neuen Wirkungskreis im Raum Norddeutschland.

Zuschr. u. PI 46046 an WELT-Verlag, Postf., 2000 Hamburg 36

Dipl.-Kaufmann

37, erfolgreich tätig im In- und Ausland, mehrsprachig, technisch und kaufmännisch versiert, sucht anspruchsvolle Führungstätigkeit, auch Krisenmanagement, Management auf Zeit und Auslandsprojektmanagement.

Angeb. erb. unter C 4429 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Assessor

29, verh., beide Ex. bef. (Schlesw.-Holst.), einsatzbereit, zuverl. u. kontaktfreudig. Schwerp. allg. Zivilrecht, bes. Kenntn. im Wettbewerbsrecht, Straf- u. Strafpr.-R., 1jähr. anwaltl. Berufserf., Eng.- u. Franz.-Kenntn., sucht Stellung bei RA od. Verband im Raum HH/Lüneburg.

Ang. erb. u. X 4424 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Kaufm. Leitung/ Geschäftsführung

Dipl.-Kaufm., kaufm. Leiter, ungek., Mitte 40, flexibel, langjähr. Erfahrung in Finanzen, Rechnungswesen, Betriebswirtschaft, Materialwirtschaft, Personal, EDV, Planung, sucht neue Verantwortung *in mittlerem Unternehmen* – bevorzugt Raum 45.

Zuschr. u. PA 46039 an WELT-Verlag, Postf., 2000 Hamburg 36

Elektro-Mechaniker

Kundendienst-Techniker, mit langer Erfahrung im Außendienst, sucht neuen Wirkungskreis. Kenntnisse: Stark- u. Schwachstrom, Elektronik, Steuerung, evtl. freiberuflich und Auslandstätigkeit. Letzte Tätigkeit: Konstrukteur u. Kundendienstleiter.

Angeb. u. Z 4426 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

---

2 freie Anlageberater

(Betr.-Wirt/Bankkfm.) im Raum Düsseldorf suchen neuen Wirkungskreis bzw. Repräsentanz. Angebote erbeten unter U 442 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Pflegedienstleiter

auch Ausbildung und Erfahrung als Lehrer für Krankenpflege, 43 J., verh., sucht ab April 83 adäquate Tätigkeit.

Angebote erb. unter W 4423 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

STELLENANGEBOTE

Wir sind ein namhaftes Export-Handelsunternehmen für Maschinen und Spezialstähle.

Kundenkontakt vor Ort mit Verkaufsanbahnungen und -abschlüssen sowie die allgemeine Repräsentanz sind u. a. die Aufgaben unseres

BÜRO PEKING

Für die Mitarbeit dort in China suchen wir einen jüngeren, belastbaren und vor allem unabhängigen

DELEGIERTEN

zu längerfristiger Zusammenarbeit. Er sollte das Exportgeschäft kennen – möglichst im Maschinen- oder Stahlbereich – und die englische Sprache gut beherrschen.

Falls Sie sich dieser interessanten, aber nicht eben einfachen Aufgabe gewachsen fühlen, erbitten wir Ihre komplette Bewerbung unter T 4442 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

Sperrvermerke werden beachtet – wir antworten sofort.



„Ihre Chance 1983"
Amerikanisches Unternehmen sucht für

EUROPA

(Deutschland, Schweiz, Österreich, Holland)
für den Aufbau seiner europäischen Niederlassung

Manager

Koordinationsadresse:
Tel. 0 64 23 / 63 60
(Herr Möschet)

Monatszeitschrift der Technologie, Wirtschaft und des Finanzwesens, spezialisiert auf dem Sektor des Warenaustausches zwischen Europa und Saudiarabien, in englischer Sprache sucht

Verkaufsvertreter für Werbeflächen

Es sind nur Branchenexperten angesprochen. Wir bitten Lebenslauf und Bedingungen einzureichen an:

Società editoriale Mazzi
Via Nomentana 22 36 01 61 Roma Italy

Pächter für Restaurant

erstes Haus in rheinischer Großstadt, gesucht. Fachmann o. Fachfrau bevorzugt.

Tel. 02 08/4 40 71

Tennis-Center-Sylt

sucht für sofort attraktive

Aerobic-Lehrerin

Interessenten wenden sich bitte an
Herrn Düysen
im Sporthaus Bendix
Düysen, Friedrichstr. 19
2280 Westerland/Sylt
Tel. 0 46 51 / 70 67

---

12 000,– im Monat

verdienen Sie als

Finanzmakler

Kostenlose Informationen:
Heckmann, Wartheweg 23e,
3000 Hannover 73

Suche Verkäuferinnen

für die Saison nach Lourdes, 2sprachig, deutsch-frz.

Zuschr. an: Mme. CANUT, 1 chemin Lannedarré, 6510 LOURDES (Frankreich)

STELLENGESUCHE

Technische Führungskraft

Maschinenbau-Ing., 43, über 20 Jahre Berufserfahrung, davon 10 J. in *leitenden Positionen bei renommierten Unternehmen* der *metall-* und kunststoffverarbeitenden Industrie; gutes Englisch, z. T. im Ausland erworben; laufende Fortbildung. Kenntnis sämtlicher techn. Aufgaben aus eigener Praxis vom Maschinenschlosser über die Konstruktion bis zum Leiter eines Unternehmensbereichs mit über 260 Mitarbeitern und zweistelligen Mio.-Umsätzen. Schwerpunkte: *Rationalisierung, Kostensenkung, neue Technologien,* techn./marketingorientierte Unternehmensstrategie, leistungsbezogene Mitarbeitermotivation. Gesucht wird Aufgabe als Geschäftsführer/Nachfolger eines mittelständischen Betriebs, evtl. mit weitergehendem Engagement, oder als Hauptabteilungsleiter/Werksleiter eines Großunternehmens, möglichst im Raum Hamburg.

Angebote erb. u. F 4432 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

BANKER

Dr. phil., 34, Großbank-Trainee-Ausbildung, knapp 2 Jahre im Kreditgeschäft bei größerer Geno-Bank, möchte sich verändern. Prokura Voraussetzung.

Zuschriften unter S 4441 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Einkauf/Verkauf oder Disposition

Dipl.-Ing. der Wirtschafts- und Betriebstechnik, 32 Jahre, verantwortungsbewußt, *fleißig* und *zuverlässig,* sucht nach 5jähriger Betriebszugehörigkeit neue, entwicklungsfähige Aufgabenstellung im westl. RHEINLAND. Ich biete 10jährige Berufserfahrung in den o. gen. Einsatzgebieten.

Angeb. erb. u. B 4428 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

Produktionsmeister Schmierfette

sucht passende Stellung. Ausland angenehm.

Ang. u. N 4438 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Steuerberater

Dipl.-Volkswirt, 44 J., gute Kenntn. im Steuer- und Wirtschaftsrecht; langjährige Erfahrung im Prüfungswesen, Bilanzkritik, Finanzplanung und Organisation, sucht Anstellung bei WP/Stb. oder Position in der freien Wirtschaft, Raum Hamburg.

Zuschriften unter PM 46 049 an WELT-Verlag, Postf. 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Junge Lehrerin

z. Z. arbeitslos, sucht verantwortungsvolle Tätigkeit in dauerhaftem Beschäftigungsverhältnis (Raum Hamburg), mögl. halbtags. Kenntnisse Büroarbeiten, Schreibmaschine, Russisch.

Tel. 0 40 / 3 89 82 93

30jähriger, gepflegt, mit Niveau, mehrspr. u. unabh., *Pkw* vorhanden, sucht

Vertrauensstellung

(Privatchauffeur o. ä.).
Ang. erb. u. Y 4447 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Stahlkaufmann

34 Jahre, ppa., import- und exporterfahren, in leitender Stellung tätig, sucht neues Arbeitsgebiet, möglichst Rhein-Ruhr-Raum (Werksvertretung angenehm).

Ang. erb. unt. D 4430 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Hauswirtschaftsleiterin

41 J., ledig, sucht zum 1. 4. Wirkungskreis. Erstklassige Referenzen vorhanden von Großküche, Krankenhaus und Altenheim, sowie Diät-Kenntnisse. Angebote erbeten unter Z 4140 an WELT-Verlag, Post*fach 10 08 64, 4300 Essen*

BAUTECHNIKER

schlüsselfertiger Hoch- und Industriebau, 44 J., Erfahrung in Bauleitung (engl.-sprachiges *Ausland),* Projektsachbearbeitung u. Arbeitsvorbereitung einschl. NPT für Auslandsprojekte, sucht neuen Wirkungskreis in Bauleitung oder Bauüberwachung, möglichst Auslandseinsatz.

Angeb. u. R 4440 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

Diplom-Informatikerin

sucht Erstanstellung. Raum Rhein/Ruhr bevorzugt.

Zuschr. unter B 4362 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Ing. Nachrichtentechnik

2 Jahre Berufspraxis, unverschuldet arbeitslos, ortsungebunden, sucht Arbeitsplatz im süddeutschen Raum. Möglichst: Entwicklung von *Mikroprozessor*schaltungen, Lösen von Hard- und Softwareaufgaben.

Angeb. erb. u. Y 4425 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Gestandener Arbeitsmediziner

jahrzehntelange Industrie-Erfahrung und betriebsorientierte Forschungsarbeiten, **Organisationstalent, Universitäts-Professor,** sucht entsprechende Arbeit auf Honorarbasis, da die Altersgrenze erreicht wird.

Ang. erb. unt. V 4444 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Technischer Kaufmann

Export Ausrüstungen/Maschinen

44 J., verh., in ungek. Stellg. als Gebietsleiter Südostasien

bietet: langj. Auslandserf., Akquisition, Markterschließung, Aufbau v. Vertriebsorg., beste Verbindungen zu Industrie u. Behörden in SO-Asien, abschluß- u. verhandlungss., belastbar, Engl., Franz., Span. fl. i. W. u. Schr.

sucht: Pos. als Resident in SO-Asien o. Exportleiter in Handelshaus o. Industrieunternehmen

Angeb. u. PD 46 041 an WELT-Verlag, Postf., 2000 Hamburg 36

Diplom-Chemiker

33 Jahre, vielseitig interessiert, sucht neuen Wirkungskreis in Norddeutschland. Derzeitiges Aufgabenfeld: Leitung der Abteilung Analytik, Anwendungstechnik, Unterstützung von Marketing und Verkauf.

Zuschr. erb. u. V 4422 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

---

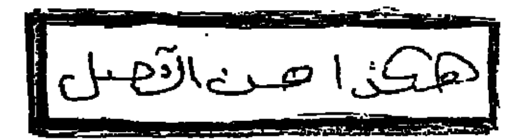
Dr. N.

Kfm. Führungskraft

Industriekaufmann, 38 J., verh., mittl. Reife, techn. vers., Innen- u. Außendiensterfahrung, Budgetverantwortung, Aufbau von Verkaufsorganisationen, Fremdsprachen, mit sehr guten Kontakten zur Großindustrie, sucht neue, verantwortungsvolle Aufgabe in der metallverarbeitenden Industrie.

Bitte nehmen Sie ersten Kontakt mit Herrn Dr. Newzella auf, der *mich auftragsgemäß informieren wird.*

ANZEIGEN-SERVICE **DR. M. NEWZELLA** GMBH
Schloßallee 4 4406 Drensteinfurt ☎ 0 25 08 / 10 31 oder 10 32



Solokonzert ohne Solist

gel – Freunde brachten das Exemplar aus Polen mit: eine Neufassung des „Almanachs polnischer zeitgenössischer Komponisten", erschienen im Kriegsrechtsjahr 1982 unter der Redaktion von Mierzyslawa Hanuszewska und Boguslaw Schaeffer, den man als den Spiritus rector der polnischen Avantgarde bezeichnen kann. Auffällig an der Edition ist das bejammernswürdig schlechte Papier: Das Buch wird wohl in 20 Jahren zerfallen, und man tut gut, einen Mikrofilm anzulegen. Auch für den Fall, daß es verboten oder noch völlig vergessen würde wie die „Neue Woge der sowjetischen Musik" von Vaclav Kucera, die 1967 in Prag gerade noch rechtzeitig erscheinen konnte.

Denn: In diesem polnischen Buch über die lebenden oder doch dem 20. Jahrhundert angehörenden polnischen Komponisten sind keineswegs nur die in Polen lebenden Komponisten polnischer Nationalität erfaßt, sondern auch diejenigen, die schon unter Bierut, Gomulka, Gierek oder Jaruzelski ihr Wirkungsfeld in einem westlichen Land suchten: in Frankreich, Großbritannien, Belgien, Österreich oder der Schweiz, wie z. B. Joanna Brudzdowicz, Andrzej Dobrowolski, Roman Haubenstock-Ramati, Roman Maciejewski, Roman Palester, Andrzej Panufnik, Konstanty Regamey, Michael Spisak oder Alexander Tansman. Sicher: Auch José Luis de Delás hat für die spanische Musikliteratur, obwohl er vor dem Franco-Regime nach Köln emigriert war, immer als spanischer Komponist gegolten. Darüber wundert sich im Westen niemand. Trotzdem ist es nicht selbstverständlich. Ein Gegenbeispiel wäre der ebenfalls 1982 erschienene vierte Band der Schostakowitsch-Biographie von der Leningrader Musikwissenschaftlerin Sofia Chentowa. Auch dieser Band ist, wie die vorangehenden drei, ein Musterbeispiel an detailbeflissener Genauigkeit, und es sind auch mit einer überraschenden Offenheit jene Pressionen beim Namen genannt, denen Schostakowitsch unter Stalin wie auch unter Chruschtschow ausgesetzt war.

Nur: Dem letzten Band nach zu schließen, hat er wahrscheinlich nie einen Sohn gehabt. Sein 2. Klavierkonzert muß irgendwer uraufgeführt haben: Der Name seines Sohnes Maxim, der 1981 nach Amerika ging, fehlt. Nicht genannt wird auch der seines Freundes Mstislaw Rostropowitsch, dem Schostakowitsch alle seine Cellokonzerte widmete. An diese Personen bzw. Unpersonen darf der sowjetische Leser nicht mehr erinnert werden. Big Brothers ...

Eine unbekannte Kultur wird entdeckt: Düsseldorf zeigt Bronzen und Keramiken aus Luristan

Grabräuber verwischten ihre Spuren

Stiftungen, man erfährt es immer wieder, haben ihre zwei (oder mehrere) Seiten und werfen allerlei Probleme auf, auch wenn die Stifter ganz ohne persönliche Erwartungen und Ehrgeiz sich ungenannt im Hintergrund halten (es gibt auch solche Mäzene). So ein „ungenannter Sammler" hat vor einiger Zeit dem Düsseldorfer Kunstmuseum rund 350 altiranische Bronzen und Keramiken aus Luristan geschenkt und damit die Museumsleute in nicht geringe Verlegenheit gebracht. Sie sahen sich durch diese bedeutende Stiftung unverhofft mit einem kunsthistorischen Phänomen konfrontiert, über welches nicht allein in ihrem Hause noch weithin Unkenntnis, auf jeden Fall Unsicherheit herrscht. Auch für die persischen Archäologen und die europäischen Experten bilden Ursprung, Bestimmung und Datierung der Luristan-Bronzen ein Problem voller Widersprüche.

Ihre Herkunft – Luristan – ist immerhin gesichert. Diese persische Provinz im Westen des iranischen Hochlandes nahe der irakischen Grenze hat ihren Namen von dem in zahlreiche Stämme gegliederten Volk der Luren, die heute noch hauptsächlich als Hirtennomaden, zum Teil auch als seßhafte Bauern das zerklüftete Zagros-Gebirge bevölkern. Sie gelten als besonders kriegerisch; das waren sie auch schon vor viertausend Jahren. Damals überfielen sie sogar das stolze Babylon und machten sich für eine Zeitlang zu Herren im Lande. Im allgemeinen aber hatten sie sich selbst nach allen Seiten eroberungslüsterner Invasoren zu erwehren. Die aufgefundenen Bronzen sind überwiegend Zeugnisse ihres Kriegshandwerks.



Tiere in kunstvollen Verschlingungen: „Doppelpferd" aus Bronze als Anhänger (9./8. Jahrhundert vor Christus), aus der Düsseldorfer Ausstellung FOTO: WALTER KLEIN

Das Düsseldorfer Museum zeigt jetzt in der Orangeriestraße sämtliche Stücke der Stiftung. Es handelt sich hauptsächlich um Waffen, Hausgeräte und Schmuckgegenstände, die aber auch mehr kriegerischen als zivilen Charakter tragen. Es sind zumeist Gürtel-, Köcher- oder Wagenbeschläge, sogenannte Standartenaufsätze, Ziernadeln, teilweise mit breiten Scheibenköpfen, Anhänger, Armreifen und Ringe, Bronzeschalen, -eimer und -becher; Schilde und Schildbuckel, Helme, Schwerter und Dolche, Lanzen- und Pfeilspitzen, Keulenköpfe und -beschläge, Wagenstücke, Zügel- und Trensenringe, Gebißstangen der Pferde, Hakken und Äxte, vor allem sogenannte Schein- oder Prunkäxte, die zu schön waren, um als echte Äxte mißbraucht zu werden; außerdem Votivstücke, Statuetten, röhrenförmige Idole in Tier- und Menschengestalt. Aber auch die Gebrauchsgegenstände, Waffen, Schwertgriffe, Schilde und Scheibenköfe sind reich ornamentiert und allesamt kleine Kunstwerke.

Da finden sich, eingeritzt oder als Relief, auf den Gürteln und Schilden, den Äxten und Ziernadeln ganze Jagd- und Bankettszenen, Tierkämpfe und, möglicherweise, mythologische Darstellungen mit Göttern, Helden und Dämonen, phantastische, groteske Erfindungen von überwältigender Einfachheit und ekstatischem Grundcharakter; und immer wieder Tiere in kühnen Verschlingungen, wechselnden Metamorphosen und radikalen Abstraktionen. Bewundernswert ist vor allem die vollkommene Durchdringung von Zweck- und Kunstform wie bei den Äxten, den Schnabelkannen oder dem Zaumzeug, wo vollplastische Tierfiguren als Trensen dienen.

Einige Schwerter und Hacken bestehen zum Teil aus Bronze und aus Eisen. Man betrachtet sie deswegen als Zeugnisse der Übergangsphase von der Bronze- zur Eisenzeit, wie man andererseits die verschiedenen Geschirrstücke für Indizien einer Übergangszeit vom Wagenkämpfer zum Reiterkrieger hält. Das sind freilich vage Zeitbegriffe. Allgemein werden die Luristan-Funde – und so auch die Düsseldorfer Bronzen und Keramiken – auf die Zeit zwischen 2600 v. Chr. und 600 v. Chr. datiert. Das ist natürlich ein grober Behelf; denn diese zwei Jahrtausende umfassen ziemlich genau die gesamte Bronzezeit. Man muß sich im Vergleich dazu einmal vorstellen, welche Entwicklungen in den zweitausend Jahren seit dem Hellenismus die europäische Kunst durchgemacht hat.

Es ist versucht worden, die Luristan-Bronzen in drei verschiedene Stilphasen einzuteilen; doch dieses Schema blieb lückenhaft und nicht unwidersprochen. Auch in Düsseldorf sind die ausgestellten Stücke mehreren Perioden zugewiesen. Das Museum hat dafür die Hilfe des belgischen Archäologen Van den Berge aus Gent in Anspruch genommen, der an den ersten wissenschaftlichen Grabungen in Luristan beteiligt war. Aber diese Grabungen begannen erst 1965, möglicherweise schon zu spät für exakte wissenschaftliche Forschungen und Vergleiche. Denn seit im Jahre 1928 ein persischer Bauer bei der Feldarbeit auf die ersten Bronzen stieß, wurde der Kunstmarkt mit Luristan-Funden aus Raubgrabungen massenweise überschwemmt; es wiederholte sich ein ähnlicher archäologischer Skandal wie seinerzeit mit den nicht minder berühmten Ordos-Bronzen in China.

Zu jener Steppenkunst, dem scheinbar verwandten eurasischen Tierstil, so viel scheint sicher zu sein, sind die Luristan-Bronzen kaum zuzurechnen. Es handelt sich wohl um eigenständige Hervorbringungen aus mesopotamischen, sumerischen, kassitischen, medischen Wurzeln. Andererseits aber ist schwerlich zu leugnen, daß von der Luristan-Kunst Einflüsse über die Skythen und Armaten bis nach China im Osten, Sardinien und Iberien im Westen und im Norden bis zu den Wikingern, in die irische Buchmalerei und die romanische Tierplastik zu verfolgen sind.

Die Funde stammen durchweg aus Gräbern und großen Grabanlagen, wie sie für Nomadenvölker typisch und zum Beispiel auch von den Skythen bekannt sind. Der Ausstellung sind Großfotos von derartigen Fundorten und geographische Karten beigegeben. Auf einen Katalog wurde vorläufig verzichtet. (Bis 20. März)

EO PLUNIEN

JOURNAL

Unwahrheiten über prominente Polinnen

JGG, Bonn

Zwei bekannte Polinnen, die Architektin Joanna Jaraczewska-Pilsudska und die 84jährige Schriftstellerin Maria Kuncewiczowa, haben jetzt die Regimepresse der Lüge bezichtigt. Die Warschauer Illustrierte „Stolica" schrieb, die Architektin sei in der Hauptstadt in ihrem Beruf tätig und fühle sich unter der Regierung der Generale wohl. Dem Krakauer „Tygodnik Powszechny" teilte sie daraufhin mit, dies stimme nicht. Als ehemalige Mitarbeiterin des Pressebüros der „Solidarität" erhalte sie seit dem 13. Dezember 1981, seit Ausrufung des Kriegsrechts, keine Anstellung mehr. Da die Zensur dem „Tygodnik" den Abdruck des Briefes verbot, veröffentlichte ihn die „Solidarität"-Presse des Untergrunds sowie die Exilpresse. Das KP-Organ „Trybuna Ludu" wiederum berichtete, die Schriftstellerin Maria Kuncewiczowa habe einen der höchsten Orden, das „Kommandeurskreuz Polonia Restituta mit Stern" entgegengenommen. In einem Ablehnungsschreiben an Polens Kulturminister Zygulski wies die Autorin daraufhin, daß sie „als Befürworterin bürgerlicher Freiheiten" keinen Orden „von einem Staat annehmen kann und will, der diese Freiheiten mißachtet".

Mehr Geld für Hochschulbibliotheken

dl. Hannover

Das Land Niedersachsen hat seine Mittel für die Bibliotheken der Hochschulen des Landes um 18 Prozent von 8,9 Millionen Mark auf 10,5 Millionen in diesem Jahr erhöht. Nach Angaben des niedersächsischen Wissenschaftsministers Cassens in Hannover steht außerdem zur Behebung von Engpässen im Lehr- und Forschungsbetrieb eine Haushaltsmittelreserve von drei Millionen Mark zur Verfügung.

IBM-Konzern: eigene Kunstausstellungen

dpa, New York

Der amerikanische Büromaschinenkonzern IBM eröffnet im nächsten Herbst in seinem neuen Verwaltungssitz an der Madison Avenue in New York eine große Ausstellungshalle. Der Raum soll für künstlerische, wissenschaftliche und technologische Wanderausstellungen genutzt werden. Die Aussicht, daß das Weltunternehmen IBM sich künftig aktiv im Ausstellungsgewerbe betätigt, hat in der New Yorker Kunstwelt keinesfalls einhellige Begeisterung ausgelöst. Man fürchtet, daß IBM großen Wanderausstellungen bessere Bedingungen bieten könne als die weniger finanzstarken Museen, und daß das Unternehmen künftig weniger Mittel für die Unterstützung des Ausstellungswesens in den USA zur Verfügung stellen werde.

Lutoslawski beim Festival von Evian

AFP, Evian

Der polnische Komponist Witold Lutoslawski ist Ehrengast beim 8. Musikfestival von Evian, das vom 30. April bis 4. Mai in dem französischen Kurort stattfindet. „Arbeitsorchester" ist diesmal das Ensemble von Schülern des Curtis-Instituts aus Philadelphia: Die Adepten der berühmten amerikanischen Musikakademie geben sechs Konzerte mit den Solisten Henryk Szernyng, Anne-Sophie Mutter und Radu Lupu. Unter den Gästen sind ferner die Jungen Philharmoniker aus der Bundesrepublik, das Borodin-Quartett aus der Sowjetunion und das Amati-Quartett aus Italien.

Robert Filliou erster Schwitters-Preisträger

dpa, Hannover

Dem Künstler Robert Filliou ist der erste Kurt-Schwitters-Preis zugesprochen worden. Die von der Landeshauptstadt Hannover neu gestiftete und mit 15 000 Mark dotierte Auszeichnung wird in zweijährigem Turnus vergeben. Der 1926 in Südfrankreich geborene Robert Filliou stand in den sechziger Jahren der Fluxus-Gruppe nahe, war Veranstalter zahlreicher Happenings und hat später poetische, häufig mit Texten verbundene Objekte geschaffen. Filliou hat gegenwärtig eine Gastprofessur an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg.

Skandal um die „Fledermaus"

Skandal in der Pariser Oper. Tränen, schrille Pfiffe und Empörung bei einer Aufführung der „Fledermaus" von Johann Strauß. Der amerikanische Regisseur Foreman, bekannt für seine New Yorker Underground-Inszenierungen, verlangte, daß die Ballett-Tänzer im 2. Akt splitternackt auf die Bühne kämen. Die lehnten das ab – und bekamen Bühnenverbot. An ihre Stelle holte der Underground-Regisseur zwölf echte Striptease-Tänzerinnen. Die empörten Ballett-Tänzer gaben in der Pause eine improvisierte Pressekonferenz. Auch das Publikum protestierte heftig gegen die nackte Einlage. Die zwölf wurden laut ausgepfiffen. Nur die Sänger, der Chor und die Musiker fanden beim Publikum Zustimmung. Die Aussperrung des Opern-Balletts, das nicht nackt auftreten wollte, ist ungesetzlich. Niemand in Paris weiß deshalb, wie es weitergehen soll. Vierzehn „Fledermaus"-Aufführungen sind eigentlich noch vorgesehen. (SAD)

Oldenburg: Geburtstagsfeier mit Aubers „Schnee"

Jongleure auf dem Eis

Pünktlich zum 150. Geburtstag hat die „subentionierte Theater-Unternehmung" zu Oldenburg, heute Oldenburgisches Staatstheater, aus der Not eine Tugend gemacht. Zur Bestellung einer Geburtstagsoper fehlte sowohl das nötige Kleingeld als auch die Hoffnung, ein neues Stück zu bekommen, das sich locker durchs Abonnement schwingen würde. Einer der vielen Unterschiede zwischen den Jahren 1833 und 1983 ist ja der, daß die neckische Unterhaltung, die ihren Reiz aus (ästhetisch verbrämten) Seitenhieben auf die upper class bezieht, als Opernsujet längst verkam.

Just diesen hervorzukehren, erkühnten sich nun die Oldenburger. „Der Schnee" hieß die Opéra comique von Daniel François Esprit Auber, die am 21. Februar 1833 gerade zehn Jahre alt war – frisch genug als Einstandsmusik für die damalige Theatergründung. „Der Schnee" ist nun auch Titel des Jubiläumsstücks, das dem Haus volle Kassen verspricht (Libretto von Eugène Scribe).

Zum Glück hat das Oldenburger Staatstheater gar nicht erst versucht, mit seminaristischer Beflissenheit einen versunkenen Opernschatz zu heben. Die Ostfriesen räumten den Schnee auf charmante Weise, indem sie zwischen die historisch gewordene Opernästhetik Scribe/Aubers und dem verehrten Publikum von 1983 einen Mann einschalteten, der sich auf die Seite des Publikums schlägt und die gestelzten Liebeshändel von Anno dunnemals als das hinstellt, was sie waren: Wohlwollend-mokantes Nachspiel der doppelten Moral, mit welcher der Adel auf der Eisfläche des höfischen Parketts zu jonglieren geruhte. Doch noch hält sich bei Scribe die bürgerliche Kritik im Zaum: Der milde Herrscher macht am Ende alles gut. Horst Mehring schafft als Dreisterne-Conférencier zu diesem Stück Operngeschichte genau die Distanz, die nötig ist, um die Jubiläumsaufführung zu begründen. Sie müßte eigentlich nicht „Der Schnee" heißen, sondern „Oldenburger Art, den Schnee zu beschreiben". Die Regie Meinolf Jansings gab sowohl der Illusion als auch der jähen Desillusion den nötigen Spielraum.

Leicht komisch angeschmutzt wird der Schnee durch fremdsprachige Sänger, die ihre Partien gleichwohl ansehnlich über die Rampe bringen: Marcia Parks als koloraturgewandtes Ehrenfräulein Bertha von Wedel, Anka Sindik als in Herzensnöte geratene Prinzessin Lydia, Koichi Maeda als verliebter Graf und Arthur Friesen als ungehobelter Amandus. Gerhard Markson am Pult bewahrte die rhythmisch gezackte Schneemusik vor empfindlicheren Wärmeverlusten.

LUTZ LESLE

Neue Schallplatten: Glenn Goulds Vermächtnis

Arg gezauste Lieblinge

Nach Glenn Goulds unglücklich frühem Tod im Oktober vorigen Jahres beginnt nun die Retrospektive auf die Schallplatten-Taten des kanadischen Klaviergenies. Sein sensationelles Debüt, die Aufnahme von Bachs „Goldberg-Variationen", ist seit 1955 ununterbrochen im CBS-Katalog. 1981 entstand eine zweite Einspielung desselben Werkes, die nun zum diskographischen Vermächtnis des Pianisten wurde.

Neben dieser digitalen Neuaufnahme würdigt CBS den Bachspieler Gould mit einer Wiederauflage des „Wohltemperierten Klaviers", das der Kanadier 1975 eingespielt hatte (CBS 77427). Doch auch dem extravaganten Mozartinterpreten erweist man Reverenz: mit der deutschen Erstveröffentlichung sämtlicher Klaviersonaten (CBS 79501).

Seltsamerweise begann und endete Glenn Goulds Karriere im Zeichen der „Aria mit verschiedenen Veränderungen". Auf die Frage, warum er die Goldberg-Variationen ein zweites Mal aufgenommen habe, antwortete Gould, die neuen Errungenschaften der Aufnahmetechnik hätten ihn gereizt, aber auch seine neue Sicht der „arithmetischen Korrespondenz zwischen Thema und Variation". Tatsächlich weicht die Digitalaufnahme in den Proportionen der Tempi am auffälligsten von der alten Interpretation ab.

Damals machte der junge Gould Bachs extremste Abschweifung, die Variation Nr. 25 in g-Moll, in der äußersten Verlangsamung gegenüber der „Aria" zum Herzstück seiner unerhörten Bach-Lesarten. In der neuen Sicht spielt Gould die Aria selbst am langsamsten, und zwar „adagissimo", und demnach kehrt das Werk in zirkulärer Beruhigung zur Aria als seinem Ausgangspunkt zurück. In ruhigeren Tempi und in minuziös verfeinerter Rhythmus-Balance hat Gould 1981 die Tanzcharaktere einiger Variationen viel klarer erfaßt. Im Vergleich zu dieser strukturellen Ruhe wirkt, bei identischen Blitzgeschwindigkeiten, manches in der Fassung von 1955 nun wie bloße hektische Schnellspielerei.

Goulds neue „Goldberg"-Interpretation ist um nichts weniger „live" als die alte, auf die seine Gemeinde unerschütterlich schwört. Sie verschärft die Gouldsche Hochspannung zwischen rationalistischem Präzisions-Eifer und subjektivem Ausdrucksfanatismus, sie ist das strahlendste Bach-Vermächtnis dieses Pianisten auf der Höhe seiner singulären Meisterschaft. Allerdings ist das Hörvergnügen bei der glanzvollen Interpretation durch Goulds obligates, anscheinend unmunterdrückbares Mitsingen getrübt. Keinem anderen Pianisten hätte man derartige akustische Zugaben ekstatischer Selbstvergessenheit im Aufnahmestudio nachgesehen.

Der Mann mit dem zwiespältigen Verhältnis zu Mozart hat auch beim Spiel der Klaviersonaten Gouldgesang mit einfließen lassen. Das verdrängte „Cantabile", das Gould seinem Mozart so gnadenlos austreibt, meldet sich dennoch, zur Unzeit, bei der Schallplatte. Gould überzieht die Mozart-Sonaten mit einem scharfen Gestöber von Staccato-Anschlägen, in harmlosen zeittypischen Baßfiguren bis ins Groteske. Der als „Improvisator" verschriene Pianist legt die Melodie der Sonate A-Dur KV 331 in lähmendem Zeitlupentempo unter das Mikroskop einer „webernschen" Analyse; die Adagio-Variation rast, das Rondo „alla turca" schleicht bizarr-beklemmend.

Andere Sonaten kommen glimpflicher davon. Die in a-Moll hält Goulds unerbittlichem Interpretationsfuror in den beispiellos wuchtig vorgetragenen Ecksätzen ungebrochen stand. Die c-Moll-Sonate klingt freilich so nivelliert, als wollte Gould den späteren Mozart als den seiner Meinung nach „mittelmäßig gewordenen Komponisten" entlarven.

Ein der Kassette beigegebenes Interview informiert über die Mozart-Idiosynkrasien des „Puritaners" Glenn Gould, der den angeblich noch nicht theatralisch verdorbenen frühen Mozart lieber mochte. In dieser wunderlichsten aller Mozartaufnahmen klingen freilich die favorisierten frühen Sonaten wie arg gezauste Lieblinge.

GEORG BORCHARDT

Florenz: F. Zeffirelli inszeniert „Maria Stuart"

Duett für Primadonnen

Für Franco Zeffirelli ist Schiller ein Autor der Gegenreformation, der das Libretto für ein Melodram namens „Maria Stuart" schrieb. So jedenfalls hat er die Tragödie zweier Königinnen zwischen Politik und Erotik, Individuum und Macht im Teatro della Pergola in Florenz präsentiert. Das Publikum war mehr als zufrieden. Die zarte katholische Königin von Schottland (Valentina Cortese), die harte, protestantische Elisabeth von England (Rosella Falk) und Zeffirelli selbst, Regisseur und Bühnenbildner in Personalunion, wurden mit Blumen und Ovationen überschüttet. Der Erfolg wird sich gewiß wiederholen. Denn diese Inszenierung entspricht dem vom Fernsehen gebildeten Geschmack. Und dort wird sie auch demnächst ausgestrahlt.

Zeffirellis „Maria Stuart" ist grandios – und langweilig zugleich. Sie ist grandios als Duett für zwei Primadonnen. Und sie ist grandios als bühnenbildnerische Realisation. Ein grauer Turm (Marias Gefängnis) verwandelt sich drehend in Elisabeths Thronsaal, in ihr Boudoir mit flackerndem Kamin, das zum Liebesnest für Schäferstündchen mit Lord Leicester wird, und schließlich in ein freies Feld für das große Duell der Gegnerinnen. Im letzten und stärksten Bild ist der Thronsaal ein Gefängnis für Elisabeths Einsamkeit. Mit den Scheinwerfern verlöschen die Pracht ihres Gewandes, der herrische Stolz ihrer Gesten, und nur das Gesicht einer Verzweifelten bleibt übrig.

Aber Zeffirellis Inszenierung ist auch langweilig. Was er Schiller an Wahrheit und Tiefe nimmt, ersetzt er durch Effekte. Das gipfelt in der Hinrichtungszene, die nicht bei Schiller steht. Er entnahm sie der Biographie Maria Stuarts von Lady Antonia Frazer. Hier wird Maria zum Opfer ihres Glaubens. Sie weist den anglikanischen Geistlichen, den Ketzer, von sich, wirft ihr schwarzes Gewand ab und legt im blutroten Kleid der christlichen Märtyrer ihr Haupt auf das Kissen. Der graue Turm beginnt zu kreisen. Wenn die Richtstatt wieder auftaucht, trennt der Henker mit gräßlichem Geräusch den Kopf der Verurteilten vom Rumpf. Das Publikum schrie auf vor Entsetzen, denn es hatte nicht gesehen, daß eine Puppe den Platz der Valentina Cortese eingenommen hatte.

Diese zarte, extravagante Schauspielerin ist eine zutiefst anrührende Maria Stuart. Zwischen Stolz und Demut, kindlicher Freude und düsterer Verzweiflung schwankend, findet sie als einzige Person auf dieser Bühne die Töne echter Menschlichkeit. Rosella Falk ist eine Elisabeth von eisiger Grandezza, aber sie treibt ihre Härte und Hypokrisie bis zur Karikatur. Alle anderen Rollen, die doch bei Schiller voller Bedeutung sind, verblassen vor dem Zweikampf der Damen in Zeffirellis filmreifer Ausstattungsoper.

MONIKA v. ZITZEWITZ



Eine Elisabeth von eisiger Grandezza (Rosella Falk), eine Maria zwischen Stolz und Demut (Valentina Cortese): Szene aus Zeffirellis „Maria Stuart" in Florenz FOTO: DIE WELT

Nur ein Gastspiel: Claude Lorrain in Paris

Figuren und Vieh gratis

Vor drei Jahren erst erwarb das Museum von Nancy, der Hauptstadt Lothringens, auf einer Auktion in London sein einziges Bild von Claude Gellée, der vor 300 Jahren starb, und der sich selbst Le Lorrain, der Lothringer, nannte (s. WELT v. 22. 11. 1982). Von den 300 bekannten Bildern Claude Lorrains befinden sich nur zwölf in Frankreich. Seine in Deutschland, vor allem aber in England anerkannte Bedeutung war in Frankreich eingeengt worden, indem man in ihm kaum mehr als einen Vorläufer Corots erblickte. Seit hundert Jahren kann man in England einen Ausverkauf seines immensen Vorrats an Bildern Lorrains zugunsten amerikanischer Sammlungen beobachten, so daß heute die Situation eingetreten ist, daß es nur einem amerikanischen Museum möglich war, der National Gallery of Art in Washington, eine umfassende und repräsentative Ausstellung des Malers zusammenzutragen.

Diese Ausstellung aus Washington, ergänzt um die Bilder des Louvre, ist nun im Pariser Grand Palais zu sehen. Hier wurde vereint, was man nie zusammen gesehen hat. Seine besondere Bedeutung erhält es auch dadurch, daß Claude Lorrain eine Vielzahl von Pendants gemalt hat, die bisher nie nebeneinandergehängt waren. Auch nicht die besten Farbabbildungen vermögen einen solchen Vergleich zu geben. Und die mit den Schaffensjahren des Malers sich steigernde Leuchtkraft der Bilder kann in einer verkleinerten Reproduktion nur erahnt werden.

Der heutige Besucher muß erneut lernen, den Reichtum im Detail und die Vielfalt an Farbvariation zu sehen. Denn was ihm gleichförmig, was seinen von der Kunst unserer Zeit überreizten Augen eintönig erscheint, entspricht dem Ziel der Malerei des 17. Jahrhunderts, das auf Vollkommenheit aus war. So folge der Betrachter nicht dem Weg der chronologisch gehängten Ausstellung, sondern lasse sich treiben von jenen Bildern, die ihn weitleuchtend anziehen, und verliere sich in die Darstellung der Ferne und Weite des Himmels, in das Heitere der Landschaft, in die lyrische oder gelegentlich heroische Stimmung, die atmosphärisch so dicht durch die Bäume, das Meer, die Veduten, gegeben ist. Und dann erst kehre er zurück und verfolge die Entwicklung des Malers und versuche, die Themen zu begreifen, die meist der klassischen Literatur entliehen sind; in ihrer Erschließung liegt die wissenschaftliche Leistung der heutigen amerikanischen Forschung. Man vergesse aber nicht das von Goethe zitierte Wort des Malers: „Die Landschaft lasse ich mir bezahlen, Figuren und Vieh gebe ich oben ein."

Daß dieser „Raphael der Landschaftsmalerei", wie man ihn in England nach einem scharfsichtigen Wort des Dichters Horace Walpole nennt, Figuren nicht habe zeichnen können, ist eine Kunstlegende, die durch Zeichnungen und Kupferstiche widerlegt wird. Die Zeichnungen sind im Ausdruck dramatischer als die Gemälde. Und da sie ein nicht minder intensives Stimmungserlebnis vermitteln, möchte man glauben, daß Claude Lorrain als Zeichner vielleicht eine noch größere Bedeutung hat denn als Maler. Der Eindruck der gezeichneten Vorwürfe zu den Gemälden, die im anderen Saal hängen, ist oft ein noch intensiverer als der, den die Ölbilder geben.

Man erkennt hier gelegentlich auch überraschende Einflüsse, die die Gemälde nicht aufweisen. Landschaften im Stile chinesischer Tuschzeichnungen etwa erinnern daran, daß Claude Lorrains deutscher Freund und Biograph Joachim von Sandrart eine Abhandlung „Von der chinesischen Malerey" geschrieben hat.

Ohne zu übertreiben: Man kann füglich behaupten, daß diese Ausstellung von 52 Gemälden, 64 Zeichnungen, 50 Stichen ein Jahrhundertereignis ist. (Bis 16. Mai, Katalog: 110 FF, Ausstellungsführer: 4,50 FF)

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

KULTURNOTIZEN

Der erste internationale Bratschistenwettbewerb findet vom 15. bis 20. März in Paris statt.

Heiner Müllers Drama „Verkommenes Ufer, Medea-Material, Landschaft mit Agronauten" soll Mitte April im Bochumer Schauspielhaus uraufgeführt werden.

Eine „Woche der Bildenden Kunst" will die Stadt Bonn erstmals 1984 veranstalten.

Herbert von Karajan wurde mit einer Bronzebüste geehrt, die das Aachener Stadttheater aufstellen ließ.

Faßbinders „Querelle" darf nun doch in Italien gezeigt werden.

Bernd Benedix erhält den mit 15 000 Mark dotierten Pfalzpreis für Bildende Kunst 1983.

Der Amerikaner William Styron, Autor des Romans „Sophie's Choice", wird Vorsitzender der Jury beim Filmfestival in Cannes.

Der Deutsche Musikrat hat 25 Instrumentalisten für eine mögliche Beteiligung der Bundesrepublik am Jugendorchester der EG nominiert.

Die internationalen Brecht-Tage (Hauptthema: „Brechts Verhältnis zum Marxismus") sind in Ost-Berlin zu Ende gegangen.

Nathan Milstein wurde zum Mitglied der französischen Ehrenlegion ernannt.

Tabatabai als freier Mann vor Gericht

WILM HERLYN, **Düsseldorf**

Sadegh Tabatabai, iranischer Waffenhändler und Politiker, wird heute als freier Mann vor den 12. Strafsenat des Düsseldorfer Landgerichts treten und sich wegen Rauschgiftschmuggels verantworten. Denn die Richter des Ersten Strafsenats des Oberlandesgerichts erkannten ihm gestern *diplomatische Immunität* zu. Das Landgericht ist allerdings rechtlich nicht an diesen Spruch gebunden und könnte Tabatabai theoretisch auch verurteilen.

Ihrer Entscheidung, die durch eine Haftbeschwerde von Verteidiger Heinz Kroppen herbeigeführt wurde, legten die Richter den Brief des iranischen Außenministeriums an Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher vom 31. Januar zugrunde, nach dem der Verwandte des iranischen Revolutionsführers Ayatollah Khomeini „Botschafter für besondere Aufgaben in mehreren Ländern" sei. Ausschlaggebend war nach Angaben eines Justizsprechers, daß das Auswärtige Amt in Bonn den Diplomatenstatus Tabatabais „stillschweigend akzeptiert" habe.

Allerdings hatten genau diese vagen Formulierungen des Teheraner Ministeriums den anerkannten Heidelberger Völkerrechtler *Karl Doehring in einem Gutachten* veranlaßt, Tabatabai eine Immunität zur Tatzeit abzusprechen. Der Iraner war am 8. Januar bei der Zollkontrolle auf dem Düsseldorfer Flughafen mit 1717,6 Gramm Rohopium „aufgefallen" und konnte sich bisher nicht als Diplomat legitimieren.

Doehring hatte vor Gericht erklärt, bei Spezial- oder Ad-hoc-Missionen genössen nach den Regeln des Völkerrechts nur Personen Immunität, wenn Gegenstand, Sinn und Zweck ihrer Aufgabe von den beteiligten Staaten verabredet und umschrieben worden seien. Dies träfe im Fall Tabatabai nach vorliegenden Dokumenten einschließlich des Briefes aus Teheran nicht zu. Erst auf die Behauptung der Verteidigung im Beweisanhang, der deutsche Botschafter in Teheran, Jens Petersen, sei über die Mission informiert gewesen und habe im Auswärtigen Amt am 14. Januar, also *sechs Tage nach der Entdeckung* Tabatabais, mündlich Vortrag gehalten, räumte Doehring ein, daß unter Umständen Immunität vorliege – „aber auch nur dann, wenn Petersens Gesprächspartner, der Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Karl Gorenflos, ausdrücklich Mission und Aufgabe Tabatabais anerkannt hat".

Von diesem Tatbestand geht ein jetzt in Düsseldorf eingetroffenes



Sadegh Tabatabai: Plötzlich doch durch Immunität geschützt? FOTO: DPA

Gegengutachten des durch die Verteidigung bestellten Professors Rüdiger Wolfram aus, der das Institut für Internationales Recht an der Universität Kiel leitet. Gorenflos bestätigte aber bisher dem vorsitzenden Richter des 12. Strafsenats, Otto Strauß, lediglich, er habe mit Petersen über Tabatabai gesprochen.

Nach sicheren Informationen der WELT wird Gorenflos heute in seiner Aussage vor Gericht bestätigen, daß in seinem Gespräch mit *Petersen auch über die Geheimmission* Tabatabais und deren Aufgabe geredet worden sei. Das entspricht der Linie des Auswärtigen Amtes, den Fall „auf diplomatische Ebene" zu schieben und damit Tabatabai der deutschen Gerichtsbarkeit zu entziehen.

Schon einmal, im vergangenen Sommer, hatte die deutsche Diplomatie den Iraner vor einer drohenden Verhaftung gerettet – mit Hinweis auf den diplomatischen Status von Tabatabai. Allerdings stellte sich jetzt heraus, daß Iran damals mit einer Verbalnote das Auswärtige Amt vorher auf die „Sondermission" ihres Beauftragten aufmerksam gemacht hatte.

Unklar bleibt weiterhin, warum Petersen sein Amt *erst dann* auf die angebliche Geheimmission aufmerksam gemacht hat, als Tabatabai längst den deutschen Behörden aufgefallen war. Wie erst jetzt bekannt wurde, gehört Tabatabai dem Obersten Verteidigungsrat seines *Landes* an, zuvor war er zeitweilig sogar Nachfolger von Bazargan als kommissarischer Regierungschef. Insbesondere mit Bundesaußenminister Genscher war er als Vermittler in der US-Geisel-Affäre in Kontakt gekommen. In Genschers Haus verhandelte Tabatabai mit dem amerikanischen Beauftragten. Wenig später wurden die 52 Geiseln der US-Botschaft in Teheran freigelassen.

Bachmeier: Staatsanwalt plädiert auf Totschlag

Im Plädoyer bewertete die Anklage die Tat der einstigen Gastwirtin nicht als Mord: Acht Jahre Freiheitsstrafe gefordert

KNUT TESKE, **Lübeck**

Der Lübecker Sensationsprozeß um die ehemalige Gastwirtin Marianne Bachmeier (32) verlor gestern auf einen Schlag viel von seiner Spannung. „Die Luft ist raus", stellte ein Beobachter nüchtern fest, seit die Staatsanwaltschaft die Schüsse der jungen Frau, mit denen sie am 6. März '81 den 35jährigen Schlachter Klaus Grabowski im Gerichtssaal tötete, nicht als Mord, sondern als „normalen" Totschlag bewertete.

Acht Jahre Freiheitsentzug und, unter Hinweis darauf, daß Marianne *Bachmeier demnächst aus dem* Verkauf ihres Buches höhere Einnahmen erwarte, Haftbefehl, forderte die Staatsanwaltschaft gestern. Letzterer Hinweis verfehlte aber offenbar seine Wirkung auf das Gericht, denn es überging ihn.

Die Angeklagte, die während des fast zweistündigen Plädoyers ihre madonnenhafte Haltung nicht aufgab, nahm die Anträge mit sichtlichem Schrecken zur Kenntnis, ganz so, als habe sie selbst mit einem milderen Antrag gerechnet. Ihre Hoffnungen, nach dem Urteil in der kommenden Woche das Gericht als freier Mensch zu verlassen, haben einen deutlichen Dämpfer erhalten.

Denn dann müßte das Gericht sich noch für die milde Form des Totschlags entscheiden, die drei bis vier Jahre Freiheitsstrafe vorsieht. Die wäre zum Teil durch die fünfzehnmonatige Untersuchungshaft der Angeklagten verbüßt, so daß der Rest zur Bewährung ausgesetzt werden könnte. Daran ist aber nach dem gestrigen Plädoyer der Staatsanwaltschaft nicht zu *denken, nachdem sie schon* alle Modalitäten ausgeschöpft hat, um nicht den Mordparagraphen anwenden zu müssen.

Denn objektiv hat Marianne Bachmeier nach Ansicht der Staatsanwälte, Klaus Grabowski, der angeklagt war, die siebenjährige Anna erdrosselt zu haben, heimtückisch umgebracht. Heimtücke – nach dem Gesetz die Ausnutzung der Arg- und Wehrlosigkeit des Opfers – zieht aber die Verurteilung wegen Mordes nach sich. Und Grabowski war – so die Anklagevertreter – arg- und wehrlos, als er im Gerichtssaal Platz genommen hatte.

Die beiden Staatsanwälte verneinten jedoch den Vorwurf der „subjektiven" Heimtücke, das heißt sie zweifelten, ob die Angeklagte angesichts ihrer seelischen Situation damals in der Lage war, die Arg- und Wehrlosigkeit ihres Opfers in sich aufzunehmen, als sie schoß. Sie habe während der Tat unter „hoher affektiver Spannung" gelitten, die Schüsse seien für sie eine „aggressive Entladung" gewesen, durch die auch ihre „massiven Schuldgefühle" gegen sich selbst zum Ausdruck gekommen seien – Schuldgefühle einer Mutter, die sich habe eingestehen müssen, gegenüber ihrer Tochter versagt zu haben.

Am Todestag der kleinen Anna



Hoffnungen gedämpft: Marianne Bachmeier FOTO: DPA

nämlich, war Marianne Bachmeier mit sich und ihren Freunden, dem Ärzteehepaar Bock, einig geworden. Anna sollte fortan von den Bocks aufgezogen werden, um sie dem Gaststättenmilieu zu entziehen.

Bei der Strafzumessung für den Totschlag bewertete die Staatsanwaltschaft als strafmildernd, daß die Angeklagte den Mann erschoß, der ihre Tochter getötet hatte. Die Angeklagte stand damals unter der besonderen Spannung des Grabowski-Verfahrens.

Erschwerend führten die Staatsanwälte für Marianne Bachmeier ins Feld, daß sie Grabowski getötet habe, obwohl sie von seiner Triebstörung wußte. Sie wußte auch, daß die Kastration sein Beitrag war, um von diesem verhängnisvollen Trieb loszukommen. Sie durfte den Mann auch nicht aus ihrem Schuldgefühl heraus umbringen; schließlich wurde der Tod Annas ja gerade verhandelt, so daß sie keineswegs auf sich allein gestellt war.

Am Freitag werden nun die drei Verteidiger den Versuch machen, die entlastenden Momente noch weiter auszuleuchten – ein Versuch, der nicht leichtfallen dürfte nach dem moderaten Plädoyer der Staatsanwaltschaft.

Libysche Luftpiraten fordern politisches Asyl in Marokko

Am Nachmittag wurde eine Stewardeß der entführten Boeing 707 freigelassen

U. S./ubi, **La Valletta**

Bewegung kam gestern nachmittag in das Entführungsdrama auf Malta, als die Luftpiraten eine Stewardeß der gekaperten Maschine freiließen. Nach der zweiten Nacht, die die etwa 170 Passagiere und Besatzungsmitglieder der entführten Boeing 727 der libyschen Fluggesellschaft „Libyan Arab Airlines" in Todesangst auf dem Flughafen der maltesischen Hauptstadt La Valletta verbracht hatten, zeigten sich die Entführer gestern bei den Verhandlungen im Laufe des Tages erstmals kompromißbereit. Nach *Informationen der WELT* erklärten sie sich bereit, alle Geiseln freizugeben, falls Marokko ihnen Landeerlaubnis erteile und politisches Asyl gewähre.

Grelle Scheinwerfer hatten die Szene in der vorangegangenen *Nacht in ein gespenstisches Licht* getaucht. Die Maschine stand auch gestern, ohne daß auch nur eine Bewegung ausgemacht werden konnte, auf einem entlegenen Teil des Flughafens. Währenddessen wurde nahezu ohne Einschränkungen der normale Start- und Landeverkehr abgewickelt.

Die libysche Maschine war schon am Sonntagabend auf einem Inlandsflug von mehreren Männern – die Rede ist von zwei bis sechs schwerbewaffneten Entführern – in ihre Gewalt gebracht und zur Kursänderung gezwungen worden. Obwohl der Tower in La Valletta keine Landeerlaubnis erteilte, ging die Maschine auf dem Flughafen Luqa herunter. Im Laufe der Nacht wurden die Ausgänge einen Spalt breit geöffnet, vermutlich, weil die Treibstoffreserven zur Neige gingen und die bordeigene Sauerstoff- und Stromversorgung nicht mehr aufrechterhalten werden konnte.

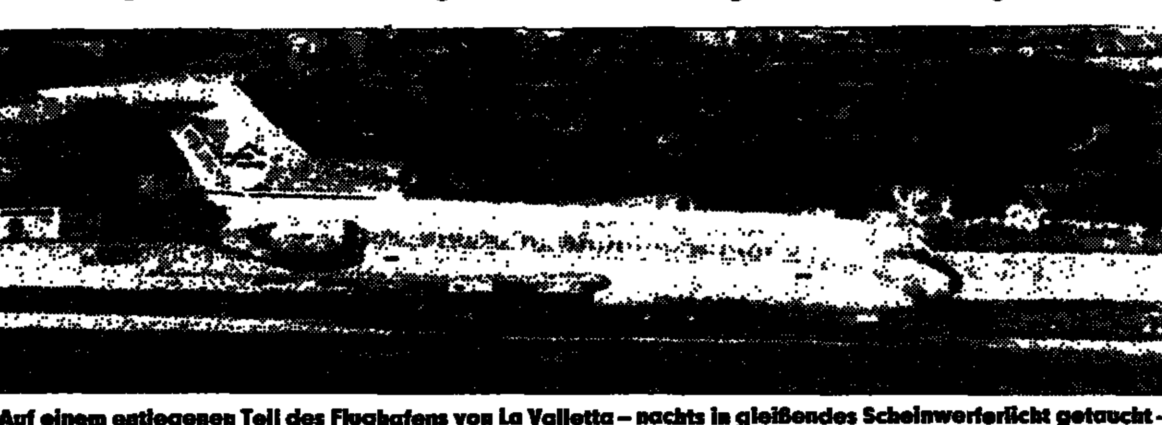
Polizei und später Militär *mit* schweren Waffen nahmen in geziemender Entfernung Aufstellung, weil die Luftpiraten drohten, die Maschine beim geringsten Anzeichen für einen Angriff in die Luft zu sprengen. Allerdings ließen die *maltesischen Behörden die Start*bahn durch Feuerwehrfahrzeuge blockieren.

Während die Entführer kategorisch Auftanken und Startgenehmigung forderten, erklärte sich die Regierung ebenso eindeutig nur zu Zugeständnissen bereit, wenn *alle* Passagiere freigelassen würden. Mit den Luftpiraten verhandelten Mitglieder der maltesischen Regierung, teilweise sogar Regierungschef Dom Mintoff selbst. Die Verhandlungen per Funk vom Tower aus wurden in arabischer Sprache geführt.

Wie die WELT vor Ort erfuhr, machen die Entführer dabei einen ruhigen, fast professionellen Eindruck. Jede Annäherung an die Maschine, auch die Versorgung mit Essen und Getränken, lehnten sie jedoch mit der Drohung der Sprengung der Maschine oder der Erschießung einzelner Geiseln ab.

Gestern vormittag hieß es dann zunächst, die Regierung von Malta *gestatte den Weiterflug, falls die* Entführer die 45 Kinder, die sich an Bord des Flugzeugs befinden, freigäben. Am Nachmittag wurde bekannt, die Hijacker hätten sich bereit erklärt, alle Passagiere aussteigen zu lassen für den Fall, daß Marokko *sie* aufnehmen würde.

Obwohl über das Befinden der Menschen an Bord der Boeing 727 nichts Näheres bekannt wurde, kommen ihnen zumindest die äußeren Umstände entgegen. Mit *zehn Grad Celsius* in der Nacht und 14 Grad tagsüber sind die Temperaturen auf Malta zu dieser Jahreszeit eher angenehm.



Auf einem entlegenen Teil des Flughafens von La Valletta – nachts in gleißendes Scheinwerferlicht getaucht – stand die entführte Boeing gestern schon den zweiten Tag in der milden Frühjahrssonne. FOTO: AP

Dem Sonnenstaat Amerikas droht die große Pleite

WOLFGANG WILL, **Sacramento**

Nicht nur die Rezession hat den amerikanischen Bundesstaat Kalifornien – mit 23,6 Millionen Einwohnern der volkreichste der 50 Einzelstaaten – an den Rand des finanziellen Ruins gebracht. Auch die Kurzsichtigkeit der Bevölkerung führte dazu, daß dem Staat heute, zumindest theoretisch, die Zahlungsunfähigkeit droht.

Vor fünf Jahren stimmte eine Mehrheit per Volksentscheid für die sogenannte „Präposition 13", die vorsah, die Grundsteuern – von größter Bedeutung für die Einnahmen eines Bundesstaates – um 60 Prozent zu senken. Als Bundesstaat und Gemeinden daraufhin Sparmaßnahmen beschließen wollten, setzte sich die Bevölkerung wieder zur Wehr: Denn so wäre etwa die Müllabfuhr seltener gefahren, Polizisten und Feuerwehrleute wären entlassen worden.

Bürgerinitiativen forderten statt dessen, daß „dort oben" mit den Geldern knausriger umgegangen werden sollte – auf keinen Fall da, wo der einzelne es spüren würde. Aber „dort oben" sahen die Verantwortlichen *auch keine Möglichkeit* für Einsparungen, und so begann Kalifornien über seine Verhältnisse zu leben:

Der Staat gibt seit geraumer Weile täglich vier Millionen Dollar mehr aus als er einnimmt. Der Staatshaushalt in Höhe von 25,2 Milliarden Dollar weist ein „Loch" von 1,5 Milliarden Dollar aus, und zudem werden heute Bankenrückzahlungen in Höhe von 200 Millionen Dollar fällig. Die Zahlungsunfähigkeit *zeichnete sich* schon in den letzten Wochen deutlich ab. Aber parteipolitische Interessen verhinderten einen Ausweg durch einen Kompromiß: Im kalifornischen Parlament haben die Demokraten die Mehrheit, der neue Gouverneur – George Deukmejian – aber ist Republikaner. „Wir werden dem Republikaner doch nicht die Genugtuung geben", meinte dazu einer der demokratischen Volksvertreter, „einem seiner Vorschläge zuzustimmen und ihm damit gleich einen politischen Sieg zu verschaffen."

Aber es wird weiterverhandelt. Auch mit verschiedenen Banken, die um Stundung ersucht oder um Umschuldung gebeten wurden. Wenn sich die Banken dazu nicht bereit erklären, ist die Staatskasse, so haben die Finanzexperten errechnet, spätestens am Freitag völlig leer.

Deshalb wird bereits erwogen, an die Beamten des Staates statt ihrer Gehälter Schuldverschreibungen auszugeben. Mit diesen Papieren könnten sie die wichtigsten Rechnungen bezahlen. Das wäre nicht das erste Mal: Schon während der großen Depression Ende der 20er Jahre bekamen die Staatsdiener *Papier anstelle von Geld.* (SAD)

Der Goldpreis ließ das Fieber steigen

A. v. KRUSENSTIERN, **Ottawa**

Kanada ist vom Goldfieber gepackt. Im Norden der Provinz Ontario sind neue Goldvorkommen entdeckt worden, und Hunderte von Goldsuchern graben in den endlosen Wäldern des Nordens nach Gold, in der Hoffnung über Nacht reich zu werden. Zentrum des *Goldrausches ist die kleine* Stadt Timmins, wo Bergleute in zwei großen Goldminen bis zu 2000 Meter tief nach goldhaltigem Erz graben.

Daß es hier im Norden Ontarios Gold gibt, ist seit langem bekannt. *Schon 1909 steckten der Barbier* Benny Nollinger und sein Freund Alec Gillies bei Timmins eine Mutung ab, die während der nächsten 60 Jahre Gold im Wert von mehr als einer Milliarde Mark hergab. Was den neuen Goldrausch anheizte, ist der hohe Weltmarktpreis von Gold.

Kanada ist mit knapp 50 Tonnen im Jahr der drittgrößte Goldproduzent der Welt, nach Südafrika (670 Tonnen) und der Sowjetunion (200 Tonnen). Im letzten Jahr sind in der Umgebung von Timmins 16 000 Mutungen abgesteckt worden. Wer in Kanada nach Gold graben will, braucht lediglich für zehn *Dollar eine Lizenz zu erwerben.*

Jeder Lizenzinhaber darf auf Staatsland einen „400 mal 400 Meter große" Claim abstecken, indem er an den Ecken Pfähle mit seinem Namen und seiner Lizenznummer in den Boden rammt. Um den Anspruch auf seinen solchen „Claim" aufrechtzuerhalten, muß der Goldgräber 20 Arbeitstage im Jahr auf dem *von ihm abgesteckten Gebiet* arbeiten. Nur wenige Goldgräber finden genug, um wirklich reich zu werden. Das große Geld wird wenn, eher durch das Abtreten von vielversprechenden „Claims" an große Bergbaugesellschaften und *Gewinnbeteiligung verdient.* (SAD)

WETTER: Sonnig und trocken

Wetterlage: Das über Deutschland liegende Hoch bestimmt auch in den nächsten Tagen das Wetter in Deutschland.

Vorhersage für Mittwoch:

Bundesgebiet und Berlin: Allgemein wolkenlos und niederschlagsfrei, in den Frühstunden vereinzelt Frühnebel. Tagsüber sonnig mit Höchsttemperaturen zwischen minus 3 Grad im Süden und plus 5 Grad im Norden, nachts klar mit Tiefstwerten von minus 5 bis minus 10 Grad, in Bayern bis minus 16 Grad. Schwacher, tagsüber mäßiger Wind aus Süd bis Südost.

Weitere Aussichten:

Fortbestand des trockenen und sonnigen Winterwetters.

Temperaturen am Dienstag, 13 Uhr:

Berlin	–1°	Kairo	17°
Bonn	0°	Kopenh.	3°
Dresden	–6°	Las Palmas	19°
Essen	–1°	London	2°
Frankfurt	–2°	Madrid	9°
Hamburg	0°	Mailand	3°
List/Sylt	3°	Mallorca	13°
München	–4°	Moskau	–7°
Stuttgart	–2°	Nizza	13°
Algier	17°	Oslo	–2°
Amsterdam	0°	Paris	1°
Athen	12°	Prag	–2°
Barcelona	10°	Rom	8°
Brüssel	0°	Stockholm	3°
Budapest	–2°	Tel Aviv	12°
Bukarest	0°	Tunis	15°
Helsinki	–2°	Wien	–4°
Istanbul	8°	Zürich	–4

Sonnenaufgang* am **Donnerstag:** 7.19 Uhr, Untergang: 17.52 Uhr, **Mondaufgang:** 13.53 Uhr, Untergang: 5.48 Uhr. * in MEZ, zentraler Ort Kassel.

Gericht verdonnert Diener der Queen zum Schweigen

SAD, **London**

Unautorisierte „Enthüllungen" aus dem Buckingham-Palast hat e[s] *immer wieder mal gegeben* – abe[r] noch nie war die Queen darüber s[o] wütend wie zur Zeit. Nach Veröffentlichung der ersten Folge eine[r] „Hinter-den-Kulissen-Serie" ir[n] britischen Massenblatt „Sun" be[...] fahl die Monarchin vom Staatsbe[such] im fernen Mexiko: „Hart[e] Bandagen! – Und dies zum erste[n] Mal gegen eine Zeitung.

So kam es, daß *Großbritannien*[s] oberstes Zivilgericht – der Londo[ner] High Court – dem „Sun"-Verla[g] und dessen Informanten Kiera[n] Kenny noch gestern per einstweil[i]ger Anordnung die groß angekün[]digten weiteren „Enthüllungen" untersagte.

Die Verfügung des High Cou[rt] richtet sich sowohl gegen die „Sun"-Gruppe als auch gegen den frühere[n] Palastbediensteten Kenny, der di[e] obligatorisch und vertraglich ve[r]einbarte Schweigepflicht gebro[]chen hatte. Die einstweilige Anor[d]nung untersagt mit sofortiger Wi[r]kung jedwede Verbreitung weitere[r] Indiskretionen.

200 Tote bei Zugunglück?

dpa, **Mexiko-Stad[t]**

Bei dem schweren Zugunglüc[k] am Wochenende im mexikanische[n] Bundesstaat Sonora sind mö[g]licherweise rund 200 Menschen um[s] Leben gekommen. Amtlich hieß e[s] jedoch, die Rettungsmannschafte[n] hätten 44 verkohlte Leichen aus de[n] Trümmern geborgen. Die Zeitun[g] „Excelsior" behauptet aber, d[ie] Bergungsmannschaften hätten be[]reits zwei Waggons voller Leiche[n] gefunden.

Prinz Claus wieder in Bas[el]

AFP, **Den Haa[g]**

Prinz Claus, der Ehemann d[er] niederländischen Königin Beatri[x] ist zur weiteren Behandlung sein[er] Depressionen in die Basler Unive[r]sitätsklinik zurückgekehrt. Ei[ne] Umstellung auf neue Medikament[e] so hieß es, mache einen erneute[n] Aufenthalt des Prinzen in d[er] Schweiz erforderlich.

In die Luft gesprengt

dpa, **Jülic[h]**

Mit einer Gasexplosion in sein[er] Mansardenwohnung hat am spät[en] Montagabend in Jülich ein 20jäh[ri]ger Student vermutlich seinem L[e]ben ein Ende machen wollen. [Er] erlitt dabei lebensgefährliche Ve[r]letzungen. Bei der Explosion fl[og] das Dach in die Luft.

Von Mafia ermordet

AFP, **Mazara del Val[lo]**

Der 56 Jahre alte Großhändl[er] Giuseppe Ferro ist in der sizilia[ni]schen Hafenstadt Mazara del Va[llo] ermordet worden. Das exponie[rte] Mitglied der republikanischen P[ar]tei wurde von mindestens drei [be]waffneten, wahrscheinlich Maf[ia-]Mitgliedern, unweit seines Arbei[ts]platzes erschossen.

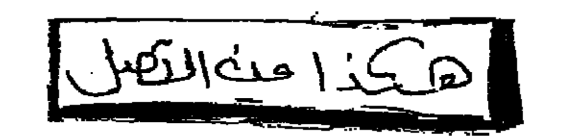
33 Tonnen Jade

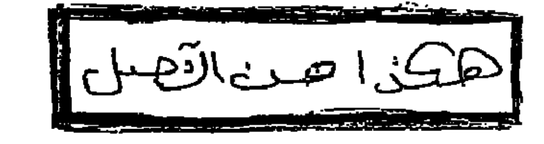
AP, **Rang[un]**

Der mit einem Gewicht von [33] Tonnen vermutlich schwerste Jad[e]brocken der Welt ist derzeit in d[er] birmanischen Hauptstadt Rang[un] zu sehen. Er war im vergangen[en] Jahr, teilweise mit Erdreich [be]deckt, im Dschungelgebiet d[es] nordbirmanischen Staates Kach[in] entdeckt worden. Der bislang grö[ß]te Jadebrocken wog 22 Tonnen.

ZU GUTER LETZT

„Affenforscher von Krokodil [ge]bissen." Überschrift einer Meldu[ng] der Deutschen Presse-Agentur.





REISEN NACH GRIECHENLAND

Der Sommer 1983 ist für deutsche Griechenland-Urlauber preiswert, wie es selten einer zuvor war. Die Drachmenabwertung und die Stärke der Mark verschaffen dem Touristen aus der Bundesrepublik Vorteile. Und der Abstand zwischen dem Regierungsbeschluß, den Kurs der Drachme zurückzunehmen, und der Saison ist nicht so groß, als daß die Inflation ihren Teil davon schon hätte aufzehren können. So sind die Griechen überzeugt, gerade den Deutschen nicht nur Sonne, Wasser, Meer und Kultur umsonst, sondern einen Aufenthalt zu günstigen Konditionen anbieten zu können. Hinzu kommt, daß auch die Reiseveranstalter wegen der harten Konkurrenz keine Preistreiber sein können.



Eine Schönheit, die berauscht. Die Akropolis von Athen FOTO: Poly-Press

Tiefflug der Drachme kann Tourismus neu beleben

Von E. ANTONAROS

Deutsche Urlauber, die regelmäßig Griechenland besuchen, werden in diesem Jahr eine sehr erfreuliche Feststellung machen, wenn sie zur nächsten Bank gehen, um Geld zu wechseln: Haben sie im Sommer 1982 knapp 26 Drachmen für jede Mark erhalten, so lag der Kurs Anfang Februar bei 33,5, für Euroschecks sogar bei 33,9 Drachmen pro Mark.

Diese keineswegs unbeträchtlichen Kursgewinne sind nicht nur ausschließlich einer 15,5prozentigen Abwertung der Drachme zu verdanken, die Athen Anfang Januar verkündete. Seit Januar 1982 ist der Drachmen-Kurs gegenüber der Mark sogar um rund 35 Prozent gefallen. Dadurch wird die jährliche Inflationsrate von 21,5 Prozent für 1982 bei weitem ausgeglichen.

Weil die Athener Regierung zur wirksamen Inflationsbekämpfung einen Quasi-Preisstopp verfügt hat, werden Griechenland-Besucher in dieser Saison unter dem Strich von der Geldentwertung profitieren, da die Preisaufsicht funktioniert. Unmittelbar nach der Abwertung gab es zwar vorübergehend Hortungsversuche und Preistreiberei. Aber die harte Bestrafung der Preisspekulanten durch Schnellgerichte scheint erfolgreich gewesen zu sein. Die Preise haben sich im großen und ganzen stabilisiert.

Freilich: Aufgrund der neuen Paritäten sind Importgüter teurer geworden. Auch Versorgungsengpässe könnten – was Auslandsprodukte betrifft – zuweilen auftreten, nachdem die EG-Kommission Anfang Februar einem Antrag Athens auf eine Kontingentierung von zahlreichen Importgütern stattgab. Darunter fallen beispielsweise alle importierten Spirituosen, allen voran sämtliche Whisky-Sorten. Whisky-Importe sollen 1983 um 90 Prozent reduziert werden.

Aber es muß ja nicht immer Whisky sein: Der griechische Harzwein Retsina und der Anisschnaps Ouzo sind nahezu spottbillig für das deutsche Portemonnaie. Und auch sonst sind griechische Weine der mittleren Preiskategorie (so der weiße Porto Carras, der Rosé Cimarosa und der rote Naoussa Boutari) von erstklassiger Qualität und gleichbleibendem Geschmack.

Bleiben wir bei den Preisen: Griechenland hat in den letzten Jahren – eher zu Unrecht – im Ruf gestanden, ein recht teures Ferienziel im Mittelmeerraum zu sein. Mag sein, daß die Serviceleistungen an manchen Ferienorten und zugegebenermaßen in zahlreichen Hotels im Vergleich zu ähnlichen Ferienorten und Herbergen in anderen Mittelmeerländern einiges zu wünschen übriglassen. Dies ist unbestrittenerweise eine der wundesten Stellen der griechischen Fremdenverkehrsindustrie, obwohl die griechische Spontaneität und die Improvisationskunst der Hellenen einiges auszugleichen vermögen.

Aber von den Preisen her ist Griechenland zuweilen erheblich billiger als seine Konkurrenten mit Ausnahme Jugoslawiens – nicht zuletzt wegen der Abwertung. Hinzu kommt schließlich in diesem Jahr, daß die griechischen Hoteliers und die Fremdenverkehrszentrale in diesem Jahr eine sehr bedachtsame Preispolitik betrieben haben. Preiserhöhungen im Hotelgewerbe wurden nur in Maßen gestattet, eine vom Staat zunächst erhobene zehnprozentige Luxussteuer für jede Hotelrestaurant-Rechnung wurde gestrichen.

Den Grund für dieses vorsichtige Vorgehen liefern die Statistiken aus dem Jahr 1982: Zwar ist die Zahl der aus dem Ausland angereisten Besucher gegenüber 1981 um nur 1,7 Prozent für die Monate Januar bis November zurückgegangen. Doch die Deviseneinnahmen in der Zeitspanne Januar bis Oktober sackten um ganze 17,5 Prozent ab. Weil jedoch die Touristik einen großen Teil des griechischen Leistungsbilanzdefizits abdecken sollen, ist diese Entwicklung in Athen mit größter Sorge registriert worden.

Für 1983 sind die Prognosen bedingt optimistisch: Der Leiter der EOT-Zentrale Skoulas rechnet mit fünf Prozent mehr Ankünften und wäre froh, die Deviseneinnahmen auf den Stand von 1981 (etwa zwei Mrd. Dollar) zurückbringen zu können. (Siehe Interview auf dieser Seite.)

Ob dieses Ziel realistisch ist, bleibt abzuwarten. Nach Athener Presseberichten, die allerdings von amtlicher Seite nicht bestätigt werden konnten, soll vor allem den Engländern ein großer Teil ihrer Griechenland-Reiselust vergangen sein. Doch der Grund dieser angeblich rückläufigen Tendenz (1982 reisten knapp 1,1 Millionen Briten nach Griechenland) soll nicht so sehr an den Griechen selbst, sondern vielmehr an der Tatsache liegen, daß durch den Kursverfall des Pfundes viele Engländer ihre Ferien in diesem Sommer streichen oder aber auf die Suche nach billigeren Ferienzielen gehen werden.

Doch zurück zu den Preisen in Hellas: Völlig unverändert ist das Preisbild nicht geblieben. Mit Wirkung vom 1. Februar hat die staatliche Fluggesellschaft Olympic Airways, die tief in den roten Zahlen steckt, ihre Flugtarife für die Verbindungen von und nach Rhodos, Thessaloniki, Korfu und Kreta um 28 Prozent erhöht. Für alle anderen Inlandflüge gilt seither ein Preisaufschlag von 15 Prozent. Fliegen innerhalb Griechenlands bleibt allerdings ein ziemlich billiges Vergnügen. So ist der Rückflug nach Rhodos – vergleichbar mit der Strecke Hamburg–München – für umgerechnet 197 Mark zu haben.

Für die Sommersaison 1983 gibt es einen Geheimtip für Griechenland-Urlauber. Er heißt Athen. Die Vier-Millionen-Stadt am Saronischen Golf ist trotz Luftverschmutzung und zuweilen chaotischer Verkehrsverhältnisse besser als ihr Ruf. Mehr noch: Die Athener Hotels aller Preisklassen, die im letzten Jahr nicht einmal in den Spitzenmonaten Juli und August ihre Zimmer vollkriegen konnten, bieten Sondertarife an. Gute Reisebüros können für ihre Kunden oft phantastische Übernachtungspreise aushandeln. Last but not least: Busfahrer können in Athen von einer zusätzlichen Neu-Regelung profitieren. Für alle öffentlichen Verkehrsmittel der Hauptstadt, ob U-Bahn oder Trolley-Bus, gilt täglich von fünf bis acht Uhr in der Frühe der Nulltarif.

Die Zahl der Reisenden alleine beschert Athen nicht die benötigten Millionen

Neben den Schiffahrtserlösen und den Überweisungen der im Ausland arbeitenden Griechen sind die Fremdenverkehrseinnahmen traditionsgemäß die wichtigste Devisenstütze der griechischen Staatskasse. Gerade deshalb haben die Athener Fremdenverkehrsoberen mit unverhüllter Sorge zur Kenntnis genommen, daß die Touristikeinnahmen in 1982 um 17,5 Prozent abgenommen haben.

Wohlgemerkt ist diese rückläufige Tendenz nicht ausschließlich auf das Verhalten der Griechenland-Besucher zurückzuführen. Sicherlich gehen die Touristen aus aller Herren Ländern mit ihrem Geld sparsamer um. Aber ganz gewiß haben auch zahlreiche Hoteliers und Reiseveranstalter – darüber sprechen die Fremdenverkehrsplaner inzwischen mit verblüffender Offenheit – ihre Dollar- und Markeinnahmen entweder auf Konten im Ausland gelassen oder aber sie zu Schwarzmarktpreisen, die 10 bis 15 Prozent über den offiziellen Umtauschkursen liegen, an interessierte Landsleute gewinnbringend verhökert.

Weil die Griechen keine Statisken über Übernachtungen führen bzw. keine veröffentlichen wollen, läßt sich kaum zuverlässig ermitteln, ob der Durchschnittstourist weniger Urlaubstage als früher im Land der Götter verbringt. Hotelbesitzer in ganz Griechenland bestätigen allerdings diese Vermutung. Sonst ist kaum zu erklären, wieso bei einer gleichgebliebenen Zahl von Besuchern und ohne neue Hotelbetten zahlreiche Herbergen nicht einmal in den Spitzenmonaten eine hundertprozentige Auslastung vorweisen konnten.

Am schlimmsten hat sich die Lage in Athen entwickelt: Weil nur knapp jeder siebente Griechenland-Tourist zu einem kleinen Athen-Abstecher bereit ist, steckt die Athener Hotelbranche in einer großen Existenzkrise. Drei bekannte Stadthotels wurden in den letzten Monaten geschlossen, Dutzende von kleineren Herbergen kämpfen ums Überleben. Selbst die einst profitablen Luxushotels im Athener Stadtzentrum blicken einer unsicheren Zukunft entgegen.

Nicht viel anders ist es an Orten, die im Laufe der letzten zehn Jahre zwar touristisch erschlossen wurden, aber weiterhin außerhalb der Routen der großen Reiseveranstalter zu liegen scheinen. Dabei geht es beispielsweise um die Halbinsel Chalkidiki in Nordgriechenland und die Region Ermionis auf dem Peloponnes. Beide Gebiete verfügen über teilweise erstklassige Hotels, die allerdings mit Verlust arbeiten, weil das Interesse im Ausland nicht so groß wie ursprünglich angenommen zu sein scheint. Dazu Skoulas: „Man hat einfach beschlossen, diese Gebiete zu erschließen, ohne Marktstudien durchzuführen und die Infrastruktur zu verbessern."

Die Sozialisten, die Griechenland seit Oktober 1981 zum estsenmal regieren, wollen eine neue Touristik-Politik anwenden. „Wir wollen den planlosen touristischen Gigantismus stoppen, der die Naturschönheiten, unser kulturelles Erbe, die ökologische Harmonie und schließlich auch den Fremdenverkehr selbst zerstört", sagte Skoulas neulich in einer Rede.

Bereits seit Jahren haben die Staatsbanken die Anweisung erhalten, die Vergabe von Krediten für den Bau von neuen Großhotels zu stoppen. Die Sozialisten wollen jetzt fast ausschließlich den Bau von kleinen Familienbetrieben oder die Renovierung von architektonisch interessanten Siedlungen an entlegenen, aber naturgemäß attraktiven Ortschaften finanzieren. Ebenfalls geht es ihnen um eine Belebung des Wintertourismus und um die Förderung der Stadt Athen zu einem internationalen Konferenzzentrum.

Die „Krise" in der griechischen Touristik-Branche findet vor dem Hintergrund einer Zuspitzung des Arbeitslosenproblems in Griechenland statt. Schlagartig hat sich die Zahl der Empfänger von Arbeitslosenunterstützung im Laufe der letzten 18 Monate nahezu verdoppelt. Weil viele Griechen den Weg zum Arbeitsamt scheuen, dürften die wirklichen Zahlen erheblich höher sein.

In der Touristik-Branche scheint die Arbeitslosigkeit weiterhin nicht sonderlich hoch zu sein. Doch weil der Fremdenverkehr saisonbedingt ist, sind zahlreiche in der Branche tätige Griechen unterbeschäftigt. Amtliche Zahlen gibt es nicht. Aber einige Berufsverbände geben an, daß nur 65 Prozent der im Fremdenverkehr beschäftigten Griechen einen festen Job haben. Beim Rest handelt es sich um Saison- oder Gelegenheitspersonal.

Weil die Arbeitslosigkeit in den Städten am schlimmsten ist, wollen die Touristik-Planer durch gezielte Investitionen sowohl in den etablierten Feriengebieten, aber auch in noch nicht voll erschlossenen Regionen versuchen, die Landflucht durch die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen einzudämmen. Diesem Zweck dient vor allem die Förderung von sogenannten „traditionellen Feriensiedlungen und -dörfern" in verschiedenen Landesteilen Griechenlands.

Neue Entwicklungsprojekte für den Peloponnes liegen bereits fertig vor. Dabei geht es allerdings anders als bisher praktiziert nicht nur um die Modernisierung von ganzen Siedlungen, die von der örtlichen Bevölkerung schon seit Jahren verlassen worden sind, sondern auch um Einzelhäuser von einem gewissen architektonischen Wert. Diese Siedlungen, die teilweise für Jahre im voraus ausgebucht sind, sind für die Individualtouristen gedacht.

Ebenfalls haben die Sozialisten – gegen den verbissenen Widerstand des orthodoxen Klerus – den Schritt gewagt, die Errichtung von FKK-Ferienlagern zuzulassen. Weil diese Siedlungen an entlegenen Orten, vor allem auf dem Peloponnes unweit von Athen, entstehen sollen, geht es auch dabei um die Entwicklung von touristisch bisher unerschlossenen Gegenden und die Schaffung von neuen Beschäftigungsmöglichkeiten. Bereits existierende Anlagen werden schon in diesem Jahr operieren, neue werden ab 1984 entstehen.

Ein positives Zeichen ist auf jeden Fall die erklärte Absicht der neuen Athener Fremdenverkehrsplaner, den Erfolg des griechischen Tourismus nicht mehr ausschließlich an der Zahl der nach Griechenland eingereisten Ausländer (die Statisken unterscheiden nicht zwischen Urlaubern und Geschäftsreisenden) zu messen. Zuwachsraten von jährlich 10 bis 20 Prozent, wie sie noch vor einigen Jahren möglich waren, sind sowieso nicht mehr realistisch. Und dem Land würden sie sowieso nicht die nötigen Millionen bescheren.

EVANGELOS ANTONAROS

AUS DEM INHALT

Seite II: Mani. Die bösen Berge der Piraten bilden noch das Panorama

Seite III: Piräus. Lasche Sitten und radikale Politik

Seite IV: Grieche sucht Nichtgriechin

Seite V: Rhodos. Von Drachen und Schmetterlingen

Wo sich Zitronen drehen und auch sonst alles tipptopp ist

Seite VI: Rhodos. Wer ins Kirchlein will, muß erst den Popen suchen

Seite VII: Kreta. Ich hoffe nicht, ich fürchte nicht, ich bin frei

Wo Henry Miller glücklich war

Seite VIII: Kreta. Die Pariserin trug den Ruf der Schönheit ein

Seite IX: Kerameikos. Auf der Suche nach Perikles' Grabstätte.

Erst zu Dante, dann zum Tee

Seite X: Delphi. Mördern wird tunlichst ein Vollbad angeraten

INTERVIEW MIT NIKOS SKOULAS, DEM GENERALSEKRETÄR DER EOT

„Umweltschutz, Tradition und Erhaltung der Landschaft"

WELT: Herr Generalsekretär, wie beurteilen Sie nach der kürzlichen Drachmenabwertung um rund 20 Prozent die Chancen Griechenlands im internationalen Tourismus?

Skoulas: Die Meldungen aus dem Ausland sind recht ermutigend, um nicht zu sagen, optimistisch. Die Drachmenabwertung hat Schlagzeilen gemacht, die Kommentare der Auslandspresse sind günstig, und die Informationen, die wir von den Veranstaltern und den Reisebüros erhalten, beweisen großes Interesse der Öffentlichkeit an Griechenland.

Veranstalter, die bereits ihre Kataloge veröffentlicht hatten, haben inzwischen die Preise für Griechenland geändert. Natürlich steigt der Nutzeffekt der Abwertung, sofern die Veranstalter ihr Paket um den Prozentsatz der Abwertung verbilligt an den Konsumenten weitergeben.

WELT: 1982 hatten sich die Besucherzahlen Griechenlands in etwa auf dem Niveau des Jahres 1981 gehalten – zweifellos ein Achtungserfolg in diesen schwierigen Zeiten. Dafür sind aber die Deviseneinnahmen aus Tourismus im gleichen Zeitraum um 17,5 Prozent gesunken, was für die griechische Wirtschaft ein Rückschlag bedeutet. Welche Maßnahmen wollen Sie ergreifen, um im laufenden Jahr einen weiteren Rückgang der Deviseneinnahmen zu verhindern.

Skoulas: Der Rückgang der Deviseneinnahmen im Vorjahr resultiert vor allem aus der schleichenden Drachmenabwertung durch Floating in der zweiten Jahreshälfte 1982, wodurch allem gegenüber dem Dollar ein Kursverlust der Drachme von 18,3 Prozent entstand. Dieser Wertverlust unserer Währung ist vor allem für den starken Rückgang der Deviseneinnahmen aus Fremdenverkehr im vergangenen Jahr verantwortlich.

Durch die am 9. Januar vollzogene offizielle Drachmenabwertung und der damit verbundenen Verbilligung des Griechenlandurlaubs für Auslandstouristen, mit welcher wir neben einer Steigerung der Besucherzahlen auch eine entsprechende Steigerung der Deviseneinnahmen für 1983 erwarten, haben wir eine ursächliche Maßnahme ergriffen, um auf diesem Sektor Erfolg zu haben.

WELT: Was sind Ihre Ziele, um den griechischen Tourismus im immer härter werdenden Konkurrenzkampf der Mittelmeerländer wettbewerbsfähig zu machen?

Skoulas: Wir unternehmen große Anstrengungen, um die Produktivität unserer Hotels zu erhöhen, um durch gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der internationalen Konkurrenz zu bestehen. Neben der Drachmenabwertung wird mit dem zeitweiligen Einfrieren der Gehälter griechischer Arbeitnehmer eine bedeutende Verminderung der Betriebskosten der Hotels und sonstiger touristischer Unternehmen erreicht, womit die Wettbewerbsfähigkeit weiter intensiviert wird.

WELT: Wie sie unlängst bei einer Pressekonferenz verkündeten, wollen Sie die Entwicklung des griechischen Tourismus programmieren, das heißt, die Schaffung neuer Hotels und touristischer Einrichtungen mit dem Umweltschutz, dem kulturellen Erbe des Landes und einer architektonischen Harmonie in Einklang bringen. Können Sie uns sagen, wie diese Zielsetzung konkret aussieht?

Skoulas: In der Vergangenheit ging die touristische Entwicklung des Landes leider vielfach konform mit Umweltzerstörung, und oft genug wurden Hotels ohne vorherige Rentabilitätsstudie und Rücksichtnahme auf vorhandene Infrastrukturen errichtet, so daß nicht wiedergutzumachende Schäden sowohl im Landschaftsbild als auch generell für die Volkswirtschaft entstanden.

Durch zu große Entfernungen von internationalen Verkehrswegen wie Flugplätze, Häfen oder auch Durchgangsstraßen beispielsweise entstanden unrentable Hotels und problematische Touristenzentren. Solche Fehlentwicklungen wollen wir vermeiden und darüber hinaus die einzig mögliche Methode anwenden, mit welcher der Tourismus auf die Dauer überleben kann: Anwendung von Planungsstudien mit Rücksicht auf Umweltschutz, auf Bewahrung der Tradition und des kulturellen Erbes und nicht zuletzt auf Erhaltung der Landschaft durch eine Architektur, die sich harmonisch in die Natur einfügt.

Wir erteilen keine Konzession mehr an Hotels ohne biologische Kläranlagen der Abwässer. In Städten, deren Hotelvolumen einen Sättigungsgrad erreicht haben, werden keine Hotelbauten mehr genehmigt. Dazu gehören Athen, Piräus, Thessaloniki, Heraklion und die Hauptorte von Rhodos und Korfu. Desgleichen wird bei der Konzessionierung von Hotelneubauten das Vorhandensein einer funktionierenden Infrastruktur und der Anschluß an internationale Verkehrswege vorausgesetzt. Eine Kommission überprüft die architektonische Gestaltung der Neubauten und deren harmonische Anpassung an das jeweilige Landschaftsbild. Auf Verhütung von Umweltverschmutzung wird geanu geachtet.



Optimistisch in die Zukunft: Nikos Scoulas

Andererseits soll aber den Hotelgästen ein Maximum an Unterhaltungsmöglichkeiten angeboten werden. Mit dem neuen Investitionsförderungsgesetz 1262 werden vorwiegend Hotelneubauten mittlerer Größe bis zu 300 Betten gefördert, die je nach Gegend bis zu 50 Prozent Subventionszuschüsse erhalten. Zu diesen Regionen zählen beispielsweise die meisten Ägäis-Inseln, die Südpeloponnes und die Südküste von Kreta.

WELT: Sie wissen um die Bedeutung der Förderung des Yacht-Tourismus, der fast ausschließlich von Touristen mit hohem wirtschaftlichen Niveau betrieben wird. Unlängst wurden die Ankergebühren in den griechischen Marinas im Schnitt um 200 Prozent angehoben. Glauben Sie nicht, daß diese starke Preiserhöhung dazu beigtragen wird, daß zahlreiche Yachtsportler nunmehr benachbarte Länder bevorzugen werden. In der Türkei zum Beispiel sind die Ankergebühren wesentlich niedriger.

Skoulas: Eine preisgerechte Anpassung der Ankergebühren in den griechischen Marinas hätte bereits vor langer Zeit durchgeführt werden müssen, da seit 1977, in mehreren Marinas sogar seit 1973, die Gebühren unverändert geblieben sind und schon längst nicht mehr die Kosten decken.

Trotz der unlängst vorgenommenen Preiserhöhungen bewegen sich auch die neuen Ankergebühren durchaus in logischen Grenzen und werden darüber hinaus dazu verwendet, Ausbauten bestehender Marinas und den Bau neuer Yachthäfen durchzuführen. Somit kommt die Kostenerhöhung letztlich wieder dem Yachtsportler zugute.

WELT: Das Nacktbaden wurde jetzt mit Parlamentsbeschluß auch in Griechenland legalisiert, wobei zweifellos eine große Touristengruppe angesprochen wird. Wann werden die ersten FKK-Strände an den griechischen Gestaden eröffnet;

Skoulas: Wir hoffen, daß bereits im kommenden Sommer die ersten Nacktbadezentren eröffnen. Auf jeden Fall werden ab 1984 die griechischen FKK-Zentren im Programm der Veranstalter angeboten werden.

WELT: Griechenland verfügt über unzählige Heilquellen, deren Existenz international noch weitgehend unbekannt ist. Was wird seitens der EOT unternommen, um die Heilbäder des Landes auszubauen und vor allem auch im Ausland zu fördern?

Skoulas: Leider ist in der Vergangenheit nicht allzu viel unternommen worden, um die 72 Heilquellen des Landes auszubauen und entsprechend zu fördern. Neuerdings haben wir ein Programm ausgearbeitet, um einige der bekanntesten Heilbäder wie Ädipsos auf Euboä, Ipati in Zentralgriechenland, Kyllini, Westpeloponnes und Methana am Saronischen Golf zu renovieren.

In Ädipsos wurde ein neues und modernes Kurzentrum errichtet. Auf Initiative der neugeschaffenen lokalen Selbstverwaltung haben sich die Bürgermeister von Heilbädern zusammengeschlossen, um im Rahmen einer von der Regierung ausgearbeiteten Studie den systematischen und koordinierten Ausbau der griechischen Heilquellen zu realisieren.

WELT: Als Alternative für den bedeutenden Besucherrückgang der geplagten Hauptstadt Athen bietet sich die Möglichkeit, Griechenlands Metropole zu einem internationalen Kongreßzentrum auszubauen. Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein einer entsprechenden Infrastruktur. Wie stehen die Chancen, aus Athen, dem Schnittpunkt des östlichen Mittelmeeres, ein modernes Kongreßzentrum zu schaffen?

Skoulas: Im neuen Sportpalast an der Küste von Palaio Phaliron, der 1984 fertiggestellt wird, können Kongresse mit bis zu 7000 Teilnehmern veranstaltet werden. Das im Nationalpark gelegene Zappion hat eine Kapazität von 1000 Plätzen und ist aufgrund seiner zentralen Lage sehr günstig zu erreichen. Darüber hinaus verfügen viele der großen Athener Hotels über geeignete Kongreßhallen und Konferenzsäle verschiedener Größenordnungen. Das neue Hotel Athenaeum-Intercontinental hat eine Kongreßhalle mit fast 2000 Sitzen und das Astir Palace im idyllischen Vouliagmeni wird mit seinem neuen Kongreßzentrum Platz für 1500 Personen bieten.

Anhand dieser Angebotspalette bietet Athen sowohl die technischen Voraussetzungen als auch den Vorteil seiner günstigen Lage als Angelpunkt zwischen Europa, dem Nahen Osten und Afrika. Dazu kommt noch die reizvolle Umgebung mit der Attischen Riviera und den Saronischen Golf praktisch vor der Haustür. Und schließlich ist jeder Ort Griechenlands von Athen aus ein leicht zu erreichendes Nahziel.

Die Fragen stellte Hans Niedermeyer

HALBINSEL MANI / Bizarr und unnahbar

Die Berge der Piraten bilden das Panorama

Nach Nauplion auf dem Peleponnes werden die Straßen schmal und kurvig. Die Königsburg von Mykene ist nur noch ein dunkler Schatten. Immer kleiner wird die gigantische Venezianerfestung Palmidi. Dann der byzantinische Klosterberg von Mistra mit seinen Ruinenklöstern. Eher öde ist Sparta.

Bayerische Pioniere *aus Ingol*stadt bauten es nach den Grundrissen einer Garnisonstadt des 19. Jahrhunderts wieder auf, als Otto von Wittelsbach König von Griechenland wurde. Bei der Stadt Gytheion beginnt die Halbinsel Mani, die mittlere der drei Halbinseln am Ende des *Peleponnes. Nach Tarifa* in Spanien ist sie die südlichste Spitze des europäischen Festlandes. Gytheion war Spartas Kriegs*hafen. Jetzt ist es ein romantisches* Provinzstädtchen mit einer breiten Uferpromenade, an der Fischerboote ankern. Jeden Morgen ver*wandelt sich der Kai in einen* Fischmarkt. Die schmalen, spitzgiebelig gehaltenen Häuser sind in hellen Farben gehalten: Weiß, Rot und Gelb.

Viel Geschichte spielte sich an dieser Reede mit ihren Fischerkneipen ab. Phönizische Seeleute *rühmten Gytheion wegen des* schweren Weins, der damals schon in den nahen Südabhängen der Berge angepflanzt wurde. Sie *fischten im lakonischen Golf nach* Molusken. Aus diesem Fisch gewannen sie das begehrte Purpur. Auch die lakedaimonischen Triaren legten hier an. Der Dichter Lukian machte eine Zwischenstation. Er lobte vor allem den Käse, der in Gytheion gereicht wurde. Ein winziger Dammweg führt zu einer kleinen Insel. Es soll sich um Homers Kranai handeln, wo Helena und Paris ihre Reise nach Troja unterbrachen und dort eine Liebesnacht unter hell leuchtenden Sternen verbrachten. Heute steht dort eine verlassene Kapelle auf den Grund*mauern eines antiken Tempels.* Gytheions Hotels sind plüschig. Moderner Komfort ist nur eine Dusche oder gar ein Badezimmer.

Olivenhaine, Maisfelder und Weinberge säumen die Straße in das Innere von Mani. Erstmals wird das Taigetos-Gebirge sichtbar: bizarr und unnahbar. Nach einer rötlichen Felsschlucht ragt die fränkische Festung Passava auf, genannt nach dem Schlachtruf der französischen Kreuzritter „Passe-avant" – Vorwärts. Nur ein Maultierpfad führt hinauf. 1254 baute Jean de Neuilly, Marschall von Morea, das trapezförmige Kastell. Eine dachlose Kapelle steht inmitten der mit groben Steinbrocken errichteten Mauern. Über einem Steilabhang ragt die westliche Brustwehr mit ihren Schießscharten auf. So versuchten die fränkischen Ritter sich gegen die unbärtigen Manioten zu schützen.

Noch immer sind sich die Historiker unschlüssig über die Herkunft dieses Volkes. Einige vertreten die These, es handle sich um die letzten Spartaner. Jedem Sultan der „Hohen Pforte" flößten die Manioten Furcht und Schrecken ein. Bruderkrieg und Blutrachen waren ihr Alltag. Ihre Häuser verwandelten die Manioten in schmale, hochgezogene Festungen. Beinahe jeden Tag gab es Gefechte. Die baumlosen Abhänge der Taygetos-Kette hallten wider von Gewehrsalven. Sie lieferten sich regelrechte Schlachten, die großen Sippen der unzugänglichen wilden Halbinsel, die Mavromichali, die *Stephanopoloi* und die Mourtzonoi. Alte Stiche zeigen die Krieger, bewaffnet mit Musketen und Äxten, die Kittel voll mit Patronen*gürteln und Pulverdosen.*

Hinter dem Dorf Vachos wird das tiefe Mani erreicht. Der messenische Golf ist hinter Oleanderbü*schen zu sehen. Auch im Winter ist* er tiefblau, beinahe unbewegt. Im Sommer verwandelt er sich in eine metallisch flirrende Fläche. Davor *schiefergraue Berge. Eingezwängt* zwischen Golf und Felswänden das Städtchen Areopolis. Es war noch bis in das 20. Jahrhundert *Eigentum der Sippe Mavromichali.* Ihr berühmtester Krieger war Petrobey. Er schlug 49 Schlachten gegen die Türken. Nach der An*kunft des Otto von Wittelsbach zer*stritt er sich mit dem ersten Premier Kapodistrias und kam ins Gefängnis. Zwei Neffen des Inhaftierten ermordeten Kapodistrias. Er hatte die maniotische Ehre unerträglich beleidigt.

Heute sind die Mavromichali die *größten Immobilienhändler* in Athen. Zu einem ruhigen, beinahe langweiligem Nest wurde Areopolis. Frauen sind auf den Straßen kaum zu sehen. An den Tischen der drei Cafés würfeln die Männer. Sie haben hagere braune Gesichter. Einzige Attraktion ist die by*zantinische Kirche der Erzengel,* eine einschiffige, überkuppelte Basilika. Akazienbäume säumen die Pforte. Kunsthistoriker nennen die *Bemalung ein Meisterwerk „folklo*ristischer Phantasie". Da gibt es Seraphime, Märchenkönige, großäugige weibliche Heilige und Sonnen im Glanz von Gold.

Südlich von Areopolis rücken die letzten Ausläufer des Taigetos immer näher an den Golf. Da wird der Name „Böse Berge" verständlich. Unheimlich sind die zerklüfteten Gipfel. Mittags sind sie violett, gegen Nachmittag werden sie bräunlich, um dann bei Sonnenuntergang tiefrot zu werden.

Verfallene Türme, die keinen Eingang haben, keine Fenster, nur auf den Dächern eine Brustwehr mit Schießscharten kennzeichnen das Dorf Kitta. Von hier aus wurden die blutigsten Fehden ausgetragen. Piraterie und Räubereien waren die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Ihre Waffen haben sie längst abgelegt. Sie legten einige bescheidene Zitronen- und Orangenhaine an.

Wer sich aus dem archaischen Mani zurückziehen und doch den Hauch dieser Halbinsel spüren will, kann das Xenia-Hotel in Kalamata im Norden wählen. Es hat bereits wieder das Flair der internationalen Hotels im fernen Athen. Doch die „Bösen Berge" sind noch immer das Panorama.

PETER HORNUNG

KAISERIANI

Versteckt in Athens Hausberg

Wenn die Sonne sengend auf die attische Erde brennt, und Athen unter einer Dunstglocke liegt, gibt es keinen schattigeren und kühleren Platz als das alte Kloster Kaiseriani.

Hohe Platanen und Zypressen, *Efeu und Obstbäume in den umlie*genden Gärten schützen das rötliche Ziegelgemäuer vor der Hitze. Drei Quellen spenden Frische, es riecht nach Harz, Honig und frischem Grün.

Byzantinische Mönche errichteten das Kloster im 11. Jahrhundert *in einem Bergversteck des Hymet*tos, des „Hausberges" von Athen. Mönche und Kloster wurden reich durch den Honig und die Früchte *von seinen grünen Hängen.* Die Wiesen des Hymettos inmitten der Pinien sind im Frühjahr mit Asphodelien übersät, deren bleichviolette Lilienblüten *im antiken* Hellas die Toten schmückten.

Das Kloster ist zwar längst verlassen, aber die Umgebung ist beliebt *als Wanderziel und als fami*liärer Picknick-Platz an hohen Feiertagen wie Ostern oder dem 1. Mai. Es ist vom Zentrum aus in viertelstündiger Taxi-Fahrt oder mit Ausflugsbussen leicht zu erreichen (Auskunft geben die Reisebüros).

Wir betreten das Kloster im Osten durch eine hohe Mauer, die dem ganzen Anwesen festungsähnlichen Charakter verleiht. Tatsächlich boten die Mönche den Athenern und den Dörflern der Umgebung immer wieder Zuflucht in Zeiten der Not, wenn Hunger, die Pest oder die Heerscharen der Türken oder Venezianer Attika verheerten.

Diesen Attacken sind wahrscheinlich auch die ersten beiden Kirchen auf der Bergnase oberhalb des späteren Klosters zum Opfer gefallen, doch die Ruinen dieser altchristlichen Basilika *und einer* fränkischen, also lateinisch-katholischen Kapelle, sind noch zu erkennen.

*Links neben dem Osteingang fin*den wir das Badehaus mit einer Quelle aus dem 11. Jahrhundert, das in der Türkenzeit zur Ölpresse umgebaut wurde. Auf der Südseite begrenzen dann die zweistöckigen Zellenbauten der Mönche um den wehrhaften viereckigen Turm den *Klosterhof. Rechts neben dem Ost*eingang steht die kleine Kirche mit einer achteckigen Kuppel.

Narthex, Glockenturm und die *Kapelle des Hl. Antonius sind An*bauten aus der Türkenzeit im 16. Jahrhundert. Über die neueren Malereien innerhalb der Kirche und *Kapelle unterrichtet ein illustrier*ter Reiseführer, der bei den Wächtern erhältlich ist.

Der Klosterhof ähnelt einem *Gutshof und wird im Westen,* neben dem Einlaß dort, durch das Refektorium begrenzt. Der langgestreckte, einstöckige Bau mit dem *Eßsaal* und der Küche sieht noch heute so aus, als kämen die bärtigen Mönche gleich zurück, um ihre Suppe zu löffeln.

HELGA LANKWITZ

Auf einen Blick

WICHTIGE ADRESSEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

*Griechische Zentrale für Frem*denverkehr, Neue Mainzer Str. 22, 6000 Frankfurt/Main, Tele*fon 06 11 / 23 65 61 - 63, Telex* 4 12 034.

Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, *Pacellistr. 2,* 8000 München 2, Tel. 0 89 / 22 20 35 und 36, Telex 5 28 126.

Griechische Botschaft, Rheinallee 76, 5300 Bonn 2, Tel. 02 28 / 35 50 36, Telex 3 55 701.

Generalkonsulate in Dortmund, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Köln, München und Stuttgart.

Olympic Airways, Friedrich-Ebert-Anlage 2, 6000 Frankfurt, Tel. 06 11 / 74 04 45.

IN GRIECHENLAND

Zentralbüro der Griechischen Zentrale für Fremdenverkehr (GZF bzw. EOT), *Amerikis Str. 2,* Tel. 00 30 / 1 / 3 22 31 11, Telex 5 832.

Auskunftsbüros der GZF in Karageorgi Servias Str. 1, Tel. 3 22 25 45, und Ost-Flughafen Eleniko, Tel. 9 79 95 00.

Piräus (für den östlichen Teil von Zentralgriechenland und die Inseln): Vassilissis Sofias Str. 105, *Tel.* 4 12 94 92 *und* 4 12 14 00.

Chania (Kreta): Akti Tombasi 6, Tel. (innergriechische Vorwahl, bei Anwahl aus der Bundesrepublik 00 30 und die 0 der innergriechischen Vorwahl fortlassen) 08 21 / 2 64 26.

Iraklion (Kreta): Xanthoudidou Str. 1, Tel. 0 81 / 22 24 87 und 88.

Ioannina: Napp. Zerva Str. 2, Tel. 06 51 / 2 50 86.

Kavala: Informationskiosk, Fi*leninonstr. 2, Tel. 0 51 / 22 24 25* und 22 87 62.

Kefalonia: Informationsbüro Argostoli, Tel. 06 71 / 2 28 47.

Kerkira (Korfu): Verwaltungsgebäude, Tel. 06 61 / 30 52 - 03 97 30 und 3 03 60.

Kos: Informationsbüro Akti Koundourioti, Tel. 02 42 / 2 87 24.

Larissa: Koumoundouroustr. 18, Tel. 0 41 / 25 09 19.

Patras: Iroon Polytechniou Str., *Glifada, Tel. 0 61 / 42 03 04* und 42 03 05.

Rhodos: Archipiskopou Maka*riou Str. 5 und Papagou Str.,* Tel. 02 41 / 2 36 55 und 2 32 55.

Thessaloniki: Mitropoleos Str. 34, Tel. 0 31 / 27 18 88 und 22 29 35.

Volos: Riga Fereou Platz, Tel. 04 21 / 2 35 00 und 2 49 15.

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Odos Karaoli Kai Dimitriou 3, Athen, Tel. 01 / 3 69 41.

Deutsches Generalkonsulat, Odos Kraralou Diehl 4a, Thessaloniki, Tel. 0 31 / 23 63 15, *23 63 49 und 23 63 59.*

Honorarkonsulate auf Kreta, Korfu, Samos, Rhodos, in Pa*tras und Volos.*

Lufthansa, Odos Krageorgi 4, Athen, Tel. 01 / 3 29 44.

ANREISE

MIT DEM FLUGZEUG

Neben den planmäßigen Flügen werden *in* der Bundesrepublik u. a. von Hapag Lloyd, Condor, Aero-Lloyd, Air Berlin, LTU und SAT Charterflüge angeboten.

PER BAHN

Direktverbindungen mit Thessaloniki und Athen bieten der Acropolis Express (Liegewagen), der Hellas Express (Liegewagen und Schlafwagen) und der Athinaî Express (Liegewagen und Schlafwagen).

PER SCHIFF

Piräus ist von Ancona und Neapel zu erreichen.

Igoumenitsa von Ancona, Bari, Brindisi, Dubrovnik, Rijeka, Split.

Iraklion von Ancona, Brindisi, Venedig.

Korfu von Ancona, Bari, Brindisi, Dubrovnik, Rijeka, Split.

Patras von Ancona, Bari, Brindisi Venedig.

Rhodos von Ancona.

PER BUS

Die Dienststelle Europabus – Verkehr der Europäischen Eisenbahnen bietet Reisen *nach* Athen an. Auskunft GZF.

MIT PRIVATEN VERKEHRSMITTELN

Mit dem Flugzeug, die erste Landung und der letzte Start sind nur auf den internationalen Flughäfen gestattet: Athen, Thessaloniki, Rhodos, Iraklion und Korfu. Postan*schrift: Postfach YPA Postamt,* Flughafen Athen.

Jachten, folgende Häfen kön*nen zur Einreise angelaufen* werden: Korfu, Preveza, Argostolio, Patras, Itea, Zakynthos, *Katakolon, Pylos, Kalamata,* Chania, Iraklion, Agios, Nikolaos, Nauplia, Vouliagmeni, Zea (Piräus), Lavrio, Volos, Thessaloniki, Kavala, Alexandroupolis, Myrina (Lemnos), Mytilene (Lesbos), Ermoupolis (Syros) Chios, Pythagorion (Samos), Kos und Lindos.

Pkw, entweder mit dem Fährschiff in einem der großen Häfen oder über die folgenden Grenzstationen: Evzoni, Niki, *Promahonas, Kipi, Kastania.* Diese Stationen sind 24stündig geöffnet.

EINREISE

Es genügt ein gültiger Personalausweis. Jugoslawien verlangt für die Durchreise einen Reisepaß. Minderjährige benötigen Personalausweis mit Bild, Kinder eine Reisekennkarte.

STUDIENREISEN

Die Begegnung mit der Antike *steht im Vordergrund* der von verschiedenen Reiseunternehmern angebotenen Studienreisen. *Beispielhaft sind die Stu*diosus Reisen München, Luisenstr. 43, 8000 München 2, Tel. 0 89 / 52 30 00. Im Programm für 1983 stehen u. a. Flug-Bus-Reisen rund um den Peloponnes (1420,- Mark bei 8 Tagen), 8 Tage Kreta 1485,- Mark, 15 Tage von Mistra nach Meteora für 2095,- Mark oder Wander-Studienreise Dodekanes – Rhodos 15tägig Flug/Schiff 2395,- Mark.

SOZIALTOURISMUS

Für finanziell Schwächere und Pensionäre mit ihren Angehörigen plant die Griechische Zentrale für Fremdenverkehr Ferienurlaube in vorerst vier ihrer betriebseigenen Xenia-Hotels. Für die Dauer einer Woche wird den Gästen zum Selbstkostenpreis Übernachtung und Verpflegung gewährt. Mit diesem Schritt wird beabsichtigt, die Hotels ganzjährig offen zuhalten und das bisher auf Saisonbasis beschäftigte Personal ganzjährig zu binden. Damit die Hotels trotz der um 60 Prozent herabgesetzten Preise nicht mit Verlust arbeiten, werden sie mit Zuschüssen seitens der Organisation zur Beschäftigung von Arbeitskräften (OAED) subventioniert.

Bei den erwähnten Hotels handelt es sich um das Xenia-Kyllini (A-Klasse) 160 Betten; Xenia-Nauplia (A-Klasse) 88 Betten; Xenia-Nafpaktos (B-Klasse) 88 Betten und Xenia-*Portaria (B-Klasse)* 152 Betten.

Als Nutznießer dieses Programms werden Gäste anvi*siert, deren Nettoeinkommen* monatlich dr. 32 000,- (rund 1100,- Mark) nicht übersteigt.

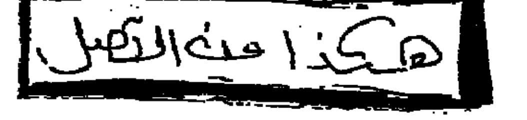
AUSFUHR VON ANTIKEN GEGENSTÄNDEN

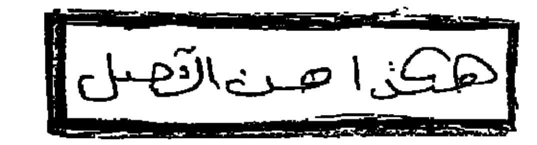
Die Ausfuhr solcher Gegen*stände kann vom Staatl.* Archäologischen Dienst (Abteilung für Antiquitäten – Verkäufe, Athen, Polygnotou Str. 13) genehmigt werden. Die Hinterlegung eines Ausfuhrzolles hat bei der Depositenkasse für archäologische Arbeiten und Enteignungen zu erfolgen.

Kopien und Gipsabgüsse verkauft das Athener Archäologische Nationalmuseum, Tositsa Str. 1. Sie können frei aus Griechenland exportiert werden.

WÄHRUNG UND DEVISEN

1 Drachme (dr.) = 100 Lepta. Staatsangehörige der EG-Staaten dürfen Devisen bei der Einreise unbeschränkt mitführen, bei der Ausreise nur bis zu einem Gegenwert von 500,- Dollar, es sei denn, sie sind vorher deklariert worden. Drachmen dürfen bis zu einem Betrag von 1500 dr. eingeführt werden.





INVESTITIONEN / Tourismus auf Platz vier

Bei Verzicht auf Masse wenig Spielraum

Statistiken liefern häufig ein unzureichendes Bild von der volkswirtschaftlichen Bedeutung einer Größe. Dieses gilt für die deutschen Direktinvestitionen in Griechenland nach Ansicht von Experten mit Sicherheit. Unter den Auslandsinvestoren in Griechenland nimmt die Bundesrepublik, obwohl sie der größte Handelspartner ist, hinter den Vereinigten Staaten, Frankreich und der Schweiz nur den vierten Rang ein. Der volkswirtschaftliche Stellenwert wird von der Deutsch-Griechischen Handelskammer höher eingeschätzt.

Die 160 deutschen Firmen in Griechenland haben nicht nur mehr als 12 000 Arbeitsplätze geschaffen, sondern sie exportieren rund 60 Prozent ihrer Produktion und reinvestieren zum großen Teil ihre Gewinne. Dieses ist bei den Ländern, die in der Statistik vorn liegen, häufig nicht der Fall.

Seit dem Inkrafttreten des bilateralen Investitionsförderungsvertrages vor gut 20 Jahren haben sich die deutschen Kapitalanlagen in Griechenland recht günstig entwickelt. Allein in den zehn Jahren von 1970 bis 1980 haben sich die deutschen Investitionen mehr als verdreifacht. Sie stiegen von 116 auf 380 Millionen Mark. Die griechischen Investitionen in der Bundesrepublik erreichten in diesem Zeitraum rund 26 Millionen Mark.

Am stärksten hatte sich mit 72 Millionen Mark die elektrotechnische Industrie in Griechenland engagiert. Gefolgt von der Chemie mit 38 und der Textilindustrie mit 30 Millionen Mark.

Auf dem vierten Platz lag das Engagement des Tourismus. Verglichen mit den deutschen Beteiligungen in Spanien oder auf den Kanarischen Inseln scheint dieses Engagement gering. Aber dabei muß auch berücksichtigt werden, daß Griechenland in diesem Sektor eine ganz andere Politik steuert als andere Länder. Es setzt nicht in dem Maße auf den Massentourismus, die Küsten sollen nicht zugebaut werden. Daher bleibt natürlich auch für Ausländer, die in diesem Bereich aktiv sind, weniger Platz.

Unter Investitionsgesichtspunkten ist Griechenland daher eher als Produktionsstandort interessant, und zwar auch für die Belieferung der Märkte im Nahen Osten. Allerdings exportieren die deutschen Firmen in Griechenland nach wie vor in erster Linie für die EG-Märkte. Mehr als drei Viertel ihrer Ausfuhren fließen in die EG-Staaten, zwei Drittel allein wieder in die Bundesrepublik zurück.

Aber mehr als zehn Prozent der Exporte deutscher Firmen gelangen bereits auf die Märkte des Nahen Ostens. Dazu kommen noch die gut fünf Prozent, die in Afrika abgesetzt werden. Zu diesem Kontinent unterhält Griechenland traditionell enge Beziehungen.

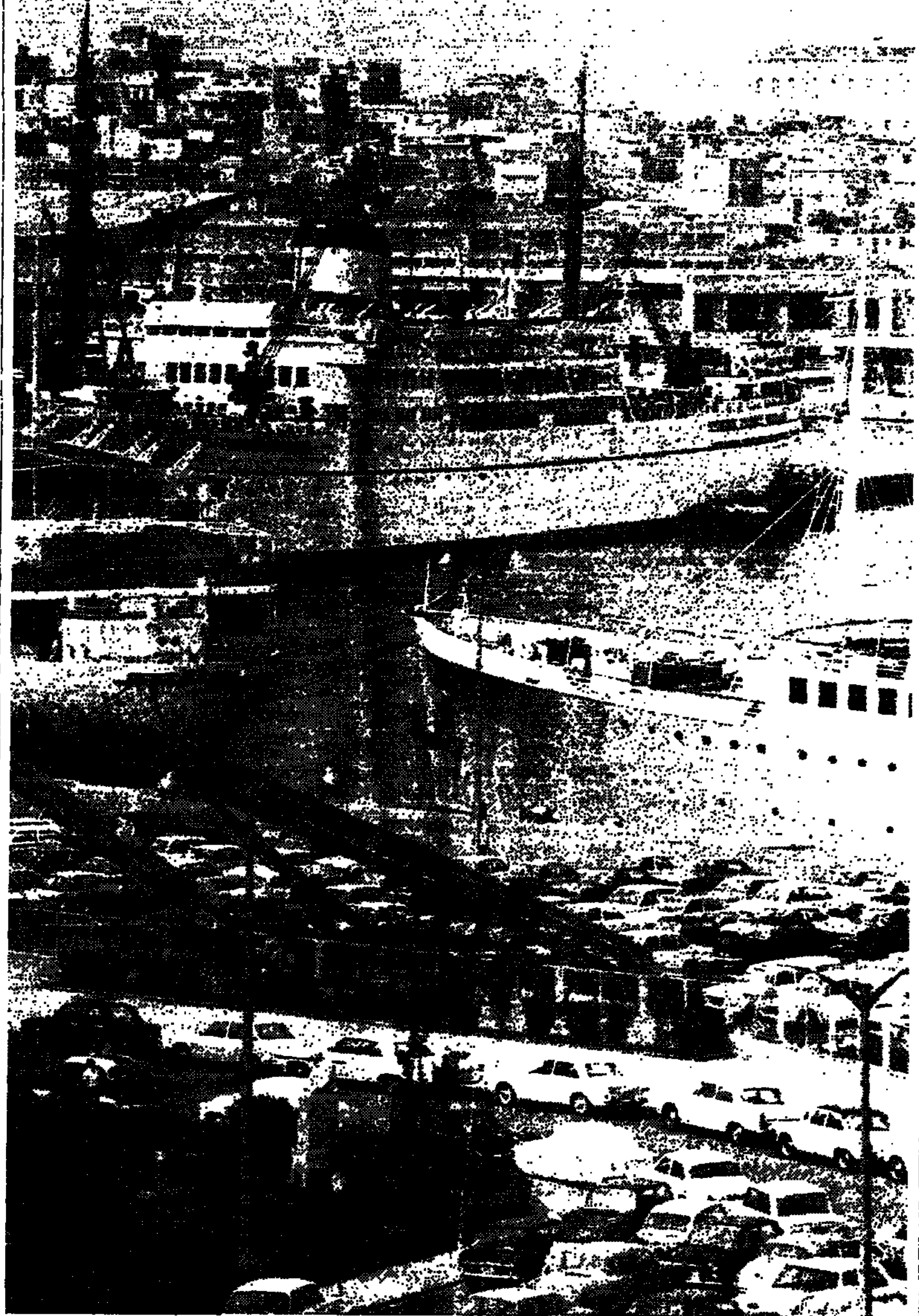
Rund die Hälfte der deutschen Unternehmen sind nach Griechenland gegangen, um den dortigen Markt für sich zu sichern. Dieses Absatz-Motiv deckt sich mit Untersuchungen für andere Länder. Überraschend ist jedoch die Feststellung, daß ungefähr die gleiche Zahl von Unternehmen nach Griechenland wegen der niedrigeren Löhne gegangen sind. Das Lohnniveau der Industriearbeiter ist in der Bundesrepublik in der Regel drei- bis viermal so hoch wie in Griechenland. Solche Kosten-Motive spielen für Direktinvestitionen in anderen Ländern eine sehr viele geringere Rolle. Allerdings haben bei vielen Unternehmen – rund 20 Prozent – auch die Möglichkeiten, von dort aus die umliegenden Länder zu beliefern, den Ausschlag gegeben.

Die deutsche Industrie ist entscheidend an der Energie-Gewinnung aus griechischer Braunkohle beteiligt. Deutsche Technologie und zinsgünstige Darlehen haben die Verstromung heizwertarmer Kohle in Megalopolis ermöglicht. Hier könnten noch weitere Kohlevorkommen erschlossen werden.

Deutsche Investoren haben Griechenland erst in den sechziger Jahren entdeckt. Bis zum Jahre 1959 gab es erst zwei Betriebe. Zwischen 1960 und 1964 kamen acht Einheiten hinzu. In den Jahren 1964 bis 1969 wurden insgesamt 38,4 Prozent des gesamten im Produktionssektor investierten Kapitals nach Griechenland gebracht, verteilt auf zehn Betriebe. Bis 1974 kam es dann noch zu 23 weiteren Betriebsgründungen und vier Erweiterungsinvestitionen. Danach schwächte sich die Zahl leicht ab.

Mehr als die Hälfte der deutschen zog es vor, sich ohne heimischen Partner in Griechenland zu engagieren. Soweit eine Zusammenarbeit auf Joint-ventures-Basis erfolgt, liegt die Mehrheit der Anteile auf deutscher Seite.

HANS DACHS



Alle Seestraßen führen nach Athen, zu seinem Hafen Piräus FOTO: WOLFGANG FRITZ

PIRÄUS / Mehr als nur Hafen

Lasche Sitten und radikale Politik

Wenn alle Wege nach Rom führen, dann verlaufen alle Schiffsrouten nach Piräus! Sein vielbesungener Hafen liegt im Mittelpunkt der Windrose für die griechische Inselwelt.

Bevor neue Verbindungen zwischen verschiedenen Inseln mit Luftkissen- und Tragflächen-Booten eingerichtet wurden, konnte man auch Nachbarinseln weit draußen in der Ägäis – manche in Sichtweite voneinander – nur über Piräus erreichen.

Der Athener Hafen ist den meisten Griechenland-Besuchern vom Einschiffen oder Umsteigen flüchtig bekannt. Man sollte sich jedoch die Zeit nehmen, dort ein paar Stunden zu verweilen. Piräus hat viel zu bieten.

Wer dem Smog der griechischen Hauptstadt entfliehen und die frische Brise am Saronischen Golf genießen will, ist schon in zehn Minuten mit der U-Bahn da. Die Busfahrt auf der Syngrou-Allee dauert wegen der häufigen Stopps länger; bequemer und durchaus noch preiswert fährt man im Taxi ans Meer.

Bewegtes Reißbrett

Piräus liegt auf einer Halbinsel. Obwohl es wie auf einem Reißbrett geplant wurde, bringen Hügel viel Bewegung in seine Topographie. Vom Großen Hafen (oder Megas Limani) kann man mühelos Spaziergänge zu den beiden kleinen Häfen unternehmen, dem Mikro Limani und dem Zea.

Hinter dem Akti Poseidonos, in den Straßen Demosthenes und Gounari, befindet sich der Basar. So ähnlich muß es vor hundert Jahren in ganz Piräus ausgesehen haben. An den Fassaden der kleinen Läden entdeckt man kunstvoll geschmiedete Eisengitter oft winziger Balkons.

An dieser Ecke duftet ofenfrisches Brot, an jener werden Feigen und Kirschen feilgeboten. Einige Verkaufsstände führen eine Vielzahl von Käsesorten, die von den Inseln stammen. Andere verkaufen Würste aus Mazedonien und Thrazien. Einzelne Händler haben Kräuter und Schwämme ausgelegt.

Im Altertum stand Piräus im Rufe, lasche Sitten und eine radikale Politik zu haben. Der Film „Niemals am Sonntag" mit Melina Mercouri, nunmehr Kultusministerin Griechenlands, hat dieses Image in neuerer Zeit vorgeprägt. Abends sollten Frauen nicht allein herumbummeln, um Mißverständnissen aus dem Wege zu gehen.

Der historischen Bedrohungen gab es etliche – durch Sulla, Konstantin den Großen, den Wikinger Harald Hardrada sowie die Venezianer. Letztere sprachen von Porto Leone, weil einst marmorne Löwen die Hafenfront bewachten. Einer dieser Hüter ist übriggeblieben; er fand Aufstellung vor dem Archäologischen Museum in Piräus.

Akropolis von Piräus

Nach zehnjähriger Schließung, während der es renoviert und neu geordnet wurde, ist das Archäologische Museum seit Dezember 1981 wieder geöffnet. Sehenswert ist auch das Marine-Museum im Stadtteil Phreattis an der Akti Themistokles. Hier künden 13 000 Ausstellungsstücke von der 5000jährigen Seefahrt der Griechen.

Es war Themistokles, der in der Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christi Athen zu einer Seemacht erhob und Piräus als Kriegshafen anlegen ließ. Kilometerlange Schutzwälle verbanden Athen und seinen Hafen. An verschiedenen Stellen können Mauerreste, spätere Befestigungsanlagen und Grundsteine der Bootsschuppen aus klassischer Zeit besichtigt werden.

Im Marine-Museum sind Modelle aller Schiffstypen aus Jahrtausenden zu sehen, von minoischen Booten bis zu modernen Fährschiffen von japanischen Werften. Beim Anblick der prächtigen Exemplare von Schalen- und Krustentieren nimmt dann der Appetit auf mediterrane Küche zu.

Vor solchen Genüssen, auf dem Wege vom Marine-Museum zu den Spezialitäten-Restaurants am Kleinen Hafen, ist die Mühe des Aufstiegs zur Akropolis von Piräus gesetzt – ein herrlicher Rundblick über alle drei Häfen lohnt es. In diesem Viertel befinden sich auch zahlreiche Antiquitäten-Geschäfte.

Ehe man sein Menü wählt, sollte man einen Blick auf die auf Eis ausgebreiteten Meeresfrüchte und in die Küche werfen. Das gehört dazu wie ein kräftiger Retsina. Durch die Freiluft-Restaurants schlendern Straßenhändlerinnen, nicht übermäßig aufdringlich, die Lavendel-Sträuße, Häkelarbeiten oder Souvenirs anbieten.

Zu Epiphanie, am 6. Januar, feiert man in Piräus das höchste lokale Fest, die Segnung des Meeres.

HEINZ WIENRICH

TOURISMUS UND DEVISEN / Billig-Tendenz

Reisedrang, Sparhang

Die Entwicklung des griechischen Tourismus wird zur Zeit durch zwei wesentliche Faktoren gekennzeichnet. Zum einen hat sich die Besucherzahl ausländischer Touristen im Elfmonatszeitraum Januar–November 1982 mit 5,366 Millionen Einreisen gegenüber den analogen Monaten des Vorjahrs mit 5.461 Millionen Besuchern fast konstant gehalten und der geringe Rückgang von 1,7 Prozent darf im Vergleich zum Nachbarland Jugoslawien, wo die Ausländerübernachtungen um 12 Prozent zurückgingen, als Achtungserfolg gebucht werden.

Weitaus weniger zufrieden ist man jedoch zum anderen mit der Entwicklung der Deviseneinnahmen aus Tourismus. Nach den bisher vorliegenden Zahlen der Bank von Griechenland wurden im Zehnmonatszeitraum Januar–Oktober 1,397 Mio. $ an Devisen aus dem Touristiksektor eingenommen, was gegenüber den entsprechenden Monaten des Vorjahres mit 1,686 Mio. $ Einnahmen einen Rückgang von 17,5 Prozent bedeutet. Dieser empfindliche Rückschlag wird, wie die griechische Zentrale für Fremdenverkehr offiziell betont, auf den 42tägigen Bankenstreik im Frühsommer dieses Jahres zurückgeführt.

Nichtsdestoweniger ist jedoch die gegenwärtige Sparwelle der Touristen für diese Entwicklung verantwortlich. Der Kompromiß zwischen Reisedrang und Sparhang, der bei nahezu gleichen Besucherzahlen zu einem drastischen Verfall der Konsumationen und der touristischen Nebenausgaben geführt hat, tritt bei dieser Entwicklung zutage. Daß diese Tendenz nicht nur für die gesamte Fremdenverkehrsindustrie des Landes, sondern darüber hinaus für die auf Deviseneinnahmen orientierte griechische Wirtschaft negative Auswirkungen hat, ist evident.

H. N.

Vom Töpferdorf zum Künstlernest

Reste von Athens Flachdächern

Wer Amaroussion kennt, wird wissen, daß dieser Ort nichts Großartiges an sich hat", schreibt Henry Miller über das Heimatdorf seines Freundes Katsimbalis, dem er als „Koloß von Maroussi" einen literarischen Gedenkstein gesetzt hat. Und doch: Dieses ausgeuferte *Dorf an der Straße hinauf nach* Jifissia hat nicht nur eine U-Bahn-Station, sondern die größten Töpfer-Läden und meisten Keramik-Künstler Athens.

Das fing vor hundert Jahren an. Im sommerlichen Athen war wieder einmal das Wasser knapp, nicht aber in Amaroussion. Dazu gab es dort die rötliche attische Tonerde in Massen. Die Leute in Amaroussion taten das Naheliegende: Sie verkauften Wasser an die Athener und fabrizierten für diesen Handel auch noch die Tonkrüge und Amphoren. Sie wurden reich, bauten sich Brennöfen für die Tonwaren und belieferten bald nicht nur Athen, sondern ganz Attika mit Ziegeln, Kacheln, Töpfen und riesigen Vorratskrügen für Wasser, Wein oder Oliven.

Die Tonerde ist heute verbraucht, geblieben aber sind die zahllosen Händler mit Tonwaren und Keramik. Wir finden bei ihnen den größten Kitsch, vom großäugigen Bambi-Reh bis zur nackten *Göttin Aphrodite, im Garten auf-* und auszustellen. Neben Unmengen von rötlichen und mehrfarbigen Töpfen oder Blumenkästen entdecken wir aber auch alte Zierziegel von den Dachfriesen längst abgerissener Häuser in Rosettenform, Brunnenschalen und mannshohe Amphoren. Mitzunehmen lohnt sich für den Touristen wenig, es sei denn, man ist mit dem Auto unterwegs. Beliebt, aber nicht unbedingt billig sind die Zierkacheln und -ziegel von den Flachdächern Alt-Athens.

Ein Genossenschaftsladen an der Kifissia-Straße stellt Tonwaren aus ganz Griechenalnd zum Verkauf, darunter Geschirr, Vasen und Schmuck von den Inseln. Die Gebrauchskeramik ist ganz hübsch, auch ein Andenken findet sich, aber das meiste würde man sich zu Hause doch lieber nicht ins Zimmer stellen oder an die Balkonwand hängen.

Trotzdem lohnt es sich, in Amaroussion herumzustöbern, und *dann findet man vielleicht zur Ke*ramik-Anna mit ihren blau-weißen Tellern und Kannen, oder zu Panos Valsamakis, beide an der Kifissia-Straße. Sie töpfern noch selbst, bemalen und brennen ihre Tonwaren. Zu ihnen haben sich ein paar Italiener und auch eine Engländerin gesellt, so daß aus dem einstigen Töpfer-Dorf ein kleines Künstler-Nest geworden ist, wenngleich sich die Tonkünstler in der noch dörflichen Vorort-Atmosphäre ziemlich verloren vorkommen.

Mit Kachelarbeiten und mit einer Töpferei haben vor allem Panos Valsamakis (83) und sein Sohn Alex seit dreißig Jahren internationales Ansehen errungen.

HELGA LANKWITZ

Grieche sucht Nichtgriechin

Gelegentlich tauchen Fragen auf, kann man nach Griechenland fahren, wenn man FKK-Anhänger ist? Oder Urlauberinnen berichten, sie seien „angemacht" worden. Diese Fragen sind gewiß zum Teil berechtigt.

Es ist aus allen Reiseländern mit einer eher traditionellen Gesellschafts- und Sozialstruktur bekannt, daß der Massentourismus zu Auflockerungserscheinungen geführt hat, die nicht von allen als Segnungen betrachtet werden.

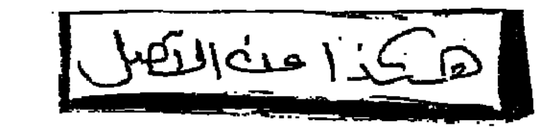
Es wäre jedoch verfehlt, daraus zu schließen, Athen sei die Hauptstadt eines Landes aus dem vorigen Jahrhundert. Athen ist eine Großstadt mit dem Lebensrhythmus anderer europäischer Großstädte auch.

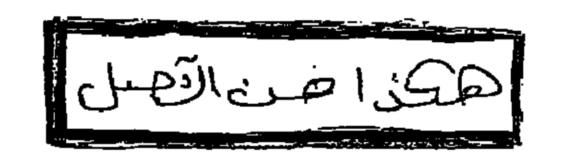
Auf dem Lande ist das anders, aber auch nur zum Teil. Gewiß, wo der Pope, der Vertreter der orthodoxen Kirche, noch das Sagen hat, wird auf zurückhaltendes Auftreten geachtet. Mädchen mit hautengen Shorts werden schon begafft oder aus der Kirche verwiesen. Und Oben-ohne-Gängerinnen können schon einmal angesprochen werden. Aber das sind die Ausnahmen. Es gibt inzwischen ja auch schon FKK-Strände. Und der Fremde ist immer noch Gast, auch wenn man sich gelegentlich darüber wundert, wie er in einem Lande auftritt, das ihn beherbergt.

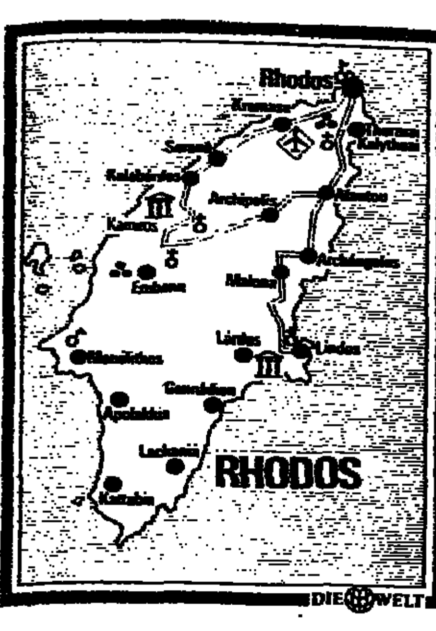
Und es wäre auch ein Gerücht, daß der Grieche keinen Gefallen hätte an attraktiven Nichtgriechinnen.

Was er nur nicht will, ist, daß sich seine Frau, Tochter oder Schwester so zur Schau stellt, wie die Fremde, an deren Anblick er seine Freude hat.

Er leckt sich den Oberlippenbart, um darauf gegenüber dem Nachbarn am Tisch im Kafeneion seine Entrüstung zu äußern. Und dieser schnalzt mit der Zunge vor Vergnügen, um dann seine Frau, die in einer nahen Haustür steht, anzufahren, sich das nicht so auffallend anzugucken. Was sollten denn die Leute von ihr denken!









Wie vor Jahrhunderten reckt heute der Großmeisterpalast seine Zinnen über den Mandraki-Hafen. FOTO: IVB-Report

RHODOS IM ÜBERBLICK / Ein Angebot mit einem Hauch Orient

Von rhodischen Drachen und Schmetterlingen

Rhodos ist die größte Insel des Dodekanes, der Gruppe der 12 (dodeka). Ihre Fläche beträgt 1404 qkm, die Küstenlänge wurde mit 370 km gemessen und ihre Einwohner auf 63 000 gezählt.

Die Insel zählt zu denen, die touristisch am besten erschlossen sind, und der Hauch des Orients, der den Hauptort Rhodos umgibt, lockt seit Menschengedenken Touristen aller Herren Länder und Schichten.

Für die einen gibt es Hotels von internationalem Rang und Standard, Spielkasino, Nachtleben, für die anderen (oder dieselben) Sportarten aller Art, verschwiegene Dörfer und einfache Tavernen.

Das Klima ist für alle gleich, von April bis Oktober erlaubt es Badefreuden unter wolkenlosem Himmel (zumeist). Die schönsten Reisezeiten sind Frühjahr und Herbst.

Die Wassertemperatur beträgt an einem Februarmittag 11,9 Grad. Im Freien bringt es die Sonne schon auf 16 Grad. Der März lockt mit Temperaturen von 13,5 bzw. 16 Grad. Übers Jahr gesehen gehört Rhodos mit 259 Sonnentagen im Jahr zu den verwöhntesten Inseln des Mittelmeeres. Regnen kann es von Oktober bis März.

An Hotels sind alle Kategorien vertreten, von der Luxus- bis zur E-Klasse. Insgesamt bietet die Insel 29 000 Betten in Hotels und weitere 5000 in Zimmern. Das Angebot ist damit nach Athen das größte in Griechenland. Die Häuser, mit nur wenigen Ausnahmen in den letzten 15 Jahren gebaut, konzentrieren sich auf die Stadt Rhodos und die Küsten bis zu einer Entfernung von etwa 20 km.

Die vier Luxusklasse-Hotels sind das Grand Hotel Astir Palace (Tel. 2 62 84), das Miramare Beach (Tel. 2 42 51), das Olympic Palace (Tel. 2 87 55) und das Rodos Palace (Tel. 2 52 22). Vorwahl für alle innerhalb Griechenlands 02 41.

Rhodos und die übrigen Inseln des Dodekanes genießen einen zollrechtlichen Sonderstatus, Einkäufe sind hier billiger als sonstwo in Griechenland. In den Zentren werden überwiegend eingeführte Produkte wie Kaschmirwolle und Porzellan angeboten, vor allem auf den kleineren Inseln lohnt es sich, nach lokaler Volkskunst zu suchen.

Attraktionen aus der Zeit der alten Hellenen sind die Akropolis von Lindos, die Städte Ialyssos und Kamiros, die mit Lindos und Halikarnassos an der ionischen Küste die berühmte „Pentapolis", die Fünfstadt, der Antike bildeten. Und schließlich ist Rhodos selbst zu nennen, wenn auch der Koloß nicht mehr zu sehen ist, mit seinem Theater und Stadion.

Die Altstadt von Rhodos stammt aus der Zeit der Venezianer und des Ritterordens. Auf beiden Seiten der Hauptstraße liegen die Herbergen der sieben Nationen, die den Ritterorden im 12. Jahrhundert gründeten. Im Hospital der Ritter aus dem 15. Jahrhundert ist heute das Archäologische Museum untergebracht. Zu seinen bekanntesten Exponaten zählt die Aphrodite von Rhodos.

In der Neustadt zählt der größte der drei Häfen, Mandraki, zu den Sehenswürdigkeiten. Zu beiden Seiten der Einfahrt, also dort, wo einst die Füße des Kolosses waren, befinden sich der berühmte Hirsch und die Hirschkuh. In der Stadt stehen widerspruchslos nebeneinander die Moschee Mourat Reis, die Evangelismos-Kirche und eine monumentale Gebäudereihe aus der Zeit der italienischen Besetzung (Hauptpostamt, Rathaus und Theater).

Den besseren Eindruck von Rhodos bekommt man, wenn man rechtzeitig in der umfangreichen Literatur über diese Insel geblättert hat: Polyglott Band 806, Goldstadt Band 22, LN-Touristikführer Band 17, Touropa-Urlaubsberater Band 404, Merian Heft 11/67, Grieben Band 275, Griechische Inseln Dumont-Verlag, Rhodos, von Christos Karusos im Esperos-Verlag, Reiseführer Efstathiadis Griechenland, Gerd Höhler, Begegnung mit Griechenland im Econ-Verlag.

Die Verbindungen zur Außenwelt sind zahlreich. Es gibt täglich Flugverbindungen mit Athen, wöchentlich mit Frankfurt, Amsterdam, Brüssel, Wien u. a. Per Schiff kann die Anreise von Brindisi, Ancona, Venedig, Genua, Neapel und Marseille erfolgen. Die innergriechischen Verbindungen sind gut.

Rhodos hat nicht nur Meer, Strände und Sonne, die Insel besteht überwiegend aus fruchtbarem Land. Hier wachsen Apfelsinen, Feigen, Zitronen, Birnen, Oliven und Pistazien. Hier findet man Ginster, Myrrthe, Heidekraut, Wolfsmilchgewächse und Lorbeer. Man stößt auf Lavendel, Salbei, Majoran und natürlich die Heckenrose. Nicht von ungefähr nennt man Rhodos die Insel der Rosen. Die Fauna umfaßt Rotwild, Igel, Füchse, Marder, Rebhühner, Hasen, Dohlen, Schlangen und Eidechsen, darunter den „rhodischen Drachen" (Agama stellio), der bis zu 36 cm lang wird. Nicht zu vergessen die Abertausende von Schmetterlingen, die einem Tal den Namen gegeben haben. Gelegentlich wird die ganze Insel „Insel der Schmetterlinge" genannt.

Rhodos ist reich an Festen und Veranstaltungen, im Sommer findet im Rodini-Park das größte Fest der Insel, das Weinfest, statt. Im Stadion werden antike Dramen aufgeführt, im Altstadttheater gibt es Folklore mit Lied und Tanz, ebenso täglich in Ebona. Unterhalb des Venezianerpalastes offeriert man „Licht-und-Ton"-Veranstaltungen. Zusätzlich die Festtage: der 29./30. Juli in Ag. Sula in Sorini mit Eselsrennen, der 28. Juni in Lindos, 14. Juni in Filerimos (Profitis Ammos), am 26. Juli der Ag. Panteileimon in Siana.

bsb

URLAUB À LA CARTE / Leute, auf die es ankommt

Wo sich Zitronen drehen und auch sonst alles tipptopp ist

„Ich fahre nicht nach Rhodos, um mir im Staub die Füße plattzulaufen oder durch zerfallenes Gemäuer zu klettern. Das kann ich überall haben." Und mit Wucht riß Bernd den Arm der Slot-machine herunter. Im Sichtfeld drehten sich Pflaumen, Zitronen und andere Symbole, aber der einarmige Bandit blieb Sieger und stumm.

„Ich arbeite das ganze Jahr über, und dann will ich in den vierzehn Tagen, die ich für den Sommerurlaub habe, meinen Spaß und meine Ruhe haben." Die nächsten Drachmen verschwanden in diese gierige Maschine im Kasino des Grand Hotel von Rhodos. Wieder drehten sich die Figuren, und ohne mich anzublicken, setzte Bernd aus Düsseldorf seinen Monolog fort. „Ihr Zeitungsleute schreibt ja immer nur von Aussteigern, alternativen Urlaubern, Strandpennern und Hippies. Weißt du, wieviel ihren Hintern in den Sand betten? Ein paar Dutzend. Und wieviel hier auf dieser Insel ihren Körper gepflegtem weißem Leinen anvertrauen, nachdem sie ihn gebadet haben? 17 000 in der Luxus- und A-Klasse, 10 000 in der B- und C-Klasse und 2000 in der D- und E-Klasse. Das sind die Leute, auf die es ankommt. Und sie müssen erfahren, was man hier alles machen kann." Wieder sauste, wie zur Bekräftigung, der Hebel herunter, mit aller Kraft gerissen.

Prosecco als Andenken an Rom

Ein Kellner, sonst seine weiße Hemdbrust im zurückhaltenden Halbschatten des großen Kasinos verbergend, kam interessiert näher. Bernd war ihm offensichtlich ein Begriff, und dieser verstand sofort. Er drehte den Kopf und bestellte: „Mein Freund würde zwar lieber Retsina oder einen Ouzo trinken, aber tu uns mal zwei Gläschen von meinem Lieblingschampagner, dem Prosecco." Und zu mir gewandt: „Das ist das Beste, was die Italiener nach ihrer Besatzungszeit hier zurückgelassen hatten. Oder willst du lieber Dom Perignon?" Der Kellner neigte leicht den Kopf, um meine Bestellung entgegenzunehmen. Ich beließ es bei dem Prosecco.

Da die Slot-machine nicht sprudelte, setzte Bernd sein Mundwerk wieder in Gang. „Ich kenne die meisten Hotels hier in Rhodos. Für mich ist dieses hier, das Grand Hotel Astir Palace, das größte, nicht nur wegen des Kasinos. Es hat das mondäne Flair, ist nicht zu groß mit 700 Betten und bietet alles unter einem Dach, Pool, Tennisplätze, Surfbretter, was du willst, und alles wird dir angeboten, du mußt dich nur bemerkbar machen." Der Kellner nickte aus der Ferne wie zur Bestätigung.

„Letztes Jahr", Bernd räusperte sich, als wollte er sich entschuldigen, „war ich nicht in einem der Luxushotels, sondern im A-Klassen-Hotel Paradise. Es ist vielleicht mehr auf Massentourismus angelegt. Aber es ist trotzdem Spitze, zum Beispiel der Safari Night Club." Und genießerisch, als erinnere er sich an die letzte eigene erfolgreiche Safari, schob er mit Daumen und Zeigefinger weitere Drachmen in den immer noch hungrigen Banditen. „Das kalte Buffet war hinreißend, und je nach Lust und Laune aßen wir gedreßt im Speisesaal oder in der Badehose draußen am Schwimmbad. Sportmöglichkeiten, wie du es willst, Mini-Golf, Surfen, Tennis. Und abends in die Sauna."

Das sei doch wirklich eine andere Art, Urlaub zu machen, als auf eigene Faust an den Strand zu gehen, ohne „Accomodations und Facilities", bei diesen Worten blickte er mich wieder an und zog gleichzeitig den Hebel herunter, um die Walzen in Rotation zu versetzen. „Außerdem verliert man ja viel zuviel kostbare Urlaubszeit, wenn man erst herumlaufen muß, um sich irgendwo ein Surfbrett zu mieten. Surfen ist übrigens der Clou hier, die Fahrt entlang der Küste bis nach Lindos ist unvergleichlich. Wenn du hoch über dir die Akropolis siehst, einzigartig."

Dabei leerte er genießerisch das Glas Prosecco, und der Kellner spurtete herbei, um es wieder zu füllen. „Nächstes Jahr", meinte Bernd, „traue ich mir auch zu, nach Simi zu surfen. Dann muß ich nur aufpassen, daß ich nicht aus Versehen an der kleinasiatischen Küste lande und von den Türken aufgebracht werde." Er lachte über seine eigene Bemerkung.

„Vor zwei Jahren", nahm Bernd den Faden wieder auf, „war ich im Rhodos Palace, einem Luxushotel. Ich konnte einen Kongreß mit einem Urlaub koppeln, eine gelungene Sache. Sonst wäre mir das Palace eine Nummer zu groß, es hat immerhin bald 1200 Betten. Aber alleine das Schwimmbad ist den Besuch wert. Seine Überdachung gleicht einem Dom. Es sieht so aus wie der Palazzo dello Sport in Rom, wenn du ihn kennst."

Er taxierte mich zum ich weiß nicht wievielten Mal, kam dann zum Ergebnis, daß ich Rom wohl nicht kennen würde, fütterte wieder den Spielautomaten, der bislang nur gefressen, aber nicht gespuckt hatte, um mir ein weiteres Beispiel seiner Rhodos-Kenntnisse zu geben. „Wenn du es lieber etwas privater und familiärer hast, solltest du dir mal das Golden Beach angucken. Es besteht aus einer Kette von dreigeschossigen Bungalows, liegt außerhalb der Stadt weitab von der Hauptstraße an einem 500 m langen Privatstrand.

Auch die C-Klasse ist hier Spitze

Aus dem Flugzeug sieht es aus wie ein Zug mit vier Waggons. Nirgends in der Stadt gibt man sich so viel Mühe, die Kinder und die ganze Familie zu unterhalten. Und die Ausflüge in die Vergangenheit der Insel, die dir ja so am Herzen liegen, die bekommst du hier auch." Wieder sein mißbilligender Blick. „Aber alles wird tipptopp vorbereitet. Der Bus holt dich ab, und auch für Verpflegung unterwegs ist gesorgt. Und was sie nicht selbst im Programm haben, wird für dich organisiert. Ein Anruf bei einem der zahlreichen Travel Agencies, und es läuft. Und nur so kann und muß ein Urlaub sein." Sprach's und fütterte wieder den Banditen aus seinem schier unerschöpflichen Drachmenvorrat.

„Selbst kleine Hotels, wie das Marie aus der C-Klasse, haben hier einen geheizten Pool und Sauna. Außerdem liegt es sehr zentral. Wenn du sparen mußt", der Blick ließ nicht auf sich warten, „ist es geradezu ideal." Er zog am Hebel mit jetzt unverhülltem Ausdruck von Mißmut. „Laß uns gehen, ich lade dich ein ins Kon-Tiki. Es ist ein altes Boot, liegt im Mandraki-Hafen und bietet einen herrlichen Blick."

Er nahm seine weiße Jacke und bewegte sich zum Ausgang. In diesem Moment befreite sich der einarmige Bandit von der Menge der Drachmen, die Bernd in ihn hineingestopft hatte. Dieser drehte sich nicht um. „Steck sie ein", sagte er zu mir. Ich dachte nicht daran.

EDWIN SIEWERT

IM JEEP DIE KÜSTE ENTLANG / Das unbekannte Rhodos liegt in der Nähe

Wer im byzantinischen Kirchlein in Lithurgiebüchern blättern will, muß im Dorf erst nach dem Popen suchen

Jede Woche landen achtzig Ferien-Jets mit Engländern, Franzosen, Skandinaviern und Deutschen auf Rhodos.

Das Eiland des Sonnengottes Helios ist schon vor Jahren zur griechischen Ferieninsel Nummer eins avanciert und alljährlich von April bis November fest in Urlauberhand. Auch 1983 hat es beste Aussichten, seine führende Rolle zu halten, denn die Preise für Pauschal-Ferien sind auf Rhodos im Schnitt um drei bis vier Prozent billiger geworden.

Das unterhaltsame Urlaubs-Allroundprogramm spielt sich unmittelbar in und um die Hauptstadt Rhodos ab. Etwa zwei Drittel der 77 Kilometer langen, bis zu 35 Kilometer breiten Sonneninsel sind erstaunlicherweise auch heute noch touristisch weitgehend unerschlossen.

„Fahren Sie lieber mit dem Jeep, die Straßen im Süden sind sehr schlecht", warnte Manolis, unser Barkeeper im eleganten Fünfsterne-Hotel Rhodos Palace am Trianta-Strand.

Bis Lindos, entlang der Ostküste, überholen uns Ausflugsbusse. Hier, zu Füßen der vielbesuchten Akropolis, einem dorischen Heiligtum der Göttin Athena Lindea aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., umklammert von den übriggebliebenen, mächtigen Quadern einer Johanniter-Burg, endet die touristische Rennstrecke.

Hinter dem labyrinthartigen, weißen Kubendorf Lindos nach Süden wird die Straße sofort ländlich schmal und ruhig, trifft man nur ganz vereinzelt Fremde. Hier sind die Einheimischen noch ganz unter sich.

Der Gegenverkehr beschränkt sich auf etliche lautstarke Dreirad-Lastwagen und Bauern, die mit ihren Eseln auf die Felder reiten. In der Luft hängt der zarte Duft von Orangenblüten, die zwischen reifen Früchten aus dunkelgrünem Laub leuchten. Dahinter ducken sich weiße Bauernhäuser mit leuchtend blauen Fensterläden. Der Bauer schickt uns kurzerhand in den Garten. Wir dürfen uns die Orangen selbst vom Baum pflükken. Eine riesige Tüte saftiger Apfelsinen kostet nur Pfennige.

Im Westen die Brise

Die Staubstraße landeinwärts zu den einsamen Bergdörfern ist kurvenreich. In Laerma machen wir mit Mühe die Meßnerin ausfindig, ein altes Weiblein, das den Schlüssel zur byzantinischen Kirche am Dorfrand aufbewahrt. Das ist in Asklipion einfacher, denn der Pope sitzt gerade in der Dorftaverne beim Tavli-Spiel. Voller Stolz erklärt er den wenigen Touristen, die bis hierher kommen auf englisch die Bildgeschichten der leichtverwitterten Fresken aus dem 10. Jahrhundert in „seiner" Kirche und läßt uns in den wertvollen, uralten Lithurgiebüchern blättern, die man anderswo bestimmt alarmgesichert aufbewahren würde.

Über Lenhadi und Lachania holpert und windet sich die Straße wieder in die flache Küstenzone. Schafweiden, Korn- und Gemüsefelder säumen hier am Südzipfel der Insel kilometerlange, menschenleere Strände. In Katavia sind die kleinen, plantagenbeschatteten Tavernen rund um den Marktplatz so verlockend, daß wir einkehren. Helena bringt Safado, einen herzhaften Lamm-Gemüse-Eintopf, ofenfrisches Bot und Wein – für ganze fünf Mark.

Dann wird unser geländegängiger Jeep – er kostet pro Tag 60 Mark mit 100 Freikilometern – auf harte Proben gestellt. Rinnen müssen durchquert werden, und an der Westküste ist der Schotterweg regelrecht mit Schlaglöchern „gepflastert". Dafür gibt es weit und breit kein Haus, nur das Meer rauscht an völlig einsamen, meterhohen Sanddünen, und die Macchia verströmt ihren herben Duft in der heiße Mittagssonne.

Bei Monolithos sitzen dann Kirche und Burgruine so kühn auf einer Felsnase über dem Meer, daß man sie nur zu Fuß auf schmalem Pfad erreicht. Darunter, am Furni-Strand, entdeckte man Höhlengräber, in denen einst die ersten Christen von Rhodos bestattet wurden.

Kurz hinter Sania, wo es den würzigsten Thymianhonig der Insel gibt, gabelt sich der Weg. Der eine – er ist wieder asphaltiert – führt an der Küste entlang, vorbei an den Ausgrabungen der antiken Stadt Kamiros, der andere in die grüne waldreiche Bergregion.

Zwischen Pinien und Platanen gibt der Gipfel des Profieti-Eliasberges den Blick frei bis aufs Meer, auf die kleinen, unbewohnten Inseln Tragoussa, Strongili und Makri, die der Westküste vorgelagert sind. Nur auf der größten, auf Alimini, wohnen noch ein paar Fischer. Später zieht verführerischer Geruch von gebratenem Hammel durch unsere Nasen. Im malerischen Weindorf Embona, am Fuß des Atavíros – mit 1215 Metern der höchste Inselberg –, dreht der Wirt fleißig den mit Kräutern und Knoblauch gewürzten Hammel über offenem Feuer für Touristen.

Duft von Orangen

Wären wir auf die Idee gekommen, unterwegs zu übernachten, hätten wir vielleicht in einem Bauernhaus Unterschlupf gefunden. In den 49 Küsten- und Bergdörfern gibt es nämlich weder Pensionen noch ein Hotel. Die rund 35 000 Ferienbetten, die Rhodos besitzt, liegen etwa fünfzehn Kilometer im Umkreis der Hauptstadt, außer ein paar einfachen „Killas" im Dorf Apolakia (Westküste), etlichen Hotels am Lindos-Strand und einer neuen Kleinbungalow-Siedlung im Olivendörfchen Afandou.

Mit seinem Kontrastprogramm drängt Rhodos immer wieder den Vergleich mit der Allroundinsel Mallorca auf: auf der einen Seite perfektes Urlaubs-Entertainement, auf der anderen unberührte Strände, vergessene Dörfer, uriges, griechisches Leben. Die malerische Altstadt von Rhodos, eingebettet in die Strenge einer gigantischen, mittelalterlichen Kreuzritterfestung, mit orientalischen Basaren, Minaretts und Moscheen, Tavernen über Tavernen, Souvenirshops, Supermärkten, Nachtclubs und Discos, Sportprogramme, Auto- und Fahrradverleih – alles ist in Hülle und Fülle da.

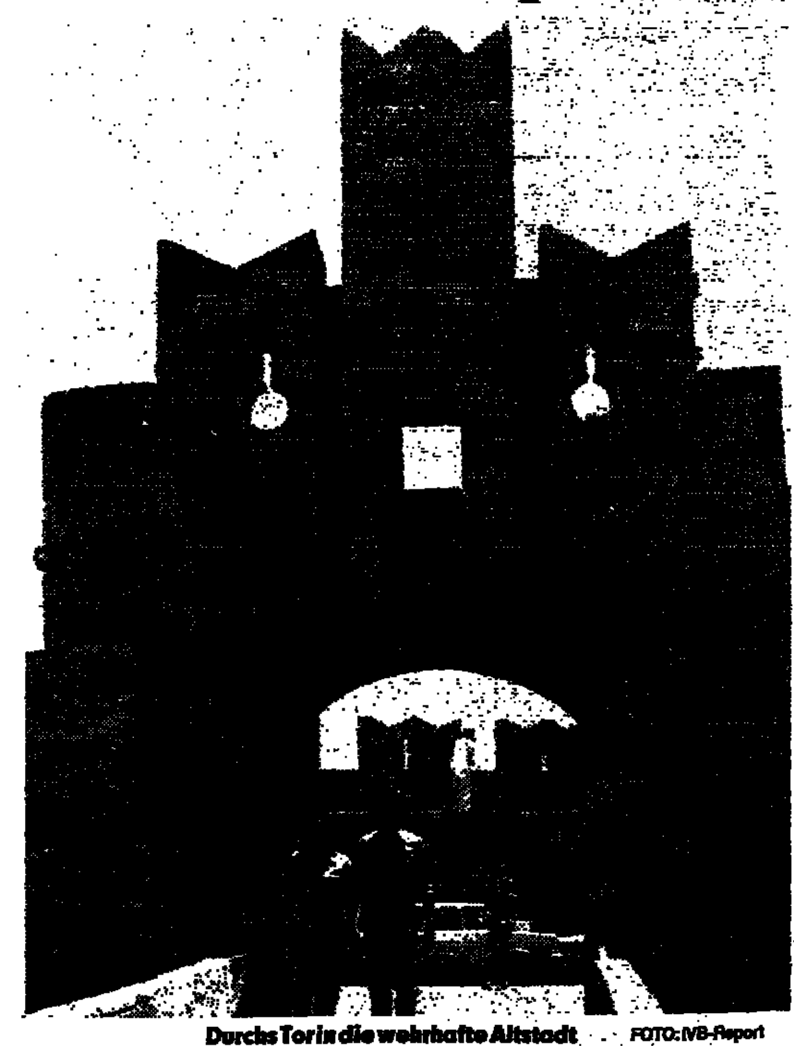
Nur einen Katzensprung davon entfernt der lebhafte Citystrand von Elis mit Hotelkomplexen aller Schattierungen, die sich nahtlos an der Westküste, am Kieselstrand von Trianta, über den immer eine frische Brise weht, fortsetzen.

Anders die windgeschützte Ostküste, an der das Wasser immer zwei, drei Grad wärmer ist. Obwohl in den letzten Jahren heftig gebaut wurde, stehen die vorwiegend kinderfreundlichen Ferienanlagen noch ganz vereinzelt am flachen Strand.

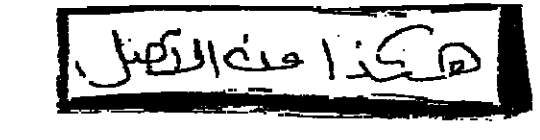
ERIKA AMANN

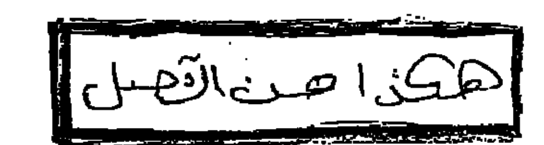
★

Rhodos ist in fast allen Veranstalter-Reiseprogrammen zu finden, meist billiger als im Vorjahr: zwei Wochen Flug/HP im Mittelklassehotel Paradise Beach kosten ab 1323 Mark (Vorjahrespreis 1456 Mark), Dorfferien in Afandou ab 1214 Mark und eine Anschlußwoche auf den Nachbarinseln Symi (ab 409) und Karpathos ab 299 Mark (Jahn-Reisen-Angebot).



Durchs Tor in die wehrhafte Altstadt FOTO: IVB-Report





Ich hoffe nicht, ich fürchte nicht, ich bin frei

Seit zwei Stunden saß ich schon auf der Blechabdeckung des linken Rades des Traktors. Mit beiden Händen hielt ich den Krug, den ich nach dem Besuch der antiken Stätten von Festos in Agios Varvara erstanden hatte. Die Sonne brannte, und der Traktorfahrer erzählte von der Zeit, als er in Deutschland gearbeitet hatte, in Herne am Fließband. Von dem ersparten Geld hatte er sich zwischen Varvara und Gergeri Land gekauft. Als Bauer war er ins Land seiner Väter zurückgekehrt. Ich war Tramper, ein armer Gesell aus dem Land, das ihn reich gemacht hat. Beide waren wir auf der Fahrt nach Iraklion, er um Gerät zu kaufen, ich um die andere antike Attraktion neben Festos, Knossos, aufzusuchen.

Doch Georgios, so hieß der Mann, erzählte nur von Deutschland. Jedes Kaff, das wir durchquerten, bot ihm Gelegenheit, mich vorzuzeigen, den Mann aus Deutschland. Und stets kamen schwarzgekleidete Muttchen heran, zeigten mir Fotos von ihren Söhnen in Deutschland und gingen wohl davon aus, daß ich sie kennen würde. Ich nickte mit dem Kopf und meinte, es wären brave Leute, und sie würden heimkehren reich wie Georgios.

Immer mehr geriet dieser ins Schwärmen, und das nicht einmal wegen des Rezzinas, den wir aus einem Lederbeutel tranken. „In Iraklion werde ich dir die Flakstellungen der Deutschen zeigen, und wie sie die Engländer abgeschossen haben", bot er sich an.

„Georgios, ich kenne auch das Dorf, das von der SS an die Wand gestellt wurde. Der Deutsche war nicht nur tapferer Soldat, er war auch Mörder." „Nein, die SS waren keine Deutschen." Es hatte keinen Zweck. „Du mußt das verstehen, wir Kreter lieben die Deutschen", beharrte der Kreter aus Herne. „Warum?"

„Weil wir euer Schicksal am eigenen Leibe kennengelernt haben."

Ich verstand nichts mehr, Kreta war für mich Knossos und Festos, Phaistos, wie es auf altgriechisch heißt. In Kretas Höhlen wärmte sich der neugeborene König der Götter, bevor er zum Olymp entsandt wurde. Kreta, das war für mich die Heimat des Zeus, war die Mutter der abendländischen Kultur, hier wurde 2000 vor Christi Geburt die kretische Silbenschrift, die sogenannte Linear B, entwikkelt.

Und doch hatte der Mann neben mir auf dem Traktor recht, er wußte es einfach besser. Noch vor Entstehen des Christentums wurde Kreta zu einem ständig von fremden Herren besetzten Land, Römer, Venezianer, Byzantiner, Araber und schon seit dem 17. Jahrhundert die Türken, bis 1898. Dann folgte eine kurze Zeit der Selbständigkeit bis 1913, als das Osmanische Reich zerschlagen und die vier Mächte Italien, Rußland, England und Frankreich sich Kreta in Besatzungszonen aufteilten.

„In Besatzungszonen?" fragte ich ungläubig. „Ja meinst du, euer Schicksal wäre neu?" Ich schwieg einen Moment, bevor ich fragte: „Und wie ging es weiter?" „Wir erhoben uns", strahlte Georgios. „Du kennst doch die Geschichte von Alexis Zorbas." Ja, die kannte ich. Und vor meinen Augen veränderte sich das Kreta, das ich bislang gesehen hatte. Zunächst hatte ich überlegt, ob ich mich gegenüber diesem stolzen Mann rechtfertigen sollte, warum wir Deutschen keine Kreter sind und sein können. Dann unterließ ich es. Georgios hatte ja auch nicht gefragt. Er würde nie fragen. Er verstand auch so. Ein Kreter versteht alles, aber keiner versteht sie.

Ihre Gastfreundschaft, die einen erdrückt, der unausweichliche Zwang zu essen und zu trinken, bis man schier umfällt. Und ihr versengender Haß, der sie die Türken verjagen ließ und der noch heute lodert, wachgehalten durch Zigtausende Griechen, die ihre kleinasiatische Heimat verlassen mußten. Dann ihre offen zur Schau gestellte Verachtung für die Scharen von Hippies an einigen Stränden und ihre herzliche Gastfreundschaft gegenüber dem einzelnen Tramper.

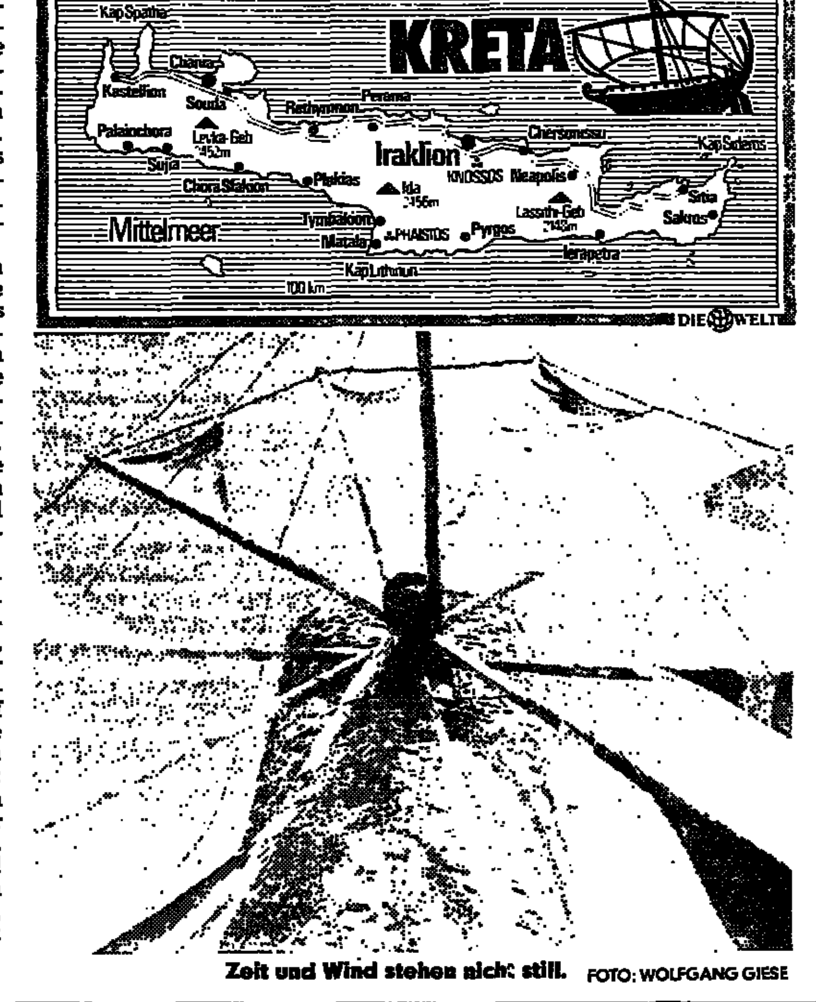
„Bemühe dich nicht", sagte Georgios, der meine Gedanken gelesen hatte. Wir näherten uns Iraklion. „Siehst du diese Anhöhe", sagte der Kreter. „Dort hat unser größter Dichter, Kazantzakis, seinen Christus gekreuzigt und auf seinem Grab ausgerufen: ‚Ich hoffe nicht, ich fürchte nicht, ich bin frei.'" Georgios' Augen glühten: „Nur ein Kreter ist so absolut in seinem Freiheitsdrang. Da seid ihr Deutschen 1000 Jahre zurück. Aber sonst seid ihr prima." Und sein Lachen nahm der Situation ihren Ernst, der Schlag aufs Bein, der es begleitete, brachte mich fast aus dem Gleichgewicht.

JÜRGEN COCNUT



Begegnung mit der Antike in Knossos

FOTO: HEINZ KLUGE-LÜBKE



Zeit und Wind stehen nicht still. FOTO: WOLFGANG GIESE

HOTELLERIE / Unter Berücksichtigung der Natur

Wie Klöster und ruhige Dörfer

Es gehört zu den Widersprüchlichkeiten Kretas, das es einerseits noch immer als Geheimtip gilt, als Stätte der Sehnsucht für Wanderer, Aussteiger und junggebliebene Humanisten, daß es andererseits aber zu den Schwerpunkten der touristischen Entwicklung Griechenlands zählt. Neben Rhodos und Korfu ist Kreta die Insel mit den modernsten Anlagen, gepflegtesten Stränden und der komfortabelsten Infrastruktur.

Daß sich beides vereinen läßt, hängt maßgeblich davon ab, daß die angelegten Hotelbauten und Feriendörfer nicht allein nach funktionalen Kriterien, sondern auch nach ästethischen Gesichtspunkten unter Berücksichtigung der Landschaft und der Sensibilität der Einwohner erbaut wurden.

Beispiele für solche Anlagen sind das Agapi-Beach-Hotel, 4 km westlich von Iraklion gelegen, kombiniert aus Gebäudetrakt und Bungalows (Tel. 22 55 01-4).

Obwohl es über höchsten Hotelstandard verfügt, wirkt das Creta Maris, 20 km östlich des Flughafens von Iraklion, wie ein ägäisches Dorf (Tel. 2 21 15-30).

Das Athoussa Beach liegt zwischen Iraklion und Agios Nikolas in der Bucht von Balis. Es verfügt über 320 Betten, und der hoteleigene Pool ist einen Steinwurf vom Meer entfernt (Tel. 3 13 80-2).

Nur 8 km westlich von Iraklion und doch einsam an einem privaten Strand liegt das Akti Zeus mit 400 Betten. In seiner Bauweise ähnelt es einem griechischen Kloster (Tel. 22 37 61-5).

In Agios Nikolaos liegen das Hermes und Coral Hotel, die vom gleichen Management geführt werden. Das Hermes zählt zur Klasse A, das Coral zur Klasse B (Tel. 2 82 53-6 bzw. 2 83 63-5).

Der Robinson-Club hat sich mit seinem Ikaros Village außerhalb von Malia und 35 km entfernt von Iraklion angesiedelt. Der dörfliche Charakter wurde konsequent verwirklicht (Tel. 3 12 67-9).

Das Elounda Beach in Agios Nikolaos hat seine eigene Halbinsel innerhalb einer ruhigen Bucht. Das Hotel bietet auch Kongreß-Facilitäten mit Räumen bis zu 100 Plätzen (Tel. 3 60 71 20).

Die großen Städte Kretas, Iraklion und Chania, werden täglich von Athen per Schiff oder Flugzeug angesteuert. 4–5mal wöchentlich gibt es Flugverbindungen nach Rhodos. Agios Nikolaos und Sitia werden von Piräus ein- bis zweimal wöchentlich von Schiffen angelaufen, die aus Piräus kommen und in den Dodekannes weiterfahren. Daneben bieten Charterflüge Direktverbindungen.

AUF ENTDECKUNGSREISE / Mehr Zeit als gedacht

Wo Henry Miller glücklich war

Die Anreise mit der Nachtfähre von Piräus dauert zwölf Stunden, die Schiffe legen in Chania und Heraklion an. Diese beiden Städte können auch von Athen aus angeflogen werden. Während der Hauptreisezeit gibt es zahlreiche Charterflüge von verschiedenen Abflughäfen in Westeuropa direkt nach Kreta.

Zufällig liegen die besten Badestrände zwischen den beiden wichtigsten Städten an der Nordküste der Insel. Besonders bekannt sind Ayia Pelaya, Fodhele und Rethymnon. Individualisten, die Massenbetrieb meiden wollen, entdeckten die kleineren Buchten von Matala, Ayia Galini, Sfakia und Palaiokhora, wo Sporttaucher auch herrliche Grotten antreffen.

Um die 8250 Quadratkilometer große Insel durchstreifen zu können, empfiehlt es sich, einen Mietwagen zu nehmen. Aber Vorsicht auf den kurvenreichen Küstenstraßen und den Pässen! Auch für kurze Entfernungen benötigt man wesentlich mehr Zeit als in Deutschland.

Drei wildverkarstete Gebirgsgruppen verteilen sich über den Westen und die Mitte von Kreta: Die Weißen Berge (2410 Meter hoch), das Psiloritis-Gebirge (2498 Meter) und das Lassithi-Gebirge (2185 Meter). Nach Osten hin fällt der Sockel auf 1500 Meter ab. Die Messara im Süden ist die geräumigste Ebene.

In den Städten und Ortschaften Kretas nahe archäologischer Stätten werden Busfahrten mit Besichtigungen offeriert. Für Knossos muß man einen ganzen Tag veranschlagen. Zur Samaria-Schlucht werden auch zweitägige Ausflüge unternommen. Wanderungen durch die wildromantische Schlucht organisieren der Hellenische Bergwanderer-Bund und der Hellenische Alpinistische Klub in Iraklion.

Die nach Erdbeben und Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Stadt hat wenig Flair, ist aber eine gute Ausgangsbasis für Kreta-Reisende. Heraklions Sehenswürdigkeiten stammen aus venezianischer Zeit: die Festung und das Arsenal am Hafen. Beachtenswert ist auch das Archäologische Museum mit Exponaten, die bis in das neolithische Zeitalter zurückreichen.

Chania ist durch die Gunst des Schicksals besser dran. Hier umgibt noch die venezianische Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert die kleinen Häuschen mit Patios, und die Promenade am idyllischen Hafen ist mit Cafés, Weinstuben und Restaurants gesäumt. Das Tourismus-Amt ist in einer Moschee aus dem 17. Jahrhundert untergebracht. Die St.-Franziskus-Kirche wurde in ein minoisches Museum umgewandelt.

Unweit Chanias befinden sich die Ausgrabungen der legendären Stadt Cydonia. Wie Homer überlieferte, gab es dreimal Frühling und drei Ernten im Jahr.

Die eindrucksvollste Szenerie altertümlicher Stätten findet man wohl in Phaistos. Sogar ein Henry Miller soll sich hier glücklich gefühlt haben! An der Südküste lohnt vor allem das Kloster Moni Preveli einen Besuch. Es war früher der „gastfreundlichste Ort" Griechenlands. Heute leben nur noch wenige Mönche – in Tuchfühlung mit einer Polizeistation.

An Byzanz und Venedig erinnert die Architektur des anderen großen Klosters, Arkadhi. Hier sprengten sich griechische Patrioten selbst in die Luft, um der Gefangennahme durch die Türken zu entgehen. Eine riesige, wie durch ein Wunder immergrüne Zypresse weist noch deutliche Spuren dieser gefeierten Heldentaten auf.

Auf einem Hügel über der Mirabello-Bucht, an der Nordküste im Ostteil Kretas, wurde die Stadt Gournia entdeckt.

Unweit von Phaistos liegt Gortyna, einst die Hauptstadt der römischen Provinz, die außer Kreta einen Teil Nordafrikas umfaßte. Hier ist mit 17 000 Schriftzeichen ein Gesetzeskodex in mehrere Dutzend Steinblöcke eingekerbt worden, die Teil eines römischen Theaters waren, das in Trümmern liegt. Wenn Steine reden könnten! Auf Kreta ergäbe es eine Enzyklopädie.

ELISABETH GERHARDY



Widersprüchlich erscheint Kreta auf den ersten Blick. Da gibt es das lärmende Treiben der Touristen, doch wenige Minuten davon entfernt die zeitlose Stille der Natur. Kreta ist beides, ein Tourismusmagnet, der sich seine Seele bewahren konnte, eine Insel, gastfreundlich bis zur Aufdringlichkeit – und zugleich fähig, den Fremden zu verachten. Ein Land, das einen behutsamen Umgang braucht, das denjenigen, der dazu fähig ist, aber seine ganze Liebe und Faszination schenkt.



WANDERUNG DURCH DAS ANTIKE KRETA

Die Pariserin trug den Ruf der Schönheit ein

Um 6 Uhr abends sticht das Schiff, das uns nach Kreta bringen soll, in Piräus in See. Bewußt haben wir keine moderne Fähre gewählt, sondern eines der alten primitiven Transportschiffe, die schon seit vielen Jahren für kleines Geld die Menschen vom Festland nach Kreta und umgekehrt transportieren.

Da keinerlei Befestigung vorhanden ist, schließt der Historiker, daß die Kreter keinen Krieg kannten. Nirgends auf der Insel gibt es aus klassischer Zeit Mauern oder Schutzanlagen vor Feinden. Katastrophen müssen die Insel vernichtet haben, so vor allem die riesige Meereswoge, als die Insel Santorin vulkanisch aus dem Meer entstand, die Meereswoge, die in einem einzigen Augenblick alle Menschen tötete, die auf der Insel wohnten, alle Bauwerke vernichtete und die blühende Insel voller Kultur in ein großes Museum verwandelte.

In Agia Deka laden uns Bauern, die Kasani (Rebenschnaps) brauen, freundlich ein. Beim Schnapstrinken kommen wir ins Plaudern.

Hier reift unser Plan: Wir machen eine Nachtwanderung, erst durch die Ebene, dann durch das Gebirge nach Moullia.

Morgens um 6 Uhr ist Kreta erreicht. Ladung wird gelöscht, während die ersten Sonnenstrahlen übers Meer leuchten. In Iraklion steigen wir aus. Die große Stadt hält uns nicht, wir wollen in den Süden. Mit Autostopp zu fahren schafft Kontakt zu den Griechen. Nicht jeder nimmt Fremde mit, aber in zwei Etappen kommen wir doch durch das Hochland nach Moires.

Sechs Stunden wandern wir bis dorthin, bergauf, bergab, steil ins Gebirge. Wir sind todmüde und hoffen auf ein Xenodochion, einen Gasthof. Alles ist geschlossen, alles ist stockdunkel, nur am Himmel funkeln die Sterne. Sollte man vielleicht im Freien schlafen? Überall bellen Hunde, haben bald das halbe Dorf geweckt. Eine Frau im *Nachtgewand – im Mondlicht sieht* sie aus wie eine unwirkliche Sagengestalt – tritt aus einem finsteren Balkon hervor und fragt nach unserem Begehren. Ob sie uns sagen könne, wo hier ein Gasthof is., fragen wir höflich. Sie ruft etwas Unverständliches ins Haus und lädt uns freundlich ein, Gast in ihrem Hause zu sein.

Mit dem Zeichen der Freundschaft werden wir begrüßt: Raki (Rebenschnaps), Rosinen in süßem Sirup („Lukumi"), Wasser.

Bei Iraklion erwartet uns der von Evons ausgegrabene und wiederhergerichtete Palast von Knossos. Dieser Palast ist das berühmte Labyrinth, in dem der Minotaurus lebte, Sagenfigur, halb Mensch, halb Stier. Der Palast, von dem Baumeister Daidalos errichtet, hat zwei große Komplexe. In einem steht der schlichte schöne Thronsessel des Königs Minos, Greifen an der Wand, im Boden eingelassen ein Wasserbecken. Der andere Komplex umfaßt den großen Prunkbau, Vorhof, Palast, Königszimmer, Räume der Königin.

Von impressionistischer Ausdruckskraft ist die „Pariserin", jenes hübsche Bildnis einer eleganten, jungen Frau, vielleicht einer Göttin, welche in ihrer zarten Schönheit, zugleich durch raffinierte Farben, Schminke, Augen-Make-up und Lippenstift – die Schönheit gekonnt unterstreichend – den Kretern der Antike den Ruf eingetragen hat, die schönsten Frauen der Welt zu haben.

KLAUS KUGLER

DURCH DIE SAMARIA-SCHLUCHT / Besser bergab

Erst zu Dante, dann zum Tee

Dies ist eigentlich die Attraktion Kretas, die naturgeschaffene und -belassene. All das andere, die Zeugnisse von Minoern, Ägyptern, Griechen, Römern und Venezianern, das ist ja bloß von Menschenhand.

Die Samaria-Schlucht, das war unser Ziel. Sie ist nicht etwas, wo man kurz hinfährt, aussteigt, ein Foto schießt, und auf geht's weiter. Das hat nichts zu tun mit „see Europe in a fourtnight, Pope included". Das muß man sich richtig erarbeiten. 18 km muß man marschieren durch eine Schlucht, die an ihrer engsten Stelle gerade 3 m breit, und deren Wände rechts und links bis zu 600 m emporragen. Für Klaustrophobe kein Pfad.

Vorbereitung tat not, denn man geht die Schlucht (tunlichst) nur in eine Richtung, von der Höhe der Omalos-Ebene bergab bis auf das Niveau des Mittelmeeres. Also ließen wir uns beraten, wie kommen wir hin und wie zurück? Denn das Auto oben stehen lassen, dann bergab und anschließend bergauf, das schied aus. Das Informationsbüro in Chania, angesiedelt in den Räumen einer Moschee, bot einen Pauschaltrip an, mit dem Bus zum Beginn der Schlucht, dann auf gesichertem Platz mit dem Schiff zurück. Kann man machen, der Weg durch die Schlucht ist strapaziös genug.

Wir wollten es anders, uriger, origineller. Unser Trumpf, dies zu erreichen trotz des skeptischen Blicks der Informantin aus der Moschee von Chania, war ein deutscher „Wander- und Reiseführer" von W. Kopp, für 22,80 Mark im Geobuch-Verlag, München. Als wir ihn über die Theke reichten, strömten andere Offizielle herbei, wiegten bedenklich ihr Haupt, tuschelten und berieten sich. Gelegentlich war ein „Ochi" zu hören, was „nein" heißen sollte, dann bekamen wir das Büchlein mit dem Ausdruck der Geringschätzung zurück.

Über diese Diskussion mußten mein Mitwanderer Gerd und ich noch gelegentlich lachen, als wir *abends in der* Taverna in Lakki saßen, wie der Wanderführer es geraten hatte, uns die fleischigen Tomatenscheiben in Essig, Öl und Kräutern schmecken ließen, dazu frisches Brot, Rührei und Wein. Bald war die nötige Bettschwere hergestellt, denn früh morgens sollte es weitergehen. Der erste Bus nahm uns an Bord und bald durchschritten wir mutig das Holztor zur Schlucht, wie Dante auf dem Weg in die Hölle.

Die Aussicht über Zypressen, Kiefern in die felsige Schlucht, die so früh am Morgen noch voll im Schatten lag, war großartig und doch beklemmend. Daß der Weg gesichert war, erleichterte die e sten Schritte.

Oft versperrten Steinbrocke den Weg, Bäume lagen kreuz un quer. Nur das Kapellchen Hagic Nikolaos und mehrere Brunne erinnerten daran, daß der Mensc schon den Zutritt gewagt hat. S lange übrigens noch nicht, die Tü ken trauten sich nicht hierher. Un das Dorf Samaria, das kurze Ze später auftaucht, ist als einzige griechisches Dorf nie von ihne besetzt worden.

Doch heute sind die zähen Dorf bewohner nicht mehr zu sehen. Sie wurden aus dem neugeschaffenen Nationalpark ausgesiedelt, Ziegen streunen, wo früher die Männer unter dem Tisch des Kafeneion ihre Füße in den Staub stemmten.

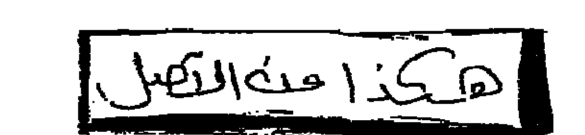
Mit der Sideroportes, dem eisernen Tor, haben wir die engste Stelle erreicht, auf rutschigem Fels bewährt sich festes Schuhwerk, ein weiteres verlassenes Dorf grüßt uns. Die Sonne steht längst hoch am blauen Himmel, der letzte Kilometer über heißes Geröll wird nach inzwischen 5 Stunden Marsch lang. *Dann ein Ruf wie aus der Anabasis:* „Thalassa", das Meer.

Holzgezimmerte Tische und Stühle laden zum Tsai tu wunu, dem erfrischenden Bergtee. Der Rest des Tages gehört dem Strand von Agia Roumeli.

JÜRGEN COCNUT

Hotelvereinigung von Kreta

	LASSITHION (08 41)	HERACLEION (0 81)		RETHYMNON (08 31)	CHANIA (08 21)
Luxusklasse	Minos Beach 2 23 45 Mirabello 2 84 00 Astir Palace 4 15 80 Elounda Beach 4 14 12 Istron Bay 2 21 89	Creta Maris (08 97 – 2 - 21 15)			
A-Klasse	Cretan Village 2 85 76 Hera Village 2 89 71 Hermes 2 82 53 Petra-Mare 2 33 41 Ferma 2 84 21	Agapi Beach 22 55 01 Apollonia Beach 22 37 66 Arina Sand 76 12 93 Astoria 28 64 62 Atlantis 28 82 41 Anthoussa 08 97 – 3 13 80 Candia Beach 08 97 – 4 12 41 Capsis Beach 23 33 95 Creta Beach 28 63 01	Dolphin Bay Galaxy 23 64 91 Ikaros Village 08 97 – 3 12 67 Zeus Beach 22 37 61 Knossos Beach 28 84 50 Kernos Beach 08 97 – 3 14 21 Marina 08 97 – 4 13 61 Minoa Palace 22 53 33 Sirens Beach 08 97 – 3 13 21 Lyttos 2 25 75	El Greco 7 12 81 Rithymna 2 94 91 Calypso Cretan Village	Panorama 5 42 00 Kydon 2 61 90 Chandris 9 12 21
B-Klasse	Afroditi 2 82 00 Artemis 2 86 34 Coral 2 83 63 Domenico 2 28 45 El Greco 2 88 94 Niki 2 20 95 Olga 2 26 83 Rea 2 83 21 Renaissance 2 21 25 Victoria 2 27 31	Aphrodite 08 97 – 4 12 71 Amnissos 28 13 32 Blue Sea 08 97 – 3 13 71 Esperia 28 82 11 Karteros 22 18 41 Kastro 28 41 85 Costas 3 14 85	Malia Beach 3 13 00 Mediterranean 28 93 31 Nora 2 22 71 Petra 28 00 33 Zorbas 2 20 75 Sun Beach 3 15 57 Calypso 3 13 63	Brascos 2 37 21 Ideon 2 86 67 Jo-An 2 42 41 Olympic 2 91 11 Orion 7 14 71 Zorbas 2 85 40 Cretan Star 2 20 56	Domenico 5 32 62 El Greco 2 24 11 Porto Veneziano 2 93 11 Samaria 5 15 51
C-Klasse	Acratos 2 27 61 Alcestis 2 24 54 Apollon 2 21 87 Caravel 2 89 37 Creta 2 88 93 Delta 2 89 91 Du Lac 2 27 11 Helena 2 81 89 Myrsini 2 85 90 Pergola 2 81 52 Sgouros 2 21 01 Atlantis 2 85 55 Creta 2 23 16 El Greco 2 84 71 Alice 2 22 84 Itanos 2 29 00 Myrtos 5 12 26	Agapi Village 22 55 01 Akti 76 12 60 Apollon 24 23 91 Avra 2 24 56 Asterion 22 49 81 Vasso 2 20 47 Glaros 2 21 06 Danae 76 13 75 Daedalos 22 43 91 Domenico 28 82 31 Dionyssos 3 14 75 El Greco 28 10 75 Eva 2 20 90 Helena 2 22 26 Heracleion 28 18 61 Mon Repos 4 12 80 Castello 24 17 71 Knossos 28 32 47 Kronos 28 22 40 Lato 22 50 01 Marin 28 85 82 Olympic 28 88 61	Pela-Maria 2 21 95 Selena 28 76 60 Santa Elena 22 11 00 Filsvos 2 20 06 Ilios 2 25 00 Iro 2 24 04 Nefeli 2 23 91 Niki 2 23 79 Palmera 2 24 81 Thalia 2 26 90 Minoa 3 14 56 Rogria 82 14 87 Prince 28 71 07 Sofokles 3 13 49 Malia Holiday 3 12 06 Galini 28 82 23 Grabelles 23 50 86 Drossia 3 14 06 Albatros 2 21 44 Sterling 3 15 63 Stella 2 25 61 Rea 2 23 57	Astali 2 36 11 Ionia 2 29 02 Minos 2 95 56 Valari 2 22 36 Stavis Beach 2 83 03 Park 2 99 58	Canea 2 46 73 Diktynna 2 11 01 Elyros 2 24 62 Kriti 2 18 81 Lucia 2 18 21 Plaza 2 25 40 Kastron 2 21 39 Kissamos 2 20 86





KERAMEIKOS / Opfer für Heros Keramos

Auf der Suche nach dem Grab des großen Strategen Perikles

Eine der schönsten antiken Stätten Athens liegt abseits des Touristen-Stroms: Kerameikos. Mauerreste zwischen Grasflächen, Grabstelen unter Zypressen und ein kleiner Bach, der Eridanos, laden zum Ausruhen und zum Verweilen ein.

Hier war einst der Stadtteil der Töpfer, die dem Heros Keramos opferten und dem Platz den Namen gaben. Daher auch unsere „Keramik".

Berühmt aber wurde Kerameikos, nicht weit von der alten Agora und dem „Flohmarkt" an der U-Bahn-Station „Monastiraki" entfernt, durch die Ausgrabungen der Griechen seit 1863 und des Deutschen Archäologischen Instituts seit 1913, die heute noch fortgesetzt werden.

Man fand den alten Friedhof der Athener, die zwei großen Stadttore, zahlreiche Begräbnisstätten berühmter Familien und Einzelgräber mit Stelen und Marmorplatten. Bekannt sind über dreitausend Grabstätten aus der Zeit vom 11. Jahrhundert v. Chr. bis in die christliche Zeit.

Noch deutlich ist heute die Heilige Straße zu erkennen, die wie der Eridanos-Bach durch das „Heilige Tor" führte, und auf der die Pilger zum Heiligtum der Demeter nach Eleusis zogen. Gleich daneben liegen die Reste des größten Athener Stadttores, des Dipylon, vor dem sich die Prozessionen vor dem Aufbruch zum heiligen Bezirk auf der Akropolis versammelten.

Rechts und links der Tore erstreckt sich die von Themistokles 479 v. Chr. eilends erbaute Stadtmauer. Die Perser rückten an, und der spätere Sieger von Salamis ließ auch Stelen und Steinfriese der Grabanlagen für den Mauerbau verwenden, so daß sie heute erhalten sind.

Obwohl längs der Heiligen Straße und an der benachbarten Straße (Dromos) zur Akademie des Platon, die durch das Dipylon-Tor führt, zahlreiche Grabanlagen entdeckt und freigelegt worden sind, ist der Ausdruck Friedhof nicht richtig. Denn die alten Griechen kannten kein abgegrenztes Gelände für ihre Toten. Sie bestatteten die Verstorbenen oder Gefallenen oft neben den Straßen, damit sie mit ihren Grabbildern und Grabmälern weiter am Leben der anderen teilhaben konnten und immer gegenwärtig blieben. Es gab nur eine Verpflichtung: Sie mußten außerhalb der Stadtmauern begraben sein.

Das Ausgrabungsgelände ist heute durch Straßen, eine Kirche und Miethäuser begrenzt. Daher kann man nur vermuten, daß an der alten Straße zur Akademie auch das Grab des Perikles liegt und das Grabmal für die ersten Gefallenen des Peloponnesischen Krieges, vor dessen Beginn Perikles 430 v. Chr. seine berühmte Rede auf die Gefallenen hielt.

Da eine Gasfabrik in der Nähe und die Abgase der Autos ringsum zur Zerstörung der aufgefundenen Grabstellen mit ihren sehr schönen Reliefs führten, findet man heute auf dem Kerameikos fast nur Abgüsse. Die Originale sind in einem kleinen Museum am Eingang untergebracht, das 1937 mit deutschen Geldern erbaut wurde. Ein notwendiges neues Museumsgebäude soll bald errichtet werden, die Pläne liegen seit sechs Jahren vor.

Bei den jüngsten Grabungen, die von der Stiftung Volkswagenwerk unterstützt werden, stießen die deutschen Archäologen innerhalb der Mauern neben dem Heiligen Tor auf Gebäudereste, in denen man wegen der zahlreichen Tonscherben von Trinkgefäßen ein Gasthaus oder eine Herberge vermutet. Die Ausgrabungsstätte liegt hier hart an dem bis zu fünf Meter höheren Straßenrand, wo weitere Grabungen unmöglich werden, so daß man wohl in absehbarer Zeit weitere Geheimnisse der antiken Zeit des Kerameikos nicht wird entschlüsseln können.

MARIANNE KÜHNE

GESCHICHTE

Als die Johanniter-Ritter auf Rhodos herrschten

Rhodos, die Stadt, steht in einer Reihe der europäischen Städte, die dem heutigen Besucher noch zeigen, wie sie einmal im Mittelalter ausgesehen haben. Sie reiht sich ein neben Prag und Nürnberg, Brügge und Gent. Ihre mächtigen Stadtmauern mit ihren Basteien und Zinnen, Toren und dem Graben legen Zeugnis ab von der Festungsbaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts.

Die Stadt wurde zwar schon im klassischen Altertum gegründet als Tochter anderer Städte der Roseninsel, Ialysos, Lindos und Kameiros, aber ihr Reiz ist nicht das Erbe der Griechen oder der später gekommenen Römer. Da kann und will Rhodos nicht mit Lindos konkurrieren, deren Akropolis ausdrucksvoller von klassischen Zeiten berichtet.

Ihre Zeit ist die Zeit der Ritter. Natürlich können am Osthang des Smith-Berges das wiederaufgebaute Stadion, das wiederhergestellte Theater mit seiner fast quadratischen Form und die Reste zweier Tempel, des Pythischen Apollo und der Pallas Athene, nicht übersehen werden. Aber der Atem, der den Besucher in Rhodos umfängt, ist jünger.

Wer in die Antike emporsteigen will, der besuche Lindos und übersehe keinesfalls die Ausgrabungen von Kameiros, des rhodischen Pompeji, und die Akropolis von Ialysos.

Von der Stadt Rhodos bekommt derjenige den vielleicht besten Eindruck, der sich gedanklich eine Zeit zurückversetzt, nur eine äußerst kurze.

Wer etwa nach dem ersten Weltkrieg mit dem Schiff den Hafen anlief, der hatte ein anderes Rhodos vor Augen. Nicht die Zinnen des Großmeisterpalastes prägten das Stadtbild, sondern Häuser mit flachen Dächern, wie man sie aus der Türkei kennt. Um die Niederwerfung des christlichen Abendlandes zu dokumentieren, hatte das Osmanische Reich den Ordenspalast zerstört. In und mit seinen Ruinen erbauten sich die Eroberer ihre Häuser. Die Kirchen waren in Moscheen umgewandelt worden.

Die Italiener, die die Türken als Herren der Insel ablösten, rissen die Türkenhäuser ab und restaurierten die wertvollsten Gebäude des Ordens wie die Hospitäler, die Ritterstraße, die Kastellania und den Admiralspalast.

So knüpft das seit dem 2. Weltkrieg freie Rhodos vom Äußeren und vom tiefen Empfinden seiner Bewohner unmittelbar an die Zeit des Johanniter-Ordens an. Diese waren ursprünglich Hospitaliter zur Betreuung von Pilgern in Hospitälern, gegründet 1048 in Jerusalem.

MARIA MARX

TOURIST POLICE / Helfende Engel

Im Schutz der 171 ein sicheres Land

Stolz trägt Marina an der Uniform das Polizei-Schild mit der Aufschrift „Tourist Police". Auf den Schulterklappen zeigt ein weißes Band an, daß sie mindestens eine Fremdsprache spricht und wie ihre männlichen Kollegen mit den weißen Koppeln zu den „helfenden Engeln" der griechischen Polizei gehört.

„Wir sind für jeden da, der Hilfe braucht", beteuert Direktor Danellis, der Chef der Spezialtruppe für Touristen.

Im Hauptquartier in der Athener Syngrou-Straße Nummer 7, nicht weit vom Ruinen-Gelände des altrömischen Hadrian-Tempels entfernt, macht die Touristen-Polizei 24 Stunden Dienst. Ihre Telefonzentrale ist rund um die Uhr besetzt (Nummer 171) und nimmt Anrufe aus ganz Griechenland entgegen.

Dort arbeitet auch die Polizistin Barbara, die neben Englisch und Französisch auch Arabisch spricht, weil sie aus Alexandrien stammt. Araber stellen im Sommer ein beträchtliches Kontingent des internationalen Tourismus in Athen.

In der Hauptstadt findet man Tourist-Polizisten am Flugplatz, am Bahnhof und im Hafen Piräus. Auch auf der Akropolis tun sie Dienst; als Fremdenführer sind sie wenigstens so weit ausgebildet, daß sie alle Fragen beantworten können. Männliche Polizisten überwiegen, doch zieht der Beruf wegen seiner Extra-Bezahlung mehr und mehr auch junge Frauen an.

„Voraussetzung für den Tourist-Polizisten sind gutes Benehmen, vorteilhaftes Aussehen und gute Kenntnisse in mindestens einer Fremdsprache", erklärt Capitän Diamantiou im Hauptquartier. Die gesamte Touristen-Polizei Griechenlands besteht aus gut 150 Freiwilligen, die einen dreiwöchigen Sonderkurs mit Sprach-Unterricht absolviert haben und dann auf die Stationen in Athen, Patras, Korfu und Thessaloniki verteilt wurden.

Die Mehrheit von ihnen spricht Englisch und Französisch, dann folgen Deutsch und Italienisch.

„Die richtige Auskunft geben und helfen, das sind eigentlich unsere Hauptaufgaben", berichtet Polizistin Marina. Sie hat sich aber auch mit Beschwerden über schlechte Hotel-Unterkünfte oder angeblich zu hohe Preise und Rechnungen in manchen Tavernen herumzuschlagen.

MARIANNE KÜHNE

REISEN NACH GRIECHENLAND
Redaktion: H.-H. Holzamer, Bonn
Anzeigen: Hans H. Lange, Hamburg
Repräsentanz in Athen: Hans Niedermeyer

Wenn die Dampfer tuten, wird es still auf Santorin

Petros lächelt und stampft mit dem Fuß auf, daß sein Schnurrbart zittert. Im Exerzierschritt demonstriert er, wie gerade man nach dem ausgiebigen Genuß seines Weines noch gehen kann.

„Alles Natur, nix Fabrik, Handarbeit!" gibt er uns zu verstehen – oder besser: Fußarbeit, denn Petros hat den Wein, der unter dem runden Deckel im Fußboden seiner Felsenwohnung lagert, noch eigenfüßig gekeltert. Der Wein scheint das Feuer der Vulkane bewahrt zu haben. Petros, der 70jährige Winzer auf der Zykladeninsel Sanatorin, läßt uns an frisch gepflückten Kräutern schnuppern, lädt uns zu einer Weinprobe ein.

Hier in Ia, einer Siedlung von Weinbauern und Seefahrern im Norden der Insel, ist der Fremde nach guter griechischer Sitte auch noch der Gast. Anders im Hauptort der Insel, wo in der Saison sich täglich neue Touristenströme ergießen, die von Kreuzfahrerschiffen zum Sightseeing und Souvenirerwerb ausgeladen werden. Zu Fuß oder auf Eseln steigen die Passagiere die Stufen nach *Thira* empor, kaufen Gestricktes, Gewebtes, Keramik, Schmuck oder handgefertigte Sandalen, genießen den Blick über die blendendweißen Häuserreihen, die sich den Abhang entlangziehen, deren Kontrast zu Meer und Himmel – beides gleich blau und endlos.

Das Tuten der Dampfer beendet abrupt diese Invasion.

Gegen Abend ist der Alltag wieder in die Inselhauptstadt eingekehrt. Junge Leute aus aller Herren Ländern beherrschen dann das Bild, die Jeans-Generation, die Inselhüpfer und Rucksack-Reisenden, mit und ohne Gedichtband. Abends treffen sie sich zum Essen in den Tavernen, bei Souflaki, Bauernsalat und Hühnerbeinen, oder sie treffen sich am Platz. Wer noch *kein Quartier hat, findet vielleicht* eins für hundert Drachman die Nacht oder sucht für seinen Schlafsack einen ruhigen Flecken irgendwo am Strand ...

Reisende mit größerem Komfortbedürfnis und mehr Gepäck finden zum Beispiel im Strandhotel in Kamari ein angenehmes, freundlich geführtes Haus. Wer aber die eigenen vier Wände auf Zeit schätzt, wer's komfortabel und doch abgeschieden mag, für den sind die Ferienwohnungen in Ia ideal.

Ein junges Architektenteam hat hier verlassene Wohnungen im Auftrag der Griechischen Zentrale für Fremdenverkehr wieder auf- und umgebaut. Höhlenwohnungen, kühl und tonnengewölbt, ineinandergeschachelt und aufeinandergetürmt, mit kleinen schattigen Innenhöfen und sonnenüberfluteten Terrassen. Eingerichtet sind sie fast spartanisch, doch man fühlt sich wohl zwischen alten hölzernen Betten und Decken von ägäischer Bläue, Webteppichen und Keramikkrügen von ländlichem Charme. In den Tiefen der Wohnung verbergen sich moderne Dusche und WC, in einem Seitengelaß eine komplette Küche mit Kühlschrank, Spüle, Gasherd und Geschirr.

Am Nachmittag, während die einen irgendwo in den (des Lichtes wegen nur durch Glastüren und -fenster abgetrennten) Schlafgemächern Siesta halten, sitzen wir Sonnenhungrigen auf der kleinen Terrasse im ersten Stock. Wir hokken auf der Brüstung, sehen dem Mann mit dem Esel zu, der seine Vorräte Sack für Sack über die Treppenstufen und engen Gäßchen zu seinem Haus schafft. Das Klappern der Hufe ist das einzige Geräusch in der Stunde des Pan.

Wer seine Aktivitäten nicht auf Ia beschränken will, der kann Wanderungen über die Insel zu Kirchen und Klöstern unternehmen, an kleinen Sandstränden baden, mit dem Boot mehrstündige Ausflüge zu den nahen Vulkaninseln unternehmen. In Akrotiri lassen sich nicht nur archäologisch Interessierte von der Ausgrabung einer rainoischen Hafenstadt faszinieren, wenn auch die schönsten farbigen Tier- und Blumenmalereien, die vor dreieinhalbtausend Jahren die Wände schmückten, längst nicht mehr hier, sonden im Museum in Athen zu bestaunen sind.

An einem Morgen sitzen wir zum Frühstück unterm Sonnensegel vor der Taverne, hundert und wer weiß wie viele Stunden über dem kleinen Badeplatz, wo man zwischen den Felsen schwimmen und schnorcheln kann. Wir blicken hinüber zu den Vulkaninseln Nea Kaimeni und Palen Kaimeni im Zentrum der sichelförmigen Inselfragmente, die Santorin bilden. Zeugnisse einer gewaltigen Vulkanexplosion, die aus einer großen, runden Insel diese Inselgruppe – als Kraterrand rund um eine „Kaldera", ein Wasserkessel-Binnenmeer – machte. Die Diskussionen, ob nun hier das sagenhafte Atlantis verschwunden sei oder nicht, nehmen kein Ende. Santorin, die Spröde, die einst den Namen „Kalliste" – die Schönste – trug, verweigerte selbst Cousteau die Auskunft.

NINA TAUBE



Leuchtendes Zeichen des Christentums, orthodoxes Kloster in Nordgriechenland FOTO: WOLFGANG WIESE

Der Poseidon-Tempel am Cap Sounion FOTO: F. Hortung

Mördern wird tunlichst ein Vollbad angeraten

Der Nabel der Welt befindet sich an den Hängen des Parnaß, dort, wo von schroffen Felsklippen der Blick weit über eine ölbaumbestandene Ebene von Itea, durchzogen vom silbernen Mäanderband der Flüsse, bis auf das Meer, zum Golf von Korinth, fällt.

Kein Geringerer als Zeus soll den Platz ermittelt haben, indem er zwei Adler an den Polen der Erde aufsteigen ließ, die sich dann in Delphi trafen. „Omphalos", Nabel der Welt, wurde ein antikes Heiligtum. Die älteste Skulptur des Nabels, der eher wie eine überdimensionierte Warze wirkt, stand im unbetretbaren Raum des Apollon-Tempels.

Seit dem 8. Jahrhundert vor Christus wurde in Delphi Apollon verehrt. *Er hatte schließlich, weil* der Mythos es so will, gerade hier den Pythondrachen besiegt, den Sohn der Mutter Erde, der in den Schründen und Felsspalten hauste, bis der Gott des Lichts das Symbol der Dunkelheit besiegte.

Pythia hießen denn auch die jungfräulichen Priesterinnen (nüchternere Altertumswissenschaftler sehen sie als 50jährige *Bäuerinnen), die auf einem* dreibeinigen Schemel lorbeerkauend über einer Erdspalte saßen und von Dämpfen vernebelt oder berauschte wirre Worte sprachen.

Die wurden von einer Priesterschaft so gedeutet, wie sie es für richtig hielt, und von einem Dichter in Hexameter gefaßt. Die oft zweideutigen Verse hatten einen enormen Einfluß auf das politische Geschehen der damaligen Welt. Ob Kolonien in Italien oder am Schwarzen Meer gegründet werden sollten, hatte Pythia zu raten, und der Einfluß des delphischen Orakels erstreckte sich bis nach Afrika und Asien. In seiner Blütezeit, von 600 bis 400 vor Christus, war dieses *Kultzentrum so* wirklich der Nabel der Welt.

Die dramatische Szenerie der Landschaft und eine fast mystische Stimmung teilen sich noch heute dem Reisenden mit, der die schönste antike Stätte Griechenlands besucht. Wie die alten Pilger nimmt er zuerst den Weg zu den Kastalischen Quellen, trinkt vielleicht von dem kühlen, kristallklaren Wasser, ohne sich wie die Alten den Reinigungszeremonien zu unterwerfen, die von gewöhnlichen Pilgern das Waschen der Haare verlangten, von Mördern unbedingt ein Vollbad. Noch sind die Nischen für die Votivgaben zu sehen, die langen schmalen Becken, in denen sich das Wasser sammelt, und manchmal jemand, der das einst „heilige" Wasser in Flaschen *abfüllt und nach Hause trägt.*

Ein gepflasterter Weg führt zum Haupteingang des Pythischen Heiligtums und des Museums. Auf der anderen Straßenseite, den Hang abwärts und etwa anderthalb Kilometer vom Heiligtum entfernt, liegt ein Marmaria genannter Platz mit den Überresten des Tempels der Athena Pronoia, von dem nur drei Säulen erhalten sind. Wertvolle Einzelfunde des Athena- und des Heiligtums des Apoll sind im Museum zu betrachten, zu dessen berühmtesten Schätzen die Statue des Wagenlenkers gehört.

Der Weg zum Pythischen Heiligtum steigt steil an, terrassenförmig sind die einzelnen Gebäude an den Hang gebaut. Rechts und links der Heiligen Straße standen die Weihegaben und die Schatzhäuser. Dankbarkeit für eingetroffene Weissagungen, aber auch kostspielige Versuche, sich die Gottheit geneigt zu machen, und ein Wettbewerb der Polis' in Protzerei hatten Delphi zu einem Ort unglaublichen Reichtums gemacht – und damit im Lauf der Zeit auch zum Schauplatz mehrerer „heiliger" Kriege um Delphis Besitz.

Schließlich war auch das einträgliche Geschäft mit den Pilgern nicht zu verachten. Von manchem Schatzhaus stehen nur noch die Fundamente, andere, wie das Schatzhaus der Athener im dorischen Stil, wurden wieder restauriert. Eine Inschrift besagt, daß die Athener Apoll die Beute der Meder *nach der Schlacht von Marathon* widmeten.

Schließlich ist der Tempel des Apoll erreicht. Am Tempel konnten drei verschiedene Bauphasen nachgewiesen werden. Die älteste Anlage brannte 548 vor Christus ab und wurde nach 530 neu errichtet – Skulpturenreste befinden sich im Museum. Nachdem ein Erdbeben 373 vor Christus den Tempel zerstörte, wurde er nach dem alten Grundriß neu erbaut. Viel ist nicht übriggeblieben. Anschaulicher demonstriert das Theater, daß bei den Pythischen Spielen zu Ehren Apolls geistige Disziplinen gefordert waren.

Oberhalb des Zentralheiligtums liegt die *Lesche*, die Versammlungshalle der Künstler, die durch die Fresken des Polygnot besonders berühmt war. Allerdings ging es nicht nur um literarischen und musikalischen Wettstreit, das weiter oberhalb ausgegrabene Stadion hat sportliche Kämpfe erlebt. Als Apoll die Python tötete, soll er sich als Zeichen des Sieges einen Lorbeerzweig um die Stirn gebunden haben, daher trugen später die Sieger der Pythischen Spiele den Lorbeerkranz.

Wer das antike Delphi mit dem Museum in Muße genießen will, ist gut beraten, außerhalb des Sommers zu kommen und sich mehr als die drei Stunden, die für einen Rundreise-Busstopp vorgesehen sind, Zeit zu lassen. Und zu jeder Jahreszeit tut eine Jacke gute Dienste, denn das Wetter ändert sich schnell, und nicht immer ist Delphi von der Sonne beschienenes Arkadien.

Aber auch wenn man sich in einem ähnlichen Gewühl bewegt, wie es die antiken Pilger mit ihren Führern auch erlebten (nur die Opfertiere fehlen heute), Delphi beeindruckt, nicht nur „Trümmer"-Touristen. Wer die Schätze des Museums bestaunt hat, den Weg von der Quelle über die Heilige Straße vorbei an den Schatzhäusern zum Tempel und zum Theater hinaufgestiegen ist und weiter noch zum Stadion, dem wird die klassische Vergangenheit Griechenlands auf ungeheure Weise lebendig.

BIRGIT CREMERS

★

Zwei Ausflüge bieten sich von Delphi aus an, einmal zur Sybaritischen Höhle und zur Pleistos-Schlucht. Und zum anderen zur Korkyrischen Grotte.

Die Höhle der Sybaris führt tief in den Felsen hinein. Im Unabhängigkeitskrieg wurde sie von den Leuten aus Kastri als Zufluchtstätte genutzt. Auf dem Weg kommt man an der Quelle der Sybaris vorbei, Zaleska genannt. Knapp zwei Stunden Fußmarsch von der Höhle aus erreicht man die Pleistos-Schlucht. Der gesamte Fußmarsch nimmt 4 Stunden in Anspruch.

Die Korykische Grotte ist auf einem Maultierpfad in ¾ Stunden leicht zu erreichen. Auch sie diente als Zuflucht. Pausanias berichtet, es sei die schönste Höhle, die er je gesehen habe. Ausgrabungen haben gezeigt, daß sie seit der neolithische Epoche besiedelt war. bsb

